



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Vorworte; Grussworte

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.57

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

Grußwort an die Pfarrgemeinderäte

"Gemeinsam" Feber 1981

52

AT-DAI 1.3.1.57.1

Liebe Pfarrgemeinderäte !

Wenn ich in diesem Heft heute sozusagen einen "papierenen" Gruß an Sie richten darf , dann tue ich es in der Hoffnung , im Lauf der kommenden Jahre mit den meisten von Ihnen persönlich Bekanntschaft schließen zu dürfen . Ich weiß , was Ihre Mitarbeit bedeutet .

In ~~unserer~~ ~~unserer~~ Zeit der kritischen Energiesituation hat man auch hierzulande wieder die Bedeutung der Kleinkraftwerke entdeckt . So manche Turbine , die als unrentabel stillgelegt war , läuft wieder.

Gott hat immer schon auf Kleinkraftwerke gebaut . Er holt Wärme , Licht und Bewegung für sein Reich aus vielen tausend Seitenbächen und Wasserläufen . Da ist die Mutter , die mit den Kindern betet , die Schwester, die in der Hauskrankenpflege treppauf, treppab geht , die Jungscharführerin , die sich um ihre Gruppe plagt , der Priester , der glaubend und betend seinen Herrn in der Hand hält, der Religionslehrer , der seine Stunde vorbereitet, der Kirchenchor , der für den Festtag probt, der Caritassammler mit der Liste vor den Türen , - und da sind Sie , die Pfarrgemeinderäte - lauter Kleinkraftwerke Gottes . Im einzelnen gesehen recht ~~unscheinbare~~ Generatoren , würden sie aber ihre Arbeit einstellen - dann gingen viele Lichter aus.

Ich kann mir denken , daß Ihre Tätigkeit im Dienst der Kirche manchmal aus verschiedenen Gründen frustierend sein kann . Man glaubt nicht so recht an Wirkung und Bedeutung seines kleinen Werkels am Bach . Das geht dem Bischof , der auch nur eines dieser vielen Kleinkraftwerke Gottes ist , nicht anders. Aber lassen wir uns nicht entmutigen . Gott speist seit zweitausend Jahren aus diesen vielen kleinen (und reperaturanfälligen) Turbinen ~~den~~ den Energiebedarf einer Weltkirche . Und eine Sorge haben seine Kleinkraftwerke nicht , die viele große Elektrizitätsgesellschaften belastet : Sie brauchen nie um zu geringes Wasserangebot zu fürchten . Die Ströme des Heils versiegen nie . Ihre Quellen liegen im unendlichen Gott . Die Reservoirs seiner Liebe sind unerschöpflich . Und in dieser Liebe grüßte sie herzlich

Ihr

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Die Bitte des "Bauernbundkalenders" um ein kleines Grußwort erreicht mich gerade im rechten Augenblick. Ich komme von einer Visitations- und Firmfahrt aus Osttirol zurück. Und so stehe ich noch ganz im Banne der Welt zwischen Harpfe und Sessellift, den Musikkapellen mit den Blumen am Hut und den Kränzen in den niederen, getäfelten Stuben.

Ich weiß, daß das bäuerliche Leben in unserem Land keineswegs eine Idylle ist. Es ist nicht idyllisch, wenn die Bäuerin ihren 14-Stunden-Tag zwischen Herd, Fremdenzimmer und Futtertrog durchstehn muß. Es kommt mir auch nicht idyllisch^{vor}, wenn Zehnjährige täglich 40 km auf Rädern sind, damit sie zu einer Hauptschule kommen. Weder der Krach, der aus der neuen Diskothek ~~kommt~~^{dringt}, noch das, was in den Zeitschriftenständen des Einkaufszentrums steckt, ist als idyllisch zu bezeichnen. Die Auseinandersetzung mit allen Strömen und Entwicklungen unserer Zeit ~~ist~~ reicht im meistbesuchten Land der Erde bis zum letzten Bergbauernhof.

Und doch - mitten in diesem vielfältigen Wirbel von Tradition und Zeitgeist, von Altem und Neuem, von Erfreulichem und Bedenklichem, den unsere Tiroler Dörfer heute zeigen - ist es auf einmal da, das "Heilige Land".

Es begegnet mir in der zitternden Hand eines schwer behinderten, kranken Menschen, der mir einen Teil seiner Rente für die gibt, denen es schlechter geht Etwas vom "Heiligen Land" schwingt in den hundertvierzig jungen Menschen mit, die in früher Morgenstunde von einer Nachtwallfahrt heimkommen. Das "Heilige Land" begegnet mir auch im Beichtstuhl, dessen Türen bei der nächtlichen Anbetung immer wieder auf und zu gehn. Ich sehe das "Heilige Land" auf Kinderstirnen, auf die ich das Firmkreuz zeichnen darf. Manchmal grüßt es mich in den Blumen an Wegkreuzen oder aus den schönen, sauberen Kapellen, für die die Anrainer zusammengelegt haben. Das "Heilige Land" ist noch immer eine Realität - freilich eine Wirklichkeit, die im Ringen mit anderen Tendenzen liegt.

Es gibt heute natürlich Kräfte, die nicht nur darauf aus sind, diese unsere Welt kritisch zu verbessern (was ja immer nötig sein wird), sondern denen es um die Vernichtung aller bestehenden unserer Gesellschaft geht. Das ist keine große Kunst. Ein Bannwald ist mit einer ^{Motor} Motorsäge schnell abgeholzt. Das Aufforsten

Für Msgr. L i n s e r
 Betrifft : Vorwort Hauskirche

22.9.81

Es ist ein faszinierendes Bild , wenn man am Abend von den Höhen auf unsere Städte und Dörfer hinunterschaut . Da liegt die Welt der tausend Lichter vor uns . Kein Wunder, daß solche Bilder von Tirol immer wieder in Fotobänden und Werbeprospekten auftauchen .

Auf den Blättern , die Sie in der Hand halten, finden Sie Einladung und Anregungen zur Feier der "Hauskirche" . Es geht dabei darum , daß Glaube und Gebet nicht Dinge bleiben , die nur in der Kirche zu bestimmten Zeiten ihren Ausdruck finden . In den Familien , in den Häusern und Wohnungen , bei uns daheim soll das Licht des gemeinsamen Betens und des schönen alten und neuen Brauchtums eingeschaltet werden .

Bei einer Untersuchung , die in einem anderen Land über das Leben vieler hunderter Familien angestellt wurde, hat sich herausgestellt , daß die religiöse Familie gegenüber der nichtreligiösen eine Chance hat : Das familiäre Leben bekommt durch die Ausübung des Glaubens einen neuen Reichtum : Wer mit Kindern Advent feiert , schafft ein Gemeinschaftserlebnis mit Tiefgang. Feste, die in unserer Zeit sehr oft nur vom Bekommen und Genießen geprägt werden , erhalten Sinn und Glanz.

Darum ist die Einladung zur "Hauskirche" ein Impuls , der nicht irgendeine Aktion anregt , sondern das Leben des Glaubens dort berührt , wo seine tiefsten Wurzeln liegen - in der Familie. Es reicht einfach nicht , wenn - geistig gesprochen - nur in der Kirche hie und da der Luster brennt , die Lampen und Lichter des Christlichen müssen in den Häusern aufstrahlen . Auch für das religiöse Leben unseres Landes sollte das eingangs erwähnte Bild gelten : Tausend Lichter im Dunkel der Zeit .

Mit allen Segenswünschen für die kommende Festzeit

Reinhold Stecher
 Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort für das Semesterprogramm der ArGe der Tiroler Laientheologen

Innsbruck, Oktober 1981

Liebe Studentinnen und Studenten !

Zum Beginn des Wintersemesters 1981 / 82 möchte ich Sie herzlich begrüßen und Ihnen wünschen, daß sich Ihre Erwartungen hinsichtlich des Studiums der Theologie erfüllen.

Es ist ja so, daß zum Unterschied von anderen Inhalten eines Hochschulstudiums der Umgang mit der Botschaft Christi nicht nur bei einer rational - wissenschaftlichen Auseinandersetzung stehen bleiben kann, sondern unaufhaltsam zu einer existentiellen Frage wird, die das ganze Leben betrifft. So fordert ein Studium der Theologie immer wieder die Einheit von Wort, Tun und Sein.

Das ist das Schwierige des Theologiestudiums, aber auch seine Chance und Schönheit.

Ich wünsche Ihnen, daß Ihnen das Mysterium Christi in Seiner Weite und Tiefe aufgehen möge. Ich hoffe auch, daß Sie eine Reihe wertvoller, menschlicher Begegnungen im neuen Studienjahr erfahren und wünsche Ihnen eine gute Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Arbeitsgemeinschaft und dem Hochschuleseelsorger.

Mit herzlichem Segensgruß

Ihr *Anton Staudacher*

Bischof von Innsbruck

Grußwort "Tiroler Schule", November 1981

Grußwort

Der KTLV feiert also seinen Neunziger.

Wenn ein Mensch ein so hohes Alter erreicht , wundert man sich, wenn er noch halbwegs sieht , hört und sich bewegen kann , wenn er noch klar bei Kopf ist und mit dem Leben zurechtkommt. Man denkt vielleicht ein wenig darüber nach , was ~~xxx~~neunzig Jahre bedeuten , und macht in Gedanken eine Blitzreise zurück - über zwei Weltkriege bis tief in die Kaiserzeit , hat dann Verständnis dafür , daß der alte Herr mit unserer Zeit nicht mehr so recht mitkommt , und murmelt etwas von "geschenkten Jahren".

Menschliche Gemeinschaften unterliegen ja nicht einfach den Gesetzen des Biologischen wie das einzelne Individuum , und darum müssen wir also aufpassen , daß unser^{em} lieben KTLV mit seinem neunzigsten Jubiläum nicht unbewußt das Image eines Jubelgreises unterschoben wird, der im Gestrigen lebt und seine Vitalität eingebüßt hat .

Dem ist nicht so .

Für eine Gemeinschaft , die von der Weltanschauung her geprägt ist , hat die Vorsehung Gottes ein immer wirkendes Verjüngungsmittel bereit : Die Anforderung der ~~Welt~~ jeweiligen Weltstunde.

Und diese Anforderung ist für den christlichen Lehrer und Erzieher ^{heute} da - manchmal mehr als früher . Sein Wirken ist nicht mehr eingebettet in eine halbwegs heile Welt von Familie und Gesellschaft (ganz heil war sie nie) , seine sittlichen Einstellungen haben nicht mehr das beruhigende Fundament allgemeiner Selbstverständlichkeit unter sich , sein Glaube muß sich in einem unruhigen und wirbelreichen Fahrwasser behaupten. Aber gerade diese schwierige Situation verhindert , daß der Katholische Tiroler Lehrerverein Kalk ansetzt. Wir sollten nicht darüber jammern , daß es nicht leicht ist , heute Gemeinschaften dieser Art am Leben zu erhalten , daß es immer wieder Mühe, Werbung , Ankurbelung , Phantasie und Initiative braucht. Von selbst wächst in dieser Welt nur das Unkraut.

Hinter diesem natürlichen Gesetz des Jungbleibens blüht ~~hinter~~ einer christlichen Gemeinschaft die Kraft der Auferstehung empor , die dem Gestz der Vergänglichkeit und des Verfalls trotzt . Und damit hat ein Neunziger dieser Art keinen Flair des Senilen

des Senilen , sondern die Atmosphäre der Hoffnung und des Morgen . Und in diesem Sinne sollten wir ~~weiterwandern~~ mit-
sammen weiterwandern .

Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck u.
Geistlicher Assistent

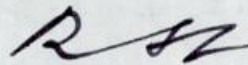
Weihnachtsgruß 1981 an die Missionare, Missionschwestern und Missionshelfer

In diesen Tagen und Wochen vor Weihnachten wandern unzählige Zeichen der Verbundenheit über die Welt .

Darf ich Sie bitten , diesen Gruß nicht als eine konventionelle Geste in der Flut der Feiertagspost zu betrachten ? Ich grüße in Ihnen einen Christen unseres Kirchengebietes, dem ich dankbar bin , weil er das Wort "Geht hinaus.." ganz ernst genommen hat und damit für uns Daheimgebliebene als stille Warn-
tafel an der Straße des Alltags steht, nicht allzusehr im bequemen Leben zu verbürgerlichen. Ich grüße Sie , weil wir alle heute das Bedürfnis nach einem tiefen "Miteinander" haben. Und ich grüße Sie im Vertrauen darauf , daß der Stern von Bethlehem über uns beide sein hoffnungsvolles Licht wirft !

Mit herzlichem Segensgruß und allen guten Wünschen

Ihr



Bischof von Innsbruck

Innsbruck, im Advent 1981



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, dem 26.1.1982

V o r w o r t Buch Pfarrer Otto Neururer

Wenn nun das Buch über Pfarrer Otto Neururer neu erscheint und ich dieser Veröffentlichung ein paar Zeilen voranstellen darf, dann muß ich gestehen, daß mich hiebei mehr bewegt als einige übliche Vorwortgedanken.

Ich habe Otto Neururer vor mir, wie er uns in der zweiten Klasse der Übungsschule der Innsbrucker Lehrerbildungsanstalt auf die Erste Heilige Kommunion vorbereitete - als der schlichte, ein wenig unbeholfene, tieffromme Priester, dem doch die meisten das Etikett "harmlos" gegeben hätten, und der nun im Reiche Gottes das Etikett des "Helden" bekommen soll - und es wahrhaftig verdiente.

Ich habe die eigenartige Stimmung jenes Begräbnisses in Götzens vor mir, da der später hingerichtete Provikar Mons. Dr. Lambert die Beisetzung der Urne vornahm: Jeder wußte, daß hinter den Worten und Gesängen ein anderer Tod stand als sonst, und daß das so unheilig gewordene heilige Land Tirol mit diesem Priester einen Märtyrer besaß, und jeder Teilnehmer spürte, wie dieses Begräbnis die Stunde des Bekenntnisses war und gleichzeitig die Stunde der brutalen Gewalt, die in jeder Ecke und jedem Winkel und jeder Gruppe von Menschen, die zusammenstand, präsent war.

Ich habe den alten Mann vor mir, der mich in den ersten Tagen meines Bischofsamtes im vergangenen Jahr besuchte, und der im KZ auf der Pritsche neben ihm gelegen war, bis zum bitteren Ende, und der zu mir sagte: Wenn Otto kein Heiliger war, gibt es keinen ... "

Ich habe die stillen Lichter vor mir, die da und dort vor seinem Bild brennen und das Vertrauen vieler gläubiger Menschen dokumentieren, weil Märtyrer der Kirche in der Ewigkeit nicht als zurückgezogene Rentner leben, sondern bei uns sind und für uns beten, und weil für Otto Neururer Glaube und Familie in unserer Heimat heute genauso ein Anliegen sind wie damals, als er für diese Werte das Leben hingab.

In einer Zeit und Gesellschaft, die das Heldische so gerne verdrängt, weil es zur Welt des Konsums, des Nutzens, des Status und des Standards so gar nicht paßt, kann ich nur begrüßen, wenn das schlichte, eindrucksvolle Lebensbild des Tiroler Priesters Otto Neururer weitere Verbreitung und tiefere Verehrung gewinnt.

Ich möchte auch H.H. Prof.Dr. Helmut Tschol, der seit vielen Jahren sich um die gesamte Dokumentation rund um den Märtyrerpfarrer bemüht, von ganzem Herzen danken.

Bischof von Innsbruck

Brief an Firmhelfer , März 1982

1

Liebe Firmhelfer !

Sie haben sich bereit erklärt , bei der Vorbereitung der Firmlinge mitzuarbeiten . Das wird Sie Zeit und Mühe kosten - aber ich kann Ihnen für Ihre Bereitschaft nicht genug danken .

Ihre Hilfe ist nicht nur irgendeine Entlastung für überbeschäftigte Priester. Ich glaube , daß diese Form der Vorbereitung in Kleingruppen einfach eine ganz große Chance für einen persönlicheren und tieferen Empfang dieses Sakramentes ist.

Sie wissen ja , daß heute der Übergang vom Kinder- zum Erwachsenenglauben kaum ohne größere Krisen erfolgen kann. Zu vielfältig und zu verwirrend sind die Einflüsse einer pluralistischen Welt. In dieser Situation ist es für das Kind , das in die Jahre der Pubertät kommt von größter Bedeutung , in einer persönlicheren und familiärer Form angesprochen zu werden, als dies im Rahmen von Schulklassen oder anderen Großgruppen möglich ist . Hier liegt die Chance Ihres Wirkens . Sie lernen die Ihnen Anvertrauten besser kennen, Sie erleben ein freieres Fragen , bekommen spontanere Antworten und erhalten einen tieferen Einblick in die Situation und die Schwierigkeiten des Firmlings.

Haben Sie bitte keine Sorge , daß Ihre religiöse Bildung für diese Aufgabe zu wenig spezialisiert wäre. Natürlich werden Sie sich da und dort informieren müssen , - und das bringt Ihnen sicher auch persönlich manche Bereicherung. Aber das Entscheidende ist doch , daß Sie Ihr Herz , Ihren guten Willen , Ihr Gebet und Ihr persönliches Engagement den jungen Menschen zuwenden. Sie können sicher sein , daß der Heilige Geist , dem Sie ja dienen wollen , immer bei Ihnen sein wird und Ihnen das rechte Wort und die rechte Weise eingeben wird, die zum Herzen geht.

Ich habe einmal darauf hingewiesen , daß in unserer Zeit der teuren Energie die Kleinkraftwerke wieder im Kurs steigen. Gott hat in der Ausbreitung seines Reiches immer schon auf die Kleinkraftwerke gesetzt. Die Firmgruppen gehören in dieses System des unscheinbaren und doch so fruchtbaren Wirkens. Lassen Sie also - um bei dem Bild zu bleiben - getrost die Turbine laufen ! An den Wassern der Gnade wird es nie fehlen .

Mit einem herzlichen Dank - und Segensgruß

Ihr

Bischof von Innsbruck

Vorwort zur Festschrift des MKV , Österr. Pennälertag, Hall i.T. ,
28.- 31.5. 1982

Liebe Kartellbrüder !

Zu Eurem 40. Österreichischen Pennälertag möchte ich Euch herzlich begrüßen. Ihr kommt in die alte, liebe Stadt Hall, die Eurem Fest einen schönen Rahmen geben wird.

Dieser Ort hat durch viele Jahrhunderte vom Salz den Namen , den Reichtum und die Bedeutung bekommen . Hall hat sein Produkt ins ganze Land und weit über die Grenzen hinaus geliefert. Damit ist es jetzt vorbei. Das Bergwerk ist stillgelegt, die Stollen zerfallen , der Schlot der Saline raucht nicht mehr.

Und nun zieht I h r durch die alten Gassen dieser Stadt . Was könnte einem sinnierenden Bischof angesichts des versiegten Salzsegens von gestern und des fröhlichen Stromes junger katholischer Studenten von heute anderes einfallen als das Wort des Herrn "I h r seid das Salz der Erde " ?

Unsere Wegwerf-, Konsum- und Schmutzwasserabwasserabgabengesellschaft legt nämlich die Salzbergwerke still. Sie baut eine Riesenindustrie rund ums Haben , Gelten , Glotzen und Genießen . Salz ist weniger gefragt - ich meine das Salz des Verzichts, der Hingabe , der Grundsatztreue , des Füreinander , der Ergriffenheit und der Tiefe .

Eine wenig sollte also bei Eurem großen Fest Hall wieder zur Salzstadt werden , von der dann die Fuhrn und Flöße mit der kostbaren , für unsere fade Welt so wichtigen Fracht wegfahren , - hinaus ins ganze Land und über die Grenzen !

Ich glaube , daß ich damit den Wunsch eines Größeren ausspreche , für den ich nur der Botschafter sein darf .

+ Richard Steiner

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort Festschrift Kaltenbrunn.

Daß ein uraltes Heiligtum wie das Unserer lieben Frau von Kaltenbrunn, abseits von den lauten Straßen der Welt, in unseren Tagen wieder in neuem Glanz erstrahlt, ist keineswegs nur ein Akt pietätvoller Denkmalpflege.

Es ist ein Zeichen der Zeit.

Dieses 20. Jahrhundert, das sich nun dem Ende zuneigt, war auch in der Kirche voll stürmischer Entwicklung. Es hat die zukunftsweisenden Aufbrüche des Konzils gebracht, Wellen intellektuellen Ringens und kritischer Auseinandersetzung.

Aber es scheint, daß nun im letzten Viertel des Saekulums das Herz des Menschen wieder seine Rechte anmeldet. Man liebt wieder die leiseren Wege, Räume, die Wärme, Trost und Freude atmen. Man geht wieder auf Wallfahrt. Man spürt wieder, sozusagen im Schatten der gewaltigen Werke der Technik, der Dämme, Masten und Turbinen, daß der Mensch noch einer tief in der Seele strömenden Energie bedarf. Man weiß wieder, daß wir nicht nur souveräne Gestalter der Welt sondern Wanderer sind, deren Herz nach Hause strebt.

Und so ist das neu erstandene Kaltenbrunn, die waldumrauschte Kirche am Steilhang, ein Zeichen der Zeit - ein gutes Zeichen. Ein Kraftwerk anderer Art, das nicht Kilowatt, sondern Hoffnung, Trost und Beheimatung ausstrahlen will. Und so soll es als Schmuckstück unserer lieben Heimat allen offen stehen, den Menschen des Oberen Gerichts und vielen Gästen aus nah und fern. Denen aber, die für die so schwierige Renovierung tätig waren - sei es als nimmermüde Akteure und Organisatoren, sei es als Künstler und Handwerker, sei es als großzügige Spender - kann ich nur aus ganzem Herzen " Vergeltsgott " sagen!

Juni 1982



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

9.7. 1982

Das Land im Gebirge hat im Lauf der Jahrtausende aus verschiedenen Gründen Menschen angezogen.

Immer wieder waren es die Furchen durch die Bergketten, die Pässe und Jöcher, deren Besitz für Eroberer und Kaiser, für Heere und Händler von Bedeutung waren. Am Beginn der Neuzeit hat der Reichtum der Erzadern die Menschen angelockt. In unserem Jahrhundert aber sind Millionenheere in die Berge aufgebrochen, nicht um strategische Positionen oder Bodenschätze zu suchen, sondern Luft und Sonne, Wolken und Weite, Wälder und Bäche, Loipen und Steilhänge, Behaglichkeit und Entspannung, Fest und Feier, heimelige Zimmer und das Gefühl menschlich aufgenommen zu sein. Und gar nicht wenige wollen nicht nur die Seele in der Wiese baumeln lassen, sondern kommen auch mit tieferen Ansprüchen in die schönen Kirchen unserer Dörfer. Im Ganzen gesehen, ist unserem kleinen Stück Welt mit dieser Aufgabe in unserer Zeit eigentlich ein schönes Los zugefallen : Mitten in einer hektischen, aggressiven, verstädterten Welt Erholung für Unzählige zu sein.

Aber diese Aufgabe ist keineswegs unproblematisch. Sie erfordert von uns, denen dieses Land von der Vorsehung geschenkt und anvertraut ist, die Tugend des Maßes in vielen Bereichen. Der verdiente Manager und Pionier von gestern braucht im Umgang mit der so verletzlichen Natur eine Lektion in Ehrfurcht, Behutsamkeit und Zurückhaltung, der tüchtige Geschäftsmann muß über den schnellen Nutzen der Gegenwart in das Übermorgen blicken lernen, für den im Fremdenverkehr Tätigen muß mitten zwischen Küche und Lift auch Platz für das Leben seiner Familie bleiben. Bei jedem Kunstwerk, das im Museum steht, wissen wir, daß es vor den Vielen, die sich daran erfreuen wollen, einen gewissen Schutz braucht. Auch das Kunstwerk der Bergwelt, das der Schöpfer uns hingestellt hat, braucht Schutz, wenn sich noch viele daran erfreuen sollen. Gott nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden ... heißt es in der Genesis. "Eden" bedeutet "Garten der Wonne". Kein schlechtes Wort für die Welt zwischen Wildspitze und Glockner, für die Welt der Kare und Almwiesen, der Pulverhänge und der verschneiten Wälder...! Aber es heißt weiter in der Genesis : Gott setzte den Menschen in den Garten Eden, damit er ihn *b e b a u e* und *b e h ü t e* .. ! Den Auftrag Gottes zum Bebauen unseres Gartens der Wonne, unseres lieben Landes im Gebirge, haben wir sehr ernst genommen. Vielleicht wird jetzt doch der zweite Teil der göttlichen Weisung, das *B e h ü t e n*, stärker in den Vordergrund rücken müssen

+ Dominik Stadler



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Pfarrgemeinde von Telfs !

In einer österreichischen Tageszeitung ist die Behauptung aufgetaucht, daß das bisherige Schweigen des Bischofs von Innsbruck zu umstrittenen Passagen eines Theaterstücks, das heuer in Telfs aufgeführt wird, als Z u s t i m m u n g zu werten sei. Weil diese Zeitungsmeldung nicht der Wahrheit entspricht, muß ich ein klärendes Wort sagen.

Ich möchte gleich vorweg darauf hinweisen, daß die Stellungnahme des H.H.Dekans von Telfs mit mir abgesprochen war und meine Billigung hatte.

Es kann und soll in einer pluralistischen Welt nicht Aufgabe der Kirche sein, immer und überall offiziell protestierend aufzutreten, wenn im Bereich der Kultur auch kirchenkritische, antiklerikale oder weltanschaulich anders geartete Strömungen wirksam werden. Wenn solche Darstellungen Wahrheit bergen, wird der KIRCHE die Kritik nicht schaden. Wenn sie tendenziös übertrieben sind oder den guten Geschmack verletzen, richten sie sich selbst.

Es gibt allerdings auch Grenzen, deren sich alle bewußt sein sollten, ganz gleich, welcher religiöser oder weltanschaulicher Richtung sie nahestehen.

Ich glaube, daß man das respektieren muß, was dem anderen im tiefsten Sinne h e i l i g ist. Diese Rücksichtnahme auf die Gefühle des anderen gehört zu den ungeschriebenen Grundgesetzen eines menschlichen Zusammenlebens in der Welt von Heute. Wenn auch diese Erkenntnis von uns Christen selbst nicht immer beachtet wurde, so gehört doch heute die Erziehung zu dieser Einstellung zu den Lernzielen jedes ordentlichen Religionsunterrichts. Dem Muslim ist der Koran heilig, dem Juden die Thora. Ich habe die Pflicht, die Gefühle beider zu respektieren, auch wenn ich ihre Gefühle und Auffassungen nicht ganz zu teilen vermag. - Dem Christen ist zum Beispiel d a s K r e u z heilig. Auch in Telfs hängt es in vielen Wohnungen, wird an Straßen und Wegen gepflegt und mit Blumen geschmückt. Es grüßt von Bergen und Gräbern. D i e A r t n u n, wie z.B. im betreffenden Theaterstück nach veröffentlichtem Text und Regieanweisung das Kreuz behandelt wird, wird zweifellos das religiöse Gefühl vieler Mitbürger verletzen - ganz unabhängig von den Intentionen des Autors.

Es ist kein Angriff auf die Freiheit der Kunst und auch kein Ruf nach behördlichen Maßnahmen, wenn man von Künstlern und Verantwortlichen solcher Aufführungen die Rücksichtnahme auf das erwartet, was nun einmal viele Menschen in unserem Land als heilig empfinden. Auch in unserer Gesellschaft sind Takt und Ehrfurcht Werte, die man hüten und entfalten soll.

Ich bin auch überzeugt, daß die künstlerische Aussage keine Einbuße erleidet, wenn man auf der Bühne derb-verletzende Formen vermeidet.

Im Juli 1982

A. Dinkow Skermer

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Mitarbeiter im katechetischen Dienst!

Es ist wohl für Sie alle glaubhaft, wenn ich versichere, daß mir die Tätigkeit des Religionspädagogischen Instituts in unserer Diözese etwas mehr bedeutet als irgendeine kirchliche Aktivität. Ich weiß zu gut, daß die Unterrichtenden jeder Sparte des RU der Weiterbildung bedürfen. Das Fühlen dieser Verpflichtung zur Weiterbildung und Vertiefung hat sicher einen unmittelbaren Bezug zum Erfolg in der schulischen Tätigkeit.

Es ist in keinem Bereich menschlichen Lebens und Wissens heute ausreichend, auf einmal erworbener, mit Prüfungen und Titeln abgeschlossener Bildung zu ruhen und sozusagen mit diesem Kapital zu leben. Im Religionsunterricht ist es von besonderer Wichtigkeit, auf der einen Seite die Hand am Pulsschlag der Zeit zu haben und andererseits Herz und Ohr der ewigen Botschaft zu öffnen, um sie auf glaubhafte Weise in eine junge Generation hineinsagen zu können. Und es ist ebenso notwendig, daß wir bei aller Hochschätzung wertvoller Erfahrung und Routine auch in der Methode da und dort die eingefahrenen Geleise verlassen und neue Wege suchen.

Und schließlich erhoffe ich mir von der Tätigkeit des R.P.I. auch noch eine Wirkung, die nicht zu unterschätzen ist: Wir brauchen Begegnungen. Wir müssen mit denen zusammenkommen, die in der gleichen Arbeit im Weinberg der Schule stehen. In einer pluralistischen Welt sollten Träger des Religionsunterrichtes so etwas wie ein Team-Bewußtsein, ein Zusammengehörigkeitsgefühl erwerben.

So wünsche ich dieser Arbeit den Segen dessen, der unser aller Lehrer ist.

Im Juli 1982

+ Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 14.10. 1982

Grußwort für Mitteilungsblatt
Lebenshilfe Osttirol.

Es gibt heute öfters Grund, an der moralischen Qualität und Reife unserer Gesellschaft zu zweifeln. Die Zusammenballung der Menschen in städtisch geprägten Lebensformen läßt das Mitgefühl und die Anteilnahme sehr häufig eher erkalten, und es gibt auch einen gewissen Trend, Verantwortung für andere abzuschieben - in Richtung öffentliche Institutionen, an die, die " dafür da sind ". Auch fehlt es in unserer Zeit nicht an solchen, die alles tun, um die Wälder der Menschlichkeit mit Motorsägen abzuholzen - man braucht nur einen Blick auf unsere Kinoprogramme zu werfen, die sich ja vielfach in der Welt der Brutalität und der Gier bewegen.

Und darum ist es so erfreulich, wenn man in den Kahlschlägen unserer Zeit auch die moralische Aufforstung wahrnimmt. Darum ist es so wichtig, daß da und dort auch der Jungwald des Guten wieder aufkommt. Darum muß man so dankbar sein, wenn mitten unter uns das Verantwortungsbewußtsein aufblüht, wenn sich die positive Eigeninitiative r und sichs auch nicht verdrießen läßt, wenn sie auf mancherlei Schwierigkeiten stößt. Es gibt ja immer Hirsche, die junge Bäume verbeißen.

Darum ist es für mich immer eine kleine Helle, wenn ich auf der Straße einen Bus der " Lebenshilfe " sehe. Er ist ein Bote des Guten in unserer Zeit. Da ich selbst von meiner Tätigkeit her die Sonderschule kenne, weiß ich, was die weiterführende Betreuung für ein Segen und für eine Notwendigkeit ist.

Und so wünsche ich der Lebenshilfe in Osttirol, denen, die darin arbeiten und sich engagieren, denen, die spenden, und denen die betreut werden, von ganzem Herzen den Segen dessen, der gesagt hat:
" Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan ..

Bischof von Innsbruck

G e l e i t w o r t

Es wird nicht oft der Fall sein , daß ein Bischof der Kirche auf ein Wirken in diesem Amt zurückblicken kann , daß mehr als vier Jahrzehnte , also ein Menschenalter , umfaßt. Bischof Dr. Paulus Rusch hat von 1938 bis 1987 die Geschichte der Kirche unserer Heimat geleitet .

Für die große Welt - und Kirchengeschichte , aber auch für den kleinen Sektor der Kirchengeschichte ~~Tirols~~ des Landes im Gebirge bedeutet die hier angesprochene Epoche eine derartig geballte Fülle von Schicksal und Veränderung , von Wechselbädern der Zeit und äußerer und innerer Problematik , daß sich Ähnliches in einem halben Jahrhundert der letzten tausend Jahre nicht so leicht finden wird.

Es begann im Jahre 1938 mit der ersten Verfolgung der Kirche in diesem Land . Die antikirchlichen Maßnahmen des nationalsozialistischen Reiches trafen Tirol mit größter Härte. Nach den sieben schweren Jahren folgte die Phase der neugewonnenen Freiheit und des Aufbaus einer Kirche , die gestärkt aus den Stürmen kam . Und mit dem wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg , ^{unter anderem} der Tirol zum Spitzenland des Fremdenverkehrs aufsteigen ließ und eine Zeit der Wohlhabenheit einleitete , wuchsen auch der Kirche neue Probleme und Aufgaben , Schwierigkeiten und Chancen . Das Jahrhundertereignis der Kirche , das II. Vatikanischen Konzil , war für den Bischof von Innsbruck , der sich zeitlebens mit den geistigen Strömungen der Zeit vertraut machte, ein einschneidendes Ereignis und prägendes Erlebnis . Es folgte die Zeit der geistigen Unruhe , der Aufbrüche und Veränderungen , manchmal auch der Irrtümer, die bekanntlich in der Menschheit und in der Kirche der fast unvermeidliche Preis neuer und tieferer Wahrheitserkenntnis sind . Dies war sicher eine schwierige Zeit für einen Bischof , der um Mitte und Maß und bleibende Wahrheit bemüht sein mußte , und dessen Aufgabe und Arbeit dann manchmal einfach mit dem sattem bekannten Wort "Amtskirche" abqualifiziert wurde. Bischof Dr. Rusch war in keiner Phase seines Wirkens ein bequemer Mann , aber seine Wegbegleiter, seine Gläubigen , seine Zeitgenossen und die ihm Fernstehenden haben ihn als einen Mann mit Linie und Profil kennengelernt.

Wenn er nun hier eine Bilanz seiner Lebenswege und Widerfahrnisse vorlegt , dann darf niemand , der ihn kennt , nüchtern-objektive Memoiren erwarten , die Ereignisse für die Nachwelt festhalten und die man ^{einfach} zu den kirchenhistorischen Kompendien in die Bibliothek stellen kann . Der Verfasser , der in voller geistiger Regsamkeit seinen Lebensabend in gewohnter Bescheidenheit im stillen Mutterhaus von Zams verbringt , setzt sich höchst persönlich und engagiert wie eh und je mit allem auseinander , was ihm die Erinnerung heranträgt .

Unsere Achtung und Dankbarkeit ist ihm sicher .

Innsbruck , im Februar 1983

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



*Im Advent
A. Stecher
Advent 83*

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Gerne folge ich der Einladung , in den besinnlichen Tagen des sich neigenden Jahres ein Wort des Grußes an die Ärzteschaft unseres Landes zu richten .

Ich tue dies umso lieber , als ich mit gutem Gewissen sagen kann , daß ich in meinem ganzen Leben , privat und beruflich , das Glück hatte , durchwegs Vertretern eines hohen Ärztlichen Ethos begegnen zu dürfen . So ist mir hier die Gelegenheit geboten , unter den Lichtern der Weihnacht einen schlichten Dank zu deponieren .

Und ich darf bei diesem Anlaß wohl auch an die tiefe Gemeinsamkeit der Zielsetzung von Ärztlicher Kunst und Seelsorge erinnern , die beide um den Menschen kreisen . Beide beziehen ihren Adel aus dieser Zielsetzung , beide sind auch denselben Bedrohungen der Überlastung , der Routine , der Veroberflächlichung und der menschlichen Unzulänglichkeit ausgesetzt.

So soll und alle die Freude jenes Festes ergräßen , das uns daran erinnert , daß nicht nur w i r mit unseren Absichten und Aktivitäten dem kranken und gebrochenen Menschen helfen wollen , sondern daß sich ja die Unendlichkeit der Liebe selbst zu diesem Menschen hinabneigt .

In diesem Sinn wünsche ich allen Ärzten eine gesegnete Weihnacht !

Im Advent 1983

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Betrifft : Grußwort für die Chronik von Seefeld , anlässlich
des Jubiläums 1984

Den Namen "Seefeld" verbindet man in aller Welt mit Wäldern, Bergen, Loipen, Hotels, Weltmeisterschaften und Touristenströmen. In dieser Schrift taucht aber noch ein anderes Seefeld auf, das Seefeld, zu dem man einst in Wallfahrten zog, das in seinen Heiligtümern, der Pfarrkirche und der Seepapelle, bis zum heutigen Tage nicht nur die Erinnerung an vergangene Frömmigkeitsformen, sondern die Wirklichkeit der Glaubensgeheimnisse birgt. Und da das große Atemholen der Menschheit, ~~von~~ im Tourismus seinen Ausdruck findet, ~~etwa~~ nicht nur in Luft, Sonne und Zerstreuung gelingen kann, sondern auch ein Atemholen der Seele einschließen müßte, ein Eintauchen in eine neue Sinnhaftigkeit des Daseins im Lichte des erlösenden Gottes, darum möchte ich allen Einheimischen und allen Gästen wünschen, daß die Festlichkeit dieses Jahres das andere Seefeld in Erinnerung ruft, jenes andere Seefeld, das in die Räume des Ewigen weist, wie der schlanke Turm seiner Kirche.

Innsbruck, März 1984

Bischof von Innsbruck

Betrifft : Grußwort Jubiläumsschrift Servitenorden

Das große Jubiläum der 750-Jahrfeier der Gründung des Ordens hat die stillen Diener Mariens einwenig ins Licht der Öffentlichkeit gerückt - und das ist nur zu begrüßen. Das Licht soll ja nicht unter dem Scheffel stehn. Für den Bischof der Diözese Innsbruck, wo sich der Sitz des Provinzialates befindet, ist dieses Jubiläum eine Gelegenheit der Mitfreude und des Dankes. Die Serviten sind aus dem seelsorglichen Dienst der Diözese nicht wegzudenken, weder in der Pfarre und den Beichtstühlen von Innsbruck, noch im Heiligtum von Maria Waldrast. Mit Waldrast, Weißenstein und Luggau umspannen sie mit ihrer ~~an~~arianischen Frömmigkeit das alte Tirol. So möchte ich dem Orden, der mir durch viele Priesterjahre in seiner Pfarre eine geistige Heimat geboten hat, auf seinem weiteren Weg in die Zukunft den Segen Gottes und die mächtige Fürbitte seiner heiligen Mutter wünschen!

Innsbruck, im März 1984

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

24. Juli 1984

Geistliche Berufe Sorge der lebendigen Gemeinde

Unser leibliches Auge hat bei allem umfassenden Schauen doch immer einen kleineren Bereich, den wir schärfer wahrnehmen. So soll auch unser seelsorgliches Auge einen Bereich haben, der deutlicher ins Blickfeld tritt. Das ist der pastorale „Schwerpunkt“. Diesmal ist der Punkt, das ins Auge gefaßte Problem, wirklich „schwer“, schwerwiegend im vollen Sinn des Wortes. Nicht nur für den Bischof, der täglich damit konfrontiert wird, sondern auch für jeden engagierten Laien, der an der Sorge der Kirche mitträgt. Es geht um die geistlichen Berufe.

Gewiß ist die Zeit der einseitig klerikalisierten Kirche vorbei. Gewiß muß die Kirche von morgen die Kirche des Wir-Gefühls sein, einer Einstellung, die ja vornehmlich in lebendigen Pfarrgemeinderäten wächst. Und trotzdem wissen wir, daß wir den Priester als Inspirator, Beter, Seelsorger und Ausspender der Geheimnisse brauchen, daß die fehlenden Ordensschwwestern schmerzliche Lücken in sozialen Diensten, Altersheimen, Hauskrankenbetreuung und an vielen anderen Orten bewirken.

Das Anliegen betrifft die, die den Mangel hautnah spüren, es betrifft aber auch jene, die heute (noch) gut versorgt sind.

Es geht sicher um einen Aufbruch von Mut und Glauben im jungen Menschen. Es geht um ein Stück Großzügigkeit und innere Bereitschaft. Es geht um eine Atmosphäre des „Ja“ zum Reiche Gottes. Und zu dieser Atmosphäre können wir alle beitragen.

So bitte ich Euch, das Auge des Herzens, des Gebetes, der seelsorglichen Verantwortung und Phantasie auf diesen „Schwerpunkt“ zu richten, damit er mit der Zeit wieder etwas leichter wird und nicht so schwer drückend über dem Leben der Kirche liegt.

Ich vertraue auf Euer Ja und auf die Fürbitte des Dieners Gottes Otto Neururer, dem ich die geistlichen Berufe in besonderer Weise anvertraut habe, da er ein Märtyrer des priesterlichen Dienstes war.

Mit herzlichem Segensgruß, in Verbundenheit

Euer

(BISCHOF VON INNSBRUCK)

Innsbruck, dem 24.7.1984

Liebe Gläubige !

Liebe Einheimische und Gäste !

Die Bitte der Hungersammlung will nicht die Atmosphäre unbeschwerten Urlaubs stören, die um diese Zeit so viele Menschen in unserem Land erfaßt.

Ich glaube, daß uns der reichlich gedeckte Tisch und die Picknickpakete besser schmecken, wenn sich ungezählte Hungernde von Nordostbrasilien bis Simbabwe unsichtbar dazusetzen dürfen. Und wir werden uns an einem der schönsten Güter Tirols, dem herrlichen Quellwasser, nur noch mehr freuen, wenn wir auch für Verdurstende in den Steppen des Sahel Brunnen erschließen, damit sie in Zukunft keine Hilfe mehr brauchen. Und diesen beiden Zielen dient die Sammlung, um deren Unterstützung ich Euch im Namen Christi bitte.

Und jedem der etwas gegeben hat, wird der Herr eine größere Freude schenken, weil er Gäste zu Tisch geladen hat.

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

8.10.1984

Liebe Freunde der charismatischen Bewegung !

Auch die Kirche Gottes braucht im Laufe ihrer Geschichte ihre Revolutionen - mit positiven Vorzeichen.

Manchmal braucht sie die Revolution des erleuchteten Verstandes, wenn geistige Engstirnigkeit ihr Wirken in der Welt zu lähmen droht.

Manchmal braucht sie die Revolution des Herzens, wenn der Intellekt für eine Zwischeneiszeit sorgt und das Klima im Gottesreich zu kühl wird.

Die charismatische Bewegung ist eine Revolution des Herzens . Wir wollen beten, daß sie überall auf der Welt eine Revolution im guten Sinn bleibe, in jenem wunderbaren Ausgleich von Glut und Nüchternheit, der nur das Werk des Heiligen Geistes sein kann !

Alfried Schuster

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Betrifft : Vorwort "Hauskirche Advent 1984 "

Liebe Pfarrgemeinderäte !

Das Jahr neigt sich , und so bitte ich Euch wiederum , den Gedanken der "Hauskirche" ~~aufzugreifen~~ aufzugreifen . Es wäre sehr viel geschehen , wenn es gelänge , aus der Idee der "Hauskirche" einen Brauch zu machen , der im Jahreslauf ebenso verankert wäre wie Krippe und Christbaum , die Blumen am Kreuz und die Kerze am Jahrtag eines lieben Verstorbenen und die vielen anderen kleinen Dinge , die das Leben zu Hause menschlich und gemüthhaft gestalten. Die Aktion "Hauskirche zielt nicht auf zählbare oder meßbare Ergebnisse." Hauskirche" will Raum für Gott in den Familien und den Herzen schaffen.

Und damit schlägt der Brauch der "Hauskirche" ganz von selbst eine Brücke zu dem Anliegen , das uns in diesem Jahr in der Diözese besonders bewegt: Die geistlichen Berufe. Die erste Voraussetzung für das Echo auf einen Ruf Gottes in einem jungen Menschen ist zweifellos das Angerührtsein der Seele. Wo sollte ein Kind das Heilige lebendiger und eindrucksvoller erfahren wie im schlichten religiösen Brauchtum der Familie , wie im Gebet um eine Kerze und die aufgeschlagene Schrift ? - Hauskirche ist wie eine Wintersaat. Was hier in die Herzen gestreut wird, geht viel später auf .

In herzlicher Verbundenheit grüßt Euch

Euer

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort zur Diözesanausstellung " Die Johannes- Nepomuk-Kirche und die Baumeisterfamilie Gump " "

Wenn der Name "Gump" fällt , müßte der gelernte Innsbrucker und Tiroler eigentlich unwillkürlich eine Verneigung machen. Denn kaum ein anderer Familienname hat so viel Schönheit in das Bild der Stadt und des Landes hineingetragen wie ~~geneder~~ Gump. Ein Gedenken an diese große Künstlerfamilie ist eine kulturelle Dankespflicht für Kirche, Stadt und Land .

Das Wirken der Gump hat in Innsbruck einmal mehr Brücken geschlagen - nach dem Süden. Mit den Palästen und Kirchen der Gump ist ein Hauch der Ewigen Stadt nach Innsbruck gekommen . Wer von den vielen Innsbruckern , die nach Rom pilgern und dort am Abend durch das bunte Treiben der Piazza Navona spazieren , denkt schon daran , daß die dort gewaltig aufragende Kirche von Sant' Agnese das Vorbild für die Stiftskirche von Wilten geboten hat ?

Ein besonderes Juwel Gump'scher Kirchenbaukunst ist die Kirche zum Heiligen Johannes Nepomuk am Innrain. Durch viele Jahre und Jahrzehnte war es ein bedrohtes , dem Verfall entgegendämmendes Juwel. Nun hat sich der wache Sinn für Schönheit in unserem Land das vergessenen Schmuckstücks angenommen . Ein besonderer Dank für diese wunderbare Renovierung gilt dem Land und der Landesgedächtnisstiftung , der Stadt und dem Bundesdenkmalamt , und den verschiedenen Geldinstituten , vor allem aber dem verdienten ehemaligen Kultur-Stadtrat Generaldirektor DDR Günther Schlenck , der das Werk finanziell betreut hat , ebenso Herrn Prof . Oswald Köberl und allen beteiligten Künstlern und Handwerkern, sowie Herrn Ing Cambruzzi für die Bauleitung , sowie dem an der Johanneskirche wirkenden Kunstverständigen Seelsorger Dr. Möller.

Die neu erstrahlende Kirche des Brückenheiligen wird also in Zukunft alle Innsbrucker und jene Gäste einladen , die mitten zwischen dem strömenden Verkehr eine stille Insel der Besinnung suchen , die mit einem vornehmen Schönheit den Besucher umfängt , - und diese einladende Präsenz des Heiligen gehört auch zur Lebensqualität unserer lebenswerten Stadt .

Die zu diesem Anlaß stattfindende Ausstellung kann uns aber mit dem Hinweis auf das Wirken der Künstlergenerationen der Gump daran erinnern , daß der , der dem Schönen dient , nicht nur denn Augenblick , sondern Jahrhunderte bereichert.

Im April 1985

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

tiroler forstdienst



- Emissionsvermeidung
- Schwermetallbelastungen
- Forstgesetznovelle 85
- QUIZ — ANZEIGEN

28. JAHRGANG
JUNI 1985

2

MITTEILUNGSBLATT FÜR DEN TIROLER LANDESFORSTDIENT

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Bäume sind stille Mahner

Wenn ein Bischof gebeten wird, in eine Fachzeitschrift ein kurzes Wort der Besinnung zu setzen, dann sicher nicht deshalb, weil man bei einem Theologen irgendeine fachliche Kompetenz in Forstfragen erwarten könnte. Aber es hängt vielleicht damit zusammen, daß man heute in den Bereichen des Umgangs mit der Schöpfung doch mehr braucht als die breite Palette des Wissens und der Tüchtigkeit, der Biologie und der Technik, der Forschung und der Praxis, der Theorie und der beruflichen Erfahrung. Das alles ist heute sicher in hohem Maße gefordert, und ohne diese Elemente wird der Mensch mit den heraufdämmernden Problemen der Umwelt und damit auch des Waldes nicht fertigwerden.

Aber hinter dem allem muß in unserer Gesinnung wohl so etwas wie eine neue Ehrfurcht aufbrechen, ein Gefühl für das Großartige und das Geheimnisvolle, das Gewaltige und das Verletzliche der Natur — ja, ich wage fast zu sagen — für das Heilige in ihr. Bei einem Überwuchern des nur-sachlichen und nur-wirtschaftlichen Denkens, wie es nun einmal unsere Zeit prägt, kann dieses Gefühl verloren gehen. Und doch hat der Mensch in den Tiefen seiner Seele eine Sensibilität für das Mysterium der Schöpfung.

Durch die Menschheit und ihre Religionen weht seit Urzeiten die Kunde vom heiligen Baum. Der Baum wird zum Symbol des Lebens und der ganzen Welt, des Kosmos und des einzelnen Menschenlebens. Rund um den Baum spielen die Schicksale der Menschheit, das Walten von Schuld und Erlösung. Sein Schatten gilt als der Schutz der Gottheit. Der gesunde, grünende Baum wird im ersten Psalm zum Symbol des guten Menschen: „Der rechte Mensch gleicht einem Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Früchte bringt zu seiner Zeit, und dessen Laub niemals verwelkt ...“

Bis tief ins Christentum reicht die Empfindung für die Würde und Heiligkeit von Baum und Wald, und nicht umsonst verbergen sich Tirols stimmungsvollste Wallfahrtskirchen in den Wäldern der Heimat. Manchmal weist sogar der Name darauf hin wie „Maria Waldrast“ und „Unsere Frau unter der Linde“ in Georgenberg.

Eigentlich müßte uns diese uralte Verbindung von Mensch, Baum und heiliger Schöpfung alarmieren, wenn wir heute mit dem Auto an kranken Wäldern vorbeirasen, oder beim Spaziergang über der Stadt auf einen sterbenden Baum stoßen oder die besorgniserregende Karte mit den Waldschäden studieren. Hatte der große Biologie Illies recht, als er sagte: Die sterbenden Wälder und die stinkenden Flüsse erinnern uns nur daran, was in uns stirbt und stinkt ...“?



Bäume sterben leise. Sie schreien nicht. Sie formulieren keine Proteste. Sie verfassen keine Resolutionen. Sie führen einen stummen, zähen Kampf von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig. Und dann sterben sie einfach.

Aber gerade dieses leise Sterben müßte unsere ganze Liebe zur Schöpfung mobilisieren, unseren Verstand, unsere nüchterne Wissenschaft, unsere Forschungstätigkeit, unsere Entschlossenheit zu sinnvollen Maßnahmen, unsere Erfindungsgabe, unsere Bereitschaft zur Einschränkung, wo immer man sich von ihr positive Wirkungen versprechen kann, und unsere ganze Wachsamkeit in Öffentlichkeit und Gesellschaft. Und hier gibt es heute sicher eine zusätzliche Aufgabe für jeden, der mit dem Forst beruflich zu tun hat: Man muß mit der Nüchternheit und Kompetenz des Fachmanns einer sehr oft in diesen Fragen befangenen Gesellschaft die Augen öffnen und an die Verantwortung aller appellieren. Wer heute solche Aufgaben erfüllt, steht unmittelbar im Schöpfungsauftrag Gottes, der uns den Garten der Heimat gegeben hat, damit wir ihn bebauen und — behüten.

Versauerung und Schwermetalle gefährden die Böden

Eine in den vergangenen Jahren durchgeführte Untersuchung zeigte, daß im gesamtösterreichischen Bundesgebiet eine Tendenz zur Versauerung der Böden besteht — wohl hauptsächlich als Folge des „sauren Regens“. Außerdem enthalten viele Böden entweder von Natur aus oder als Folge von Ablagerungen aus Luftbelastungen, aus Düngemaßnahmen mit Phosphatdüngern, aus den Verkehrsabgasen, aus der Müll- und Altölverbrennung, aus den Klärschlämmen usw. zum Teil erhebliche Schwermetallbelastungen, zum Beispiel an Blei, Cadmium, Quecksilber u.a. Bei neutralem pH-Wert des Bodens (pH 7,0) bleibt selbst bei relativ hohem Cadmiumgehalt des Bodens von 10 ppm dieser Cadmiumgehalt im Boden in unlöslichen Verbindungen fixiert und geht nicht in die darauf wachsenden Getreidepflanzungen über. In diesem Fall kann im Getreide nur ein Cadmiumgehalt von 0,001 ppm Cadmium festgestellt werden, was besagt, daß nur 1/100 des maximal zulässigen Cadmiumgehaltes des Getreides vorliegt.

Anders sieht die Sache aus, wenn der Boden deutlich sauer reagiert, zum Beispiel wenn der Boden einen pH-Wert von 4,0 aufweist und ebenfalls einen erhöhten Cadmiumgehalt von 10 ppm enthält, gleich wie der erstgenannte neutrale Boden: In diesem Fall geht aus dem sauren Boden die 1000fache Menge an Cadmium in das darauf angebaute Getreide über, so daß das Getreide dann 1,0 ppm Cadmium enthält. Dies bedeutet, daß der zulässige Grenzwert für Getreide von 0,1 ppm um das 10fache überschritten wird.

Aus diesem Beispiel ist ersichtlich, daß der Boden-pH-Wert, also die Bodenversauerung, einen deutlichen Einfluß auf den Schwermetallgehalt der darauf wachsenden Pflanzen hat. Berücksichtigt man nun noch zusätzliche Schwermetallbelastungen aus der Luft oder aus Niederschlägen, welche oft weiträumig antransportiert werden und dann in den Boden gelangen oder durch Klärschlammgaben, auch Kunstdüngergaben, aus den Verkehrsabgasen oder über die Müll- und Altölverbrennung in den Boden gelangen können, so sieht man, daß der saure

Regen ein zusätzliches Gefahrenmoment darstellt und man andererseits mit der Schwermetallbelastung der Böden sehr vorsichtig umgehen muß, da durch Versauerung löslich gewordene Schwermetalle entweder in die Pflanzen gelangen oder auch in das Grundwasser ausgeschwemmt werden, was von nachteiliger Wirkung auf die Trinkwasserqualität ist. Schwermetalle sind für den menschlichen und tierischen Organismus besonders giftig. Zum Beispiel Cadmium wird ein Leben lang vom Körper gespeichert und kann praktisch nicht mehr ausgeschieden werden und führt zu Nierenschäden. Daher wurden von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) Richtlinien über die Zulässigkeit der Cadmiumaufnahme eines Menschen pro Woche und Kilogramm Körpergewicht bekanntgegeben. Die mit der Nahrung aufgenommenen Cadmiummengen sollen im Durchschnitt den Wert von 0,0075 mg pro Kilogramm Körpergewicht nicht überschreiten.

Wenn man nun aber bedenkt, daß in Teilen Ostösterreichs die Cadmiumbelastung in den Feldern bereits so hoch ist, daß man die Altersbestimmung zum Beispiel von Hasen über die Cadmiumbelastung der Niere durchführen kann, und die Nieren dieser Tiere durchwegs für den menschlichen Verzehr wegen ihrer hohen Schwermetallbelastung ungeeignet sind, stimmt dies sehr bedenklich. Untersuchungen haben ergeben, daß die durchschnittliche Ernährung eines Mitteleuropäers in Beziehung auf Bleiverunreinigungen im Durchschnitt bei der Hälfte des von der WHO angegebenen Grenzwertes liegt, bei der Cadmiumverunreinigung jedoch bereits drei Viertel bis neun Zehntel dieses Grenzwertes ausgeschöpft werden.

Wenn man diese Zusammenhänge bedenkt, ist einem klar, daß man der schleichenden Veränderung unserer Böden durch saure Niederschläge und durch allmählich zunehmende Schwermetallbelastungen ein sehr gewichtiges Augenmerk schenken muß, da bei einer weiteren Verschlechterung der Situation sehr großräumige und nur sehr schwierig oder gar nicht wiedergutmachende Schäden an unseren Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Ernährung zu befürchten sind.

So stirbt mein Wald

Heute ist es schon Mode geworden, daß jeder zum Thema „WALDSTERBEN“ Stellung nimmt. Für die Fernsehberichterstatte und die Zeitungsschreiber ist es eine der ersten Schlagzeilen. Politiker aller Parteien haben zu diesem Problem immer etwas zu sagen, ja es möchte sogar jede Partei noch „grüner“ sein. Für die Forsttagsatzungen ist es das Thema Nummer 1. Sogar Nichtfachleute bemerken jetzt, daß beim Wald einiges nicht mehr stimmt.

Mir ist aber noch kein Zeitungsartikel untergekommen, in dem ein besonders Betroffener, ein Bauer, dazu Stellung nimmt! Als bäuerlicher Kleinwaldbesitzer möchte ich mich nun zu Wort melden.

Der Wald bedeutete mir schon immer sehr viel. Der Ertrag vom Holz hilft mir, bauliche und maschinelle Investitionen leichter durchzuführen. Brennholz fällt in genügender Menge an. Der Wald bietet mir auch einen sinnvollen Einsatz meiner Arbeitskraft für Pflegemaßnahmen in arbeitsschwächeren Perioden. Der Wald ist auch eine Sparkasse, wenn ich mich bei Holzschlägerungen einschränke und daher Vorräte bilde. Nicht vergessen möchte ich auch die vielen Sonntagsspaziergänge und das Pilzesuchen mit meiner Familie im eigenen Wald.

Seit einigen Jahren erlebe ich aber, daß alle diese Vorstellungen vom Wald in Frage gestellt werden müssen. Eine immer mehr um sich greifende Erkrankung des Waldes zeichnet sich ab. Schon vor drei Jahren ist es mir nicht mehr gelungen, die sonst so gefragten Tannentaxen zu verkaufen. Die Zweige hatten ein zu kümmerliches Aussehen. Dafür konnte ich eine Menge Misteln verkaufen, denn fast alle Tannen sind von dieser Schmarotzerpflanze befallen.

Auch die älteren Fichten machen fast alle einen kranken Eindruck. Das kommt davon, daß durch das vorzeitige Abwerfen von Nadeln weniger Nadeljahrgänge an den Ästen sind. Die Wipfel werden lückig, zerzaust und durchsichtig. Voriges Jahr habe ich ca. 30 Fichten geschlagert, die fast alle schon eindeutige Umweltschäden aufwiesen. Die Wipfel waren zum Teil schon abgestorben und morsch!

Die Lärche wird allgemein als widerstandsfähig bezeichnet. Waldexperten behaupten sogar, daß sie durch das jährliche Abwerfen der Nadeln vom Waldsterben verschont bleibe. Leider sprechen die Tatsachen eine andere Sprache. Bei einigen Lärchen habe ich es regelrecht übersehen, so schnell sind sie eingegangen. Die geschädigten Bäume waren zusätzlich von Schädlingen befallen und nahezu wertlos. Fast alle Lärchen haben einen toten Wipfel. Ihr vollkommenes Absterben ist daher nur mehr eine Frage der Zeit.

Auch die Kiefern haben viel zu kurze Nadeln und daher ein krankes Aussehen.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

An die
 B A K E B
1010 W I E N , Heinrichsgasse 4/II

22. 8. 1985

Betrifft: Vorwort

Schon vor Jahren haben Futurologen auf einem ihrer Kongresse betont, daß für die Zukunft der Menschheit die Bildung der G e w i s s e n wichtiger sei als die des W i s s e n s . Sie haben damit nur eine Erkenntnis ausgesprochen, die auch in den Überlegungen von Anthropologen, Pädagogen, Kulturkritikern und Psychologen immer wieder auftaucht. Nun ist diese Bildung des Gewissens, also die Klärung jener Erkenntnisse, die unsere Existenz zutiefst berühren und unser Leben prägen, ein vielschichtiger Vorgang, der sich durch das ganze Leben zieht. Sicher bedarf es hier einer tief in die Kindheit zurückreichenden emotionalen Formung, einer Bildung des Herzens, das für menschliche Regungen empfänglich werden muß und die Kraft zum anderen gewinnt, - aber die Bildung des Gewissens hat auch eine rationale Seite. Wir müssen die Fähigkeit üben, in den Situationen des Lebens die Forderungen und Prioritäten abzuwägen, das Wesentliche und das Unwesentliche zu unterscheiden, die "Ordnung der Liebe" zu erkennen und auch in den oft komplizierten Verhältnissen unseres modernen Lebens dem Gebote Gottes zu entsprechen. Wir brauchen eine gewisse Wahrheit des Geistes für die Anrufe an unser Ethos - und hierin sehe ich die Aufgabe einer derartigen Thematik im Medienverbundprogramm. In diesem Sinne wünsche ich allen Teilnehmern und Mitarbeitern an diesem Programm einen Hauch jener Weisheit, die immer wieder nach den Worten des Alten Testaments die Herzen der Menschen durchzieht und sie zur Wahrheit hinführt.

Reinhold Stecher
 Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort Festschrift St. Paulus

Liebe Pfarrgemeinde von St. Paulus !

Für Tiroler Kirchen sind 25 Jahre keine lange Zeit . Viele von ihnen ruhen in ihren Fundamenten auf tausend Jahren oder feiern doch ehrwürdige Jahrhunderte- Feste .

Aber es geht ja nicht um die Mauern . Es geht um das Leben in ihnen und um sie herum. Unmüde hat eine große , junge Pfarre im Weichbild der Stadt manchmal doch viel mehr zu bieten als irgendeine einsame Kirche auf einem Hügel , die von Jahrhunderten träumt , oder ein prachtblitzendes Gotteshaus , durch das die Fremden strömen . Diesem religiösen Leben in Eurer Pfarre soll das Jubiläum Besinnung und Auftrieb geben . Es müßte der Gedanke aufkommen : Wir sind St. Paulus , eine Gemeinde des Herrn . Vor einem Vierteljahrhundert waren wir noch ein ~~Ward~~ ^{Ward} abroenes Kind der Kirche. ..

Eure Kirche kann zwar keine langen Blicke in die Vergangenheit werfen , wie die Türme mit den romansichen oder gotischen Schallöchern , dafür kann aber euer schlichter Glockenträger umso vitaler und dynamischer in die Zukunft schauen. Denn durch Eure Straßenzüge und Wohnblöcke wogt das Leben der Generationen .

Ich möchte allen , die sich um St. Paulus bemüht haben und bemühen und bemühen , herzlich danken . Den Männern und Frauen , den Priestern und Diakonen , dem Pfarrgemeinderat und den Tischmüttern , den Firmhelfern und den Kindergärtnerinnen, dem Pfarrkirchenrat und den Caritassammlern , den Verantwortlichen für die Jugendarbeit und den sozial Tätigen , den Ministranten und dem Chor , den Musikern und den Elternrunden , der Frauenbewegung und den Vorbetern , den Religionslehrern, den Seniores und den Kranken , - und je länger ich aufzähle , umso mehr verdichtet sich vor meinem Auge die Vielfalt des Lebens in und um den Mauern der Kirche.

Aber das eigentliche , innerste Kraftwerk all diesen Lebens ist und bleibt der geheimnisvolle Christus , vor dem ich als Bischof nur das eine Anliegen habe , daß Er auch weiterhin Eure lebendige Mitte bleibe !

Innsbruck , Im August 1985

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 19. September 1985.

Liebe Nußdorfer!

Daß ich der Einladung zur 500-Jahrfeier nicht folgen kann, tut mir selber leid. Denn erstens habe ich erfahren, daß in Nußdorf gut feiern ist und habe von der Neueinweihung der Kirche und von der Visitation her eine so gute Erinnerung, daß ich mich bei Eurem Fest sicher sehr wohl gefühlt hätte. Und zweitens hat mich der HH. Pfarrer so tribuliert, daß ich nur sehr schwer einen Korb geben konnte. Aber solange sich die Bischöfe nicht teilen können, wird es halt immer wieder zu solchen Absagen kommen müssen. Ein etwas schlechtes Gewissen habe ich auch deshalb, weil ich natürlich weiß, welche Leistungen die Gemeinde Nußdorf hinsichtlich Kirche, Friedhof und Widum erbracht hat. Ich bin dafür den Nußdorfern und ihren Verantwortlichen in Gemeinde und Pfarrgemeinde sehr dankbar.

Aber diesmal hat die Muttergottes von Georgenberg mit der großen Wallfahrt das Rennen gemacht. Ich habe diese Zusage schon vor einem Jahr gegeben.

So wünsche ich Euch ein schönes Fest. Und wenn ich mit meinen Grußworten einen kleinen Trost verbinden darf, so muß ich Euch sagen, daß es bei der heutigen Personallage der Diözese ein kleines Wunder ist, daß Nußdorf einen Pfarrer hat. Ich kann in Zukunft gar nicht mehr daran denken, kleinere Orte besetzen zu können. Wenn ich auch hinsichtlich des Besuches zur heutigen Feier mein Wort nicht gehalten habe, so habe ich doch das wichtigere Versprechen eingelöst, daß Nußdorf zur schönen Kirche auch einen Priester bekommt.

So schicke ich allen einen herzlichen Segensgruß, den Kindern, der Jugend, den Erwachsenen, besonders den Alten und Kranken, der ganzen Gemeinde und Pfarrgemeinde !

Euer



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Oktober 1985

Vorwort für die Blindenzeitschrift " LEBEN OHNE LICHT "

Liebe Leser !

Mit diesem kleinen Grußwort statue ich zunächst einen Dank ab. Da ich selbst eine Mutter hatte, die in den letzten fünfzehn Jahren ihres Lebens vollblind war, habe ich die Fürsorge und die Aufmerksamkeiten des Blindenverbandes schätzen gelernt, und werde mich ihm gegenüber immer zu Dank verpflichtet wissen.

Und zum zweiten regt sich bei mir ein kleiner Widerspruch gegen das Wort " Leben ohne Licht ". Es ist natürlich irgendwo richtig. Aber nur irgendwo - und ganz oberflächlich. Ich habe nämlich in Wirklichkeit so viele Blinde kennen gelernt, die so viel Ausstrahlung hatten, soviel Wärme in ihrer Seele, daß mir, dem Sehenden, das Wort " Leben ohne Licht " gar nicht behagt. Denn hinter blinden Augen kann es vielmehr " Licht " geben, als hinter sehenden. Und alles was an Wärme, tiefe der Gefühle, Mut und Geduld im Herzen aufkommt. das heißen wir Sehenden eben " Licht ". Und darum wünsche ich allen blinden Lesern von Herzen recht viel Freude und Lebensbejahung, so daß das Wort " Leben ohne Licht " nur in einem vordergründigen Sinn zutrifft.

Und zum dritten wünsche ich allen Gottes Segen. Ich glaube, daß Sie mit der Sehbehinderung ein feineres Empfinden für viele tiefe und schöne Dinge bekommen haben, ein feineres Empfinden für das Ohr, für leise und zarte Töne und Untertöne, ein feineres Fühlen für die Hände, für Formen und Oberflächen, einen besonderen Sinn für Gerüche und Strahlen, für Sonne und Wind. Ich bitte Gott bei diesem Segen, daß Er Ihnen auch einen feineren Sinn für Ihn, sein Geheimnis und sein Wirken geben möge, einen Sinn für seine erlösende Botschaft und seine große Verheißung, die uns einmal alle zusammen zu wahren Sehenden machen wird.

In diesem Sinn grüßt Sie in Erwartung des Festes, das uns allen Frieden und Freude bringt, in herzlicher Verbundenheit

Ihr

Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



57

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Betrifft : Vorwort zum "Weltkrippenkongreß 1985 "

Es erfüllt die Gläubigen Tirols mit Freude , daß 1985 wiederum der Weltkrippenkongreß zu Gast ist, und ich darf im Namen der Diözese Innsbruck alle von Herzen begrüßen, die von Nah und Fern zusammenströmen .

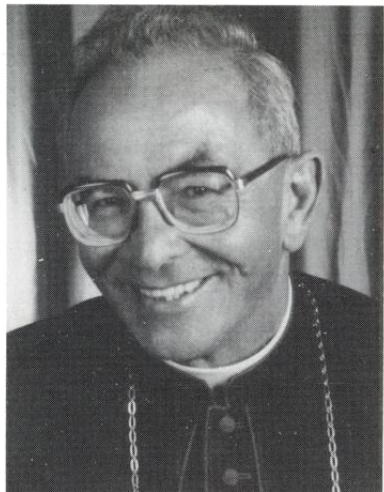
In der Freude an der Weihnachtskrippe finden sich heute viele Menschen vereint . Die Krippenbewegung ist ein eindrucksvoller Zweig der religiösen Volkskultur geworden . Im Weltkongreß zu Innsbruck tritt diese Freude am schönen Brauch aus den verborgenen Ecken und Winkeln der Wohnungen und Kirchen heraus an das Licht der Öffentlichkeit . Wie sehr in ~~unserem Lande diese Reichtum an Weihnachten~~ Österreich , das der Welt das Lied "Stille Nacht, Heilige Nacht " schenkte , auch der Reichtum der Weihnachtskrippe geschätzt wird, unterstreicht die ehrende Teilnahme unseres allseits geschätzten Bundespräsidenten .

In der Krippe hat Glaube und Gemüt eine wunderbare , vielgesaltige Verbindung gefunden, und es ist besonders erfreulich , daß dieses Stücke religiöser Kultur nicht von musealer Vergangenheit träumt , sondern seinen Platz mitten im Leben der Gegenwart hat .

So möge dieser Kongreß dazu beitragen , daß viele Menschen durch die Schönheit und Faszination dieses Brauches näher zu dem Christus hingeführt werden , dessen Menschwerdung die Krippe feiert.

Innsbruck , November 1985

Bischof von Innsbruck



LIEBE CARTELLBRÜDER!

Wenn eine Verbindung das Auf und Ab, allen Wandel und alle Veränderung eines Jahrhunderts in ihre Geschichte geborgen hat, und noch immer lebt, dann ist das allein schon Grund genug für einen ehrenden Gruß. Die Welt und die Heimat hat noch kein bewegteres Zeitalter erlebt, keines mit größeren Umbrüchen der Mentalität und des Lebensgefühls, der Ansichten und Wertungen der Gesellschaft. Aber die farbentragende Verbindung steht immer noch. Das kann doch schlußendlich nur damit zusammenhängen, daß in dieser Gemeinschaft Werthorizonte angesprochen sind und menschliche Bindungen gepflegt werden, die über den Zeiten stehn. Und so wird die Besinnung zu einem Stiftungsfest wohl immer wieder diesen Blick auf das Wesentliche einschließen müssen. Denn die Zukunft wird sicher auf diesen beiden Pfeilern ruhen: Mitmenschliche Begegnung und Freundschaft und weltanschauliches Profil. Dafür lohnt sich der persönliche Einsatz, vom Keilen bis zum Stiftungsfest, vom Mitgliedsbeitrag bis zum Kränzchen, vom Bildungsabend bis zum gemeinsamen Gottesdienst.

Dabei haben die Verbindungen eines anderen Formen der Jugendorganisation voraus: Das Band zwischen den Generationen - und damit haben sie einen festeren Sitz im Leben als nur-jugend-betonte Zusammenschlüsse, die nicht selten in die Richtung von Außenseitertum und Utopie wandern.

So wünsche ich Cimbria für die weitere Zukunft von Herzen Gottes Segen, und daß es ihr in aller Vielfalt studentischen Lebens immer wieder gelingen möge, auch das Ewige in den bunten Teppich der Zeit zu weben!

REINHOLD STECHER
Bischof von Innsbruck

-1985



85 JAHRE CIMBRIA

In einer Zeit, in der das katholische Farbentragen noch Bekenntnis und Treue zu Glauben und Heimat bedeutete, wurde im Jahre 1900 die Tiroler Mittelschulverbindung Cimbria gegründet. Sie war die zweitälteste Verbindung von Innsbruck mit Sitz an der ehemaligen Realschule am Adolf-Pichler-Platz. Unvergessen sind jene Männer, unter ihnen bedeutende Persönlichkeiten wie Architekt Prof. Clemens Holzmeister, die die stolzen Farben Cimbrias trugen. Sie waren es, die nicht nur der Verbindung, sondern auch der Heimatstadt Innsbruck sowie dem Land Tirol zur großen Ehre gereichten. Alle, die um die Erziehung und Entwicklung unserer studierenden Jugend Verantwortung tragen, wissen um den Wert einer Verbindung und somit einer echten Gesinnungsgemeinschaft, die gemeinsam mit dem Elternhaus den jungen Menschen im charakterlichen, erzieherischen und weltanschaulichen Bereich formt und bildet. Nicht zuletzt aber gilt es die Freundschaft zu pflegen, die über alle Sorgen und Probleme des Alltags hinaus dem ganzen Leben eines Bundesbruders einen tieferen Inhalt vermittelt.

Der TMV Cimbria wünsche ich zum 85. Jubelfest auf dem weiteren Weg der Verbindungsarbeit ein herzliches „Vivat, floreat, crescat“.



PROF. DR. FRITZ PRIOR
Landeshauptmannstellvertreter

Vorwort : Festschrift Markterhebungsfeier W a t t e n s

Mit der Markterhebung von Wattens rückt ein Tiroler Ort ins Rampenlicht , der mit seinen blitzenden Steinen im wahrsten Sinn des Wortes über die ganze Welt funkelt. Aber mit diesem Fest blitzt auch anderes auf . In diesem Jahrhundert hat Wattens den Sprung vom Bauerndorf zum Industriezentrum gemacht . Man weiß , daß derartige ökonomische Explosionen oft schwerwiegende Folgen nach sich ziehen können . In Wattens hat - nicht zuletzt dank maßgebender und verantwortungsbewußter Persönlichkeiten-, die Entwicklung der Lebensqualität und des Humanen , des Kulturellen und ~~nicht~~ ~~Vezulawesens~~ , des Gemeindebewußtseins und der Seelsorge mit dem äußeren Aufstieg doch Schritt gehalten. Und diese Lichtreflexe eines gelungenen Miteinander bedeuten eigentlich noch mehr als die leuchtenden Kristalle von Versailles bis Amerika . Auch das religiöse Leben hat in Wattens eine Entfaltung gefunden . Die neue Marienkirche und das Pfarrzentrum stehen dafür als Zeugen . Und die renovierte alte Laurentiuskirche mahnt schon durch ihr Patrozinium , den römischen Märtyrer , daß die Wurzeln des Christlichen in Wattens tief ins erste Jahrtausend zurückreichen .

So kann ich dem ~~neuen~~ ~~Markt~~ Markt Tirols nur wünschen, daß ihm als "Markt" , als Ort dynamischen wirtschaftlichen Lebens , als Platz , an dem Handel und Wandel blüht , auch jener so bedeutungsvolle Tausch von Altem und Neuem , von sichtbaren und unsichtbaren Gütern , von Werten der Zeit und der Ewigkeit gelingen möge .



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort für "Cantare et Sonare"

Es ist eine alte Erfahrung , daß man glocken nicht einfach in Betrieb setzen kann , wie man heute eben Maschinen in Betrieb setzt , sondern daß sie zunächst einschwingen müssen , bis sie den rechten Rhythmus erreicht haben . Dann erst kann man den klöppel loslassen , und der Ton geht hallend und voll über Stadt und Land. Als unmittelbarer Nachbar eines der schönsten Geläute von Tirol erlebe ich das fast täglich .

Wenn ich nun die voll läutende Glocke mit dem Menschen vergleiche , der seine Seele zu Gott erhebt und betet, dann ist bei diesem nervösen , abgelenkten , außenorientierten oder abgestumpften Menschen von Heute das Einschwingen des Herzens zum Höheren hin sicher eine gar nicht leicht zu meisternde Schwierigkeit . In den Kreuzgängen des Mittelalters, in dem hastfremden Ablauf bäuerlichen Lebens mag das leichter gefallen sein als in der Hektik unserer Tage. Der Mensch kann heute das Beten , das religiöse Angerührt - und Ergriffensein nicht einfach "einschalten" . Er braucht das "Einschwingen" . Vielleicht hat man das bei manchen Gestaltungen moderner Liturgie zu wenig bedacht . Der Mensch , der mit einer Flut heiliger Texte und Worte überschüttet wird , vermag dem emotional oft nicht zu folgen : Die Glocke seines Herzens schwingt nicht .

Und hier liegt nun wohl die religiöse Bedeutung der Musik. Sie muß Oberflächliches Zurückdrängen , Verschüttetes ans Licht bringen , Zerstreutes sammeln , Leiseres zum Klingen bringen , verschlossene Portale öffnen . Sie muß ins Heiligtum geleiten , im Heiligtum die Herzen öffnen , aus dem Heiligtum mit einer gewissen Echowirkung entlassen . Sie ist in der Menschheit im Ganzen und in der Kirche im Besonderen ein fast unentbehrliches Ambiente der Frömmigkeit.

Aber diese Rolle vermag im Letzten nur gute Musik zu leisten , auch wenn die Formen dieser guten Musik nach Zeitempfinden und Kultur etwas variieren mögen . Aber so wie das meditative Bild oder das Meditationsfoto ~~seine~~ bestimmten Gesetze haben , damit ~~das~~ damit sie sammelnd und vertiefend wirken können , so gilt das auch von der Musik , die in den Dienst des Höchsten tritt. Wahrscheinlich müßte über solcher Musik und solchem Musizieren immer jene Widmung stehn , die Bruckner einmal über eine seiner Symphonien geschrieben hat : "Für den lieben Gott, wenn es ihm gefällt ... !" Ich möchte dem Verein "Cantare et Sonare" , der ja auch in hohem Maße im angegebenen Sinn der sakralen Musik dienen will und wird , dieses schlichte Bekenntnis Bruckners sozusagen als Motivation mitgeben , wann immer auf ~~seiner~~ Initiative hin Instrumente und Stimme darangehen , die Herzen der Menschen aus dem Unwesentlichen in das Wesentliche , aus dem Alltag zum Fest , aus der Zeit

in die Ewigkeit zu holen .

Innsbruck , Jänner 1986

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

KIRCHE

Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck

SONNTAG, 13. April 1986 15

Bischof Rusch – ein Fels in der Brandung der Zeit

Ein Nachruf von Bischof Dr. Reinhold Stecher

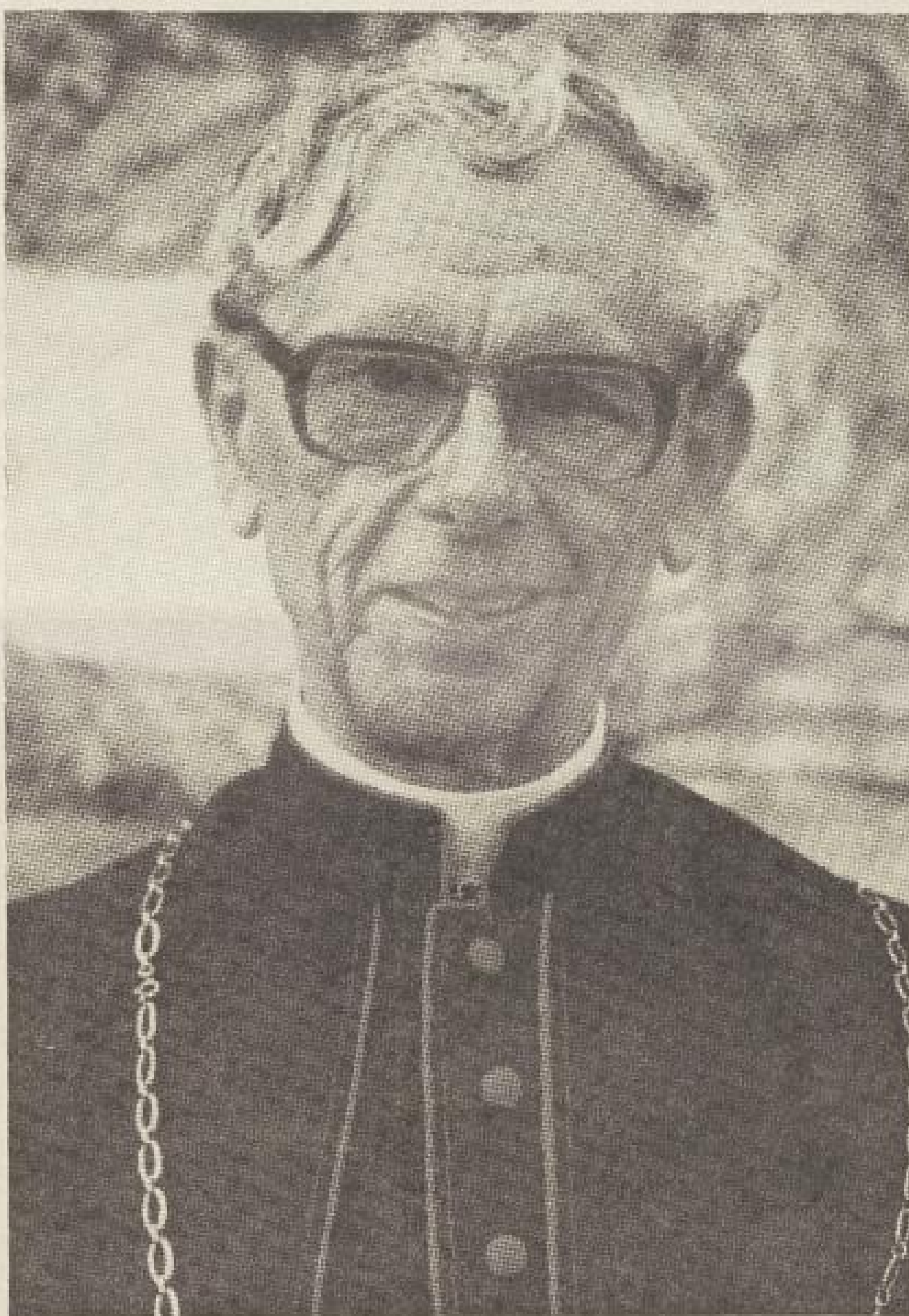
Beim Requiem für Altbischof Paulus Rusch begegnet uns im Evangelium die schlichte, aufrüttelnde, eigenwillige und prophetische Gestalt Johannes des Täufer. Auch auf die Gefahr hin, daß unser lieber heimgegangener Bischof Paulus von der Ewigkeit her in seiner energischen und etwas unwirschen Art abwinkt, wage ich den Vergleich. Es gibt ein paar verwandte Züge zwischen dem großen Wegbereiter Christi und dem ersten Bischof von Innsbruck. Fast bin ich versucht, die Worte Christi aufzugreifen und zu fragen: „Was seid ihr heute hergekommen zu sehen? Ein Schilfrohr, das im Winde schwankt? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angetan?“ – Bischof Paulus war kein Schilfrohr, das im Winde schwankte, auch

wenn er in den 45 Jahren seines Bischofsamtes viel Wind und Sturm erlebt hat. Und er verstand es nie, die weichen Kleider der Lebensansprüche und des Wohlstandes zu tragen. Er hat eigentlich das härene Gewand des Asketen nie abgelegt. – Was sind wir also gekommen zu sehen – in dieser Stunde stillen Gedenkens?

Fels im Strom der Zeit

Das Evangelium stellt Johannes mitten in die Geschichte, es zählt zunächst die Namen der Mächtigen auf, Namen, die für den Täufer Konfrontation bedeuten. Er stand ihnen gegenüber wie ein Fels im Strom der Zeit. An diesem Felsen schäumte die Welle der Macht des Gaufürsten Herodes auf, und die Welle des intellektuellen Hochmuts, und die Welle der Selbstgefälligkeit.

Es ist kein falsches Pathos, wenn ich sage, daß Bischof Paulus ein Fels im Strom der Zeit war. Auch an ihm schäumte die Welle der Macht von Gaufürsten auf, damals, als er sein Amt antrat. In keinem Kirchengebiet des Deutschen Reiches war die Verfolgung radikaler als in Tirol, und nirgendwo war der Bischof rechtloser. Die Zeit hat ihn innerlich verwundet, und er ist damals krank geworden. Aber als die sieben Jahre vorbei waren, waren sie für ihn wirklich vorbei. In keinem einzigen Fall hat er begangenes Unrecht eingeklagt, auch dort nicht, wo es Menschen in der Kirche Freiheit und Leben gekostet hat. Bis in die letzten Jahre hat er denen, die z. T. von ausländischen Geheimdiensten zu ihm kamen, um belastendes Material gegen ir-



gend jemand zu erfahren, die Tür gewiesen. Er war ein Fels, aber auch ein Mann der Versöhnung, und alles kleinkarierte, gehässige Wühlen in der Vergangenheit war ihm fremd.

Wach für die Stunde des Heils

Johannes der Täufer hat nach dem Zeugnis der Frohen Botschaft die Menschen zur Stunde des Heils wachgerüttelt und aufgerufen.

Auch in diesem Zug ist ihm unser verewigter Bischof gefolgt. Bischof Paulus war immer auch für die Stunde des Heils. Er hatte ein Gespür für echte geistli-

che und geistige Aufbrüche. So hat er – ganz gegen den Trend in der Kirche – die Verkündigungstheologie J. A. Jungmanns aufgegriffen, und allen Theologen das bereits zurückgezogene Buch geschenkt, wohl wissend, daß hier etwas entscheidend Neues aufbrach, dessen Bedeutung man höheren Orts noch nicht erkannte. Er ist voll in die Bewegung Cardijns eingestiegen. Und war von Anfang an auf der Seite der ökumenischen Bewegung. Es ist wohl kein Zufall, daß seine beiden letzten Auftritte in diesem Jahr in Innsbruck dem

(Fortsetzung auf Seite 2)



(Fortsetzung von Seite 1)

Haus der Begegnung und dem ökumenischen Gottesdienst am 23. Jänner galten. Und weil er die Wachheit für die Stunde des Heils besaß, wurde das II. Vatikanum zum prägendsten Ereignis seines Lebens. Er war an den großen Entwürfen des Konzils beteiligt, er hat um seinen Geist gerungen, und später dann gegen seine Verfälschung gekämpft, gegen die ausufernden und die einengenden Kräfte in der Kirche – bis zum Ende. Als er starb, lagen auf seinem Schreibtisch die großen Werke der Konzilsgeschichte und der einschlägigen theologischen Literatur. Er ist wach geblieben für die Stunde des Heils – bis zum Tod.

Zeitnah und maßvoll

Und weiter hat uns das Evangelium vom Täufer erzählt, daß ihn die Menschen fragten: Was sollen wir tun? Und der große Prophet hat an keine Gruppe überzogene, weltferne Forderungen gestellt. Seine Appelle waren zeitnah und maßvoll: Haltet euch nicht für zu gut! Teilt! Helft! Seid zufrieden... Auch Bischof Paulus war in seinen Appellen zeitnah und maßvoll. „Teilt! Helft! Gebt zu essen!“ – Wer von uns erinnert sich nicht an „Bruder in Not“ in der Diözese Innsbruck? Es war für ihn eine der großen Freuden, daß die Tiroler diesem Appell mit einer derartigen Offenheit gefolgt sind. Er hat mit seiner Zielstrebigkeit eine neues, weltweites Solidaritätsbewußtsein in uns geschaffen. Aber ähnlich wie Johannes der Täufer war auch Paulus Rusch in sittlichen Forderungen sehr maßvoll. Es war ihm eine tiefe Gewissensfrage, in so mancher heiklen Frage der Moral, Christen nichts anderes aufzulegen, als in der Botschaft der Offenbarung eindeutig begründet ist. Auch dieses Thema hat ihn bis zum Ende bewegt.

Ein Einsamer...

Johannes der Täufer kam aus der Wüste, aus der Einsamkeit. Und als Einsamer, Eigenständiger und Eigenwilliger hat er seine gerade Spur durch eine bewegte und unsichere Welt gezogen.

Auch Bischof Paulus war von seinem Wesen her eher ein Einsamer, der aus der Wüste kam. Er war nicht eben das, was man ein sonniges, umgängliches, kontaktfreudiges Wesen nennt. Seine letzte Güte



Bischof Paulus Rusch im Gespräch mit einem Fabrikarbeiter.

war manchmal durch eine gewisse Scheu, ja durch Schroffheit verdeckt. Vielleicht hat in dieser Hinsicht die frühe, allzu frühe Last des Amtes eine Rolle gespielt. Denn wer mit ihm in den letzten Jahren zusammentraf, hat einen viel gelösteren, ja manchmal fast geselligen Bischof Paulus kennengelernt. Er war sicher nicht der Typ, der das Leben von der leichten Seite zu nehmen versteht, und wahrscheinlich hat er es mit sich selbst auch nicht ganz leicht gehabt. Persönlichkeiten dieses Formats erfahren das Leben kaum als Vergnügungsreise. Er war im Letzten ein einsamer Wanderer, mit einem Hauch Schwermut, der aus der Wüste kam...

Bei Johannes dem Täufer war besonders beeindruckend seine unbedingte Anspruchslosigkeit.

Der Mann mit dem härenen Gewand, der Heuschrecken und wilden Honig, die Speise der Armen, aß, war vielen Verdächtigungen von vornherein enthoben.

... und einfacher Mann

Auch Bischof Paulus war ein einfacher Mann. Er hat das Wort „schlicht“ geliebt und gelebt. Er war in seinen Ansprüchen äußerst zurückhaltend. Seine Reisen waren nur mit dem Amt verbunden. Einmal hat er das Heilige Land aufgesucht. Sonst haben seine Ferienträume nie weiter als bis Zams gereicht. Als er in den Ruhestand trat, hat er sich eine höchst bescheidene Pension zugebilligt. Und was hat er hinterlassen? Ein paar liturgische Insignien und Gewänder, die

Möbel für zwei Zimmer, die er bewohnt hat, einen Spargroschen für das Priesterseminar, die Bücher. Kein Haus, keinen Grund, kein Auto, keine Spuren eines Hobbys oder eines sogenannten Statussymbols. Er hat eine Einfachheit gelebt, die manchen Einwand zum verstummen bringt, gerade in dieser unserer Zeit.

So steht der Mann, der fast ein halbes Jahrhundert als Bischof hier lebte und wirkte, vor uns. Was seid ihr also hergekommen zu sehen? Ein Schilfrohr, das im Winde schwankt? Einen Mann in weichlichen Kleidern? Wir sind hergekommen, zu sehen und uns dankbar zu erinnern an einen Mann, der ein Fels im Strom der Zeit war, wach für die Stunde des Heils, zeitnah und maßvoll in seinen Appellen, der im Letzten ein einsamer Wanderer war, und ein einfacher Mensch.

Jetzt ist er vor seinen Herrn hingetreten. Und wie für alle, die das gleißende Licht des Auferstandenen umflutet, wird er manches zurücklassen, und einiges widerrufen müssen. Aber eines, sein Innerstes, sein Tiefstes muß er nicht einmal im Horizont der Ewigkeit widerrufen, jenes Wort, das im Wappen an seinem Haus am Domplatz steht, und das er sich zum Wahlspruch erkoren hat: Christo regi vita nostra – Christus, dem König, unser Leben! Und der Herr, der das Leben in Fülle ist, möge ihn in Seine Arme schließen.

Bischof Reinhold Stecher

Die Kirche Österreichs geprägt

Der Innsbrucker Alt-Bischof DDr. Paul Rusch ist am Ostermontag im 83. Lebensjahr in Zams gestorben. Unter großer Anteilnahme wurde er vergangenen Freitag, 4. April, im Dom zu St. Jakob beigesetzt.

Paul Rusch ist 1903 als Sohn eines höheren Beamten der österreichischen Eisenbahnen in München geboren. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie kehrte er mit seiner Familie nach Bregenz zurück und besuchte in Lindau das Realgymnasium. Nach einem mehrjährigen Zwischenspiel als Bankbeamter trat er 1927 als Spätberufener ins Canisianum in Innsbruck ein und studierte Philosophie und Theologie. 1933 wurde er zum Priester geweiht; nach Kaplansjahren in Lech und Hohenems berief ihn

Erzbischof Waitz zum Diözesanjugendseelsorger und wenig später zum Regens des Priesterseminars.

1938 wurde Rusch zum Apostolischen Administrator von Innsbruck/Feldkirch ernannt und am 30. November mit 35 Jahren zum Bischof geweiht. Während der Nazi-Zeit starken Pressionen ausgesetzt, gehörte Bischof Rusch zu einem der wesentlichen Gestalter der Kirche im Nachkriegsösterreich.

Er war einer der entscheidenden Verfechter der Neuorganisation der Laienarbeit im Rahmen der Katholischen Aktion; auf seine Initiative ging die Gründung der Katholischen Arbeiterjugend und der Arbeitnehmerbewegung zurück, als deren Referatsbischof er bis 1981 tätig war. Sein Bemühen um einen Brückenschlag zur Arbeiterschaft drückte sich in mo-

dellhaften Wohnbauprogrammen im Sinne des Eigentumsgedankens der Katholischen Soziallehre ebenso aus wie in zahlreichen Betriebsbesuchen und in der Berufung einer starken Arbeitergruppe zur Diözesansynode 1971.

In die Regierungszeit Ruschs fielen die Erhebung von Innsbruck-Feldkirch zur eigenständigen Diözese (1964) und die Schaffung einer eigenen Diözese Feldkirch (1968). Über Österreich hinaus bedeutsam waren das Engagement Ruschs in der katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“, sein Mitwirken bei der Gründung des Institutes für Internationale Zusammenarbeit (Entwicklungshilfe) und sein besonderer Einsatz für die Erneuerung der Kirche im Rahmen des 2. Vatikanischen Konzils. 1980 trat Rusch als Diözesanbischof zurück.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort " 150 Jahre Lehrerbildung Zams "

Hie und da tauchen sie noch auf einem mittelalterlichen Freskenzyklus auf : Die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit . Aber in unserer Zeit ist diese schlichte und bildhafte Ausformung des Liebesgebotes fast unbekannt geworden . Und doch ist darin der umfassende Dienst am Menschen zum Ausdruck gebracht , zu dem uns Christus ruft .

Das Wirken der Barmherigen Schwestern von Zams , das wie ein heilbringender Strom durch die Geschichte Tirols strömt , wußte sich von Anfang an dieser Ganzheit der Liebe verpflichtet . Es umfaßte nicht nur eine medizinische und soziale Betreuung , sondern immer auch eine seelsorglich - bildende .

Und diesem letzteren Akzent zeigt sich durch 150 Jahre im Dienst an der Lehrerbildung , ein Dienst , der im größten Teil dieser Epoche vom Orden der Barmherzigen Schwestern getragen wurde , bis ihn in den letzten Jahren die Diözese Innsbruck übernahm .

Rede zur Liebe und Verantwortung für das Kind geprägte
 Lehrerin ,
 Lehrer - ist ein Geschenk an eine Gemeinde eine Generation , eine Schule ,
 sozusagen ein guter Glockenguß , wenn die Formung gelingt .
 Zams hat in dieser hinsicht viel Wohlklang in das ganze Land Tirol und darüberhinaus gesandt , und dafür sei allen , die an diesem Gotteshaus des Geistes wirkten und wirken , ein herzlicher Dank gesagt . Und Gott möge die Lehrerbildung in Zams weiterhin segnen !

Innsbruck , April 1986

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zum Fest des Cartellverbandes am 9. Mai in Hall in Tirol
1986

Liebe Cartellbrüder !

Bei Grußworten und Reden zu einem CV- Fest besteht immer die Gefahr zu einem gewissen Grundsatzreden- Pathos , das allzuleicht zur kaum beachteten ~~Gehäusohrkulisse~~ Geräuschkulisse eines fröhlichen Treibens wird, und kaum die innere Existenz berührt.

Und doch verlangt gerade diese unsere Zeit , in der die Mächte der Außensteuerung und des "Man" so stark geworden sind , Menschen mit einer inneren Formung , Menschen , die nicht von Moden und ~~Bildbegwünschtheit~~ ~~Ansicht~~ ~~geheitet~~ werden , sondern von der Echtheit des Herzens , ~~Hasz von der Wahrheit~~ ~~der Wahrheit~~ ~~ist~~ ~~griffen~~ ist . In einer Epoche , in der die Hohen Schulen nmit Massenproduktion intellektueller Menschen überfordert sind , geht es um die Prägung von Geist und Überzeugung .

In diesem Sinne wünsche ich allen Festteilnehmern , daß sie im wahrsten Sinn des Wortes "Farbe " nicht nur in die ehrwürdigen Gassen UND Straßen der alten Tirolerstadt , sondern auch Farbe in einem tieferen Sinn , frisches Couleur in das graue Leben der Gesellschaft bringen !

Euer

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G r u ß w o r t 8 0 J a h r e A m b r o n i a , 30.5.86

Liebe Ambronnen !

In diesen Frühlingstagen des Jahres 1986 muß der Bischof im Mkv nach vielen Seiten grüßen. Die Jubiläen häufen sich . Und wenn ich auf der einen Seite durch die vielen Grußworte auch literarisch etwas überfordert bin , so bin ich auf der anderen doch dafür dankbar , wenigstens auf diese Weise einer Verbindung zuwinken zu können , wenn schon der Terminkalender im Mai - Juni ~~eine andere~~ ~~persön-~~

~~Form~~persönlicher Begegnung nicht zuläßt. So betrete ich den Notsteg über das Papier der Festschrift , um Euch herzlich die Hand zu schütteln.

Dabei ist ja gerade dies die erwiesene Stärke von Studentenverbindungen : Immer wieder und unverdrossen neu die Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch , von Bundesbruder zu Bundesbruder , von Generation zu Generation , und mit dem Blickj auf achzig bewegte Jahre müßte man auch sagen von Epoche zu Epoche , vom Lebensgefühl der romantischen Pennalie von einst über die Sturmzeiten der Kriege , der ~~Diktatur~~ ~~und~~ des Verbots in die sanfteren Stromläufe des gesicherten Wohlstands , mit inneren Wirbeln und unruhen unter der Oberfläche, bis in das Heute , und vom Heute ~~Handarum~~ ~~kannte~~ ~~Ufer~~ des Morgen , von dem man manchmal so große Worte macht , und das doch ganz anders sein wird , als wir träumen . Die Verbindung muß Brücken schlagen von der Schule zum Leben , und vom Leben in die Ewige ...

Unter diesem Blickwinkel wird eine Verbindungsgeschichte immer etwas von der Trasse einer Gebirgsautobahn haben , in der ein Großteil der Wegstrecke aus kunstvollen Brücken besteht.

Möge Ambronia dieses vielfältige Brückenschlagen mit Gottes Hilfe auch in der Zukunft so gelingen , wie es die acht Jahrzehnte der Vergangenheit beweisen !

Mit Segensgruß

Euer Kartellbruder

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur 200- Jahrfeier der landschaftlichen Seelsorge in
Innsbruck - Mariahilf

Jedesmal , wenn ich die Kirche von Mariahilf betrete , die den Besucher ja auch architektonisch so ~~unfassend~~ ~~umfassend~~ ~~umfänglich~~ ~~umfänglich~~ , muß ich daran denken , daß dieser Bau ein edles Fundament hat , wie es in unserer zweckbestimmten Zeit nicht viele aufweisen : Er wuchs aus der Dankbarkeit und Treue eines Landes. Es war die Dankbarkeit für abgewandte Kriegsgefahr , die diese Stiftung ~~ans Leben~~ ~~tief~~ , und es war die Treue des Landes Tirol , die diese ~~Stiftung bis zum heutigen Tag~~ Tag halten und entfalten half.

Die Erinnerung an dieses edle Fundament von Kirche und Seelsorge von Mariahilf mag vielleicht in manchen Ohren ein wenig traditionsstolz und rückwärtsgewandt klingen , aber in dieser ~~Reminiszenz~~ ~~Reminiszenz~~ Besinnung ist eine zeitlos gültige Wahrheit ausgedrückt , die ~~ans~~ unser religiöses Leben von Heute prägen sollte.

Es gibt viele Motivationen für die Religiosität des Menschen. Meist denkt man an negative Erfahrungen und Erlebnisse , die uns zu Gott hinführen . an Not und Tod, Isolation und Verlassenheit , Ausgesetztsein und Krankheit ..~~UnWunschen~~ ~~UnWunschen~~ alle aus ureigenster Erfahrung, daß Not beten lehrt . Unsere Frömmigkeit hat sicher sehr oft und ganz zurecht den Charakter der Bitte und des Hilferufs.

Und trotzdem ist es nicht so , als seien n u r die ~~Nöte~~ ~~Nöte~~ erfüllten Nöte und Frustrationen des Menschen ~~Not~~ ~~Not~~ Gründe für seine Religiosität , ~~Wie~~ ~~Wie~~ gibt auch eine andere Triebfeder des Aufstiegs zu Gott ; Das G e s c h e n k e r l e b n i s des Daseins und die daraus fließende D a n k b a r k e i t . Und dieses Fundament bringt eine edlere und beständigere Frömmigkeit hervor . Wer n u r in der Not betet, wird in guten Zeiten Gott vergessen , Der Dankbare aber nie .

Und so möchte ich der Gemeinde von Mariahilf wünschen , daß ähnlich wie ihr Kirchenbau und die Stiftung der Seelsorge auch ihr heutiger Glaube von einer fröhlichen Dankbarkeit geprägt seien. Von jener Haltung , die in tausend Dingen Gottes schenkende Hand entdeckt und nichts selbstverständlich nimmt, weder den Frieden der Heimat noch die eigene Gesundheit , weder die Hilfsbereitschaft des an-

13.1.57.41

deren noch die Kraft im Leid, weder die erfahrene Verzeihung noch die Abendsonne über der Nordkette . Diese religiöse Grundhaltung würde zu dieser wunderbaren Pfarrkirche von Mariahilf passen , ~~und vor allem~~ Dankbarkeit entstand , vor allem aber würde diese Haltung dem Geheimnis entsprechen , das die Pfarre miteinander feiert : Der Eucharistie. Dieses Wort heißt ja auf deutsch "Danksagung " .

In diesem Sinne wünsche ich dem Seelsorger , allen Mitarbeitern und der ganzen Gemeinde von Mariahilf ~~ebenfalls~~ ein schönes Jubiläum , nämlich einen ~~historischen~~ Rückblick mit einer Strahlkraft in das Glaubensleben der Gegenwart.

Innsbruck , im Jahre 1986

Bischof von Innsbruck

Eine Kueste mit einemxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Liebe Leser !

Bei einer Fahrt durch das Land ist es eine reine Freude zu sehen , wie gepflegt die Häuser sind, wie der reiche Blumenschmuck über die Balkone hängt , und wie die alten Fresken an den Wänden ~~gepflegt~~^{erneuert} heruntergrüßen . Man staunt über die vielen renovierten Kapellen ,gar nicht zu reden über den Glanz der Dorfkirchen.

Und dazu gehört der S o n n t a g . Er ist wirklich viel mehr als ein Paragraph in des lieben Gottes Vorschriftensammlung ,als ein halbvergessenes "Du sollst" , das wir einmal als Kinder im Religionsunterricht gelernt haben , und bei dem wir bald draufgekommen sind, daß es eine Reihe von Erwachsenen nicht gar so tragisch nimmt. Der Sonntag ist eine edhte Kostbarkeit , ein Stück uralter Lebensweisheit der Menschen.

Niemand weiß besser als der Bauer , daß die Natur , so lebendig und unberechenbar sie sich oft zeigt , doch ihre festen Rhythmen hat. Er weiß um den Gang der Jahreszeiten , die Lebensformen der Tiere, die ihre Gewohnheiten haben , in denen man sie nicht allzuviel stören darf. Er weiß um den Rhythmus des Lebens im Stall ,wo sich die Euter nicht auf Sommerzeit umstellen , auch wenns der Nationalrat einstimmig beschließt. Der Bauer weiß um die Rythmen des Wachstums , er weiß , daß alles Lebendige die Wiederkehr und die Wiederholung braucht. Und die Mütter wissen, daß

gesunde Kinder ihr regelmäßiges Essen brauchen, und das Schlafengehn zur rechten Zeit, und daß zum guten Ende eines Tages der Gute-Nacht-Kuß gehört und das Kreuz auf der Stirn. Und Mütter wissen, daß Kinder, die diese heilsamen Regelmäßigkeiten nach allem Umhertollen nicht bekommen, nervös werden, und fahrig, unruhig und schwierig. Alles Leben braucht neben seiner Eigenständigkeit und unberechenbaren Vitalität doch auch wieder feste Rythmen und Ordnungen.

Der Lebensstil unserer Zeit ist aber eher launisch und hektisch, vom Augenblick bestimmt wie die Flugbahn eines Schmetterlings. Gegenüber Ordnungen und Verpflichtungen und Gewohnheiten sind wir eher allergisch. Da reden wir gleich von "Zwängen" und "Verlust der Freiheit", oder man seufzt irgendeiner verlorenen "Identität" nach, wenn man's ganz gescheit und modern sagen will, - oder man sagt sich einfach als ~~aller~~ Weiheit letzten, billigen Schluß: "Das gibt mir nichts...."

Die Religion ist nur ein Teil des Lebens - und eigentlich ~~hat~~ ~~sie~~ sie nach dem selben Gesetz gebaut. Gesunde Religiosität braucht auf der einen Seite eine spontane Herzlichkeit, darf sich auch von einer Stimmung überwältigen lassen, weiß um Zweifel und ~~Fremde~~ Gewißheit, um Niedergeschlagenheit und Freude. Auf der anderen Seite braucht das Glaubensleben aber auch einen "Fuhrmann" wie man in Tirol sagt, feste Regeln, Gewohnheiten und Rhythmen. Und das ist der Punkt, wo es mit unserem religiösen Lebensstil sehr oft hapert. Wir haben es uns angewöhnt, diese tragenden Ordnungen des Lebens zu verachten. Und wer das nicht ändert, darf sich nicht wundern, wenn der Glaube bei ihm mehr wie ein Anfall von Unruhe, aber nicht als tief in der Seele strömende Lebenskraft auftritt.

Und damit sind wir bei der Bedeutung des Sonntags. ~~Es~~ verhindern, daß unser Glaube ein Leben lang das kindische Kleid der Laune trägt. Es soll Augenblicke, Stunden geben, die undiskutiert dem gehören, der die Welt und unser Leben in den Händen hält. Schaffen wir uns doch nicht mit billigen Sprüchen ein Alibi "Ich geh schon in die Kirche, aber nur wenn ich wirklich in der rechten Verfassung bin.. sonst ist es eh nur Heuchelei die gehn ja alle nur, weils Brauch ist ...". Wollen wir wirklich behaupten, daß der echt religiöse Mensch nur dann Gottesdienst hält, wenn er in Stimmung ist? Führt der echte Bauer nur dann aufs Feld, wenn er den unwiderstehlichen Drang in sich fühlt? Kocht eine echte Hausfrau für die Ihren nur dann, wenn sie einen Anfall von Kochwut bekommt - und schickt sie sonst die Familie zur Selbstverpflegung an den Kühlschrank? Auf welchem Lebensgebiet kann man sich eigentlich den Scherz leisten, nur etwas zu tun, "wenn man in Stimmung ist"? Aber bei der Religion wollen wir's mit diesem Prinzip halten? In Wirklichkeit wissen wir genau, daß eine reine Religiosität der Laune unecht, verbogen

und verlogen ist. Nein, es ist nicht genug, wenn man hie und da ein paar erhabene Stunden hat, echter Glaube verlangt auch nach einer schlichten Treue, nach Konsequenz, nach dem "Immer-wieder". Das Halten des Sonntags ist eine Demonstration des guten Willens, und in der Schlußabrechnung ~~istixdaxxxkxstxxxxxkxhxxkxstx~~ wiegt das mehr als diese und jener - sicher auch wichtige - Augenblick, der mir "etwas gegeben hat". Ich weiß, das ist nicht gar so leicht einzudehen, vor allem nicht, wenn man jünger ist, und wenn man den Gottesdienst-vielleicht mit Recht-als etwas fad empfindet. Ich nehme aber trotzdem nicht zurück, was ich gesagt habe: Der Mensch braucht für ein gesundes Leben auch gewisse feste Ordnungen, und für ein gesundes religiöses Leben den Sonntag.

Die Treue in diesen Vollzügen dienen auch dem, was mit die Festigung von Überzeugungen nennt. Überzeugungen haben's wie die handgestrickten Pullover: Sie werden aus vielen kleinen, ~~festgestricktenxxxxxx~~ ~~gestricktenxxxMaschenxxx~~ unermüdlich aneinandergefügt Maschen fest und warm gefügt. So wird auch Glaubensfestigkeit durch die vielen kleinen Maschen der Treue das ganze Jahr hindurch gestrickt. Und das Muster für den Christen heißt halt "eins glatt, sechs verkehrt" - wie ich es von meiner Großmutter in ähnlicher Weise oft gehört habe. Sechs Werktage, ein Tag des Herrn - das ist uralte, heilige Menschheitsmuster, das Gott dem Herrn so viel bedeutet hat, daß er sogar in seinem heiligen Buch die Erschaffung der Welt nach diesem Muster niederschreiben ließ.

Darum möchte ich euch bitten, den Sonntag in die Renovierung der Heimat einzubeziehen. Er kann's brauchen, sowohl was den Gottesdienstbesuch wie was den sonntäglichen Lebensstil betrifft. Es gibt natürlich Ausnahmen, jeder weiß das. Und manchmal geht bei einem Nebenerwerbsbauern die Zeit knapp her. Ich muß allerdings sagen, daß ich in einem damals ärmlichen Teil Tirols als Bub ^{ein paar} ~~xxxx~~ hundert Fuder Heu eingeführt habe, und daß es dort den Sonntag trotzdem getragen hat. Und ich weiß auch nicht, wie oft eine dauernde Sonntagsarbeit, die nicht sein mußte, schließlich mehr Hetze, Nervosität, Spannung in die Familie, Verlust von Gesundheit und menschlicher Lebensqualität gebracht hat, als man geahnt hat. Aber eine Ausnahme bringt die Regel nicht um. Aber wir sollten nicht vergessen, daß die Sonntage, die Feste, die immer wiederkehrenden schönen Bräuche wie feine Nadelstiche sind, die das leichte, flatternde, unruhige Tuch unseres Lebens an die feste Grundlage der Ewigkeit heften.

Wie ich zur Predigtvorbereitung ein wenig im ~~metzten~~ Bauernkalender geblättert habe, sind sie mir aufgefallen, die rotgedruckten Sonntage, ~~xxxxdaxxxx~~ mit ihrer ebenso rotgedruckten frohen Botschaft, - und darum habe ich über sie diese kleine Predigt geschrieben, weil sie trotz des Rotdrucks so leicht übersehen werden. Amen



1986

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur Festschrift 110 Jahre Teutonia / Innsbruck

Liebe Cartellbrüder !

Auf meiner Lebenswanderung , auf der ich mit vielen Völkern und Gemeinschaften zusammengetroffen bin , sind mir vom Stamm der Teutonen so viele liebe und wertvolle Menschen begegnet , daß es keines besonderen Anstoßes bedarf , ein herzliches Grußwort in Eure Festschrift zu schreiben .

Wenn ich Euch etwas zurufen darf , so wäre es dies Eine:
" Löscht den Geist nicht aus ! " Wenn eine Feuerstelle durch 110 Jahre in Betrieb ist , kann es ja schon sein , daß sie hie und da zur glimmenden Asche niederbrennt, und weil jede Epoche eine neue Herausforderung ist , heißt es Holz nachlegen . Und wenn Ihr dies versucht , tut Ihr etwas Wichtiges : Denn in einer von Vermassung und Idolatrie geprägten Gesellschaft erhalten kleinere, überschaubare Gemeinschaften mit idealen Zielsetzungen höchste Aktualität.

So wünsche ich Euch in diesen Tagen den Segen dessen , ohne den in dieser Welt kein Haus auf festem Grund gebaut werden kann !

In Verbundenheit

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



1986

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort 60 Jahre TMV (Tiroler Mittelschülerverband)

Liebe Cartellbrüder !

Gerne stelle ich mich in die Reihe der Gratulanten zum 60. Stiftungsfest des TMV . Denn hier ist ja ein Dachverband mehr als ein organisatorischer Zusammenschluß . Der TMV ist war immer in gemeinsames Stehen in Gesinnung und Bekenntnis , und das soll so bleiben. Und in dieser Rolle ist er ein Pfeiler in der Heimatgeschichte dieses Jahrhunderts .

Und weil es nun einmal zur Natur des Menschen und menschlicher Gemeinschaften gehört , von vorgegebenen Zielen und Idealen auszuscheren und abzuweichen , , müde auf den bequemeren Bänken am Wegrand zurückzubleiben und da und dort Orientierungen einzubüßen , braucht es von Zeit zu Zeit die wache und festliche Stunde, in der man prüfend den Kompaß zieht und die wesentlichen Ziele ansteuert, die das Nebeltreiben der Zeit so oft verschleiert . Es braucht die Stunde , in der man seine Schritte korrigiert und sich mit den anderen wieder neu findet .

In diesem Sinn wünsche ich allen Freunden im TMV ein sinnvoll - segensreiches Feiern !

Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck



GRUSSWORT ZUR MARKTERHEBUNG VON RUM

Das Fest einer Markterhebung rückt den Blick nach vorne in die Zukunft. Es ist eine Art Neubeginn. Aber man wird mir verzeihen, wenn ich auch einen kurzen Blick in den Rückspiegel werfe, bevor ich sozusagen ins laute Festgeschehen einbiege. Ein paar alte Rumer werden mir bei diesem Blick bestimmt verstehend zunicken: Ich sehe jenes Rum vor mir, durch das ich als Kind gewandert bin, auf dem Weg von Mühlau nach Thaur. Ich denke an das kleine Dorf im Grünen, rund um den spitzen Kirchturm. Die kleine Spanne eines Menschenlebens genügt, um sich von der Veränderung überwältigen zu lassen, die hier hereingebrochen ist. Aus dem Rum der Bauernhöfe wurde die Großsiedlung am Rand der Stadt, mit Neubauten und Wohnblöcken, Industrie- und Lagerhallen, Sanatorium und Seniorenheim. Rum ist zwar eine uralte Siedlung, deren Feldmaße noch die Spuren der Römer tragen. Aber gegenüber dem, was in den letzten vierzig Jahren in Rum geschehen ist, hat es das Jahrtausend vorher nur still vor sich hingeträumt. Und so ist die Markterhebung das Signal für eine große Herausforderung.

Es geht sicher zunächst um das Problem, daß menschliche Beziehungen, Nachbarschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühle nicht so schnell wachsen wie Wohnungen, Reihenhäuser, Straßen, Wasserleitungen, Telefonkabel und Kanalisationen. Die Herzen brauchen Zeit, um zueinander zu finden. Und in Groß-Rum hatten sie nicht viel Zeit. Und das ist wohl die Herausforderung an alle, die guten Willens sind und Verantwortung spüren: an den Gemeinderat, die Parteien, die Vereine, die Lehrer und die Seelsorger der beiden Pfarreien Rum und Neu-Rum mit ihren vielen Helfern und Mitarbeitern. Eine so jäh entstandene Zusammenballung vieler Menschen, die sich vorher fremd waren, erfordert Phantasie, Einfälle, Initiativen, Nachbarschaftsgesten und viele Formen des Aufeinander-Zugehens. Aber es ist auch damit die Chance gegeben, daß unter nicht ganz einfachen Verhältnissen ein Stück Heimat wächst, diesseits und jenseits der Bahn und der Bundesstraße. Die Kirche möchte das Ihre dazu beitragen. Auch wenn sie nicht alle Menschen anzusprechen vermag, so werden Pfarrzentren doch immer ein Ort vielfacher menschlicher Begegnung sein, im Fest und im Alltag, im Leben und im Sterben.

Es geht im letzten darum, daß man inmitten aller Dynamik und Veränderung den Sinn für das Eigentlich-Menschliche und das Zeitlos-Ewige nicht verliert. Es geht darum, daß dieses Stück Welt, das man vom Rumerspitzkreuz mit einem Blick umfaßt, für viele Menschen ein Raum liebenswürdiger und lebenswerter Heimat werde. Das möchte ich der jüngsten Marktgemeinde Tirols von ganzem Herzen wünschen!

Reinhold Stecher

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



ZUM GELEIT

Mit Beschluß der Tiroler Landesregierung vom 24. Februar 1987 wurde der Gemeinde Rum die Bezeichnung »Marktgemeinde« verliehen.

Als Landeshauptmann von Tirol freue ich mich, Rum als 15. Marktgemeinde in unserem Lande begrüßen zu können. In der Reihe der Tiroler Märkte von Kufstein bis Salurn nimmt dieses jüngste Glied den 25. Platz in der bewährten »Tiroler Marktkette« ein, die von Neumarkt in Südtirol als ältestem Tiroler Markt aus dem Jahre 1189 angeführt wird.

Waren in der früheren Entwicklung der Gemeinden mit diesem Status besondere Rechte, wie etwa die Abhaltung von Tier- oder Krämermärkten, verbunden, so bedeutet in unserer Zeit die Erhebung zum Markt eine besondere Auszeichnung für »ansehnliche« Gemeinden, wie es in der Tiroler Gemeindeordnung heißt.

Das 1155 erstmals urkundlich erwähnte Rum hat bevölkerungsmäßig und wirtschaftlich eine außergewöhnlich starke Entwicklung erlebt und wuchs zu einer Gemeinde mit über 8000 Einwohnern und einer beträchtlichen Wirtschaftskapazität heran. Nach der Volkszählung 1981 ist Rum die neuntgrößte Gemeinde Tirols. Rum war und ist bemüht, neben Wohnbauvorhaben die Ansiedlung umweltfreundlicher Gewerbe-, Industrie- und Handelsbetriebe zu fördern und so Arbeits- und Existenzmöglichkeiten zu schaffen. Rum hat auch ein aktives und vielfältiges gesellschaftliches und kulturelles Leben.

Ich entbiete der Bevölkerung der dynamischen und aufstrebenden Gemeinde als jüngstem Markt in unserem Lande meinen herzlichen Gruß und wünsche der Marktgemeinde eine gute weitere Entwicklung.

Alois Partl
Landeshauptmann von Tirol



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

12.5.1987

Die Einladung zu einem Vorwort zum 425. Geburtstag des Akademischen Gymnasiums in Innsbruck wurde mit der Bitte ausgesprochen, ich sollte zum Ausdruck bringen, was ich von dieser so traditionsreichen Schule, **m e i n e m** Gymnasium, dessen Bänke ich selbst gedrückt habe, erwarte. Und das bringt mich in Verlegenheit. Die Versuchung, in das Vorwortgrundsatzredenpathos abzugleiten, ist groß. Und welchem Leser wäre dann übelzunehmen, daß er die wortreiche Beschwörung idealer Zielvorstellungen gelangweilt überfliegt, wie es ja begreiflicherweise das übliche Schicksal von Vorworten ist?

Ich möchte nur eine heimliche Hoffnung aussprechen. Vor wenigen Tagen war ich Zeuge, wie ein großer Betrieb einem verdienten Mitarbeiter zum Abschied eine mit allen Raffinessen ausgestattete Kamera geschenkt hat.

Ich wünschte, jeder Schüler des Akademischen Gymnasiums hätte beim Verlassen des alten Hauses in der Angerzellgasse, wenn alle Arbeitshefte und Bücher, Vokabel- und Formelsammlungen, Testzettel und Schularbeiten zurückbleiben, eine solche Kamera im Gepäck.

Ich meine natürlich eine Kamera des Geistes, mit einer Optik, die den Vordergrund der Wirklichkeit erfaßt, wie es eine Ausbildung in der Vielfalt der natur- und geisteswissenschaftlichen Fächer nun einmal in allen Details verlangt. Aber doch eine Kamera, bei der man gelernt hat, an der Optik behutsam zu drehen, so daß dort, wo die Naheinstellung nur undeutliche Farbflecken zeigt, auch Hintergründe und Horizonte auftauchen, große Landschaften des Lebens, in denen man sich zurechtfinden kann, und wo das Kleine dort eingeordnet wird, wo es hingehört und seinen Platz hat. Ich meine eine Kamera des Geistes, bei der auf der Skala der Optik am Ende der liegende Achter steht, das Zeichen für "unendlich". Das Leben verlangt natürlich unzähligemale die Konzentration auf den Vordergrund, manche aber scheinen den Umgang mit der Optik verlernt zu haben. Aber gerade deshalb wäre diese Kamera mit Weitwinkel und Tiefenschärfe die rechte Gabe zur Matura, und mit ihr die Freude, dieses Wunderwerk zu bedienen und zu gebrauchen und den Zeitgeist zu korrigieren, der partout auf "Nah" programmiert ist.

Wenn dieser Wunsch bei vielen Schülern in Erfüllung ginge, dann wäre der klangvolle Titel "akademisches" Gymnasium mehr als ein schmückendes Beiwort. Ja ich glaube, dann könnte sogar der alte Platon, der einst seine Philosophenschule im Hain des Akademos zu Athen gründete, mit der Wiederverwendung dieses Ausdrucks für die ehrwürdige Schule durchaus einverstanden sein. Schließlich hat er sich ja auch bemüht, bei seinen Schülern eine solche Wunderkamera des Geistes zu installieren.

Diese Optik des Herzens wäre für die jungen Menschen, die ins Leben gehn ein Reichtum, der mehr wert ist als alle Schätze bloßen Wissens, für die Lehrer wäre es der schönste Erfolg, und für das Haus in der Angerzellgasse ein Ziel, das die Jahrhunderte überspannt und überdauert. Darum wünsche ich meinem lieben alten "Gym" nur dieses Eine.

Bischof von Innsbruck

der Frömmigkeit. Er verlangt ein geduldiges, rhythmisches Treten, nicht ganz mühelos, aber er bringt nach oben.

Zum Dritten

ist es ein bergendes Gebet.

Auch wenn man ihn in der Einsamkeit betet, ist man nicht allein. Da ist der Engel, der den Gruß spricht, da ist die horchende und gehorsame Muttergottes, und in der Schlußbitte des Gegrüßt-Seist-Du-Maria rauscht der ganze Chor der sündigen, hilfeschuchenden Menschheit auf. Vor allem aber - dieses Gebet hat eine Mitte, in der alles gipfelt und ruht: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes - Jesus! Mit diesem Wort erhält jede Woge des Gebets immer wieder ihre blitzende Schaumkrone...

Vielleicht sollten wir hier und, wenn wir den Rosenkranz ganz privat beten, hinter dieses "Jesus" einen ganz persönlichen Gedanken setzen, nicht nur die üblichen 15 Geheimnisse. Wie ich vorhin hinuntergeschaut habe auf euren Lichterzug, der durch die dunklen Wälder heraufgewandert ist, da hab ich nicht den glorreichen oder schmerzhaften Rosenkranz gebetet, sonder einfach: "Jesus, der diese Menschen liebt", "Jesus, der um ihre Sorgen weiß", "Jesus, der alles zum Guten lenkt" ... Dieses Verweilen-Dürfen beim Herrn der Welt - das ist etwas Wunderbares. Der Rosenkranz ist wirklich ein bergendes Gebet. Mit seinen 59 Holzperlen ist er wie ein Kugellager, auf dem das unruhige Herz sanft dem ewigen Erbarmen zurollt...

Das wollte ich euch heute sagen, liebe Wallfahrer.

Der Rosenkranz ist keineswegs altertümlicher barocker Brauchtums-schnörkel der Volksfrömmigkeit. Für den, der ihn entdeckt hat, ist er ein höchst modernes Gebet, eine Weise der Gottbegegnung für heute und morgen.

Bischof Dr. Reinhold Stecher zur Marienverehrung



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Gläubige!

Das Marianische Jahr ist seit dem Pfingstsonntag 1987 in der ganzen Weltkirche verkündet. Es ist nicht unbedingt notwendig, daß solche Impulse mit spektakulären Großveranstaltungen gefeiert werden müssen. Die Wallfahrten zu unseren Gnadenbildern in unserer Heimat und in anderen Ländern sind sowieso in einer gewissen Blüte und werden sehr gut besucht.

Aber es gäbe einen weitem vergessenen Brauch, der recht einfach zu beleben wäre. Dreimal täglich läuten die Glocken zum Engel des Herrn. Sie tun es immer noch, aber ich vermute, daß sie es nicht mit allzu großem Erfolg tun.

Und dabei ist es ein kurzes Gebet, nicht mehr als ein Innehalten, und dieses Gebet von der Botschaft des Engels vergegenwärtigt uns wirklich die Mitte unseres Glaubens, das größte Ereignis der Weltgeschichte, die Menschwerdung Gottes: "Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt..."

Mir scheint, es wäre viel geschehen, wenn die Botschaft der Ave-Glocken wieder ein Echo in unseren Herzen erhielte. Das wäre wichtiger als eine große Festveranstaltung, die einmal stattfindet und dann wieder vergessen wird.

Vielleicht bekäme der "Engel des Herrn" wieder Platz in unseren Zusammenkünften, beim Pfarrgemeinderat, in der Jugendgruppe, in der Familie, bei der Andacht in der Kapelle, in der Frauenrunde, bei der Ministrantenstunde...

Und wer es persönlich versucht, dieses heilige Innehalten in den Alltag hereinzunehmen, sei es am Schreibtisch, auf dem Traktor am Feld, beim Heimweg vom Arbeitsplatz oder am Steuer des Wagens, der wird vielleicht deutlicher spüren, daß uns der erlösende Gott und die Fürbitte seiner heiligen Mutter überall umfängt.

Zum Festtag unserer Hohen Frau, 15. August 1987

† Dr. Reinhold Stecher

Der Rosenkranz

Unsere Tiroler Wallfahrtsorte lassen das Herz meist ins Weite, ins Große schweifen. Sie thronen hoch auf einem Felsen, wie hier in St. Georgenberg, oder sie kleben an Steilhängen, schauen von Hügeln herunter, oder lassen sich von gewaltigen, stillen Bergen umrahmen. Und deshalb regen sie zu Gedanken an, die Zeit und Ewigkeit, Leben und Ziel alles Wanderns umspannen.

Darum muß ich mich fast entschuldigen, daß ich heute über etwas ganz Kleines predige. Über ein Ding, das viele von euch bei sich haben, und jetzt bei der heiligen Messe vielleicht wegstecken, aber das für viele zum Wallfahren einfach dazugehört: Ich meine den **Rosenkranz**.

Er hat mich zwar durch die Jahrzehnte begleitet, aber ich gestehe, daß ich nicht sehr oft über ihn gepredigt habe. Vielleicht deshalb, weil ich oft vor jungen Menschen reden mußte, und weil mir immer vorgekommen ist, junge Menschen hätten vielleicht gewisse Vorbehalte gegen diese Gebetsform. Ich kann das gut verstehen. Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, der Rosenkranz hätte mir in den Jahren der Jugend sehr viel bedeutet...

Und doch möchte ich in dieser Abendstunde auch die vielen jungen Menschen, die hier sind, bitten, nicht gleich abzuschalten, wenn ich dieses Thema anschlage. Aber ich möchte gleich vorweg eines erklären: Niemand muß gerade diese Gebetsform wählen. Wir müssen versuchen, im Geist und in der Wahrheit zu beten. Die Formen sind für Christus zweitrangig. Aber auch er hat traditionelle Gebetsformen seines Volkes übernommen und geübt. Und ich denke mir: Wenn man im Leben etwas Kostbares oder Seltenes gefunden oder erworben hat, -ein Bild, einen schönen Stein oder ein Buch-, dann zeigt man es doch ganz gern auch anderen. Und genau das möchte ich mit dem Rosenkranz jetzt tun

Das Erste, was ich sagen möchte:

Der Rosenkranz ist ein unscheinbares Gebet. Darum muß man ihn entdecken.

Oberflächlich betrachtet oder mechanisch gebetet, könnte er wie eine Leier wirken, wie eine Art Gebetsmühle, die man andreht und laufen läßt,

ohne sich etwas dabei zu denken. Daß er das nicht ist, entdeckt man am besten in der Stille und in der Einsamkeit. Ich habe den Rosenkranz als Neunzehnjähriger entdeckt, als ich viele Wochen in der Isolationshaft der Geheimen Staatspolizei war, ohne Buch, ohne Besuch, ohne Kontakt, nur konfrontiert mit den gefürchteten Verhören, der unendlich langsam rinnenden Zeit und Ungewißheit des Schicksals. Und dort bin ich auf den Zehnfinger-Rosenkranz gekommen, wie er leise durch die stillen Stunden gewandert ist, und eine grausige Zelle mit einem winzigen Stück vergitterten Himmels in einen Ort tiefen Friedens verwandelt hat. Vielleicht war diese Entdeckung der Dank der Muttergottes. Ich war nämlich wegen eines Wallfahrtsortes eingesperrt..

Darum möchte ich alle jene ermutigen, diese Freundschaft mit dem Rosenkranz zu entdecken: In einer entlasteten Stunde, in einer schweigenden Kirche, auf einem sonnigen Platz auf der Höhe oder in der Gelöstheit eines Besinnungstages. Das Sich-Einlassen auf diese schlichte Form wiederholenden Betens kann so etwas sein wie ein Stück heiliger Therapie. Alle großen Religionen der Erde kennen solche Weisen der Frömmigkeit. Aber der Rosenkranz ist nicht nur ein frommes Sedativum der Seele (das wir - weiß Gott - auch oft brauchen), er ist doch noch mehr. Er läßt in einfachen Bildern die großen Inhalte des Glaubens vorüberziehen. Und so wird die winzige Perlenschnur zum Lasso, das die gewaltigen Geheimnisse des Heils einfängt.

Zum Zweiten

ist der Rosenkranz ein geduldiges Gebet.

Es ist an ihm etwas vom unverdrossenen Rauschen des Baches, den wir jetzt von der Schlucht herauf hören. Er erinnert mich an die Wellen, die am Strand des Meeres ausrollen, eine nach der anderen, in unermüdlichem Rhythmus, die wie eine einzige Demonstration der Beharrlichkeit wirken. Beim Rosenkranz ist das Beten nicht nur ein jäher Aufschrei, ein vorübergehender Anfall, ein huschender Gedanke, ein schneller Telefonanruf beim lieben Gott. Im Rosenkranz steckt etwas vom ruhigen Schlag der alten Standuhr. Und so ist er eine Art Kontrapunkt gegenüber dem sprunghaft-unruhigen, nervös-unkonzentrierten Augenblicksmenschen von Heute, der wir ja alle sind. Der Rosenkranz verträgt übrigens das Abschweifen. Das ist inbegriffen. Und er holt sanft zurück. Er ist eben ein geduldiges Gebet. Er ist sozusagen eine Art "Mountainbike"



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zum Kongreß deutschsprachiger Gynäkologen , Innsbruck , 6.10.1987

Meine sehr geehrten Damen und Herren ,

Diese wissenschaftliche Tagung läßt in ihrer Ouvertüre Töne anklingen, die weit über das rein Fachliche hinausgreifen und Bereiche der Kunst und des Brauchtums bis hin zum Kulinarischen umfassen. Und das erinnert eigentlich an den gewaltigen Rahmen des humanum , in den nun gerade der Gegenstand Ihrer medizinischen Wissenschaft und Ihrer ärztlichen Hilfe in besonderer Weise gestellt ist. Es mag pathetisch klingen , aber es ist eben doch so : Ihr berufliches Wissen , Können und Wollen kreist um die Wiege der Welt...

Der Mutterschoß und die Mutter sind im Sinne C. G. Jungs seit den Urzeiten der Menschheit der geheimnisvolle Archetyp für Leben und Geborgenheit. Von Statuetten und Kulthöhlen der Steinzeit bis zur Schutzmantelmadonna zieht dieses archetypische Bild durch alle Kulturen und Religionen , beginnend von den dumpfen Sphären des Magischen bis hin zum innersten Wesen des eigentlich Religiösen, das die Geborgenheit in Gott ist .

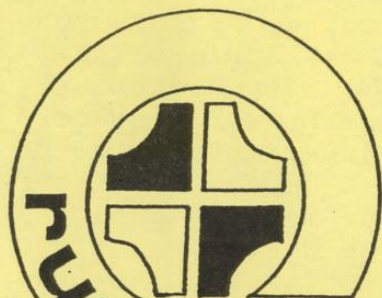
Und wenn in unserer zivilisierten Welt der bergende Schoß statistisch zur gefährlichsten Wegstrecke für das menschliche Leben wird , dann ist diese Entwicklung ein Symbol dafür , daß Entbergung und Entfremdung im ganzen Dasein zur drückendsten Last für die Menschen unserer Tage werden. Und auf der anderen Seite wächst gerade darum die Sehnsucht nach Geborgenheit , nach Heimat , nach Mütterlichkeit , nach einer mütterlichen Welt .

Ihr Dienst an der Wiege des Lebens, geprägt von Ehrfurcht und Ethos , ist also eine große Sache . Und ich schätze mich glücklich , daß gerade hier in unserem Lande so viele Ärzte und Wissenschaftler diesen so sensiblen Bereichen des Menschlichen mit einer Haltung begegnen , die meine Bewunderung weckt , und die mir Hoffnung gibt auf ein menschenwürdigeres Morgen.

Die Kirche - übrigens die katholische wie die evangelische - hat durch Jahrhunderte den Segen über die Mutter gekannt und geübt . Ich bin sicher, daß etwas von diesem Segen über die Mütter in diesen Tagen auch über Ihnen walten wird, da Sie ja die Sorge um Mutter und Kind , um Schwangerschaft und Geburt in die Mitte Ihres Trachtens und Forschens , Ihres Gedankenaustausches und Ihrer Bemühungen stellen .

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihrer Tagung einen segensreichen und fruchtbaren Verlauf .

Dr. Reinhold Stecher ,
Bischof von Innsbruck



EXZ. DR. REINHOLD STECHER
DIOEZESANBISCHOF

DOMPLATZ 5
6020 INNSBRUCK

Nr. 3 November 1987

Rund um st. pirmin

Liebe Pfarrgemeinde
von St. Pirmin!

Mit der Einweihung
von Widtums und Gemeindeg-
samt ergibt sich ein sicht-
barer Ausdruck der Gemein-
de. Ich hoffe, dass es uns
ein Zeichen für das innere
Wachstum ist.

In diesem Sinne freue
ich mich auf ein Wiedersehen!

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

An der Schwelle

Vor mehr als einem Jahr habe ich in einer Beilage des Pfarrbriefes von St. Paulus geschrieben "gut Ding braucht lang Weil" und mich mit diesem Sprichwort getröstet, daß der Bau zum ersten Abschnitt unseres Pfarrzentrums noch nicht begonnen wurde. Wenn ich aber jetzt zurückschaue, dann muß ich wirklich staunen, wie schnell doch der Bau unseres Pfarrhauses vorangegangen ist. Vor einem Jahr am 7. November war Grundsteinlegung und nun am 8. Nov. wird der erste Bauabschnitt durch unseren Hochw. Herrn Bischof Dr. Reinhold Stecher eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.

Dies ist für mich Anlaß, all jenen die am Gelingen unseres Bauwerkes mitgeholfen haben, den vielen fleißigen Händen, den großen und kleinen Spendern und vor allem auch der Diözese Innsbruck, die den Großteil unseres Pfarrhauses finanziert hat ein ganz großes Vergeltsgott zu sagen

Sonntag, der 8. November ist nicht nur der Tag, an dem unser Pfarrhaus eingeweiht wird, sondern auch jener entscheidende Tag, an dem unsere Pfarre von St. Pirmin auf eigene Füße gestellt, offiziell ihren Betrieb aufnimmt.

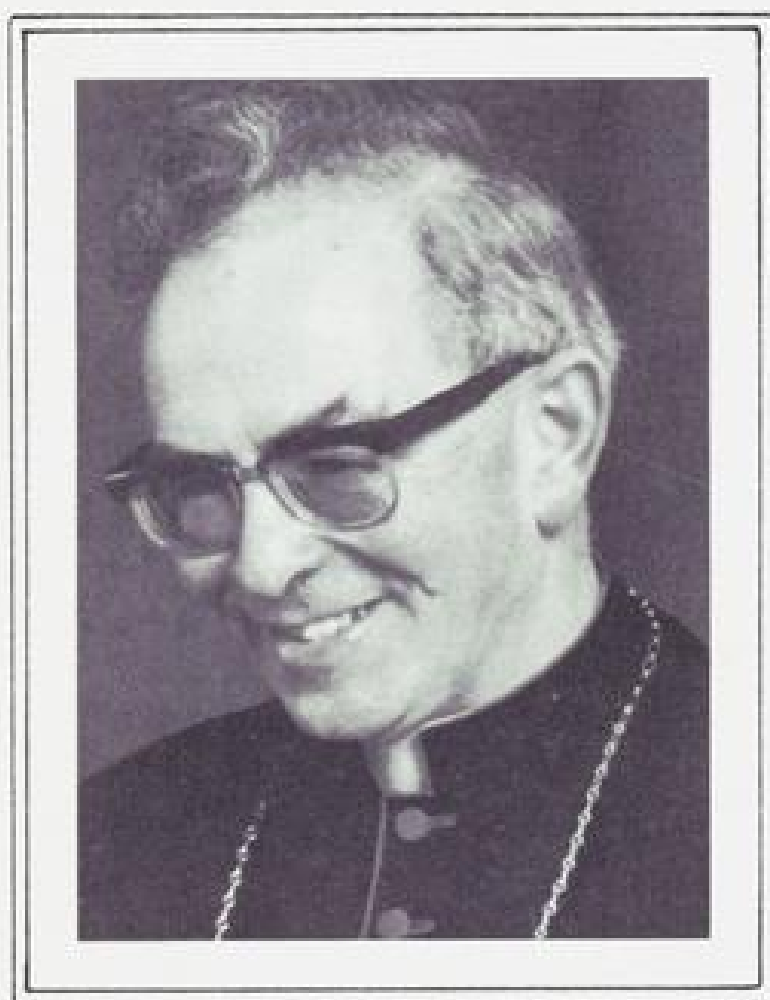
Was bedeutet das nun?

- Das bedeutet, daß wir für alle seelsorglichen Bereiche und Aufgaben, wie auch für die finanzielle Verwaltung voll und ganz verantwortlich sind.
- Das bedeutet, daß durch das zusätzliche Raumangebot sich noch mehr Gruppen bilden können und im pfarrhaus Platz finden.
- Das bedeutet, daß alle Anmeldungen zur Taufe, Firmung, Trauung usw. direkt an unser Pfarramt St. Pirmin, Radetzkystr. 51 gehen und da in den jeweiligen Matrikenbüchern eingetragen werden.
- Das bedeutet, daß ich als Pfarrer im neuen Haus auch wohnen werde, und daß durch die Mitarbeit von Fr. Mag. Waltraud Ploner als Pastoralassistentin



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Die Sammlung "Bruder in Not" vom Advent 1987 hat wiederum ein großes Ergebnis gebracht, das über dem des Vorjahres liegt. Im Namen der Vielen, die damit nun Hilfe erfahren, möchte ich ein herzliches Vergelt's Gott sagen. Es ist eine große Aufgabe, diese Mittel sinnvoll zu verteilen, damit sie echte Hilfe bringen, Selbsthilfe mobilisieren, Mut zum Leben schenken und ein wenig erfahren lassen daß Kirche in dieser Welt doch ein Zeichen der Liebe ist. Damit auch dieser zweite Teil der Aktion "Bruder in Not" gut gelingt, bitte ich für alle Verantwortlichen um ein Gedenken im Gebet!



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Pfarrgemeinde von St. Jodok!

Es tut mir leid, daß ich zur 300-Jahr-Feier Eurer Seelsorge nicht selber anwesend sein kann. Es tut mir doppelt leid, einmal weil mir der Winkel zwischen Olperer, Kraxenträger, Vennspitze, Padaunerkogel und Hochgenein sehr lieb und vertraut ist, zum zweiten, weil ich die vielen Besuche in den verschiedenen Höfen anlässlich der Visitation zusammen mit Eurem Herrn Pfarrer noch so gut in Erinnerung habe, daß es mir eine Freude wäre, mit den Valsern und Jodokern zu feiern. Aber am 5. Juni bin ich ein paar Bergketten weiter im Ötztal.

So möchte ich zu diesem Anlaß doch im Geiste bei Euch sein und Euch von Herzen Gottes Segen wünschen. Ich vermute, daß sich der keltische Königssohn aus dem Nordwesten Frankreichs, der heilige Jodok, wohl deshalb in die Gegend am Brenner verirrt hat, weil er so wie der heilige Jakob, der ja sein Kirchlein in Nöslach hat, zu den großen Patronen der Pilger und Reisenden gehört. Und einst ging über St. Jodok der Zug der Wanderer sowohl über Padaun wie über das Tuxer Joch.

Der Heilige, der die Krone verschmäht hat und zum Einsiedler und Klostergründer wurde, ist für die Pfarrgemeinde im 20. Jahrhundert eine Erinnerung, mitten in der Dynamik, dem Verkehr und der Betriebsamkeit unserer

Zeit und unseres Landes die tragenden Werte des Lebens nicht zu vergessen.

Die 300-Jahr-Feier der ständigen Seelsorge ist nicht nur ein Blick zurück, sondern auch ein vertrauensvoller Blick in die Zukunft, auch wenn der Bischof von Innsbruck heute nicht weiß, wo in der Zukunft überall ständige Seelsorger sein können. Aber inzwischen ist etwas anderes gewachsen: die lebendigen Pfarrgemeinden, in denen viele gute Leute selber Verantwortung übernehmen und dem Priester helfen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch allen in der Pfarrgemeinde danken, die dem hochverdienten Herrn Pfarrer, Cons. Georg Glatzl, behilflich sind!

Vor ein paar Jahren habe ich zusammen mit Eurer Bergrettung auf dem Padaunerkogel bei einer Bergmesse über Eurer Heimat das „Großer Gott, wir loben Dich“ gesungen. So soll auch diesmal in St. Jodok ein herzhaftes Tedeum zu Gott emporsteigen!

Mit herzlichem Segensgruß für Seelsorge und Gemeinde, Häuser und Familien, Junge und Alte, Einheimische und Gäste,

Euer

Anton von Steiner

Bischof von Innsbruck

WIR

*Kirche, das sind wir!
Wir Menschen in allen Kontinenten,
wir Skeptiker, Gläubige, Ungläubige,
wir Friedensstifter, Heißläufer, Trotzköpfe,
wir Engagierte, Gleichgültige, Überforderte,
wir Arme, Reiche, Gebildete, Ungebildete,
wir Jugendliche, Erwachsene,
Kinder und Alte.*

– WIR –

Kirche, das sind wir!



Pfarrkirche St. Jodok um 1930

INHALT:

Wort des Bischofs	3
Anregungen zur Gestaltung der Hausandacht	4
Anregungen für Feiern mit Kindern	6
1. Adventsonntag: Wir warten auf den Herrn	8
2. Adventsonntag: Wir bereiten dem Herrn den Weg	14
3. Adventsonntag: Wir freuen uns und teilen	19
4. Adventsonntag: Wir öffnen uns für den Herrn	23
Heiliger Abend	29

QUELLENVERZEICHNIS-TEXTE

- Seite 13: „Wenn wir Mahatma Gandhi . . .“, © Josef Reiding, D-4600 Dortmund
- Seite 14: „Wie Gott wirklich ist . . .“, aus: Josef Dirnbeck, Sonntag für Sonntag, Meditationen zum Kirchenjahr A, Verlag J. Pfeiffer, München 1981, Seite 39
- Seite 18: „Es geht nicht an . . .“, aus: Werner Schaube, Weihnachtspuzzle, Verlag Herder, Freiburg · Basel · Wien, 3. A. 1983, Seite 55

TAUSEND LICHTER IM DUNKEL

Es ist ein faszinierendes Bild, wenn man am Abend von den Höhen auf unsere Städte und Dörfer hinunter-schaut. Da liegt die Welt der tausend Lichter vor uns. Kein Wunder, daß solche Bilder von Tirol immer wieder in Fotobänden und Werbeprospekten auftauchen. Auf den Blättern, die Sie in der Hand halten, finden Sie Einladung und Anregungen zur Feier der „Hauskirche“. Es geht dabei darum, daß Glaube und Gebet nicht Dinge bleiben, die nur in der Kirche zu bestimmten Zeiten ihren Ausdruck finden. In den Familien, in den Häusern und Wohnungen, bei uns daheim soll das Licht des gemeinsamen Betens und des schönen alten und neuen Brauchtums eingeschaltet werden.

Bei einer Untersuchung, die in einem anderen Land über das Leben vieler hunderter Familien angestellt wurde, hat sich herausgestellt, daß die religiöse Familie gegenüber der nichtreligiösen ein Chance hat: Das familiäre Leben bekommt durch die Ausübung des Glaubens einen neuen Reichtum: Wer mit Kindern Advent feiert, schafft ein Gemeinschaftserlebnis mit Tiefgang. Feste, die in unserer Zeit sehr oft nur vom Bekommen und Genießen geprägt werden, erhalten Sinn und Glanz. Darum ist die Einladung zur „Hauskirche“ ein Impuls, der nicht irgendeine Aktion anregt, sondern das Leben des Glaubens dort berührt, wo seine tiefsten Wurzeln liegen – in der Familie. Es reicht einfach nicht, wenn – geistig gesprochen – nur in der Kirche hie und da der Luster brennt, die Lampen und Lichter des Christlichen müssen in den Häusern aufstrahlen. Auch für das religiöse Leben unseres Landes sollte das eingangs erwähnte Bild gelten: Tausend Lichter im Dunkel der Zeit. Mit allen Segenswünschen für die kommende Festzeit

Richard Steiner

Bischof von Innsbruck

Die Glocken Ihrer Pfarrkirche werden Sie am 1. Advent-Sonntag um 17.00 Uhr zu diesem häuslichen Gottesdienst einladen.

1987



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 15. März 1988.

An den
 Chefredakteur des Osservatore Romano
 Via del Pellegrino
 I-00120 Vatikanstadt

Grußwort zum Papstbesuch

Am 27. Juni 1988 wird der Heilige Vater mit den Gläubigen der Diözesen Innsbruck und Feldkirch auf Tirols traditionsreichstem Boden, dem Bergisel bei Innsbruck, die Heilige Messe feiern. Es ist sicher ein historisches Ereignis, den Nachfolger des Petrus in unserem Land begrüßen zu dürfen. Das letztmal durchreiste ein Papst dieses Land im Jahre 1782. Diese Reise war vornehmlich von der Absicht getragen, der überbordenden Einmischung des Staates in die Gerechtsamen der Kirche entgegenzutreten, und sie stand unter keinem guten Stern. Heute ist das Kommen des Papstes von derartigen Belastungen frei. Der Besuch darf voll und ganz das sein, was er sicher nach der Intention des Heiligen Vaters sein will: Ein Kommen des Hirten zu seiner Herde.

Wenn ich mich ein wenig zum Sprachrohr eben dieser Herde machen darf - was erhofft sie, was braucht sie? Es ist heute nicht mehr so, daß diese Herde friedlich in der grünen Mulde festgefügtter Traditionen weidet. Sie ist ein wenig unruhiger, lebendiger, bewegter, differenzierter, manchmal verschreckter und verwirrter, aber auch eigenständiger und eigenverantwortlicher geworden. So wie die Bergschafe unserer Heimat über die weiten Berghänge verstreut sind, so ist auch heute die Herde Gottes in der Gesellschaft über alle Lebensbereiche und Teilgebiete verstreut, und es ist nicht immer eine freundliche und idyllische Natur, in der sie sich bewegt. Auch innerlich gibt es in der Herde viele Nuancierungen und Richtungen, vom treuen, traditionsgeformten Christen bis zum aufgeschlossenen Katholiken, der mehr für die brennenden Fragen der Zeit sensibilisiert ist. Und in beiden Richtungen gibt es Extreme, solche, die nostalgisch ins Gestern, und solche, die ein wenig illusionistisch ins Morgen träumen. Und weil diese Herde Christi des Jahres 1988 dieses gleichzeitig lebendige und schwierige Bild bietet, können die Hirten nicht mehr einfach auf den Steinen sitzen und auf ihren Schalmeien die alten süßen Weisen blasen. Sie müssen der Herde nachgehen, sie müssen immer wieder das Vertrauen gewinnen, sie müssen wissen, wo die Rudel stehn, und den Salzack des Ewigen Wortes umhängen und den Menschen das bringen, was sie brauchen - in der Welt der Arbeit und des Tourismus, der Schule und der Wissenschaft, der Familie und der Öffentlichkeit.

Was braucht eine solche Herde, die differenziert und unruhig, aber eben auch lebendiger und engagierter lebt? Ich glaube, sie braucht vor allem **E i n h e i t**, und zwar eine Einheit aus der Tiefe, nicht nur eine Einheit der Organisation und der Disziplin,

sondern eine Einheit des Glaubens und der Liebe. Jene Einheit, die im Glaubensbekenntnis am Bergisel emporsteigen wird, und die größer ist als alle Nuancen und Differenzen im unwichtigeren Detail.

Und so deckt sich das Bedürfnis der Herde mit dem tiefsten Wesen des Päpstlichen Amtes, das ja das sichtbare Zeichen der Einheit im Glauben in der Kirche darstellt. Wir erwarten und begrüßen den Heiligen Vater als den Kündler und Träger der weltumspannenden und herzensverbindenden Einheit, die Christus am Abend vor seinem Leiden im Abendmahlssaal beschworen hat.

+ Reinhold Stecher

+ Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Abschied Herrn Hofrat Josef Menardi , Hofburg , Jägersaal 11.4.1988, 16,00 h

Sehr geehrter Herr Hofrat !

Wenn sich zum abschied des obersten Denkmalpflegers im Land die Kirche einfindet , um sich zu bedanken , dann ist das wohlbegründet . angesichts des Anteils denkmalgeschützter Objekte , die die Kirche hierzulande stellt , ist das Amt des konservators unbedingt als kirchennahes Amt zu bezeichnen . Der Landeskonservator muß anwalt der sakralen Schönheit im Lande sein . Ich weiß , daß Sie sich dieser Aufgabe mit Hingabe und Verantwortungsbewußtsein gewidmet haben , und danke Ihnen hiefür .

Trotz der Ästhetik der Objekte ist das Amt des Konservators kein leichtes , Er muß seinen standpunkte und Forderungen gegenüber ~~über~~ ständig laut zitiertes oder still gedachtes Sprichwort durchsetzen , das sonst in unserer Gesellschaft meist gilt , in seinem Bereich aber nicht : Wer zahlt , schafft an . Das Denkmalamt schafft an , aber zahlen tut der Bund nicht gar so viel . Es ist auch so , daß bei den kirchlichen Objekten Aspekte hinzukommen , die sich bei rein musealen nicht ergeben . Unsere Kirchen sind kein Museum , sondern sind Kunst im volke , täglich in einer lebendigen Funktion , mit Liturgie erfüllt . Und da laufen die Interessen und Notwendigkeiten ein wenig anders , wie es eben bei der Erhaltung einer Burgruine oder oder irgendeiner gotischen Statue oder einer Palastfassade laufen mag .

Aber diese Verwobenheit der kirchlichen Denkmalpflege und Reataurierung mit dem Leben ist auch wieder eine schöne Seite . Wo gibt es das im weltlichen Bereich : , daß die Haushalte einer Gemeinde bis zu 40.000 Schilling im Schnitt für eine Renovierung spenden . Ich erwähne nur Fendels , Hägerau , Spiß , Strassen , könnte aber die Liste noch lange fortsetzen . Man muß sich einmal vorstellen , was hier für ein geballter Kulturwille einer Bevölkerung vorliegt , eine Liebe zur Sache , weil sie eben diese "Sache" als ihre empfinden , als ein Stück ihrer geistigen Heimat und ihres Besitzes . Keine Albertina und kein kunsthistorisches Museum , keine Staatsoper und kein Rathaus darf jemals auf eine solche Bereitschaft von Herzen , Händen und Geldbeuteln hoffen . Und hier liegt ja auch ein Grund für die Kritik am Bund , die ich bei dieser Gelegenheit aussprechen muß . Die Menschen in unserem Land hätten diese Milliarden der letzten Jahrzehnte ebenso gut in Mallorca , Sizilien oder in Kenia verpulvern können . Sie haben es nicht getan . Sie haben ihr unzähligemal versteuertes Geld dem Konsum im Ausland und ihrem privaten Vergnügen entzogen und es in die öffentliche , allen gehörige Schönheit der Heimat investiert . Der Bund aber hat ~~nur~~ ^{aus} diesem Kulturwillen des Tiroler Volkes bis heute nur Gewinn gezogen . Seine Subventionen erreichen in keiner Weise die Höhe der Steuern , die er aus diesen Spendengeldern für öffentliche Zwecke abzweigt . Das muß einmal gesagt werden .

Unser lieber Herr Hofrat hat die ganze Schönheit , aber sicher die Schwierigkeit seines Amtes unter diesen Prämissen zu spüren bekommen . Er hat mir aber bei meinem Dienstantritt einen Rat gegeben , der viele latente Spannungen von vorn herein beseitigt hat . Er hat mir geraten , eine Kommission einzurichten , in der Pfarre und Gemeinde , Denkmalamt und bischöfliches Bauamt , kirchl. Kunstsachverständiger und Finanzkammer vertreten sind . Diese seit vielen Jahren einvernehmlich erstellten Renovierungsprotokolle haben sich hervorragend bewährt - und ich möchte Ihnen dafür ebenso danken , wie für alle Bäche und Bächlein , die Sie für die einzelnen Projekte aus dem trockenen Euter der Bundesfinanzen herausgemolken haben .

Ein kleines Zeichen des Dankes der Kirche wollte ich Ihnen in Erinnerung an die so gute Zusammenarbeit überreichen . Ich war auf der Suche nach einem Zeichen mit Ihrem Namenspatron , dem heiligen Josef , und ahbe es dann in der Form einer Votivtafel gefunden . Das soll aber nicht heißen , daß ich den Landeskonservator sozusagen auf dem Krankenbett sehe . Sondern es geht mehr um die geheimnisvolle Abkürzung , vor allem um die letzten beiden Buchstaben : VFGA : Votum feci , gratiam accepi . Wenn Sie es frei überstezen wollen : Ich habe die Schwierigkeit des Amtes auf mich genommen , aber ich habe auch Gnade empfangen ... Denn letztlich , das hof-

fe ich werden Sie diese Tätigkeit doch als Gnade empfunden haben .



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort an die Tagungsteilnehmer der "Interdiözesanen Arbeitsgemeinschaft für Kindergarten-und Hortwesen" am 25.4.1988 in Neustift/Brixen

Liebe Tagungsteilnehmer !

Es ist mir leider nicht möglich , an Ihrer Tagung teilzunehmen. Ich hätte es gerne getan - nicht weil ein Bischof meines Alters eine besondere fachliche Bereicherung in Fragen der kleinkinderziehung einzubringen hat , sondern weil ich mit meiner Anwesenheit gerne die Bedeutung unterstreichen möchte, die Ihr Wirken für Mensch , Familie , Gesellschaft und Kirche darstellt.

So möchte ich Ihnen mit diesen Zeilen , die ich schreibe , und mit dem Gebet , das beim Schreiben in mir aufsteigt , für Ihre Tagung das wünschen , was man mit dem Wort *A t m o s p h ä r e* umschreibt.

Ich möchte Ihnen wünschen , daß sie die Atmosphäre des Ortes fühlen , an dem Sie versammelt sind , des Bildungshauses und des uralten Stiftes , das einst der selige Bischof Hartmann mit wachem Seelsorgerblick gegründet hat , und das auch heute noch ein pastorales Strahlungszentrum ist . Durch die Mauern , in denen Sie wohnen , ist jahrhundertlang so viel Reich-Gottes-Sorge und guter Wille gezogen, so viel Kultur und geistiges Bemühen , daß Sie sich von diesem Flair der Jahrhunderte berühren lassen sollten .

Und weiters brauchen Sie die Atmosphäre des Miteinander , des Sich-Kennens und Sich-Kennenlernens , der gemeinsamen Erfahrungen und Anliegen und des Wissens um das gemeinsame Wollen .

Und schließlich wünsche ich Ihnen die Erfahrung der Atmosphäre des Begnadet- und Erlöstseins . Das ist etwas , was uns heute nur zu leicht verloren geht, das überdeckt wird von wuchernden Problemen und anstrengenden Reflexionen , von der Notwendigkeit der tausend praktischen Dinge und den frustrierenden Grenzen, die man in solchen Berufen natürlich auch erlebt. Aber ich darf doch hoffen , daß in einer Besinnung , in einer Stunde der Einkehr im Schatten des strahlenden Heiligtums von Neustift , etwas vom lösenden Licht des Glaubens in Ihre Seele und in Ihren Alltag fällt.

Sie wissen sicher aus Ihrer beruflichen und menschlichen Erfahrung, daß eine vielschichtige positive Atmosphäre , in der sich Ort und Geschichte, Gegenwart und Aufgabe, Freundschaft und Gemeinschaft , Natur und Gnade , Zeit und Ewigkeit verbinden und verdichten , wichtiger ist als Programme und Forderungen , motivierender als Ermahnungen und Impulse. Darum wünsche ich Ihnen für diese Tagung diese Atmosphäre , und in diesem Sinn möchte ich Ihnen meinen Segen schicken !

Innsbruck , April 1988

Anton Stauder

Bischof von Innsbruck

Prof. Dr. an der L.B.A., bzw. dem corresp. pol. Gymn.
Als Inspektor ein Freund und Motivator des
Lernens, und dem in sich wirklich identifiziert
hast, mehr als Schüler, Helfer, denn als Vorgesetzter.
Ein Funktion, die dir diesen Beruf besonders wertig
ist. R.V. in unserer Zeit ist nicht ganz leicht.
Ich sage dir das.

Ich sage für die fünf diesen Dienst. Vergelt's Gott, und
dafür, daß die diesen Dienst meine sehr vielen sel-
bigen Abstände in St. Jakob verbunden hat.
Ich danke dir dafür, daß die mich als Person mit
den Bedrängnis in Person fragen werden. Ich.

Gleichzeitig, liebe Kolleginnen und Kollegen,
die Vorstellung der Nachfolger

Prof. Dr. theol. Franz Mayr.
In der Schule zu Künz, auf gleichzeitige Pfaffen
vom Bistum und vom weltlichen Pfaffenhofen, wird
er höher als ~~Katholik~~ mit den Nöhen und Straßmann
aber auch den Notwunigk. d. Kt. Bismarck verbrachte
dieses Jahr gar anführen. (Straßmann)
Dann wird er Ostfildern in die großen Ver-
antwortungen der Kirche ein. Prof. an der HAK, HAdS.

Herr Insp. Gredler. Engagierter
Eiser, familienwater, Engländer ~~in~~ als Propaganda
und Religionslehrer, und von allen seit 1870 Jahren
mit der Ausbreitung von RL an der Ost. Ak. sehr
früh. Bringt von ihm einige neue Akte
in das Amt ein, und stellt einen ~~ersten~~ Schritt
in der Verantwortungsübernahme durch Laien
dar. Die Zahl der Laten RL überwiegt ja ein
ein Vielfaches die Zahl der Priester. ~~hat~~ Aber
zu den Pfarrern ^{von im Kreis} ~~hat~~ er eine gute Klammer:
sein Bruder ist Pfarrer Gredler von der neuen
Pfarrer St. Pirmin.

Wir wünschen Ihnen Gottes Segen, und sehr bald
Sie, Ihre Frau u. Kind, Ihren He. Verstand auch gegen
zu bringen

6. 9. 1938

57

Abschied und Begrüßung

Lieber:

M. g. H. Prof. Albert Jordan, Lein. 2.
Bisch. Schutamt.

Lieber Albert!

Mit diesem Herbst legst du das Schutamt
in die Hände des Nachfolgers. Es ist immer
schwierig, in ein paar Sätzen ein Lebenswerk und
eine Lebensleistung zu fassen und zu würdigen.
Wird es in der Kirche wie in anderen menschlichen
Gemeinschaften eben oft sehr vieles untergeht,
verdrungen bleibt. Festlich ist es auch gerade im
Dienst der Kirche, du same Christi, das
das bis zu einem gewissen Grad dazugehört, wenn
das ein der Öffentlichkeit in der Welt nicht
geschicht und nicht getan sein will.

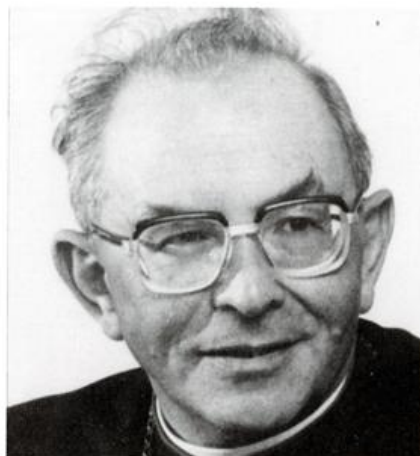
Doch ich möchte dir doch ein kurzes Ver-
geltung sagen für das, was du an Lebenswerk und
Lebensleistung eingebracht hast. Koprator in
Hall, in jungen Jahren schon in einem Weltweit einer
Zur Lang Drivon, Soldatenseelsorger, Schutamt kurat,
und dann nicht das Schutamt, sondern zunächst
ein den Auftrag, ein wenig und notwendiger Schutamt
anzuführen, das nicht vorhanden war. Und sehr
bald hat sich herausgestellt, die dringende dem
Schutamt war, und die Zahl der Religions Lebens
ja sich angestiegen ist. Es kamen durch Jahr
hundert große Verdienste an organisatorische,
sozialen und rechtlichen Bereich dazu, ich erinnere
mir an die Regelung für die geistl. R.L., die zu
einer Bescheidung Dürren kamen, ich erinnere an
die Versicherungen f. R.L. bei den religiösen Ver-
gütungen 47 u. Das Schutamt hatte auch viele Jahre
die Lasten der Verwaltung R. L. zu tragen,
mit anderen die Organisation und Durchführung der
katholischen Tage. Die eine große Hilfe ist die
Stellung die gut Dr. Vinzenz gewesen, die ihre
Fähigkeiten auch nicht geteilt hat.

Dem Nachfolger kann wieder ein ein-
seitiges Schutamt übernehmen, und braucht sich
über die org. Stufen sehr nicht viel den Kopf zu
zerbrechen.

Ich möchte dir ein Namen der Ordre korrige-
ren. Als einzige Sorge bleibt uns die ge-
sundheit, und ich möchte dir eine dauernde, und
mir eine gelegentliche Betreuung erwirken, und
wenn ich da behilflich sein kann, für ich es gerne.
Aber mir ist nicht wohl, wenn du mir so als
ein samer Adler mit alten Tüchern in der Ecke
hängen hast.

Das sag
mir, was
ich, das
sagen auch
dem Freund
hast.

Als trüben: Dem Ehrwürdigen Träger des Landes
Trot die Geschichte der Tiroler Landtage.



Der einzige Berg, den Adolf Kolping bei seinem Besuch in Tirol bestiegen haben soll, sei der Hechenberg zwischen Zirl und der Kranebitter Klamm gewesen, der Gipfel über der Martinswand. Wie damals Vater Kolping, nach Osten blickend, auf das kleine Innsbruck und den weiten Talboden geschaut hat, hat er sicher nicht geahnt, daß da drunten in den Wiesen zwischen Inn und Nordkette hundertdreißig Jahre

später sich einmal ein Haus seines Namens erheben würde.

Nun ist es soweit, und wir hoffen, daß Vater Kolping von einem viel höheren Berg aus auf sein Werk hinunterschaut und daß er es in die Obhut seiner Fürbitte nimmt.

Ich erachte es als Glück, daß dieses Zentrum gerade im neugewachsenen Teil Innsbrucks angesiedelt werden konnte. Ich wünsche von Herzen, daß damit die Kolpingsfa-

milie Innsbruck für viele Jahre ein Heim, ein geistiges Zentrum und einen Ort der Ausstrahlung besitzt. Der Segen Gottes sei mit diesem Haus!

Reinhold Stecher

Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck und ehem. Vizepräsident



Der Kolpingsfamilie Innsbruck zum Gruß!

Mit dem neuen Kolpinghaus erhält die Kolpingsfamilie eine den zeitgemäßen Erfordernissen angepaßte Wirkungsstätte.

Ich freue mich mit der ganzen Kolpingsfamilie über dieses schöne Ereignis, weil ich weiß, daß für die Arbeit eines jeden Vereines ein modernes Heim besonders bedeutend ist. Die Innsbrucker Kolpingsfamilie, die mit den anderen acht Tiroler Familien einen nicht zu übersehenden Platz im kulturellen Leben unseres Landes einnimmt, wurde als erste in Österreich gegründet.

Ich schätze die Leistungen dieser wertvollen Einrichtung vor allem auf dem Gebiete der Wirtschaft, da aus diesem Kreise führende Persönlichkeiten für das Tiroler Wirtschaftsleben hervorgegangen sind. In diesem Zusammenhang erinnere ich an den Gründer dieser Vereinigung, an den Kölner Domvikar Adolf Kolping, der 1849 den ersten Gesellenverein stiftete und mit dem sich vor allem die bäuerliche Jugend verbunden fühlte.

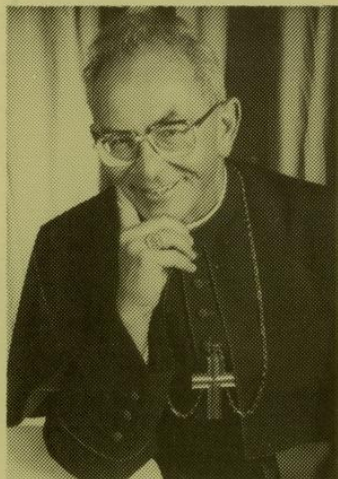
So übermittle ich meinen herzlichen Dank Herrn Präses Franz Pölzl für seine vielfältigen Bemü-

hungen um die Betreuung der rund 200 Mitglieder.

Ich wünsche der Kolpingsfamilie Innsbruck im neuen Haus alles Gute und entbiete ihr meinen respektvollen Gruß. Sie möge ihren Grundsätzen treu bleiben und die jungen Menschen „zu tüchtigen Familienvätern, tüchtigen Bürgern, tüchtigen Christen und tüchtigen Gesellen heranbilden“.

Dipl.-Ing. Dr. Alois Partl
Landeshauptmann von Tirol

AT-DAI 1.3.1.57.59



Liebe Pfarrgemeinde von Absam-Eichat!

Zur Eröffnung Eures Pfarrzentrums möchte ich mich mit einem Grußwort einstellen.

Zunächst sei allen, die sich hier mit Geld und Mitarbeit eingesetzt haben, ein herzliches Vergeltsgott gesagt, seien es Einzelpersonen oder Institutionen.

Absam-Eichat ist eine Pfarrgemeinde, die in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist. Viele Menschen sind zugezogen. Gerade bei dieser Situation ist ein Pfarrzentrum besonders wichtig, weil es dazu hilft, menschliche Beziehungen zu knüpfen und das zu erleben was "Kirche" ist.

Besonders wichtig wird aber immer sein, daß das sichtbare Zentrum ein unsichtbares verbirgt. Dieses unsichtbare Zentrum muß der erlösende Christus sein. Die Besinnung auf Ihn, das Bewußtsein in seinem Dienst zu stehen, wird uns vor jedem seelenlosen Betrieb um des Betriebes willen bewahren.

Der ganzen Pfarre, ihrem Seelsorger, dem Pfarrgemeinderat und allen Mitarbeitern, allen Familien und allen Einsamen, den Kindern, den Kranken und den Alten einen herzlichen Segensgruß !

Reinhold Stecher

SEGNUNG

DES

**PFARRZENTRUMS ST. JOSEF,
ABSAM-EICHAT**



INHALT:

Wort des Bischofs	3
Anregungen zur Gestaltung der Hausandacht	4
Anregungen für Feiern mit Kindern	6
1. Adventssonntag: Wir warten auf den Herrn	8
2. Adventssonntag: Wir bereiten dem Herrn den Weg	14
3. Adventssonntag: Wir freuen uns und teilen	19
4. Adventssonntag: Wir öffnen uns für den Herrn	23
Heiliger Abend	29

QUELLENVERZEICHNIS-TEXTE

- Seite 13: „Wenn wir Mahatma Gandhi . . .“, © Josef Reiding, D-4600 Dortmund
- Seite 14: „Wie Gott wirklich ist . . .“, aus: Josef Dirnbeck, Sonntag für Sonntag, Meditationen zum Kirchenjahr A, Verlag J. Pfeiffer, München 1981, Seite 39
- Seite 18: „Es geht nicht an . . .“, aus: Werner Schaube, Weihnachtspuzzle, Verlag Herder, Freiburg · Basel · Wien, 3. A. 1983, Seite 55

STUNDE DER
EINÜBUNG DES
VERTRAUENS

Die großen, beglückenden Grundmelodien seines Daseins lernt der Mensch auf einem kleinen Raum, im Gefüge jener intimen menschlichen Beziehungen, das wir Familie nennen. Im Hin und Her von Mutter zu Kind, von Kind zu Vater, von Enkeln zu Großeltern und Kindern zu Kindern geschieht nun einmal das Entscheidende für das Leben. Und wenn diese Atmosphäre durch ein schweres Schicksal versagt bleibt, dem muß man sie zu ersetzen suchen, so gut es geht. Der kleine Rahmen der persönlichen Beziehungen im Hause bleibt entscheidend. Ein großer Anthropologe hat einmal gesagt, daß Gott den Menschen wohl deshalb als das hilfloseste und am längsten auf andere angewiesene Lebewesen in die Welt setzte, damit dieser Mensch im Wechselspiel von Bedürftigkeit und Geliebtsein die höchsten Fähigkeiten lerne: Vertrauen, Glauben und Lieben. Im Advent schlägt in der „Hauskirche“ die Stunde der Einübung des Vertrauens, der hoffenden Erwartung. Und zwar wird im Advent das Urvertrauen zu den nächsten Personen ausgeweitet auf das Vertrauen in eine unendliche, gütige Macht, die sich zur Welt und zu jedem einzelnen neigt und uns in die Arme nimmt. Advent ist die Prägezeit des Hoffens und Erwartens. Und alles, was an Lied und Gebet, an Zeichen und Brauchtum in der Adventszeit im Raum des gläubigen Hauses blüht, dient dazu, das tragende Urvertrauen in das Herz einzupflanzen, damit wir später nicht als Skeptiker, Geschädigte, Verwirrte, Verstörte und Verdrossene durchs Leben stolpern. Es dient dazu, daß uns eine unzerstörbare Heimat des Herzens bleibt, die immer und immer wieder, bis zur letzten Stunde, auf den erlösenden Gott hofft. Die Kultur der Hauskirche ist mehr als ein schmückendes Beiwerk im Jahresablauf . . .



Bischof von Innsbruck

Die Glocken Ihrer Pfarrkirche werden Sie am
1. Advent-Sonntag um 17.00 Uhr zu diesem häuslichen
Gottesdienst einladen.

1988



1988

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort : 40jähriges Jubiläum des Gerätewerkes Matrei a. G.

Dem Gerätewerk Matrei möchte ich zum 40jährigen Firmenjubiläum einen besonders herzlichen Segensgruß schicken . Dieser Betrieb , dessen Struktur des Mitarbeitereigentums aus christlichen Motiven geboren wurde , verdient einen besonderen Glückwunsch. Auch für den Nichtfachmann wie mich ist es bewundernswürdige Kunst , in unserer Zeit , Mitbestimmung , soziales Denken und Mitarbeiterbeteiligung mit wirtschaftlicher Prosperität in einem Betrieb zu verwirklichen . Wir wissen ja in Österreich zu gut , wie leicht Sozialutopien und damit verbundene Verpolitisierungstendenzen im wirtschaftlichen Fiasko versanden ...

Darum muß man anerkennen und sich darüber freuen , daß das Matreier Modell so gut gelaufen ist . Denn wo immer die Wirtschaft den Menschen dient , trägt sie zu einer humanisierung unserer Welt bei und dient damit Gott.

Er möge alle Mitarbeiter im Gerätewerk Matrei , ihre Verantwortungsträger und ihre Familien , ihre Gegenwart und ihre zukunfts segnen !

+ Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck

GELEITWORT

FESTSCHRIFT MUTTERHAUS DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN AN
DER KETTENBRÜCKE

Wenn ich auf die ersten Seiten der Festschrift der Barmherzigen Schwestern an der Kettenbrücke ein Geleitwort setzen darf, dann muß ich die gemessenen Formen objektiver, wohlwollender Würdigung verlassen, und persönlicher werden.

Denn seit jener Zeit, in der ich als Kind durch die Eisenstangen der alten Kettenbrücke Slalom gelaufen bin und das Zittern dieses Bauwerkes gespürt habe, wenn die Pferdefuhrwerke oder die seltenen Autos drübergefahren sind, - seit jenen Tagen war dieses stille Reich am Innufer für mich ein freundlicher Lebensbegleiter. Das begann mit der alten Kindergartenschwester, die dem Vierjährigen Geschichten erzählte und Lieder lehrte, und setzte sich in den guten Schwestern des Sanatoriums fort, die die kleinen Halbwaisen mit besonderer Liebe umgaben, wenn diese wieder einmal die so oft kranke Mutter besuchten. Es zeigte sich in unzähligen Begegnungen, in der Bewunderung des Religionspädagogen für ein Schulwesen, dem die nicht immer in der Kirche praktizierte Verbindung von christlicher Liebe und geistiger Offenheit gelang, und es gilt auch heute für den Bischof, der von dieser Schwesterngemeinschaft so viel Hilfe und Engagement erfährt.

Und darum kann mein Geleitwort nicht einfach eine Stilübung offizieller Anerkennung sein. Das Haus an der Kettenbrücke und seine Filialen, die über das Land Tirol und seine Grenzen hinaus reichen, dieses ganze Unternehmen der schlichten Schleier ist für mich so eine Art Bankin-

stitut Gottes, in dem die großen papierenen Scheine der Nächstenliebe, mit denen man hie und da großspurig, aber ineffizient herumfuchtelt, in das Kleingeld der konkreten, täglichen Dienste am Menschen und an der Kirche umgewechselt und ausgezahlt werden. Und angesichts der Inflation der vielen Worte sind diese Wechselstuben, wo man das Hartgeld der echten Hilfe ausgibt, unschätzbar.

Und darum möchte ich mich in diesem Vorwort zum dankbaren Sprecher jener machen, die diese Hilfe - so wie ich - in irgendeiner Weise zu spüren bekommen haben: als Patienten im Krankenbett, als Genesende und als Sterbende, als Schülerin oder angehende Kindergärtnerin, als Tagungsteilnehmer im Exerzitienhaus, als Insasse eines Altersheimes, als hilfesuchende Mutter in Ostafrika, als Student am täglichen Tisch oder als Sandler an der Pforte....

Und was darf ich zum Jubiläum wünschen?

Ich wünsche den Barmherzigen Schwestern vom Mutterhaus an der Kettenbrücke jenes Feuer des Geistes, das aus dem innersten Mysterium der Ewigkeit immer wieder in die Zeit hereinschlägt. Und ich wünsche der Gemeinschaft, daß das Licht dieser Flamme immer wieder Wege weist und sichtbar werden läßt, die im Hier und Heute im Sinne der Gründung aktuell und neu zu begehen sind, weil ja die Liebe nicht in betonierten Kanälen durch die Weltgeschichte rinne darf.

Und ich wünsche dem lieben Haus am Inn, daß hie und da ein Funke dieses Feuers in ein junges Herz überspringt und den Mut gibt, das Abenteuer der ungeteilten Liebe mitzumachen.

Und weil der Mensch von Heute und Morgen in der Kirche eine familiäre Atmosphäre sucht, wünsche ich der Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Schwestern das Gelingen und Verstärken dieses Familiensinns, den die Kirche in einer unbehausten Welt ausstrahlen sollte.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

12.9.1989

Grußwort für Festschrift " 500 Jahre - Kirche Amras "

× Wenn eine Pfarrkirche ein halbes Jahrtausend lang steht, ist es Zeit zur Besinnung. Und es tut gut, sich sozusagen einmal an die alte Kirchenmauer zu lehnen und sich in Erinnerung zu rufen, was an ihr alles vorbeigezogen ist.

Sie ist nicht in einer " guten, alten Zeit " erbaut worden, die Kirchenmauer von Amras.

Es gab 1489 neben inniger Gläubigkeit auch Hexenwahn und Aberglauben, Verfall des geistlichen Berufes und Verweltlichung der Kirche, soziale Spannungen unter den vielen tausend Gastarbeitern, die als Bergknappen im Lande waren. Die Mauern haben die Stürme der Reformationszeit gespürt und
 × die Auseinandersetzung mit Suchern und Sekten, viel Gewalt und Härte, Bauernunruhen und Teuerung, Pest und Erdbeben. Die alte Mauer hat droben auf dem Schloß Fürstenherrlichkeit kommen und gehen gesehen. Sie hat die napoleonische Artillerie, die Totenklage auf dem Tummelplatz, die Parolen Hittlers und die Bomben des zweiten Weltkrieges gehört. Sie hat die Wohnblöcke und die Pfeiler der Autobahn wachsen sehen. Und alles ist vorbeigegangen, und rauscht vorbei, und die alte Kirche steht immer noch, und sie ist schmucker geworden denn je. Auch einen Brand hat sie noch überstehen müssen. -wie wenn all das andere nicht gereicht hätte.

Es tut gut sich an eine Kirchenmauer zu lehnen, die außen der Jahrhunderte spottet und die innen doch immer dieselbe Botschaft der Schrift, dieselben zehn Gebote, dieselbe heilige Wandlung, dasselbe Vater unser, die gleiche Taufformel gehört hat, vielleicht einmal lateinisch, dann deutsch - aber was ist das schon ?

Es tut gut zu wissen, daß das Wesen des Christlichen die Jahrtausende überdauert, und bei aller Aufgeschlossenheit für neue Wege, Initiativen und Entfaltungen des Gottesreiches darf bei
 × einem derartigen Jubiläum doch auch so etwas wie eine Gelassenheit über uns kommen. Wer an der alten Kirchenmauer lehnt, nimmt das nächstbeste Weltuntergangskriesengeschrei nicht so abgründig ernst, wohl aber den rettenden Gott, der durch die Zeiten schreitet.

Und die FREUDE an Ihm wünsche ich allen Amrasern und der ganzen Pfarrgemeinde!-

+ Reinhold Stecher
 Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur Religionspädagogischen Tagung , Donnerstag , 26. Oktober 1989,
Theol. Fakultät , Madonnensaal

Meine sehr geehrten Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dieser religions-
pädagogischen Tagung !

Im Madonnensaal der Theologischen Fakultät , in der ich als Student viele Stun-
den zu Füßen J. A. Jungmanns und Karl Rahners saß , darf ich Sie herzlich begrüßen ,
nicht nur als Bischof von Innsbruck , sondern auch als ehemaliger , wenn auch nicht
bedeutender Angehöriger Ihrer Zunft .

Ich fühle nicht die Versuchung , bei einem kurzen Grußwort an Sie in fachsimpeln-
de nostalgie zu verfallen . Ich weiß aus vi~~21~~⁴¹ Jahren Arbeit in der Lehrerbildung ,
wie mühsam es ist , in einer so vielseitigen Sparte wie der Religionspädagogik ^{up}
to date zu sein , die Entwicklungen zu überschauen und aktuelle Akzente abzuschätzen.
Bischöfe können sich selten in Bibliotheken vergraben , um sich dem fachlichen Detail
zu widmen . Vielleicht kann man von meiner Warte aus manche pastorale Langzeitwirkun-
gen besser abschätzen ..

Aber Eines wird auf jeden Fall immer aktuell bleiben , wenn ich daran gehe , ei-
nen Wunsch , einen frommen Wunsch für Ihre Tagung zu formulieren .

Ich wünsche Ihnen , daß der Geist seine Schwingen über Sie breite . Ich wünsche
Ihnen den sanften Flügelschlag der Taube , und hie und da das Lodern des Feuers. Ich
wünsche Ihnen dieses Wehen des Geistes im Sinne eines frommen , eines Gebetswunsches,
weil dieser Hauch immer eine Gnade ist , und weil man ~~das~~ dieses Wehen nicht einfach
für sich einschalten kann , wie man den Föhn zum Haaretrocknen einschaltet , wie es
hie und da einige auch in der kirche für sich zu beanspruchen scheinen.

Ich wünsche Ihnen beides, das Wehen des Geistes und das Sensorium für dieses
Wehen . Dann werden die Tage von Innsbruck mehr sein als menschliche Begegnung, fach-
liche Bereicherung und ein hoffentlich angenehmer Rahmen: Sie werden ein kleines
Stück Geschichte des Heils sien .

60 Angriff auf die Exegese;
111 Kram: Die Exegese hat allgemein den
Bezug zur Transzendenz, Solusque;

TC: Heras 1913 Fagabühn;

71914-1918

Hier ist keine Seelsorge;
Kontaktwunsch;



VORWORT ICV Herbst 1989

Bischof Dr. Reinhold Stecher

WARUM ICH VERBINDUNGEN BEJAHE.....

=====

Man braucht die Regale der humanwissenschaftlichen Literatur nicht gelesen zu haben, die sich mit der Situation des Menschen in der Anonymität der Ballungsräume dieser Erde befaßt, um zu wissen, was uns in der Masse bedroht. Das lehrt uns das Leben. Jeder weiß davon, der aus irgendeinem seelenlos konstruierten Stadtviertel kommt, der in einer der neuen Satellitenstädte aufgewachsen ist oder der in einer 1000-Schüler-Schule die Bank gedrückt hat. Der Mensch erfährt auf viele schmerzliche Weisen die Degradierung zur Nummer. Und darum muß das heute so oft genannte Unternehmen "Lebensqualität" vor allem darauf aus sein, den Teig der großen Masse mit menschlichen Gemeinschaftsformen zu durchdringen. Nur so bilden sich jene Nischen, in denen man menschlich leben kann.

Die alte Hohe Schule hat sich heute zur Massenuniversität gemausert. Die ehrwürdige "Alma Mater" verliert bei 20.000 Hörern ihre mütterlichen Züge. Soviele Kinder kann sie beim besten Willen nicht mehr an die Brust drücken. Sie arbeitet notgedrungen mehr im Stile einer Termitenkönigin, die tagaus, tagein ihre akademischen Eier produziert... In einem so monströsen Bildungsapparat laufen mit großer Anstrengung aller Verantwortlichen zwar immer noch alle jene Vorgänge ab, die dann mit irgendeiner laurea academica enden - aber was zu kurz kommt, ist z.B. oft das soziale Lernen. Vielleicht gelingt da oder dort zufällig eine private Du-Beziehung, aber im Großen und Ganzen gedeihen in einem derartigen Betrieb nur flüchtige, zufällige Begegnungen. Es herrscht ein großes, zweckbestimmtes, oberflächliches Nebeneinander.

Der Mensch braucht aber zu seiner Entfaltung eine überschaubare Gemeinschaft. Gemeinschaft ist mehr als die Menge, die sich für zwei Stunden in einem Stadion oder für einen Abend in einer Disco verbunden fühlt. Gemeinschaft ist mehr als Organisation, die eine bestimmte Hilfestellung leistet. Gemeinschaft ist mehr als ein Team, das durch eine bestimmte spezielle Aufgabe verbunden ist. Gemeinschaft ist Miteinander mit positivem Wertakzent.

Die Massenuniversität braucht wie unsere Massengesellschaft Gemeinschaften, damit sich Menschen menschlich entwickeln können.

Eine dieser Gemeinschaften ist die Verbindung. Trotz ihrer gepflegten Formen (Formlosigkeit ist übrigens kein humaner Pluspunkt) geht es natürlich nicht um irgendeine alte Burschenherrlichkeit, sondern vielmehr um eine zeitgemäße Entfaltungsmöglichkeit. Selbstverständlich müssen sich Verbindungen auch anstrengen, daß sie dieser Rolle gerecht werden. Aber diese Rolle ist aktuell, und sie ist etwas ganz anderes als das feuchtfröhliche Treiben auf den Wällen der Rudelsburg oder in den Kellern des Heidelberger Schlosses vor 150 Jahren. Eine Verbindung darf kein Kühlschrank sein, in dem man den Schnee von gestern konserviert. Es geht nicht einfach um museale Brauchtumpflege, sondern um das Finden von Freundschaft, das Erleben von Verantwortung, und das Gewinnen von Profil, bis hinein in den tiefsten Bereich der Person: In die Fragen der Weltanschauung und des Glaubens.

Das alles braucht es heute in der Massenuniversität, die notgedrungen die Gefahr der Isolierung birgt und in der Massengemeinschaft, die unter der Diktatur des Es steht - und in einer Welt, die das Farbe-Bekennen verlernt.

Natürlich ist eine Studentenverbindung nicht die einzige Form, die diesen begrüßenswerten Kontrapunkt ins akademische Leben setzt, aber sie ist eine der bewährten.

Und darum bin ich für Verbindungen.

INHALT

Wort des Bischofs	3
Anregungen zur Gestaltung der Hausandacht	4
Anregungen für Feiern mit Kindern	6
1. Adventssonntag: Wir warten auf den Herrn	8
25 Jahre Diözese Innsbruck	12
2. Adventssonntag: Wir bereiten dem Herrn den Weg	14
3. Adventssonntag: Wir freuen uns und teilen	19
4. Adventssonntag: Wir öffnen uns für den Herrn	23
Heiliger Abend	29

QUELLENVERZEICHNIS-TEXTE

- Seite 14: „Wie Gott wirklich ist . . .“, aus: Josef Dirnbeck, Sonntag für Sonntag, Meditationen zum Kirchenjahr A, Verlag J. Pfeiffer, München 1981, Seite 39
- Seite 18: „Es geht nicht an . . .“, aus: Werner Schaub, Weihnachtspuzzle, Verlag Herder, Freiburg · Basel · Wien, 3. A. 1983, Seite 55

Advent 1989

Medieninhaber: Bischöf. Seelsorgeamt Innsbruck. Druck: Thaurdruck
Entnommen der Broschüre: „Auf dem Weg nach Bethlehem“, Pastoralamt Linz und Eigentexte

DER HERR KLOPFT AN!



Es gibt Zeiten, in denen der Herr anklopft. Er tut es zwar immer, unser ganzes Leben lang, aber es gibt Tage und Wochen, in denen dieses Klopfen eindringlicher, unüberhörbarer wird. Eine solche Zeit ist der Advent. Der Name dieser Zeit sagt ja schon, daß „einer kommt“. Und trotz aller Hektik des heutigen Lebens ist der Advent bei vielen Menschen eine Zeit geblieben, in der man etwas offener ist für das Denken an andere, für das Gutsein und das Religiöse. Und wenn die Erwachsenen aus ihrer täglichen Arbeit und Belastung oft schwerer aussteigen können, dann sorgen schon die Kinder dafür, daß sie nicht vergessen, daß nun Advent ist.

Im Advent klopft der Herr auch an Ihre Wohnungstür. Er möchte sozusagen Hausbesuch machen, an der Familienrunde teilnehmen oder an dem kleinen Reich, das Sie als Alleinerziehende und Alleinerzieher bewahren und behüten. Er möchte aus dem Licht einer Kerze zu Ihnen sprechen oder aus dem Buch der Bücher, das zur Lesung auf dem Tisch liegt, oder aus einer der vertrauten Weisen oder vielleicht aus dem Lied, das Ihr Kind auf der Blockflöte spielt.

Manchmal haben Christen so die merkwürdige Vorstellung, der Herr halte nur in der Kirche seine Amtsstunden, und dort warte er wie ein Beamter hinter dem Schalter, der nicht allzuviel zu tun hat. Christus will aber zu uns kommen, er will zu Ihnen kommen. Und wenn Er in diesen schlichten Formen adventlichen Feierns in Ihr Haus kommt, dann wird eben Ihr Haus zur Kirche, und dann verstehen Sie, was mit Hauskirche gemeint ist.

Mit ALLEN GUTEN Segenswünschen für Advent und Weihnacht

Ihr
Reinhold Steiner
Bischof von Innsbruck

Grußwort Buchpräsentation

1989

Der Aufwand der Diözese Innsbruck zur Selbstdarstellung anlässlich ihres 25 jährigen Bestehens war bewußt bescheiden gehalten. Aber da in anderen Bistümern jedes Jahr ein Jahrbuch herausgegeben wird, haben wir uns entschlossen, zu dieser Gelegenheit das einmal zu tun. Und weil wir so jung sind, konnten wir es uns leisten, den bei solchen Gelegenheiten üblichen weiten Blick in die Vergangenheit knapp zu halten und bei der Gegenwart zu bleiben. Es war auch das Ziel nicht einfach schönfärbend zu sprechen. Die Probleme und ungelösten Anliegen der Kirche sollten ebenso zur Sprache kommen wie das Gute, das ja nicht immer unter der Scheffel bleiben muß. Und das ~~Jahrbuch~~ sollte auch für die Information dienen. Mit ihm sollte man sich in der Diözese ein wenig zurechtfinden, bis zur Karte des Diözesangebietes und seiner Pfarreien und Dekanate.

Das alles war nur möglich, weil sich Autoren zur Verfügung gestellt haben, die mitten im Leben dieser Diözese stehen. Und so haben sich viele bemüht, und ich sage dafür ein herzliches Vergeltsgott, vor allem H. H. Prälat W. Linser, unserem so tüchtigen Mitarbeiter Franz Stocker, und dem Stadtpfarrer mit journalistischer Belastung, H. Erich Gutheinz, *glückwünschen*

So möge nun dieses Diözesanbuch seinen Dienst antreten und in viele Hände kommen.

Freilich - eien werden wir uns alle immer wieder sagen müssen, das Buch, das für alle aufgeschlagen ist, und in dem die meisten lesen, kritisch und zustimmend, angerührt oder reserviert, das wird das Bistum selber sein, seine Menschen und Vertreter, seine Mitarbeiter und Träger des Lebens der Pfarreien und Organisationen, seine Dienste in Kirche und Welt, die lauten und die leisen. Dieses Zeugnis kann uns kein Diözesanbuch abnehmen, an der Glaubwürdigkeit dieses Diözesanen Lebens müssen wir immer arbeiten und sie verwirklichen, das können wir dem gedruckten Wort und Bild nicht abtreten. In diesem Sinne soll das Buch auch eine Erinnerung an unsere Verpflichtung in dieser Welt sein, für Ihn Zeugnis abzulegen, so gut wir können.

ni 11,20

Therapie

Kethenbrücke

glavol

1.3.1.57.67

Bischof Dr. Reinhold Stecher

ARTIKEL FÜR DIÖZESANBUCH

R A S T U N T E R D E M B A U M

Vorspruch: "Das Senfkorn ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern, aber wenn es ausgewachsen ist, ist es das größte von allen Gartengewächsen und wird zu einem Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und darin wohnen..." (Mt. 13,12)

Mit dem Blick auf diese Stelle des Evangeliums darf ich wohl nicht nur die Kirche als Ganzes, sondern auch die Kirche von Innsbruck im besonderen mit einem Baum vergleichen. Es ist ein uralter Baum in unserer Heimat Tirol, unter den ich mich da niederlasse, fast so alt wie jene berühmten, gewaltigen Lärchen im Ultental, für die die Wissenschaftler ein Alter von beinahe 1800 Jahren errechnet haben sollen.....

Da sind 25 Jahre Diözesangeschichte natürlich nichts. Aber es sei mir erlaubt, mich zu diesem Anlaß unter diesem Baum hinzustrecken und über dieses merkwürdige Gebilde nachzudenken, den alten Stamm mit der rissigen Rinde, die ausladenden Äste und das doch immer wieder sich erneuernde Grün des religiösen Lebens, durch das die Sonne schimmert.

Romantisches Träumen erlaubt dieser Baum nicht. An seiner Krone zerren die Wetter und Winde der Zeit, und beides fällt von ihm herunter: Früchte und dürre Äste.

Aber es tut gut, die Hektik des kirchlichen Alltags mit dem verwirrenden Vielerlei des Aktuellen zu unterbrechen, und einmal dem lebendigen Ganzen nachzusinnen, das dieser breitausladende Baum des Gottesreiches darstellt, die tragenden Äste hinaufzuverfolgen, wie sie sich verteilen, verzweigen und überschneiden und schließlich doch irgendwo eine gemeinsame Gestalt finden, wie es bei jedem Baume ist.

Es geht mir nicht um Analyse und exakten Überblick. Mit den Instrumenten der Statistik und der Sonde des Soziologen vermag ich nicht besonders gut umzugehen. Es gelingt mir nicht, distanziert-exakt prüfend hinaufzuschauen in diese Lebendigkeit der Strukturen, die man sieht. Es geht mir auch um das, was man nicht sieht.

Natürlich müßte man sich darüber klar werden, an welchen Ästen die Früchte zukunftssträchtig schwerer hängen, oder wo ein Ast in einen Schattenwinkel hineinwächst, in dem nicht viel gedeihen kann. Wer einen Baum betrachtet, muß freilich alle Ungeduld ablegen. Bäume wachsen nicht im Zeitraffertempo der Macher. Vielleicht hat Christus für sein Reich absichtlich so viele Gleichnisse der Geduld gewählt: Sprossende Bäume und reifende Saaten, nächtelang rudende Fischer und wartende Jungfrauen mit den Lampen ... Und noch eines hat der Herr vom Baum wie vom Weinstock betont: Daß die Vielfalt eine geheimnisvolle Einheit bildet, daß sich alles aus einem Stamme verzweigt, und sein Leben aus Wurzeln erhält, die in der Tiefe verborgen liegen.

Aber nun hinein in das Geäst und Gezweig des kirchlichen Lebens!

Der erste Ast, den ich verfolge, wächst aus der innersten Mitte empor - und bleibt in der Mitte: Es ist der Ast der H e i l i g e n F e i e r , der Ast der Mysterien, der Eucharistie, der Sakramente. Es war die besondere Sorge des letzten Konzils, sich um das strömende Leben und Blühen dieses Astes zu kümmern. Wie steht es bei uns mit diesem Ast? Wenn ich zum Beispiel an den Sonntag denke, dann gibt es da natürlich auch Entfremdungserscheinungen, Verständnisverlust und zeitgemäße Unverbindlichkeit. Aber im Ganzen gesehen ist dieser Ast doch in dem Menschenalter, das ich überblicke, um eine Welt lebendiger geworden, verjüngt und wesentlicher. Ob ich jetzt an die leise Intimität einer Roratemesse in der Hochschulgemeinde denke, oder an irgendeinen Firmgottesdienst im kleinen Bergdorf, an die große Liturgie mit dem Papst am Bergisel oder an die Osterzeremonie in den Pfarrgemeinden - es hat sich viel getan an diesem Ast. Und daß bei einem derartigen Vitalitätsschub der eine oder andere wilde Trieb ausschießt, ist mehr Naturereignis als Katastrophe. Im schlimmsten Fall muß halt das Amt auch einmal die Baumschere in die Hand nehmen... Aber wer hier nur Fehlentwicklungen zu sehen glaubt, und nur den Verlust der Formen von Gestern beklagt -

der schaut den Baum weder mit den Augen des Glaubens noch mit denen der Liebe an.

Und doch bleibt mir viel zu wünschen und zu beten, wenn ich zu diesem Ast hinaufschaue. Daß wir die rechte Innigkeit finden und nicht in Formalismen steckenbleiben; daß wir auf alle Rücksicht nehmen, auch auf jene, die im Raum des Heiligen das Experiment nicht so lieben; daß wir die rechte Sprache der Zeit in der Verkündigung finden; daß auch die Kunst der Zeit in den Raum des Heiligen eindringe; daß in allem die Ehrfurcht dominiere, vom kleinen Ministranten bis zum Verwalter der Geheimnisse.

Auf einen Seitenzweig der Sakramente schaue ich mit Sorge: Er scheint sich dem Schatten und der Verkümmerng zuzuwenden und Blätterschwund zu erleiden: Es geht um das Sakrament der Umkehr. Es mag vieles daran schuld sein - von einseitigen Akzenten in der Kirche bis zu den billigen Mechanismen einer Verdrängungsgesellschaft, die die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld überflüssig zu machen scheinen, - gleichviel, die Kirche kann sich das Baumsterben auf dieser Seite nicht leisten. Die Früchte dieses Zweiges sind für die Kirche unverzichtbar.

Und weiter geht mein Blick zum hundertfach verzweigten Ast der G e m e i n d e n , wenn ich auch noch nicht überall gewesen bin, in den letzten acht Jahren bin ich auf diesem Ast viel herumgeklettert. Es sind gute Erinnerungen, die da aufsteigen. Abende mit Pfarrgemeinderäten und Pfarrkirchenräten, mit Frauen und Männern, Jugendlichen und Senioren, Menschen aus allen Schichten, Berufen und Lebensaltern. Und ich weiß, wie viel Mitsorge und Verantwortung, Einsatz und Ideen, Mühen und Aktionen, Bazole und Renovierungen, Krankenbesuche und Kontakte, Fröhlichkeit und Gebet von diesen Gremien ausgehn.

Der Ast war in früheren Zeiten nicht immer so lebendig. In ihm liegt viel Hoffnung. Und ich schicke ein Gebet hinauf, daß er lebendig bleibe, gerade dann, wenn nicht mehr alle Amselnester auf ihm besetzt sind, will sagen, wenn nicht in jedem Widum mehr ein Priester sein kann....

Und dann steigt da ein dritter Ast empor, der seine Zweige überall hinsendet: Es ist der Ast der überdiözesanen und diö-

zesanen G e m e i n s c h a f t e n .

Es ist ein dankbarer Blick, den ich auf die Orden werfe, die weiblichen und die männlichen. Durch sie lebt in der Baumkrone der Ortskirche der Geist und die Spiritualität der ganz Großen der Kirche weiter: Augustinus und Benedikt, Norbert und Franziskus, Ignatius und Vinzenz, Theresia und Alfons, die sieben Väter des Servitenordens, Don Bosco und Dominicus, Bernhard und Johannes vom Kreuz, Maria Ward und Franz von Sales und viele, viele andere - durch ihre Gefolgsleute wird die Kirchengeschichte des geistlichen Lebens in der Heimat zur lebendigen Gegenwart. Und immer wieder wachsen neue Formen solcher Gemeinschaften. Und trotz aller verschiedenen Akzente gibt es einen beglückenden Geist des Miteinander. Der hilfesuchende Bischof weiß ein Lied davon zu singen.

Und weiters breitet dieser Ast die Seitenäste der verschiedensten Organisationen - in- und außerhalb der Katholischen Aktion - aus. Man möge mir das Durcheinander verzeihen - ein Blick in eine große, grüne Baumkrone ist nun einmal nicht so wie der in eine geordnete Kartei. Da arbeiten also Katholische Jugend und Jungschar, Männer- und Frauenbewegung, Familienverband und Lehrerverein, Kindergärtnerinnen und Diözesansportverband, Arbeiterjugend und KAB, Verband christlicher Unternehmer und Mittelschullehrer, Ritterorden und Dritte-Welt-Gruppen, Opus Dei und Drittordensgemeinschaften, Bundesheerseelsorge und Gastarbeiterbetreuung, Pfadfinder und Studentenverbindungen, Gen-Bewegung und Focolare, Malteser und Bruderschaften, Krippenvereine und Chöre, Vinzenzgemeinschaften und Gruppen, die sich in Rocca di Papa zusammengetan haben, Kolping und Tourismusseelsorge.... Hoffentlich nimmt es mir niemand übel, wenn ein Zweig verdeckt war. Der Überblick ist gar nicht einfach. Aber das alles ist gewachsen, weil eben das Leben so bunt ist und die Notwendigkeiten und Bedürfnisse so vielfältig sind.

Und doch muß ich das Gebet emporschicken, daß in all dem kein organisatorischer Leerlauf entstehe, und daß die Zweige nicht vergessen, daß sie zu einem Seitenast gehören, und der Seitenast, daß er aus einem Ast wächst, und der Ast, daß er aus einem Stamm kommt, und der Stamm, daß er nur aus einer Wurzel lebt, einer Tiefe.

Noch ein weiterer Ast prägt und füllt die Baumkrone der Kirche Tirols, auch wenn er sich im Alltag meist bescheiden versteckt. Es ist der Ast d e s m e n s c h l i c h e n u n d s o z i a - l e n H e l f e n s . Er war von Anfang an da, schon damals, als vor 2000 Jahren die Kirche noch eine winzige Stauden war. Inzwischen hat er viele Zweige getrieben, auch hier bei uns. Zu ihm gehören die Mitarbeiter der Caritas, die pflegende Krankenschwester und die Familienhelferin, der Bruder-in-Not-Spender und die Sternsinger, die Betreuerin im Elisabethinum und die Altenpflegerin, das Engagement von "Frauen helfen Frauen" , der Solidaritätsfonds der KAB für schwer zu vermittelnde Jugendliche und die 35 Ortsgruppen des Vinzenzvereins, die emsige Arbeit des Sekretariats für Entwicklungshilfe und die Ferienangebote des Familienreferates, die Aktivitäten der Telefonseelsorge und das stille Wirken von "Rettet das Leben", die Eheberatung, die Ehevorbereitung und der Arbeitskreis für Alleinerziehende...

Der Ast des Helfens sprengt den Rahmen der Diözese: Woche für Woche liegen mir die Schecks zur Unterschrift vor: Nach Sudan und Armenien, in den Sahel und nach Indien, in die Slums von Brasilien und das Elend auf den Philippinen, nach Kenia und in den Kamerun, nach Madagaskar und Peru...

Was müßte ich diesem Zweig wünschen und erbitten? Daß seine Zweige immer wieder dorthin dringen, wo die Not in den Lücken der Gesellschaft und der Welt nistet? Und daß sich auf ihm keine Schmarotzerpflanzen niederlassen? Das auch. Vor allem aber, daß er immer durchpulst bleibe von jener Haltung des Dienens, die Christus uns allen eingeschärft hat.

Je länger ich in den großen Baum hinaufschau, umso mehr große Äste kommen in Sicht. Der nächste ist der Ast der G l a u b e n s - b i l d u n g . Auch er gehört in einer Diözese wie der unseren zu den Großstrukturen. Und das muß so sein - in einer Epoche des weltanschaulichen Vielerlei und der ethischen Verwirrspiele in der Gesellschaft, der Spannungen und gegenseitigen Vorwürfe im innerkirchlichen Raum, in einer Welt, in der eiskalte Rationalität und pseudomystische Geheimlehren nebeneinanderstehen. Glaubensbildung tut not.

Es ist ein großer Ast. Da ist die theologische Fakultät dieses Landes mit ihrem ganzen Wissenschaftsbetrieb, die Ausbildung der

Lehrer und Katecheten, die Pädagogischen und Religionspädagogischen Akademien, das Religionspädagogische Institut, das die Religionslehrer fördernd begleitet, die Priesterfortbildung, die Bildungshäuser. Hierher gehört das Netzwerk des Katholischen Bildungswerkes, der Stephanusgemeinschaft, des Theologischen Fernkurses. An diesem Ast hängen Tausende von Schulklassen mit ihrem Religionsunterricht, seinen Chancen und seinen Problemen. Hierher gehört auch alles Mühen um das kirchliche Pressewesen und sein Niveau, vom "Präsent" über die "Kirche" bis zum kleinsten Pfarrblatt, von der Sendung der Kirche in den Massenmedien bis zur einfachen Sonntagspredigt.

Was möchte ich zu diesem Ast als Gebet hinaufsenden? Daß auf ihm Glaubensfreude und Geistesschärfe, große Offenheit und tiefe Verwurzelung in der unvergänglichen Botschaft blühen mögen; und daß dieser Ast immer einen Raum von Freiheit in der Kirche finde, der wirklich nur beim Wildwuchs in die Lüge beschnitten wird.

Und weiters ist da noch der Doppelast der B e r u f u n g e n . Auf der einen Seite gibt es viele Berufungen im Stand der Laien: Religionslehrer und Pastoralassistenten, Pfarrhelfer und Tischmütter, bewußtes Sich-in-den Dienst-stellen als Frau und Mutter, Berufungen zu vielen Aktivitäten in all den genannten Ästen, zu Diensten wie Gottesdienstleiter, Firmhelfer und Kommunionhelfer, Berufungen zu ehrenamtlichen und hauptamtlichen Diensten. Ein neuer Zweig ist die Berufung des verheirateten Diakons. Er gedeiht zwischen der Astgabel und er gedeiht gut!

Und dann ist da der Ast der geistlichen Berufe. Hier ist der Blattstand im Priesterseminar und in den Noviziaten dünn geworden. Der Blick auf die junge Generation der Priester und Schwestern sagt zwar, daß die, die durchgehalten haben, gesunde Blätter sind. Das muß auch einmal gesagt sein. Aber es sind zu wenig. Warum wohl? Auch den unter dem Baum sitzenden Bischof beschleicht oft die Ratlosigkeit. Liegt es an uns, den Zölibatären? Leiden wir unter einem Verlust an Strahlkraft? Liegt es daran, daß dieser Ast dem rauhen Wind des Zeitgeistes besonders ausgesetzt ist? Oder lähmt der Wohlstand doch auch den Mut zum Verzicht? Oder will vielleicht der Herr der Kirche auch eine Entwicklung korrigieren, weil man lange Zeit n u r den Ast klerikaler Berufungen in der Kirche gesehen hat? Oder haben wir doch

streckenweise ein Manko an echter Frömmigkeit? Die Antwort ist wahrscheinlich so vielschichtig wie die Fragen.

Ich weiß nur, daß ich zu diesem Ast der Berufungen heiße Gebete hinaufschicke, Dank für jede gelungene Berufung, Bitte um weitere. Auf beiden Ästen geht es nicht um die Zahl, letztlich nur um den Geist. Und daß dieser Geist und sein Feuer in junge Herzen ströme.

Und damit komme ich zum siebten und letzten Ast. Je mehr ich in die Baumkrone der Kirche von Innsbruck eindringe, umso öfter greife ich nach diesem Ast. Er ist der verborgenste aller Äste, doch wenn er fehlte, dann wäre der große Baum nur ein toter Riese, wie eine Zirbe, die der Blitz getroffen hat. Es ist der Ast der B e t e r .

Er reicht vom Schweigen des Karmel bis zu den Meditationen junger Menschen, vom Wirken der Gebetskreise bis zum Kinderkreuzweg, von den Rosenkränzen in den alten Händen bis zum Chorgebet der Klöster, vom Priester, der zum Brevier greift, bis zur Wächterin vor dem Tabernakel, vom murmelnden Beten der Tausende, die auf Wallfahrt gehn, bis zur Stille der Einkehrtage und Exerzitien. Zu diesem Ast gehört das Stammeln der Verzweifelten und der Jubel der Festmessen. Zu ihm gehört das Werk des Künstlers und das Jauchzen der Geigen.

Wie die grünen Blätter eines Baumes die Sonnenenergie verwandeln, so holen die Beter für den ganzen Baum das Strömen der Gnade und das Walten des Geistes vom Himmel. Der Ast der Beter hat alle Kirchenkrisen, Glaubenskrisen und Gesellschaftskrisen überstanden. Und an diesem Ast hat in der Kirche immer der Frühling begonnen...

Darum kann ich Gott nur bitten, daß er diesen Ast in Innsbrucks Kirche erhalte und entfalte. Vor aller Aktion nach außen muß immer die Wende nach innen da sein.

Die Rast unter dem Baum geht zu Ende. Ich will es bei diesen sieben großen Ästen bewenden lassen. Wenn man sich ein wenig Zeit nimmt, in die große Baumkrone hineinzusinnen, kommt man darauf, daß in einer Diözese so vielfältiges Leben ist, so viel Freude und soviel Sorge, so viel Gewachsenes und so viel

Bedrohtes, daß man vom Wissen um die eigene Unzulänglichkeit des Dienstes an diesem Baum überwältigt wird.

Und es kommt eine große Dankbarkeit in mir auf gegenüber den vielen Händen, die sich da regen, und die vielen Herzen, auf die man bauen darf. Es überwältigt mich die Dankbarkeit gegenüber meinen Mitbrüdern im Priesteramt und im Dienst des Diakons, die so treu am Werke sind, und gegenüber den vielen Laien, die in so schwierigen Zeiten wie diesen zu dieser unserer Kirche stehen. Und darum stehe ich mit der Hoffnung auf, daß das Wort des Psalmisten auch für meine Kirche in Innsbruck gilt:

"Sie gleicht dem Baum,
gepflanzt an Wasserbächen,
der seine Früchte bringt zu seiner Zeit
und dessen Laub niemals verwelkt ..." (Ps 1)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Freunde !

Es ist immer schwierig , zu erklären , daß ich in meinem Amt nicht mehr zurecht komme , was die verschiedenen erwarteten Präsenzen des Bischofs betrifft . Und solche Absagen tun dann irgendwie weh , und kommen auch rasch in die falsche Kehle . So bitte ich , mir zu glauben , daß ich einfach in den Terminplanungen überfordert bin . Es trifft darum täglich Absagen .

Aber erlaubt mir , daß ich auf diese Weise dem Treffen des Netzwerkes meinen Gruß sende , vor allem auch allen Vertretern aus dem Bereich der anderen christlichen Kirchen .

Da die Hauptziele von Basel Gerechtigkeit , Friede und Umwelt waren , kommt der Stoßrichtung des ganzen Unternehmens eine Hilfe zu , die viel bedeutender ist als die Anwesenheit kirchlicher Prominenz : Gott hat die Weltgeschichte in Bewegung gesetzt , und offenkundig in diese Richtungen . Es ist so , als hätte er das Glacis frei gemacht für den Ausbruch aus den Festungen bürgerlich-christlicher Gleichgültigkeit und den Bastionen der Kleinkarriertheit . Er hat Schneisen und Durchbrüche in Mauern und Vorhänge geschlagen , in Pakte und Feindbilder , in eingefahrene Schemata der Welteinteilung und Festungswerke des Vorurteils .

Das Aufbrechen dieser Chancen scheint mir doch den Bestrebungen von Basel Flügel zu geben . Denn vieles , was noch vor einem halben Jahr Illusion war , tritt in den Bereich realer Möglichkeiten . Dieses Wissen um waltende Vorsehung , diese Erfahrung , daß versteinerte Fronten dieser Erde sowohl im geographischen wie im psychologischen und ideologischen Sinn in Bewegung geraten - das ist doch so ähnlich , als führe der Wind in die Segel des Schiffes von Basel

So wünsche ich Euch diesen Wind , von dem wir aus dem Glauben wissen , daß er der Wind des Geistes ist , der eben weht wo und wann Er will !

Mit herzlichen Segensgrüßen

Reinhold Stecher

Innsbruck, 4.3.1990

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zum 300. Jubiläum der Corporis - Christi - Bruderschaft
und ihrer Sakramentsgarde in Schwaz in Tirol

In unserem so geschichtsträchtigen und traditionsreichen Heimatland trifft es alljährlich viele Jubiläen und Gedenkfeiern, von denen wiederum ein großer Teil dem kirchlichen Bereich zufällt. Das Dreihunder-Jahr-Jubiläum einer Sakramentsgarde hat aber sicher großen Seltenheitswert. Es gibt nicht viele Ehrengarden neben den Traghimmeln der Prozessionen. Vom Schwazer Fronleichnam sind diese würdigen Begleiter des Allerheiligsten nicht wegzudenken, und ich erinnere mich noch gut daran, wie ich als junger Priester mehrere Jahre hindurch mit den Gardisten den Heiland durch die Straßen der Knappenstadt begleiten durfte.

Die Sakramentsgarde hat schon längst den Charakter eines militärischen Schutzes verloren - wir können uns nur freuen, wenn alte Waffen und soldatische Gesten nur noch Symbole der Ehrfurcht werden, und keinen Hauch von Gewalt mehr verbreiten.

Und doch ist die ehrwürdige Garde nicht nur ein Stück interessanter Folklore, ein bunter Faden im reichen Teppich der Tradition, den die Jahrhunderte gewoben haben.

In einer aufgeklärten, vordergründigen und oberflächlichen Zeit ist sie ein Zeichen dafür, daß es das Mysterium zu schützen gilt - nicht vor Fanatikern und Ruhestörern, sondern vor dem schwindenden Sinn für das Geheimnis in uns allen. Die Ergriffenheit von Christi Gegenwart im Sakrament geht uns heute so leicht verloren, weil uns das Sichtbare in den Bann schlägt, nicht das Unsichtbare.

Und so möchte ich mich im Namen der Diözese Innsbruck vor allen lebenden und verstorbenen Mitgliedern der Schwazer Sakramentsgarde dankbar verneigen, weil sie diesen zeitlosen Dienst als Herolde des Geheimnisses aller Geheimnisse durch die Jahrhunderte tragen.

März 1990

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 18.4.90

Vorwort:

100 Jahre Kolpingfamilie Schwaz, 21. Oktober 1990
 =====

Liebe Schwazer Kolpingsfamilie!

Eurem Wunsch nach einem Grußwort komme ich gerne nach.

Einmal schon deshalb, weil hundert Jahre Vereinsleben, durch alle Stürme und Krisen hindurch, durch Armut, Brände, Kriege, Beschlagnahme, Plünderung und Wiederaufbau, einfach die Verneigung des Hirten vor der Herde fordert. Und weil diese Verneigung mit der Hoffnung verbunden ist, daß die Verantwortungsträger von heute im Kolpingsverein bei solchem Anlaß mit neuem Schwung an die Sache gehen. Aktualität hat sie übergenug. Da muß man nach 100 Jahren Bewährung keine Sorge haben.

Ein Grußwort nach Schwaz geht mir auch schon deshalb leicht von der Hand, weil mich mit diesem Ort, bis hin zum Kolpinghaus, dankbare Erinnerungen an jene sieben Jahre verbinden, in denen ich als Erzieher im Paulinum ein halber Schwazer sein durfte. Die Familiennamen, die in Eurer Chronik auftauchen, sind mir alle wohlbekannt. Sie sind mir in der alten Volksschule bei den Kindern immer wieder begegnet, bei den externen Schülern, in den verschiedensten gesellschaftlichen Runden der Knappenstadt, und in den verschiedensten Vertretern des kirchlichen Lebens. Mein Grußwort geht also nicht an Fremde. Es widmet sich einer Familie, die im Laufe der Zeit viele Äste verbreitet hat, gemeinsames Wachsen aus der einen, tiefen Wurzel christlichen Glaubens. Eine hundertjährige Kolpingsfamilie ist ein Stück gewachsenes Tirol, und ein Stück Gottesreich in diesem Land. Da ist ein herzliches Zuwinken wirklich fällig.

1.3.1.57.70

Eine Verneigung zu einem Kolpingsjubiläum hat aber bei mir noch einen anderen Hintergrund. Ich bin selbst einmal ein paar Jahre Vizepräses bei Kolping-Innsbruck gewesen, und von dort her ist mir eine tiefere Kenntnis des Gründers geblieben. Und immer wieder kommt mir der Gedanke: Warum ist dieser Mann eigentlich nicht in der Reihe der Seligen der Kirche? Er war doch ein ganz Großer, ohne religiöse Erscheinungen und sensationelle Botschaften, ohne aufregende Zeichen und Wunder, - aber mit einem stillen Dienen am Menschen und einem "sozialen Biß", wie es wenige in seinem Jahrhundert hatten.

Wie er die ersten paar Gesellen zusammengerufen hat, hat gar nicht weit davon ein anderer zu einigen tausend Arbeitern gesprochen - Karl Marx. Jetzt sind seitdem 153 Jahre vergangen. Und nun beginnt man, in Osteuropa und anderswo die protzigen Statuen des Karl Marx diskret zu verräumen, weil sein Weg zu den Arbeitern doch letztlich ein Weg an den Menschen vorbei war. Aber die Sache Kolpings ist geblieben. Und darum würde ich wünschen, daß dieser Mann den Heiligen beigezählt würde. Und weil ich das Gefühl habe, daß er in der Kirche etwas zu wenig estimiert worden ist, benütze ich ein solches Grußwort eben als tiefe Verneigung vor Adolf Kolping, der einer der großen sozialen Gewissensrufer gewesen ist.

Und es soll Euch alle freuen zu wissen, daß Ihr seiner guten, großen Sache dient !

Mit Glückwunsch und Segen

Euer



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zum 90. Stiftungsfest der "Cimbria"

Liebe Cartellbrüder !

Eine Studentenverbindung , die den Neunziger erreicht hat , verdient Respekt und Dank . Denn hinter diesen 90 Jahren verbirgt sich ja so viel Idealismus , Einsatz , Treue , Durchhalten und Kleinarbeit , soviel Erfahrung von Gemeinschaft und Verbundenheit , daß diese Summe für einen Grußwortschreiber gar nicht auslotbar ist .

Und da die moderne Gesellschaft so viel desozialisierende und destabilisierende Mächte erlebt , fällt der Dank des Seelsorgers an eine Verbindung , die durch so viele Jahrzehnte im ganzen Land als Gegenkraft tätig war , besonders herzlich aus .

Und was darf ich als Wunsch auf den festlichen Tisch legen , auf den die Schläger beim Kommers bekräftigend niedersausen werden ? Ich möchte an das Wort der Schrift erinnern , daß es der "Geist ist , der lebendig macht " . Und den "Geist" gibt man nicht einfach mit Fahnen , Symbolen , Traditionen , Geschäftsordnungen und Grundsatzserklärungen weiter . Das wißt Ihr alle , liebe Bundesbrüder , selbst zu gut . Der Geist des Herrn ist ein Geschenk , das Gott vergibt , an Menschen , Gemeinschaften und Generationen , und das er immer neu vergeben muß , weil wir uns eben dieses Geist auch immer wieder entziehen . So wünsche Cimbria den Geist , der den erdkreis erfüllt , und der uns auch bei allen veränderten Bedingungen dieses stets sich wandelnden erdkreises hilft , die Wahrheit , die Mitte und den rechten Weg zu finden . Eine Katholische Studentenverbindung ist eben mehr als eine Hülse für etwas Humanität und Verbundenheit . Sie muß eine Schale für den Geist sein , offen und weit , eine Schale , von immer etwas überfließt , hinein in Heimat , Kirche , Gesellschaft , Berufswelt und Familie .

In dieses Sinne feiere ich mit Euch !

Euer

Innsbruck , april 1990

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Aufruf zur Hungersammlung 1990 (15. August)

Liebe Gläubige , verehrte Gäste ,

In unserem Land sind schöne Sommertage ein Geschenk Gottes. Wir haben trotz der warmen Jahreszeit herrliches Quellwasser in so ausreichendem Maß , daß wir uns dieser Kostbarkeit gar nicht bewußt sind. In anderen Ländern der Erde ist das nicht so . Die Menschen in der Sahelzone und in Äthiopien leiden furchtbar unter der verheerenden Trockenheit . Ihnen gilt nun - neben anderen Nöten in der Welt - die Hungersammlung des Jahres 1990 an erster Stelle . Dieses Leid darf uns , die wir gewohnt sind , Wasser zu verschwenden , nicht ungerührt lassen . Es ist doch so , als ginge der Todesseufzer Jesu Christi " mich dürstet " wieder um die Welt . Wir dürfen nicht mit dem Essigschwamm der Gleichgültigkeit und der Galle der Lieblosigkeit darauf reagieren , wie das damals auf Golgotha geschehen ist . Der Herr , aus dessen Herzen "Ströme lebendigen Wassers Fließen " , wird jede offene Hand und jedes hilfsbereite Herz segnen.

Mit der Bitte um eine Gabe

grüßt im voraus dankend

Euer

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Der Gang zur Quelle

(Ein Wort zur Heiligen Schrift)

Die meisten Tiroler sind mit gutem Quellwasser verwöhnt. Aber wenn irgendwo dem sauberen Wasser Gefahr droht, wird Alarm geschlagen. Man weiß heute, was diese Gabe Gottes wert ist. Und jede Gemeinde schätzt sich glücklich, wenn sie über eine reine, ergiebige Quelle verfügt.

Wasser des Lebens aus der Tiefe der Ewigkeit

Auch die Gemeinde Gottes hat eine reine, ergiebige Quelle: Das ist die Heilige Schrift, das Wort Gottes. Wenn wir durchs Bachtal der Kirche zurückgehen, über dessen Steine und Stufen das Heil Christi in die Welt strömt, finden wir die wunderbare Quelle ganz am Beginn. Als Kinder sind wir oft zur Quelle unseres Dorfbaches hinaufgewandert, um dann fasziniert vor der dunklen Höhle zu sitzen, aus der das Wasser herausgesprudelt ist. So möchte ich auch Euch, liebe Schwestern und Brüder, mit diesem kurzen Hirtenwort einladen, zur Quelle zurückzuwandern, sich vor sie hinzusetzen, still zu werden, zu staunen, zu horchen, zu schauen und zu trinken und dann mit neuer Glaubensfreude weiterzugehen. Denn diese Quelle der Heiligen Schrift bricht aus den unfabbaren, unergründlichen Tiefen der Ewigkeit hervor: In ihr und in ihren Worten ist Gottes Geist am Werk.

Vom Zugang zur Quelle

Es scheint mir aktuell zu sein, wieder einmal über diese wunderbare Quelle zu reden. Viele verlieren nämlich den Zugang zu ihr.

Die einen vergessen und übersehen sie in den tausend Angeboten unserer Zeit. Anderen ist der Zugang zu mühsam. Auch wenn man durchaus kein Gelehrter sein muß, um Bibel lesen zu können, so kann man mit ihr doch nicht oberflächlich umgehen wie mit Kriminalromanen, Sportberichten, Fernsehserien und Modeschauen. Schriftworte sind keine Billigware.

Von der Frohbotschaft zur Drohbotschaft

Wieder andere lassen das Wort Gottes beiseite und begnügen sich mit Ersatz. Die kühle, reine Quelle des Evangeliums genügt nicht, man greift lieber zu einem künstlichen Getränk mit dem prickelnden Kohlensäurezusatz der Sensation. Die Worte Christi verdienen dann bei weitem nicht so viel Aufmerksamkeit wie irgendeine Erscheinung. Die Verheißungen des Herrn sind zu dürftig - geheime Botschaften müssen her, irgendein noch nie gehörtes Wissen, das sich angeblich irgendeine fromme Seele hinter dem großen Vorhang beschafft hat, den der offenbarende Gott über den jenseitigen Dingen belassen und nicht gelüftet hat. Das vom Heiligen Geist inspirierte Wort Gottes hat für manche lange nicht so viel Bedeutung wie irgendein Traktätchen, das in einem obskuren Verlag erscheint und eine krause Frömmigkeit verbreitet. Und die Gebote Gottes und die wunderbaren Weisungen des Herrn reichen manchem auch nicht - man muß neue Forderungen und Regeln erfinden und mit angsteinflößenden Drohbotschaften versehen, von denen der Heiland der Welt kein Wort gesagt hat.

Vom wahren Umgang mit der Hl. Schrift

Manchmal wird die Heilige Schrift auch mißbraucht. Schließlich hat jeder Sektierer und Fanatiker der letzten zweitausend Jahre mit der Bibel herumgefuchelt. Und immer wieder besteht die Versuchung, in die Heilige Schrift das hinein- und aus ihr das herauszulesen, was einem gerade paßt. Vor der Eigenmächtigkeit der Schriftauslegung mußte ja schon der heilige Petrus warnen

(2 Petr 1,20). Darum - um beim obengenannten Bild zu bleiben - muß man im Bachbett der Kirche bleiben, wenn man zur Quelle der Schrift zurück will. Ohne die Kirche verirrt man sich leicht.

Freilich braucht der Umgang mit der Heiligen Schrift auch Gelehrte, Spezialisten, die uns bei schwierigen Fragen helfen. Und man muß zugeben, daß diese Gelehrsamkeit hie und da auch, wie alle Wissenschaft, kompliziert und unverständlich geworden ist und mit ihrer Sprache manche Leser der Schrift entfremdet hat. Auch da gibt es in der Kirche eine Wende. Wer - neben vielen anderen Autoren - zum Beispiel die Bücher Carlo Martinis, des Kardinals von Mailand, liest, kann erleben, wie ein großer Bibelwissenschaftler das Wort Gottes als Seelsorger darlegt.

Hl. Schrift — ein Brunnen, aus dem jeder trinken kann

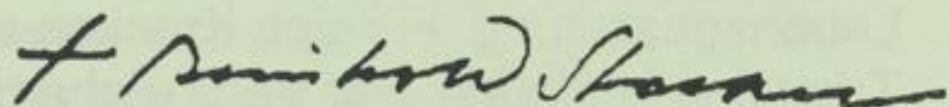
Die Heilige Schrift ist keineswegs nur eine Spielwiese für Gelehrte. Ich habe Vierjährige in einem Dorfkindergarten angetroffen, die die Erzählung vom verlorenen Sohn so gut und lebendig verstanden hatten, daß sie dazu eindrucksvolle Zeichnungen verfertigen konnten, die sie mir selbst erklärt haben. In der Volksschule kann die biblische Geschichte wirklich zum "erzählten Heil" werden, das seine Bilder tief in die Seele senkt. Es gibt immer mehr Familien und Bibelrunden, in denen man das Wort Gottes neu entdeckt. Im Kreis junger Menschen wird das Evangelium zum Wort, das trifft, provoziert und bewegt. In der Runde der Verantwortlichen wird es zur Motivation für das Handeln, zur Richtschnur der Lebensgestaltung. Für den Kranken und Bedrängten spendet es Trost und Hoffnung. Der Verunsicherte trifft in der Heiligen Schrift das Wort, das nicht vergeht. Bei Besinnungstagen und in der Meditation vermittelt Gottes Wort die hohe Schule des Betens. Und durch die ganze Geschichte herauf war die Bibel für den Künstler die Fundgrube, in der er Anregung für sein Gestalten fand. In der heiligen Liturgie wird in Lesung und Evangelium der lehrende Christus gegenwärtig. Und so ist für die ganze Kirche Gottes Wort die ursprüngliche, fundamentale Botschaft des Heiligen Geistes. Bei einem ökumenischen Konzil liegt die Bibel nicht umsonst in der Mitte der versammelten Bischöfe.

So hat das Wort Gottes viele Adressaten und viele Weisen der Fruchtbarkeit - eben wie eine Quelle, die ihre lebenspendenden und reinigenden Wasser in viele Richtungen verströmt.

Von der gedruckten zur gelebten Bibel

Liebe Gläubige - die Zeit verlangt, daß wir die verstaubte Bibel vom Bücherbord holen. Vielleicht denken wir daran, uns eine gute Ausgabe anzuschaffen, wenn noch keine im Hause ist. All denen, die in den Kirchen den Vorlesedienst versehen, möchte ich danken und sie wissen lassen, daß ihr Bemühen um schönes und deutliches Vorlesen wirklich dem Buch der Bücher gilt. Wenn heute von der Neu-Evangelisierung der Kirche gesprochen wird - wie soll das geschehen, wenn wir das Evangelium nicht kennen? Es darf doch nicht dazu kommen, daß wir unsere Bildung auf tausend Sparten erweitern, aber hinsichtlich der heiligen Schrift glatte Analphabeten werden.

Darum, liebe Gläubige, lade ich Euch ein, durch das Bachbett der Kirche, das heißt mit ihrer Lehre und Führung, zurückzuwandern bis zur Quelle, aus der das Leben strömt. Und ich wüßte kein schöneres Wort, um mein Anliegen zusammenzufassen, als das des heiligen Paulus an die Kolosser: "Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei Euch!" (Kol 3,16).



Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Fastenhirtenbrief 1990

AT-DAI 103.1157.74

Kirchliches
Altenwerk

Innsbruck

Für unsere Kranken

Dezember 1990 / Nr. 64



IN JEDER NACHT, DIE MICH BEDROHT,
IST IMMER NOCH EIN STERN ERSCHIENEN ...

Liebe Krancke!

Für heiligen Weihnacht
wünschte ich Euch einen
besonders herrlichen Gruß
senden. für manche wird
der heutige Abend viel
leicht auch ein wenig
die Schatten der Einsam-
keit bringen. Aber das
göttliche Kind war von
Anfang an denen nahe,
die am Rande des Lebens
oder in der Bedrängnis
waren. Es wird auch für
Weihnacht 1990 Euch allen
nahe sein und Euch seg-
nen!

+ Reinhold Steiner
Bischof von Trier



Liebe Schwazer
Kolpingsfamilie

Eurem Wunsch nach einem Grußwort komme ich gerne nach. Einmal schon deshalb, weil 125 Jahre Vereinsleben, durch alle Stürme und Krisen hindurch, durch Armut, Brände, Kriege, Beschlagnahme, Plünderung und Wiederaufbau, einfach die Verneigung des Hirten vor der Herde fordert. Und weil diese Verneigung mit der Hoffnung verbunden ist, daß die Verantwortungsträger von heute im Kolpingsverein bei solchem Anlaß mit neuem Schwung an die Sache gehen, Aktualität hat sie übergenug. Da muß man nach 125 Jahren Bewährung keine Sorge haben.

Ein Grußwort nach Schwaz geht mir auch schon deshalb leicht von der Hand, weil mich mit diesem Ort, bis hin zum Kolpinghaus, dankbare Erinnerungen an jene sieben Jahre verbinden, in denen ich als Erzieher im Paulinum ein halber Schwazer sein durfte. Die Familiennamen, die in Eurer Chro-

nik auftauchen, sind mir alle wohlbekannt. Sie sind mir in der alten Volksschule bei den Kindern immer wieder begegnet, bei den externen Schülern, in den verschiedensten gesellschaftlichen Runden der Knappenstadt, und in den verschiedensten Vertretern des kirchlichen Lebens. Mein Grußwort geht also nicht an Fremde. Es widmet sich einer Familie, die im Laufe der Zeit viele Äste verbreitet hat, gemeinsames Wachsen aus der einen, tiefen Wurzel christlichen Glaubens. Eine 125-jährige Kolpingsfamilie ist ein Stück gewachsenes Tirol, und ein Stück Gottesreich in diesem Land. Da ist ein herzliches Zuwinken wirklich fällig.

Eine Verneigung zu einem Kolpingsjubiläum hat aber bei mir noch einen anderen Hintergrund. Ich bin selbst einmal ein paar Jahre Vizepräsident bei Kolping-Innsbruck gewesen, und von dort her ist mir eine tiefere Kenntnis des Gründers geblieben. Und immer wieder kommt mir der Gedanke: Warum ist dieser Mann eigentlich nicht in der Reihe der Seligen der Kirche? Er war doch ein ganz Großer, ohne religiöse Erscheinungen und sensationellen Botschaften, ohne aufregende Zeichen und Wunder, – aber mit einem stillen Dienen am Menschen und einem »sozialen Biß«, wie es wenige in seinem Jahrhundert hatten.

Wie er die ersten paar Gesellen zusammengerufen hat, hat gar nicht weit davon ein anderer zu einigen tausend Arbeitern gesprochen – Karl Marx. Jetzt sind seitdem 153 Jahre vergangen. Und nun beginnt man, in Osteuropa und anderswo die protzigen Statuen des

Karl Marx diskret zu verräumen, weil sein Weg zu den Arbeitern doch letztlich ein Weg an den Menschen vorbei war. Aber die Sache Kolpings ist geblieben. Und darum würde ich wünschen, daß dieser Mann den Heiligen beigezählt würde. Und weil ich das Gefühl habe, daß er in der Kirche etwas zu wenig estimiert worden ist, benütze ich ein solches Grußwort eben als tiefe Verneigung vor Adolf Kolping, der einer der großen sozialen Gewissensrufer gewesen ist.

Und es soll Euch alle freuen zu wissen, daß Ihr seiner guten, großen Sache dient!

Mit Glückwunsch und Segen

Euer

Reinhold Stecher

Bischof der Diözese Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

SINNVOLLER SONNTAG

Liebe Gläubige!

Darf ich mir jede lange Einleitung ersparen und gleich mit der Türe ins Haus fallen? Es ist kein Geheimnis, daß die Feier des Sonntags bei vielen ins Wanken gerät. Das sagen die Statistiken, und das wissen wir sicher aus so mancher Debatte, die mit der jungen Generation in der eigenen Familie läuft. Es gibt verschiedene Bedrohungen des Sonntags, seiner Feier und seiner ganzen Kultur: Die einen kommen mehr von außen, wie etwa die wirtschaftlichen und beruflichen Zwänge eines Tourismuslandes, oder weltweite Versuche, das menschliche Leben nur nach dem rationelleren Einsatz der Maschinen und den vollen Kassen zu gestalten. Und andere Bedrohungen kommen mehr von innen: "Was soll denn der Trott einer Tradition, die für die Welt unserer Großeltern gegolten haben mag? Meine Frömmigkeit braucht keinen Fahrplan! Ich bete, wenn mir wieder einmal danach zumute ist. Alles andere ist eigentlich Heuchelei ..." Und wieder gibt es manche, denen die Art der gottesdienstlichen Feier einfach zu fad ist, und die - vielleicht mit Recht - mehr Lebendigkeit wünschen. Dem steht der Wunsch anderer entgegen, die ihn am liebsten so hätten, wie er zur Zeit ihrer Kindheit war. Und manch-

mal stirbt der Sonntag einfach im weichen Polstersitz der Bequemlichkeit, im stundenlangen Starren auf den Bildschirm und in einer ausufernden Langeweile ...

Der Sonntag ist vielfach bedroht. In vielen Hirnen und Herzen existiert er doch so als lästige Pflichterfüllung. Und doch ist er für ein christliches Leben und eine menschliche Entfaltung unverzichtbar. Und bei diesem letztgenannten Punkt, der Entfaltung des Menschlichen, möchte ich eigentlich beginnen. Mir scheint, daß man in unserer Zeit im religiösen Bereich manchmal **L e b e n s g e s e t z e** übersieht. Und eines davon heißt:

Das Leben braucht Rhythmus

Es bleibt mir nichts übrig, hier muß ich weit ausholen. Das ganze Leben in der Schöpfung, das uns heute alle so fasziniert, hat immer zwei Seiten: Die erste ist das Unberechenbare, Spontane, Außerordentliche. Und die zweite ist das Rhythmische, Selbstverständliche, die Wiederholung.

Und diese zweite Seite wird in einer hektischen, unruhigen Zeit sehr leicht mißachtet. Aber es ist doch so: Alles in der Natur ist neben Bewegtheit und Buntheit auch auf Rhythmen angelegt: auf Tag und Nacht, Sommer und Winter, Atem und Herzschlag. Die Tiere haben ihre Rhythmen - das weiß jeder Jäger und Bauer. Jedes gesunde Kind braucht neben seiner Freiheit und dem Umhertollen auch eine gewisse Ordnung, vom Essen bis zum Gute-Nacht-Kuß. Wenn alles nur der Laune und der Stimmung überlassen wäre, stockt das Leben. Die Hausfrau kann doch nicht nur dann kochen, wenn sie wieder einmal dazu aufgelegt ist, der Lehrer kann nicht nur dann unterrichten, wenn er einen pädagogischen Anfall hat, und der Lokführer kann nicht nur dann fahren, wenn der Geschwindigkeitsrausch über ihn kommt. Alles Leben wird von Selbstverständlichkeiten und Wiederholungen getragen, die man nicht jedesmal diskutieren kann.

Warum soll das im religiösen Leben anders sein? Sicher gehört die spontane Herzlichkeit, die einmalige Stunde der Ergriffenheit, das große Erlebnis auch dazu. Aber ebenso wichtig sind auch diese selbstverständlichen, rhythmischen Vollzüge, die von der

augenblicklichen Stimmung unabhängig sein müssen. Das Leben ist wie unsere Vorhänge und Teppiche nach Mustern gewoben. Ein Sonntag, sechs Werktage ... Es ist ein uraltes Muster der Menschheit, und es ist zutiefst sinnvoll. Denn das Leben braucht Rhythmus. Und das göttliche Gebot entspricht zutiefst der Entfaltung des Menschen.

Die Gemeinde braucht die Mitte

Wiederum könnte ich von der einfachen Lebenserfahrung ausgehen. Jede Familie, in der eine gewisse Kultur des Miteinanders blühen soll, braucht dieses Sich-Versammeln um den Tisch. Christus hat für seine Familie, seine Gemeinde, auch diese Versammlung um den Tisch des Wortes und der heiligen Eucharistie vorgesehen. Er ist selbst diese Mitte. Und wenn eine Gemeinde diese Mitte verliert, wird sie bald zu einem Verein von Karteileichen absinken. Dann lösen sich die Bindungen auf. Darum müssen wir auch in einer Zeit des Priestermangels darauf schauen, daß nach Möglichkeit in **j e d e r** Gemeinde die sonntägliche Versammlung um den Altar bleibt. Und wenn wir das nicht mehr in einem Überangebot zu beliebiger persönlicher Auswahl anbieten können, vielleicht begreifen wir gerade in einer solchen Situation etwas deutlicher: Die Gemeinde braucht eine Mitte.

Aber es soll - bei aller Treue und rhythmischen Regelmäßigkeit - eine **l e b e n d i g e** Mitte sein. Die Liturgie der Kirche ist ehrwürdig, und sie unterliegt in ihren wesentlichen Riten nicht der persönlichen Willkür. Aber andererseits ist sie auch keine Museumsabteilung für Versteinerungen. Das Konzil bietet viele Möglichkeiten lebendiger Gestaltung.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit einmal allen danken, die sich um diese Lebendigkeit bemühen: den Mesnern und Blumenstekerinnen, den Buben und Mädchen am Altar und in den Kinderchören, den Vorsängern und Vorbetern, den Kirchenchören und Organisten, den Kommunionhelfern und Diakonen und den manchmal etwas überforderten Priestern. Ich möchte keinen vergessen, weder den Dirigenten der Mozartmesse, den Gitarristen der Jugendgruppe, noch die Blockflötenspielerin aus der Volksschule.

Der Sonntag hat eine weite Ausstrahlung, bis hinaus in die Kultur von Gemeinschaft und Erholung. Aber die Gemeinde braucht die lebendige Mitte. Und das Innerste dieser Mitte ist der Herr.

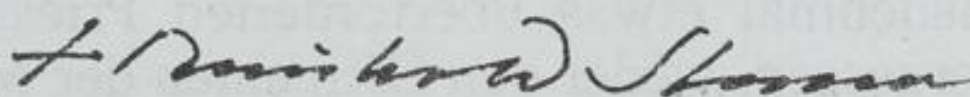
Der Mensch braucht Gott

Vor einiger Zeit bin ich am frühen Morgen von Innsbruck nach Wien geflogen. Auf dem Flugplatz war eine richtige Waschküche, mit tiefhängenden Wolken. Das Flugzeug hat dann die dichte Wolkendecke durchstoßen, und auf einmal hat sich ein wunderbares Bild geboten. Aus dem weiten Wolkenmeer, das sich bis zum Horizont erstreckte, haben nur die höchsten Dreitausender in die Sonne herausgeragt ...

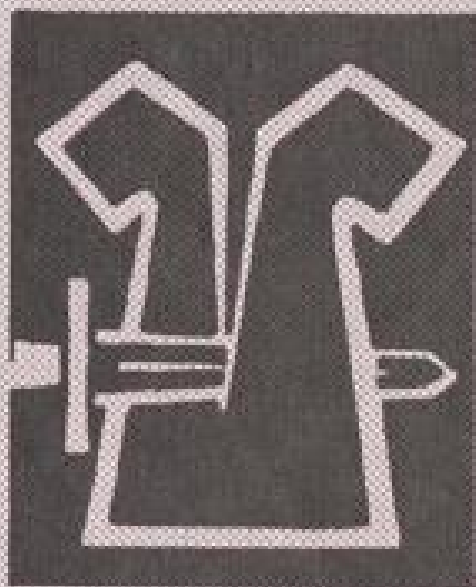
Das ist eigentlich der innerste Sinn des christlichen Sonntags. Wie ein großes Atem-holen braucht unser Leben immer wieder das Durchstoßen des Wolkenmeeres hinein in den Glanz der ewigen Auferstehung. Wir spüren doch alle, daß die Waschküche des Alltags, die Nebelschwaden der Diesseitigkeit, des reinen Gewinn- und Konsumdenkens, und unserer persönlichen Sorgen immer höher steigen und alles zudecken. Wir brauchen den immer wieder sich wiederholenden Durchstoß zum Ewigen, wie die hohen Gipfel über dem Nebelmeer.

Vielleicht hat jetzt der eine oder andere das Gefühl, daß ich mit solchen Bildern zu pathetisch werde. Da muß ich einen anderen zu Wort kommen lassen, der vor 2700 Jahren ganz ähnliches geschrieben hat und den man ernst nehmen muß. Es ist der Prophet Isaias (58,13-14), von dem wir gestern in der Hl. Messe gelesen haben:

“Wenn Du den Sabbat einen Tag der Wonne nennst,
einen Ehrentag, den heiligen Tag des Herrn...,
dann wirst Du am Herrn Deine Freude haben, und dann
LASSE ICH DICH ÜBER DIE HÖHEN DER ERDE
DAHINFLIEGEN...”.



Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



Steinerkirchen
Fischlhamer



PFARRKURIER

Herausgeber und Medieninhaber: PGR Steinerkirchen/Fischlham
Für den Inhalt verantwortlich: P. Gregor Humer, 4652 Steinerkirchen
Erscheinungsort: 4652 Steinerkirchen. Verlagspostamt: 4652 Steinerkirchen

FOLGE 2
April, Mai, Juni, Juli, August 1992

Bühlhof Station Seite 2 !!

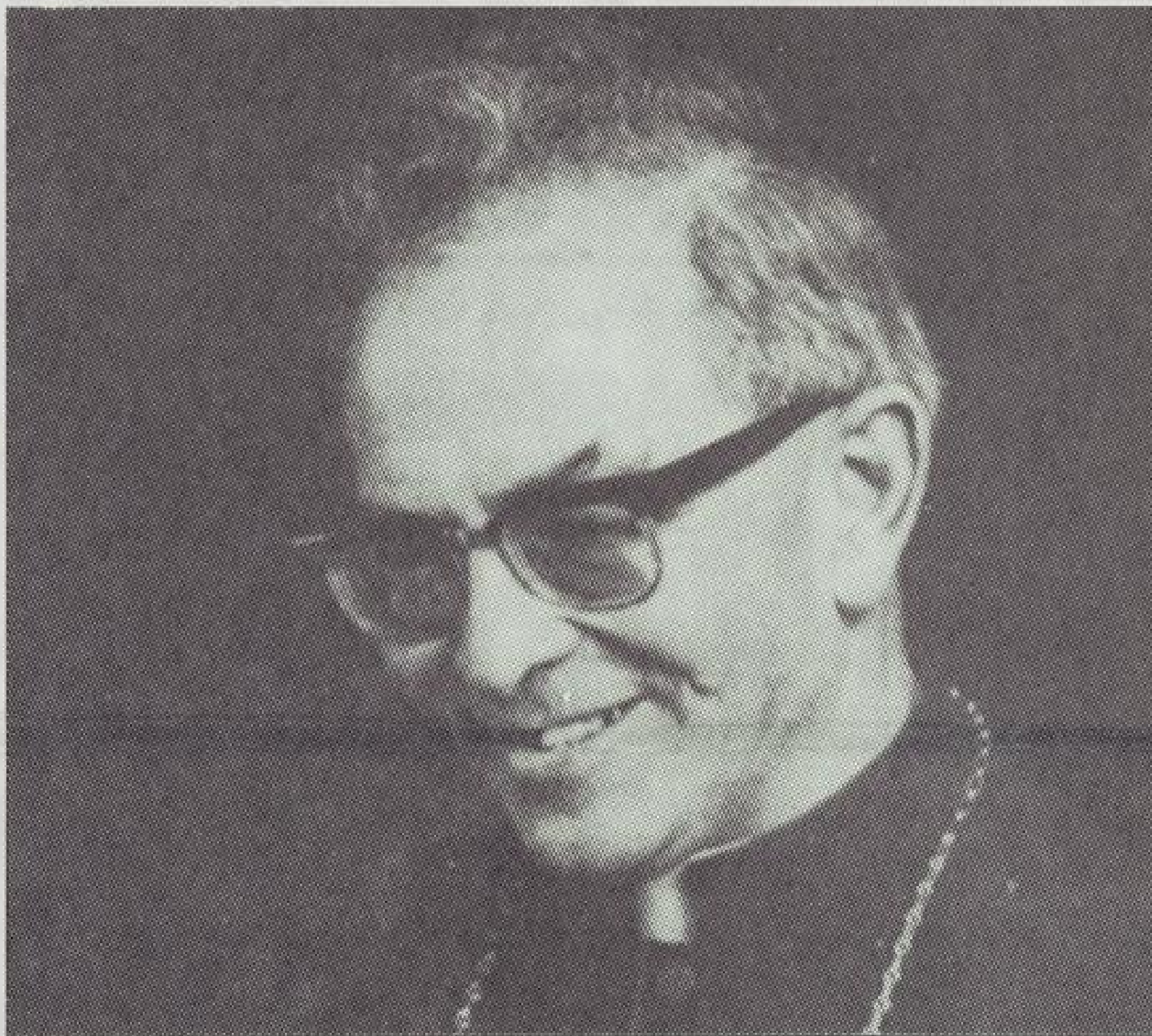


Das kreisende Jahr läßt nach des Winters Frost und Nacht den Frühling die Erde für Ostern bereiten.
Laßt uns loben den Herrn, lieben die Werke, die er schuf.

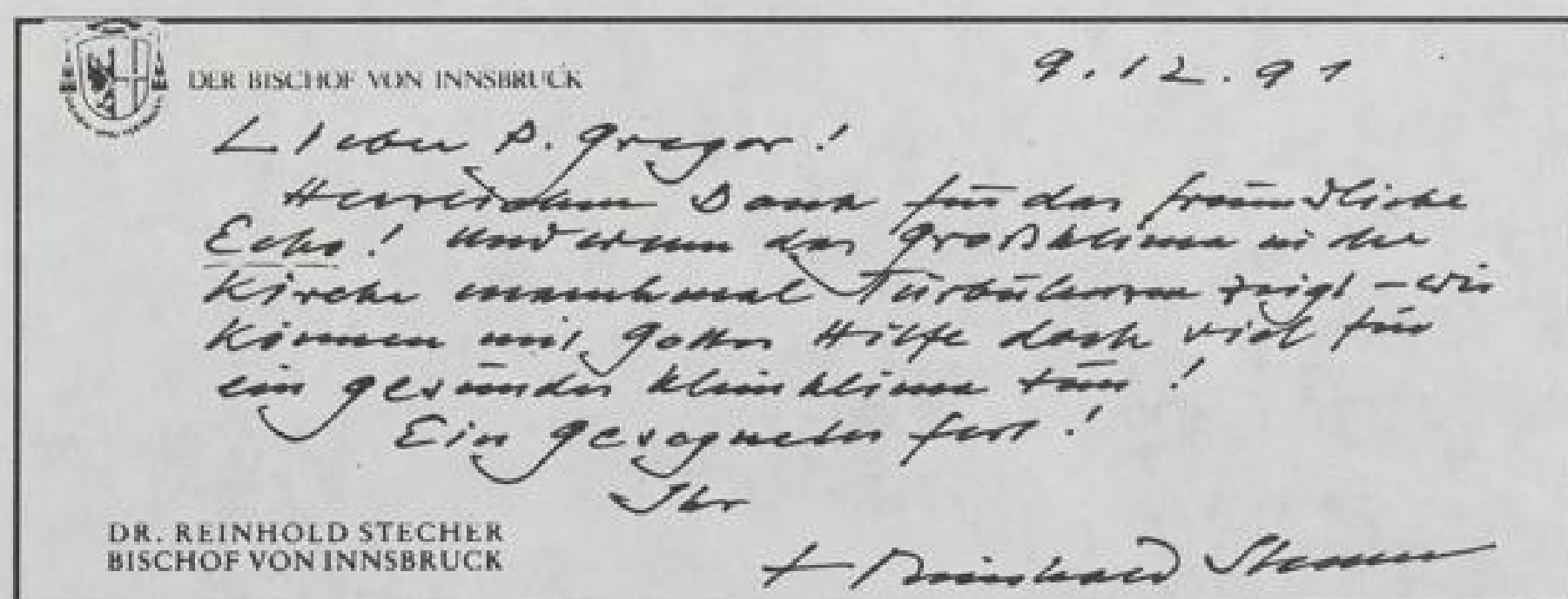
Liebe Schwestern und Brüder !

Diese Anrede möchte ich diesmal verwenden, weil ich meine, daß im Sinne Jesu ein "Oben" und "Unten" unter Christen im Grund keinen Platz hat: "Laßt euch nicht Vater, Lehrer nennen. Einer ist euer Vater, einer ist euer Lehrer Ihr alle seid Geschwister".

Also, Schwestern und Brüder. Im Advent 1991 habe ich dem Bischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, gedankt für seine offenen Wortmeldungen, die vielen von uns wohltun; besonders auch sein herzerquickendes Büchlein "Besinnlich-Heiteres rund um den Krummstab".



Seine Antwort - sicher auch an Sie (Euch) gerichtet: "Herzlichen Dank für das freundliche Echo. Und wenn das Großklima in der Kirche manchmal Turbulenzen zeigt - wir können mit Gottes Hilfe doch viel für ein "gesundes Kleinklima tun!" (Siehe Original)



Liebe Freundinnen und Freunde, um dieses "gesunde Kleinklima" wollen wir uns kümmern - in unseren beiden Gemeinden Fischlham und Steinerkirchen, aber auch in unserer persönlichen Umgebung.

Mit Bischof Aichern in unserer Diözese fällt uns das ja nicht allzu schwer. Nicht eine geschlossene "Grabeskirche" wollen wir leben, sondern eine offene "Auferstehungskirche", eine Kirche des auferstandenen Herrn und Bruders Jesus Christus, in der **niemand ausgegrenzt** wird, wo alle Platz haben, die ehrlich suchen.

Ich lade Sie ein, mit mir zu beten: Herr Jesus, laß alle Glieder der Kirche ^{die} ein Zeichen der Zeit verstehen und wachsen in der Treue zu **deiner Frohbotschaft**.

Mache uns offen für die Menschen um uns, daß wir ihre Trauer und Angst, ihre Hoffnungen und Freuden teilen und gemeinsam auf dem Weg bleiben zum Heil.

Öffne du unsere Augen für jede Not, gib du uns das rechte Wort, wenn andere sich einsam und verloren fühlen.

Gib du uns den Mut, tatkräftig zu helfen, wo Menschen arm und unterdrückt sind. Gib uns auch Mut ^{zum} und Widerstand.

Mache du die Kirche zu einem Ort der Wahrhaftigkeit und der Befreiung, der Gerechtigkeit und des Friedens, damit die Menschen durch diese Kirche neue Hoffnung schöpfen können.

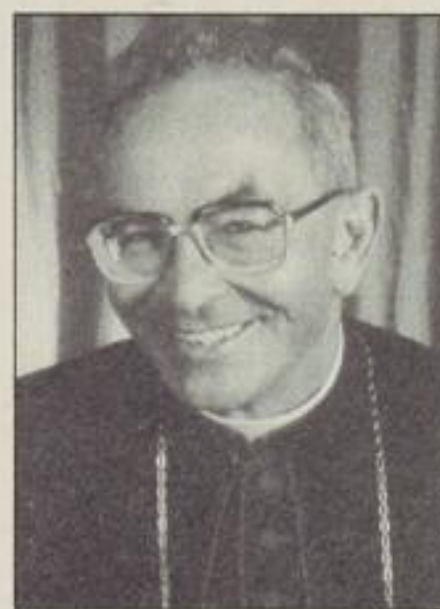
Das bittet mit Euch im Glauben an den auferstandenen Hirten der Kirche

Euer

P. Gregor



DR. REINHOLD STECHER
BISCHOF VON INNSBRUCK



Vorwort ohne viele Worte!

Wenn man aus Anlaß des 100. Geburtstages einer Organisation zu einem Vorwort in der Festschrift gebeten wird, denkt man im ersten Augenblick an historische Rückblicke, an die Erwähnung von Verdiensten und Leistungen, an Ideale und Ziele des betreffenden Vereins, an seine aktuellen Aufgaben und an seine Herausforderungen, Projekte und Chancen für die Zukunft ...

Doch dem Katholischen Tiroler Lehrerverein gegenüber fällt mir eine derart unpersönliche, prinzipienumkreisende Feierlichkeit schwer. Was vermögen allgemeine Worte,

wenn man ein paar tausend Lehrerinnen und Lehrer noch selbst als Schüler und Hörer hatte,

wenn man mit Hunderten von Kolleginnen und Kollegen auf Bildungswochen und Alpinkursen zusammen war, mit ihnen persönlich gesprochen und über verschiedene Fragen diskutiert hat,

wenn man mehr als die Hälfte aller Pflichtschulklassen der Diözese besucht hat, von der winzigen Berg- bis zur städtischen Monsterschule, und die Lehrerinnen und Lehrer sozusagen "vor Ort", mitten in ihrem Milieu und ihrer Arbeit erleben konnte,

wenn man mit so vielen Funktionären und Verantwortlichen des KTLV viele Jahre zusammengearbeitet hat und in unzähligen Sitzungen nebeneinanderge-

sessen ist, in lebendiger persönlicher Freundschaft?

Vor allem aber stößt alles Sagbare dann an die Grenze, wenn man sich erinnert, wie oft man miteinander rund um den Altar gestanden ist, im Geheimnis der Geheimnisse verbunden.

Wenn ich an all das denke, wird es überflüssig, Erklärungen darüber abzugeben, was mir der KTLV als Mensch und als Bischof bedeutet. Ich möchte lieber viele, viele Hände schütteln und euch mit zuversichtlichem Blick einfach und schlicht bedeuten: "Macht so weiter, es geht um Menschen!"

Jüngst habe ich in einer wissenschaftlichen Zeitschrift gelesen, daß es in Deutschland als jüngsten Gage eine "post-moderne Pädagogik der Resignation" geben soll. Liebe Freunde! Die Resignation hattet ihr all die 100 Jahre nicht in eurem Gepäck - und die Zeiten waren nicht immer leicht. So werdet ihr auch in Zukunft Besseres auf Lager haben!

Mit Gratulation und Segensgruß
Euer
alter Kollege und Seelsorger

Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck





Der Landeshauptmann von Tirol

Zum Geleit!

Vor 100 Jahren wurde der Katholische Tiroler Lehrerverein gegründet. In den langen Jahren seines Bestehens hielt er ungeachtet politischer, wirtschaftlicher und kultureller Veränderungen stets in unverbrüchlicher Treue an seinem christlichen Engagement fest. Er hat Generationen von Pädagogen geprägt, war ihnen eine Stätte der Begegnung, des Erfahrungsaustausches und der Weiterbildung.

In einer Zeit, in der die Familien immer mehr Erziehungsaufgaben an die Schulen delegieren, kommt Ihrem Wirken herausragende Bedeutung zu. Ich bin mir bewußt, daß diese Entwicklung wesentlich mehr Verantwortung mit sich bringt und die Pädagogen bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit belastet. Dennoch: Bildung kann nicht wertfrei erfolgen. Der junge Mensch braucht einen festen Standpunkt, der seinem Leben

inmitten einer ständig zunehmenden Orientierungslosigkeit Halt und Sinn gibt.

Sie begleiten die Jugendlichen durch die entscheidenden Jahre ihres Lebens und prägen maßgeblich die künftige Entwicklung der Ihnen anvertrauten Menschen mit.

Ich gratuliere dem Katholischen Lehrerverein herzlich zu diesem Jubiläum und ersuche Sie, über Ihren Bildungsauftrag hinaus, auch in einer für die Katholische Kirche schwierigen Zeit für gelebten Glauben einzutreten.

Dipl. Ing. Dr. Alois Partl
Landeshauptmann von Tirol



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

1991

Grußwort zum 85. Stiftungsfest der KTSTV im TMV A l e m a n n i a

Liebe Bundesbrüder !

Wenn ich als Bischof einem Mitbruder zum 85. Wiegenfest gratüliere, dann ist es meistens auch sein diamantenes Priesterjubiläum .

Auch bei Eurem 85. Stiftungsfest soll es zu funkeln beginnen , wie beim Diamanten , mit Feuer , mit Härte und mit Schliff.

Mit Feuer in dem Sinne , daß es auch heute darum geht, das Licht Gottes, seiner Offenbarung , seiner Wahrheit und seiner befreienden Offenbarung in seinem Wesen widerzuspiegeln , wie der Diamant eben das Feuer des Lichts zurückwirft, das ihn trifft. Dieses Spiel des Lichts in unserem Leben bleibt das große Abenteuer durch alle Epochen .

Mit der Härte meine ich eine innere Konsequenz und Stabilität , die an sich nicht gerade das Zeichen unserer nach allen Seiten hin unverbindlichen Epoche ist . In der Gnadenlehre der katholischen Theologie hat man als größte Gnade die "gratia perseverantiae", die Gnade der Treue bis zum Ende bezeichnet . Das trifft das mit "Härte" gemeinte. Und unter der Altherrenschaft der Alemannia sind mir sehr wohl Diamanten der Treue bekannt.

Und der Schliff ? Der Schliff ist ein Bild der Formung. Ganz von selbst kommen die blitzenden Facetten nicht heraus . Die Verbindung muß auf ihrer formenden Aufgabe bestehen , und darf nicht zu bloßer Geselligkeit degenerieren , so schön die ist .

In diesem Sinne wünsche ich Alemannia und allen ihren Gliedern ein diamantenes Jubiläum !

Euer

Reinhold Stecher

v. Laurin



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

1991

V O R W O R T

" 300 Jahre Ursulinen in Innsbruck "

Wer in Innsbruck aufgewachsen ist, wie ich, muß zum 300 - Jahr - Jubiläum der Ursulinen in unserer Stadt nicht historische Folianten wälzen. Dazu sind zu viele Frauen durch diese Schule gegangen, bis in den Kreis der eigenen Familie, bis zur eigenen Mutter, die mit uns Kindern immer wieder die alten Lehrerinnen im Kloster am Innrain besucht hat.

Die große Aufgabe dieses Ordens, die Mädchenerziehung, hat sich im Lauf dieses Jahrhunderts bedeutend gewandelt. Die jungen Menschen von heute haben eine ganz andere Welt in sich und um sich als die Bürgertöchter von einst. Und der Umgang mit Jugend zwingt zum Schritt mit der Zeit, es geht garnicht anders. In pädagogischen Museen könnte man nie erziehen.

Und so würden wohl die Frauen von einst Stil und Umgang mit den Mädchen von heute in der modernen Schule kaum wiedererkennen. Und trotzdem bleibt hintergründig das Wesentliche gleich auch wenn Zeitbedingtes Vordergründig abgestreift wird. Es wird immer darum gehen, auch die Werte des Glaubens und die letzte Geborgenheit in Gott anzubieten.

Ich kann dem hochverdienten Orden und allen seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nur wünschen, daß im erzieherischen Streben die glückliche Verbindung von Zeitlichem und Ewigem gelinge.

Mit Segensgruß

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

1991

Grußwort " 100 Jahre Pfarre Wattens "

Liebe Pfarrgemeinde von Wattens !

Hie und da mache ich mich auf Bischof auf den Weg, um einen Hundertjährigen oder eine Hundertjährige zu besuchen, mit einem Blumenstrauß, einer guten Flasche Wein und dem Segen für dieses erfüllte Leben.

Bei Pfarreien wiegen hundert Jahre etwas weniger als bei Menschen - schließlich haben wir in unserer Diözese eine ganze Reihe, die tausend und mehr Jahre alt sind.. Aber ich will mich zum Fest der Pfarre Wattens doch auch aufmachen mit diesem dreifachen Zeichen: Dem Blumenstrauß, dem Wein und dem Segen.

Den Blumenstrauß überreiche ich der Pfarre Wattens in der Hoffnung, daß bei Euch immer etwas blühen sollte. In einem so dynamischen Ort, der innerhalb von Jahrzehnten einen Klang in aller Welt bekommen hat, müßte die Dynamik auch nach innen gehn, ins Leben der Pfarrgemeinde. Ich wünsche Euch gute Initiativen, gelungene Neuanfänge, neue Formen der Begegnung, der Vertiefung, der Nächstenliebe und der Hilfsbereitschaft. In der wohlhabendsten und sozialsten Gesellschaft wird die Liebe immer wieder Marktlücken entdecken. Das meine ich mit den Knospen eines Blumenstraußes, die noch nicht ganz aufgegangen sind.

Und das Zweite ist der Wein. Hier muß ich auf jene tiefste Bedeutung des -Weines in der Heiligen Schrift zurückgreifen, die er schon im Alten Testament hatte: Er ist das Symbol der Freude. Und damit hat ja Christus sein öffentliches Wirken in Kana begonnen: Er hat in eine gedrückte Stimmung hinein den "besseren" Wein geschenkt, wie der Speisemeister gesagt hat, will sagen eine Freude, die aus den tiefsten Tiefen quillt, aus dem Wissen um das Erlöstsein und dem Frieden in Gott. Da wir - trotz allen Fortschritts - eher ein angstgeplagtes, depressives Geschlecht sind, scheint mir dieser Trunk kostbaren Weines besonders wichtig.

Der Segen, den ich über Wattens herabrufe, ist mehr als ein Wunsch. Er ist auch nicht mein Geschenk. Er ist die Zusicherung, daß in dieser Gemeinde immer das Walten des dreifaltigen Gottes präsent sein wird, und daß es daher keinen Grund gibt, sorgenbeladen in die Zukunft zu schauen, auch wenn wir im Detail viele Schwierigkeiten erleben.

In diesem Sinne möchte ich mich als Gratulant bei der hundertjährigen Pfarre einstellen !

In Verbundenheit

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Der Christ und die Schöpfung

Liebe Schwestern und Brüder!

Zur diesjährigen Besinnung am Beginn der Fastenzeit möchte ich eine Saite des Glaubens und des Gewissens der Seele anschlagen, von der ich hoffe, daß ich sie bei vielen Menschen unseres Landes zum Schwingen bringen kann. Es ist die Saite der Freude an der Schöpfung. Gott hat uns ein so schönes Stück Welt zur Heimat geschenkt, daß uns diese Freude an der Schöpfung eigentlich in die Wiege gelegt sein müßte.

Diese Freude an Gottes Schöpfung spürt das Kind, das sein Kätzchen streichelt, die Mutter, die ihr Neugeborenes anschaut, der fotografierende Wanderer, der die Landschaft einfängt. Diese Freude muß uns durchströmen, wenn wir die Wasserhähne aufdrehen und reines Quellwasser herauskommt, selbst in der großen Stadt. Sie muß in uns aufrauschen, wenn die Kabine der Seilbahn über die Bergwälder streift oder wir als Skifahrer die Bögen hinunterziehen.

1. Jeder Mensch wird von dieser Freude an der Natur berührt. Für den Glaubenden müßte sie einen volleren Ton bekommen. Wenn der Glaube lebendig ist, wird das Lied der Schöpfung zum

Lobgesang.

Ich freue mich beim Breviergebet immer auf die Stelle, wo zum Sonntagmorgengebet der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen drankommt. Ihr findet ihn übrigens auch im Gotteslob, Nummer 281. In diesem herrlichen Gebet aus dem Alten Testament wird die Schöpfung zum großen Orchester. Da beginnt alles zu singen: die Wolken und die Gestirne, der Fluß, der durchs Tal schwingt, der Rauhreif im Gesträuch am Bachrand, der Spatzenschwarm auf dem Hausdach und die Blumen in meiner Tischvase. Und wenn ich das so in meinem

Fastenhirtenbrief schreibe, dann ist das nicht irgendein poetischer Überschwang, sondern eben die Sprache des Heiligen Geistes im Gotteswort.

Und von dieser ehrfürchtigen und dankbaren Schau der Natur müssen wir eigentlich ausgehen. Denn die Schöpfung ist heilig. Und wehe der Natur und dem Leben, wenn dem Menschen nichts mehr heilig ist!

2. Und damit komme ich zum zweiten, was uns Christen heute angesichts der Schöpfung erfüllen muß.

Die Sorge

In diesem Jahrhundert ist nämlich eine große Wende in der Beziehung von Mensch und Schöpfung eingetreten. Früher stand der Mensch weitgehend hilflos vor den Naturgewalten und mußte sich vor ihnen fürchten. Jetzt sind die Rollen fast vertauscht: Die Natur muß sich vor dem Menschen fürchten.

Es geht ein Zittern um die Erde. Die Fische zittern vor den Abwässern, die Schmetterlinge vor den Pestiziden. Viele Tiere zittern bei unnötigen, quälenden Experimenten, Tannennadeln und Buchenlaub zittern vor den Abgasen. Die Bergblumen zittern vor der nächsten Schubraupe, die für immer das Aus bedeutet. Hunderttausende von Embryonen zittern im Mutterleib vor der Abtreibung; ja die ganze Erde hüllt sich nur noch zitternd in den strahlenschützenden Ozonmantel, den wir ihr systematisch zerfetzen. Jahrmillionenlang hat die "unvernünftige" Natur mit ihren feinen Mechanismen und Instinkten für ein gewisses Gleichgewicht in den Lebensräumen gesorgt. Aber der Mensch, der sich nicht auf Instinkte verlassen kann, sondern mit Geist und Herz diese Welt "bebauen und behüten" soll (Gen 2,15), kann mit Habgier und Hochmut viel zerstören.

Es gibt natürlich echten Fortschritt, um den wir alle froh sind. Aber wenn man heute sieht, wie diese energiegeladene, hochentwickelte und durchorganisierte Zivilisation in entscheidenden Fragen der Umwelt und des Lebens danebenfährt, dann kommt einem wirklich der alte Autofahrerspruch in den Sinn: "Was nützt der Tiger im Tank, wenn der Esel am Steuer sitzt?"

Angesichts dieser Situation müssen wir heute um neue Gesinnungen beten. Um eine neue **Ehrfurcht**, die sich auf alles Lebendige erstreckt. Um eine neue **Bescheidenheit**, die um der Schöpfung willen auf überzogene Ansprüche verzichtet. Und wir müssen um eine

neue **Gescheitheit** bitten, die sich mit Gefühl und Behutsamkeit der Natur annimmt.

3. Wenn man die Sorge um Gottes Schöpfung ernst nimmt, dann muß man ein Wort für einen Stand sagen, der seit Jahrhunderten den Umgang mit der Schöpfung eingeübt hat und der nun europaweit bedroht ist. Es ist

der Bauer.

In den Weisheitsbüchern des Alten Testaments habe ich das Wort gefunden: "Der Gerechte weiß, was sein Vieh braucht, doch das Herz der Frevler ist hart..." (Spr 12,10). Dabei ist mir in Erinnerung gekommen - zurück bis in die Tage der Kindheit -, was für eine Zuwendung der Bauer unseres Landes zu seinem Vieh hatte - und hat. Wie leidet er mit, wenn Schneewolken im Juli über die Alpen hereinfahren! Prof. Grzimek, der große Anwalt der Tierwelt, hat nach einer erschütternden Dokumentation über die Viehmastmethoden in einigen Ländern Europas am Ende des Films einen Tiroler Almabtrieb gezeigt und dazu gesagt: "Das ist ein Musterbeispiel dafür, wie der Mensch mit seinem Nutztier umgehen sollte!" ... "Der Gerechte weiß, was sein Vieh braucht." Wie aktuell kann eine 2500jährige Weisheit der Heiligen Schrift sein!

Ich habe nicht von ungefähr gerade die Tierhaltung als Beispiel für die Bedeutung des Bauern in einer schöpfungsgerechten Betreuung der Welt gewählt. In den Konzepten moderner landwirtschaftlicher Produktion scheint man den Menschen nicht mehr zu brauchen. Auf weite Sicht kann das nicht gutgehen. Die Beseitigung des Bauern (in Deutschland haben im letzten Jahr 25.000 ihre Höfe aufgegeben) ist nicht nur das Auslöschung eines Standes und einer Kultur, es ist auch ein weiterer Schritt zur Schöpfungsverachtung. Im Umgang mit der lebendigen Natur ist das rücksichtslose Marktdenken des Westens von der ehemaligen Ideologie des Ostens nicht weit entfernt. Den Mastkälbern in den engen Boxen der Fleischfabriken geht es auch nicht viel besser als den Kolchosekühen, an deren Knochen man den Hut aufhängen konnte. Der Ausruf einer einfachen Bäuerin trifft die Sache genau: "Die vergessen die Schöpfung!"

Wem mit der Schöpfung ernst ist, der muß heute als Christ mit dem Bauernstand Solidarität üben. Wir würden es alle bitter büßen, wenn er den Technokraten weichen müßte!

4. Aber ein Trost in allen diesen Sorgen sollte uns doch bleiben: Gott der Herr hat nach dem Wort der Genesis (Gen 1,22) die Schöpfung

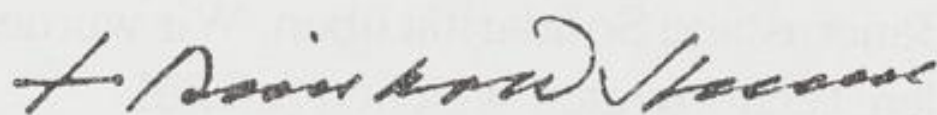
gesegnet. Und darum möchte ich zum Schluß diesen Segen neu herabrufen, mit den ganz besonderen Anliegen, die heute aktuell sind.

Der Segen

gilt zunächst allen Menschen, die sich heute des Lebens, der Umwelt und der Natur annehmen.

- Gesegnet seien alle Eltern, die es verstehen, ihren Kindern Staunen und Ehrfurcht vor der Schöpfung ins Herz zu senken!
- Gesegnet seien alle Wissenschaftler, Forscher und Fachleute, die bessere Alternativen entwickeln, schonendere Techniken ersinnen, Ersatzlösungen für Tierversuche anbieten, Energiekonzepte und Abfallstrategien erarbeiten, die die Schäden begrenzen.
- Gesegnet seien alle, die dem kostbarsten und hilflosesten Leben in der Schöpfung dienen, dem des Ungeborenen im Mutterleib, alle Ärzte und Organisationen und Einrichtungen, die sich dafür einsetzen.
- Gesegnet seien alle, die zur Neuorientierung der Schöpfungsgesinnung in der Gesellschaft beitragen: Biologielehrer, Erzieher, Film- und Fernsehfachleute, Künstler, Literaten und Journalisten.
- Gesegnet seien alle, die im politischen Bereich um realistische Lösungen ringen und sich oft mächtigen Interessen gegenübersehen.
- Gesegnet seien alle, die der Erhaltung unserer Wälder dienen, und alle oft so wenig bedankten Mitarbeiter der Berg- und der Wasserwacht.
- Und weil die Kirche so viele Dinge gesegnet hat, die der Mensch gebaut hat, möchte ich einen besonderen Segen für das anfügen, wo er nicht mehr eingreifen will:
- Gesegnet seien die Reservate und Erholungsräume, die Biotope und Quellschutzgebiete, alle Initiativen zum Schutz gefährdeter Pflanzen- und Tierarten und der Nationalpark!

Der Segen Gottes soll uns alle ermuntern, wach zu werden für die Würde des Lebens und die Kostbarkeiten der Natur, die uns der Herr gerade in unserer Heimat in so großer Fülle geschenkt hat.



Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck im Oktober 1992

Grußwort an die Katholischen Österreichischen Landsmannschaften
anlässlich ihrer Bundestagung Oktober 1992 in Innsbruck

Es ist nicht schwer für einen Bischof, eine weltanschaulich deklarierte Gemeinschaft an der Hochschule v o n H e r z e n zu begrüßen, weit über einen Akt konventioneller Höflichkeit hinaus.

Ich k a n n mich nur freuen, wenn es an der heutigen Massenuniversität, die die Hohen Schulen von Gestern hinsichtlich der Studentenzahlen weit in den Schatten stellt, so etwas wie kleinere Gemeinschaften gibt, die überschaubar sind und Raum für persönliche Beziehungen und Freundschaften bieten. Gerade was dieses so tragende Geflecht der lebendigen Beziehungen betrifft, gilt die in unseren Tagen neuentdeckte Wahrheit: Small is beautiful.

Und zum Zweiten freue ich mich, wenn an der pluralistischen, wirren und manchmal verwirrten Vielfalt unserer Universitäten, dem Abbild des allgemeinen gesellschaftlichen Breis, in dem der Einzelne sehr leicht untergeht, **Gemeinschaften mit Profil** existieren. Auch diese Funktion scheint mir immer aktueller zu werden. Die Straßen der Moderne werden sehr oft rücksichtslos durch die Landschaft des Menschlichen trassiert, mit Hangrutschungen, Kahlschlägen und schwachem Unterbau. Da müssen weltanschaulich und religiös klar geformte Gemeinschaften etwas ausgleichen: Aufforstung im Wertdenken, Konsolidierung der religiösen Fundamente.

Es klingt vielleicht ein wenig großartig, wenn man solche Desiderate ausspricht. Aber in einer Festschrift stellt man doch den Kompaß wieder neu ein. Und so wünsche ich den Katholischen Österreichischen Landsmannschaften die rechte Linie, und bitte Gott, daß er den Segen dazu gebe!

Mit allen guten Wünschen für das Treffen in Innsbruck

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

1992

Liebe Pfarrgemeinde von St. Pirmin!

Jetzt ist es also so weit mit der neuen Kirche von St. Pirmin. Wie ich einst mitten in den grünen Wäldern der Vogesen vor der Kirchenruine des Klosters Murbach stand, das der heilige Pirmin vor 1200 Jahren gegründet hat, hätte ich mir nie träumen lassen, daß ich in Innsbruck einmal eine Kirche auf seinen Namen weihen werde.

Seit dem Jahre 1575 ruhen zwar seine Gebeine in der Jesuitenkirche von Innsbruck. Wahrscheinlich verdanken wir das der Tatsache, daß große Teile des Elsaß damals als vorderösterreichisches Land von Innsbruck aus regiert wurden. Aber er ist in Innsbruck eigentlich doch immer ein recht unbekannter Stadtheiliger geblieben.

Bis auf den Augenblick, da sich ein Kreis in Eurer neugegründeten Pfarre darauf geeinigt hat, die Kirche und die Pfarre dem heiligen Pirmin zu weihen. Ich möchte denen, die die Idee hatten, heute noch danken.

Und was bringt seine, unserer Zeit ferne, Gestalt ein?

Man weiß von ihm persönlich gar nicht so viel. Er taucht aus dem Grenzbereich der Romanen und Germanen in Westeuropa auf, lebt in der Zeit vom 7. ins 8. Jahrhundert, und stirbt 753.

So sehr er selbst im Dämmerlicht einer Zeit bleibt, die nicht sehr schreibfreudig war, - seine Gründungen blühen durch die Jahrhunderte. Zum schon erwähnten Murbach kommen viele andere, vor allem aber die Reichenau am Bodensee, das größte Zentrum der Kultur und des Glaubens in Süddeutschland.

Und das scheint mir für euren Weihetag bedenkenswert. Ich hoffe, daß er auch für seine Pfarre St. Pirmin der stille, spirituell geformte Gründer sein wird, der sein Werk mit seiner Fürbitte weiterbegleitet und durch die kommenden Zeiten blühen läßt.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, am Unsinnigen Donnerstag,
18. Februar 1993G r u ß w o r t

Meinem lieben jubilierenden Mitbruder, S. E. Diözesanbischof Dr. h.c. Johann Weber, den zum Anlaß der Buchpräsentation Versammelten und dem Verlag Styria möchte ich einen herzlichen Gruß entbieten.

Ich kann nichts dafür. Ich habe den gefeierten Buchautor vor diesem Unternehmen, mich als Illustrator zu verwenden, eingehend gewarnt. Abgesehen davon, daß ich meine künstlerischen Fähigkeiten als sehr mäßig einschätze, wird natürlich jedermann begreifen, daß ein Bischof, der Karikaturen zeichnet, in gewisser Hinsicht gefährlich lebt.

Sie haben keine Ahnung, wie schwierig es ist, den Zusammenprall von boshaften Einfällen und pastoraler Hirtensorge einigermaßen zu bewältigen.

Ich hoffe, daß sich eventuell aufkommende Beleidigungen in Grenzen halten. Aber grundsätzlich - abgesehen von meiner Person - möchte ich festhalten, daß der Kirche Gottes, die manchmal nur noch im grauen Mantel der Probleme, Spannungen und pastoralen Sorgen und Fragen durch die Zeit schreitet, ein Stück leichter Muse gar nicht schaden kann.

Und da ich mich mit dem Autor des Buches in einer Art sich verständnisvoll zublinzelnder Kameraderie zu tiefst verbunden weiß, hoffe ich, daß mein bescheidener Beitrag in diesem Sinne verstanden wird.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 11. Mai 1993

GRUSSWORT " B i s c h o f u n d S t a d t "

=====

Das Thema "Bischof und Stadt" hat in Innsbruck einen etwas anderen Klang als anderswo.

In anderen Städten bilden "Bischof und Stadt" ein sehr altes Ehepaar, mit einer teils glanzvollen, teils krisenreichen Geschichte.

In Innsbruck ragt keine bischöfliche Feste über der Stadt, mit trutzigen Türmen (und einstigen Verliesen). In Innsbruck gibt es kein barock-fürstbischöfliches Palais mit imponierendem Portal und gobelinbehangenen Repräsentationsräumen. In Innsbruck schwimmen keine bischöflichen Schwäne im Schloßgraben (meine Gartenanlagen reichen für einen Teppichklopfer), wie in Brixen (allerdings gibt es an unserer Haustüre auch keine Sturm Spuren der Bauernkriege wie dort. In Innsbruck gibt es kein Buonconsiglio und keinen Wanga-Turm wie in Trient, als großartige Zeugen ehemaliger Macht - und Erinnerung der ewigen Spannungen zwischen Bürgerschaft und geistlichem Herrscher wie in Trient.

In Innsbruck ist das Thema "Stadt Innsbruck - Bischof" nur so alt wie die Eishalle, Autobahn und Kongreßhaus.

Und wenn ich ganz ehrlich bin, darüber bin ich gar nicht so unglücklich. Auf Lust und Last der Geschichte verzichte ich verhältnismäßig leicht. Das Residieren meines Vorgängers in Innsbruck begann 1939, in einer Zeit, in der der Bischof in öffentlich-offizieller Ästimation gar nicht existierte, und wenn er auf einem Amt wie der Geheimen Staatspolizei in der Herrengasse zu tun hatte, war die Anrede "Herr Rusch".

Ich bin nicht böse über den weltgeschichtlich so jungen und glanzarmen Start der Beziehung Stadt - Bischof.

Mein Anliegen ist die geistige und geistliche Präsenz der Sache Christi in dieser Stadt und diesem Land, und was über diese pastorale Beziehung hinausgeht, ist Accessoir.

Aber ich hoffe, daß diese Beziehung Stadt - Bischof auch heute eine fruchtbare und positive ist. Und ich hoffe, daß es Innsbruck zur Ehre gereicht, daß die ehrwürdige Pfarrkirche St. Jakob zum Dom avancierte, und vielleicht stehn wir gerade in der Epoche, daß zum erstenmal in unserer Stadt im Zusammenhang mit der Renovierung so etwas wie ein Dom-Bewußtsein aufglimmt, und wenn dem so ist, dann haben die Kulturverantwortlichen von Stadt und Land und Denkmalamt und viele, die Herz und Brieftasche und Interesse öffnen, ein beträchtliches Verdienst daran, wofür ich hier herzlich Vergeltsgott sage.

Ich hoffe, daß es ansich nicht nötig ist, daß ich hier als Oberhirte und alter Innsbrucker so etwas wie eine offizielle Liebeserklärung an Innsbruck abgebe. Wenn ich von der Nordkette auf die vertrauten Türme und Straßen, und auf die Zehntausende unsichtbarer Schicksale hinunterschaue, fühle ich mich immer noch - um beim Bild der Ehe Stadt - Bischof zu bleiben, in den Flitterwochen. Und ich stehe nicht an, ganz feierlich zu erklären, daß ich, so wie die Dinge liegen, mit keiner Bischofsstadt in der ganzen Welt tauschen möchte.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort für die Ausstellung H o r s t U n t e r l e c h n e r
(6130 Schwaz, Mindelheimerstraße 8) in Stift Fiecht, Juni 1993

Die Kunst wird immer in vielen Sprachen reden, und manche Formen der Kunst machen den Zugang für den Betrachter oft nicht leicht.

Die Gestalten Horst Unterlechners sprechen eine verständliche Sprache, ohne jemals trivial zu sein. Sie zeigen einen hohen Grad von Vergeistigung und Bewegtheit - und was die religiösen Werke des Meisters betrifft, verraten sie Einfühlung in das Wesentliche und theologische Tiefe.

Ob es der Auferstandene ist, der heilige Sebastian oder die Figur der Armut, ein Brunnen oder ein Grabdenkmal - die Werke Unterlechners bewegen sich nie in klischeehaften Modellen, wie sie die religiöse Tradition entwickelt hat. Sie verraten immer eine eigenständige, neue Sicht des Themas, und bewegen damit den Betrachter, sich selbst dem Thema neu zu stellen.

In diesem Sinne wünsche ich der Ausstellung in Fiecht einen vollen Erfolg.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G r u ß w o r t

Der Tag an dem ich zum erstenmal die wunderbare Zunftkirche von Bichlbach sehen durfte, ist mir tief in Erinnerung geblieben. Und zwar nicht nur als ästhetisches Erlebnis, als Fest der Kirchenschönheit, die in unserem Land so oft anzutreffen ist. Die Kirche am Bichl wurde sozusagen zweimal aus dem Volke geboren. Damals anno 1711, aus dem gläubigen Zusammenhalt der Zunft und der frommen Initiative des Pfarrers, und 1973, aus der opferbereiten Liebe der Gläubigen am Ort, im Ausserfern, und der Mithilfe vieler, vieler ringsum. Und das macht die herrliche Kirche am Bichl so kostbar:

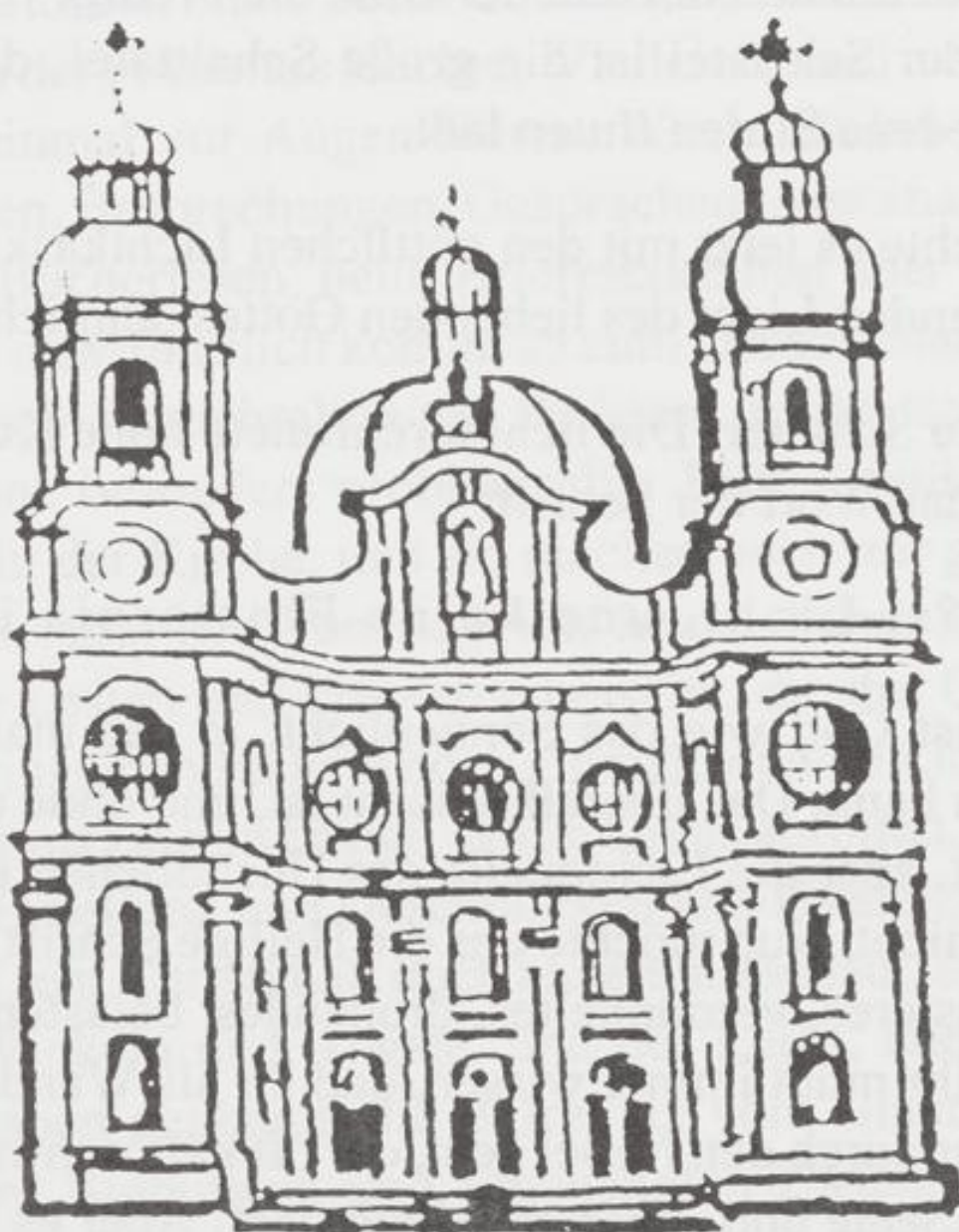
Sie ist nicht aus dem Reichtum irgendeines adeligen Geschlechtes, sondern aus dem großen Miteinander gewachsen. Und so bleibt sie nicht nur ein Schmuckstück der Heimat, sondern ein zeitloses Vorbild unsrerer Kirche. Mit einem Dank an alle, die diese Zunftkirche tragen.

A. Prinkard Steiner
Bischof von Innsbruck

JUNI 1993

Bischof Dr. Reinhold Stecher

Die Predigt vom Licht



Gottesdienst am 28. Oktober 1993
für die Ordensschwestern in der Diözese Innsbruck
anlässlich der Wiedereröffnung
des Domes zu St. Jakob
In Innsbruck

Eigentlich möchte ich heute lieber nicht selber predigen, sondern den Dom predigen lassen. Er ist ein guter Prediger, das hat er in den letzten Tagen bewiesen. Und die Predigt, die er uns heute hält, ist die Predigt vom Licht. Die Barockbaumeister hätten gejubelt, wenn sie das elektrische Licht zur Verfügung gehabt hätten. Denn das Licht war ihnen im Streben nach dem Gesamtkunstwerk ein ganz wesentliches Element ihrer Schöpfung - auch das Sonnenlicht. Nun hält der Dom die Predigt vom Licht. Drinnen in der Sakristei ist die große Schalttafel, die das Licht in verschiedene Stufen fluten läßt.

Ich möchte es jetzt mit den göttlichen Lichtkaskaden, dem herabstürzenden Licht des liebenden Gottes, ähnlich machen

Der erste Schalter: Die lichtdurchflutete hohe Kuppel: Wir denken an das Wort der Schrift:

„Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm.“

Sicher ist Gott wie das Sonnenlicht, in das man nicht hineinschauen kann. Das überall präsent ist, und ohne das es kein Leben gibt, aber die Lichtquelle des Unendlichen ertragen unsere Augen nicht. Nun möchte uns die Heilige Schrift sagen: Ihr sollt kein finsternes, verdunkeltes, drohendes, belastendes Gottesbild haben. Ihr müßt immer wissen, daß ihr als Wandernde im Glauben zwar durch den Nebel geht, der oft kalt, schwer und zäh über unserer Seele und unserem Alltag liegt. Aber es ist doch so wie gestern früh. Da war ich auf der Nordkette und habe auf das schönste Nebelmeer in diesem Jahr gesehen. Über einem See, der in alle Täler hineingereicht hat, und unter dem es trüb und kalt war, war droben strahlende Klarheit und Helle, ohne eine Wolke, und es war so warm, daß man in Hemdsärmeln sitzen und staunen konnte. Das ist das erste, was der Dom uns sagen will: Über euch ist immer Licht, absolutes, ungetrübtes Licht. Laßt euch durch die Nebel nicht irritieren. Die vergehen. Ihr sollt im Wissen von einem strahlenden Gott beten und träumen und getrost sein.

Der zweite Schalter: Die Scheinwerfer fassen den Altar, den Tabernakel, das blitzende Silber rund um das Geheimnis der Geheimnisse. Und wir denken an das Schriftwort:

„Ich bin das Licht der Welt ...“

Das Licht, das herabgestiegen ist, zu uns aus den Kuppeln des Himmels auf den Boden der Erde, der hier in diesem Dom darum in Marmorblumen blüht. Jesus Christus, das Licht der Welt, dessen Licht in der Finsternis leuchtet. Vielleicht muß man sich heute auch das einmal vor Augen halten. Wenn ich bei Sitzungen, Konferenzen, Besprechungen, Gesprächen, Auseinandersetzungen, beim Bücherlesen, beim Briefeschreiben oder Statements verfassen - unwillkürlich kommt so zum Gesamteindruck, als sei das Christsein vornehmlich nur Problem. In deutschen Landen ist man ganz besonders problemselig. Bitte - natürlich gibt es Probleme in der Kirche, und sie machen auch mir genug Kopferbrechen. Aber der Dom sagt uns heute abend: Schiebt doch einmal die Lasten und Probleme beiseite, die das Christsein so mit sich bringen und schaut doch einmal, wieviel Licht der Glaube an Jesus ins Dasein bringt. Was da alles aufblitzt, an Sinn und Wert und Erhellung und Durchblicken und Einsichten, und wieviele im Licht Christi halt doch anders ausschaut, bis hin zu den dunklen Winkeln und Ängste, und des Leids, und des Todes. Manche haben geglaubt, die Befreiung vom Glauben, das Abstreifen der Bindungen und sogenannten Zwänge könnte das Leben leichter machen. Aber der Unglaube muß mit Dunkelheiten vorliebnehmen, die letztlich das Leben belasten, und je älter man wird, umso lastender wird diese Dunkelheit des Nichts. Wir aber dürfen in der Freude des Lichts leben, das Jesus Christus ist.

Und der dritte Schalter betrifft nun die kleineren Lampen für die Bänke und Eingänge, hinter jenem Gesims und über dieser Nische.

Damit meint der Dom uns. Und wir erinnern uns an das Wort des

Evangeliums: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten!“

Gott führt uns nicht nur ein Feuerwerk des Lichtes vor, das wir passiv bestaunen. Er spannt uns in die Ströme seines Lichts ein, als Reflektoren und Lampen und Lämpchen und Kerzen und Zündhölzer - So soll euer Licht vor den Menschen leuchten. Ich darf euch schon sagen, daß ihr, liebe Schwestern, mit eurer Tätigkeit viele, viele kleine Lichter anzündet - aber ihr sollt euch auch dessen bewußt sein. Hie und da läßt nämlich ein Windstoß unsere kleinen Lichter verlöschen, ein kleinkariertes Streit, eine Überlastung, ein heiliger „Grant“, wie man in Tirol sagt, eine lächerliche Aggression. Laßt euer Licht leuchten. Ich würde wünschen, daß das Licht der Ordensfrauen in der Kirche überhaupt etwas heller leuchten würde, nicht nur in den so wichtigen sozialen oder erzieherischen Diensten, sondern auch im spirituellen Bereich und im Bereich kirchlicher Leitungs- und Führungsaufgaben ...

Wenn das Licht in unserem Herzen und in unserem Wesen zu leuchten beginnt, sind auch nicht wir, die es einfach anschalten. Da schaltet ein anderer. Das ist eigentlich das Werk des Heiligen Geistes: Komm, o Geist der Heiligkeit, aus des Himmels Herrlichkeit, sende deines Lichtes Strahl ...

Das sind drei Schalter:

Gott ist Licht, und Finsternis ist nicht in ihm - der Vater.

Ich bin das Licht der Welt - der Sohn.

Laßt euer Licht vor den Menschen leuchten - das Walten des Heiligen Geistes.

Wenn ihr hinaufschaut, dann sind die drei großen Deckengemälde im selben Thema verfaßt: Vater, Sohn und Geist.

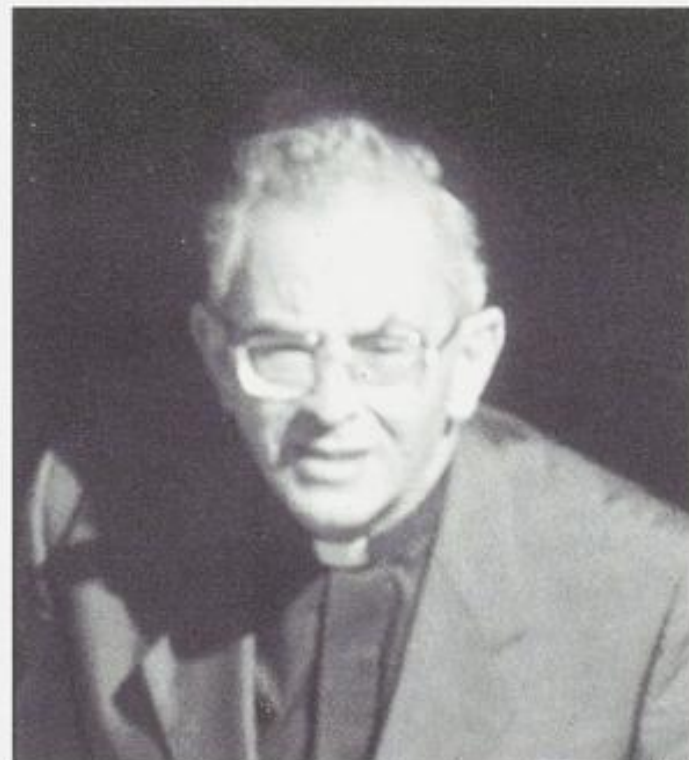
Und so hält uns der Dom seine Predigt vom Licht. Und er kann es besser als alle Worte.



Festschrift zur Orgelweihe

31. Oktober 1993

Grußwort unseres lieben Herrn Bischof:



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Pfarrgemeinde von Naisstift!

Mit Freude höre ich, daß in Eurer wundervollen Pfarrkirche nun eine neue Orgel erklingt. Ich weiß, daß das ein großes Unternehmen ist und für eine Pfarrgemeinde bedeutende finanzielle Opfer bedeutet. Aber damit habt Ihr sozusagen Eurem Gotteshaus eine Stimme gegeben, die nun das Lob des Herrn singt, zu freud und Leid, zu fest und Trast....

Mit herzlichem Dank an alle Spender und alle, die ihre handwerkliche Kunst für diesen Instrumentaufbau gewandt haben,

Euer

+ Reinhold Steiner
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

1993

G r u ß w o r t

Es erfüllt mich immer mit Freude, wenn eine Gemeinde Geschichtsbewußtsein zeigt und wenn sich in ihr Menschen finden, die sich die Mühe nehmen, dieses Wissen um die eigenen Wurzeln zu pflegen.

Wenn Pfunds den 500. Weihetag seiner Pfarrkirche feiert, ist sicher der rechte Augenblick gekommen, sich auf die tiefsten Wurzeln zu besinnen, die wir haben: Den heiligen Glauben und den Herrn in unserer Mitte, dem dieser Glaube gilt. Und wenn Pfunds die älteste Anbetungsbruderschaft der ganzen Diözese Innsbruck besitzt, die allen Stürmen der Zeit durch die Jahrhunderte standgehalten hat, dann ist das wohl ein Zeichen dafür, daß die wunderschönen Kirchen und Kapellen von Pfunds nicht nur museale Ausstellungsstücke sind, sondern immer noch eine echte Verehrung des Ewigen widerspiegeln, dem sie geweiht sind. So wünsche ich dieser Dokumentation der Heimatliebe, die den ganzen Reichtum der Pfarrgemeinde eingesammelt hat, jenes Interesse und jene Verbreitung, die sie verdient.

Mit einem Segensgruß für alle Pfundser und ihre Gäste

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort für die Festschrift Landeck 1993

Das Jahr 1993 bringt Landeck ein Halbes-Jahrtausend-Jubiläum. Es gehört zu unserem Selbstverständnis als Menschen und als Christen, daß wir uns auf unsere Wurzeln in der Geschichte besinnen.

Es gibt einfach ein Stück Heimat, wenn man eine so alte Kirche wie die in Landeck betritt und daran denkt, daß hier seit Jahrhunderten die Gebete zu diesen Gewölben emporgestiegen sind, die Seufzer und die Alleluja unserer Vorfahren.

Aber das Programm dieses Jahres in Landeck sagt mir auch, daß man es beim Zurückdenken nicht bewenden lassen will. Es geht um das Glauben im heute, und um den Bau der Kirche in den Herzen - und der ist noch mühsamer als der Bau Landecker Bauhütte von damals.

Eines machen aber 500 Jahre Glaubensgeschichte in Landeck klar: Der Glaube ist zeitlos aktuell. Er war es damals, in den unruhigen Zeiten von Verweltlichung der Kirche, Hexenwahn und Aberglauben, als das Gotteshaus zu Ehren der Himmelfahrt Mariens gebaut wurde, und er ist es heute. Dieser Glaube war damals nicht unangefochten, und er ist es heute nicht.

Und dabei schenkte und schenkt er damals wie heute eine verborgene Heimat und eine Herrlichkeit, die über die Welt und die Zeit hinausreicht, worauf dieses Patrozinium ja hinweist. Zeiten der Krise müssen diesen Glauben eigentlich zum Wesentlichen hinführen, und das ist und bleibt Jesus Christus, der Sohn Gottes, und seine Erlösung in Kreuz und Auferstehung. Manche vergessen ihn heute.

Aber durch die Straßen und Gassen von Landeck weht ja immer noch die Sage vom verkannten Landesfürsten, der sich mit seinem Lied dann doch als solcher zu erkennen gab. Und so sollte dieses Glaubensjahr in Landeck auch dazu führen, daß der verkannte Herr und König der Welt wieder neu erkannt und geliebt wird.

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G r u ß w o r t

Es ist erfreulich, wenn ein Bildband Tirols Heiligtümer mit dem Auge der Kamera meisterlich erfaßt, sei es nun durch das Luftbild, das die Landschaft einbezieht, sei es durch das Innenfoto, das die künstlerische Ausstattung zum Leuchten bringt.

Ich kann dem Leser nur wünschen, daß bei der Betrachtung der sakralen Baudenkmäler der Heimat diese beiden Aspekte auch für das geistige Auge zum Tragen kommen: Der große, umfassendere Blick der Einbettung des Glaubens in Geschichte und Gegenwart, und seine Bedeutung für das, was man "Heimat" im großen Sinn nennt, und die Schau der inneren Werte der Religiosität, der mystischen Seite der Frömmigkeit, die mit schöpferischer Kraft so viel Schönes geschaffen hat.

Der Glanz von Kirchen- und Klosterbaukunst hatte nie die Absicht, sich mit einer rein ästhetischen Bewunderung zu begnügen. Sie wollte immer bis zum Herzen vordringen. Vielleicht gelingt es ihr mit diesem Buch beim einen oder anderen Leser auch heute.

Innsbruck, 14. März 1994

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck

AT-DA1 1.3.1.57.97



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

**WIR CHRISTEN
UND DIE
GEMEINDE**

Eine Gemeinde feiert 900 Jahre ihrer schriftlich bezeugten Existenz.

Das Jubiläum hängt am Zufall einer Urkunde. Sowohl Pfarre wie Gemeinwesen sind älter. Es ist dies heute aber zunächst ein Festtag der politischen Gemeinde Breitenwang, wenn man auch in diesem Fall Kirche und Welt nicht gut trennen kann.

Und trotzdem möchte ich heute eine etwas weltliche Predigt halten, und eben das politische, das öffentliche Gemeinwesen in die Mitte der Betrachtung stellen. Wir haben eben in der Lesung jene Stelle aus dem 1. Petrusbrief gehört, in der der Verfasser des Briefes in einer sehr positiven Weise die Haltung der Christen zum - damals heidnischen - Gemeinwesen und Staat bespricht. Es war offenkundig zur Zeit der Abfassung des Briefes eine Situation, in der die Christen den römischen Staat doch als eine Grundlage des Rechts und der Ordnung kennengelernt haben. Und ich muß auch gestehen, daß ich diese Predigt in der Periode der Tyrannei in unserem Land nicht halten hätte können. Aber heute, nachdem ich in 13 Jahren fast alle Gemeinden Tirols kennenlernen durfte, wage ich es trotz aller Mängel, die alles Menschliche hat.

Was ist eine Tiroler Gemeinde?

Eine Tiroler Gemeinde ist ein

bejahtes Stück Welt.

Sie ist ein bewußtes Miteinander. Sie besteht nicht einfach nur aus so und so vielen Menschen, die zufällig zusammengekommen sind wie der Sektor in einem Fußballstadion. Es erfüllt mich immer wieder mit Freude, wenn ich in meiner Heimat auf dieses ausgeprägte Gemeinde-Selbstbewußtsein stoße. Ich kenne nämlich Gegenden in Europa, in denen das keineswegs so ist. Auch vom christlichen Standpunkt aus kann man ein derartiges Gefühl der Solidarität und Identität „Wir sind Breitenwanger“ nur begrüßen. Dieses gestiegene Selbstbewußtsein hängt sicher mit einer lebendigen Demokratie zusammen. Die anonyme Vermassung in den Großstädten zeigt uns ja, was verlorengeht, wenn dieses Grundgefühl des Zusammengehörens und Dazugehörens nicht mehr da ist. Das Christentum ist vom Urgrund des Liebesgebotes her eine *weltbejahende Religion* und darum ist das Ja zur eigenen Gemeinde zutiefst christlich.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein

heimatbildendes Stück Welt.

Gemeinden in unseren normalen Größenordnungen wie hier in Breitenwang bieten ein überschaubares Stück Leben, mit Geschichte und menschlichen Bezügen, mit einem gewissen Einanderkennen und vielen Berührungspunkten. Es gab ein-

mal eine Zeit, da hat man über das Wort „Heimat“ nur die Nase gerümpft, als sei es eine alte Schnulze, aber heute hat man auf breiter Ebene neu entdeckt, wie wichtig für den Menschen der Rahmen einer vertrauten Welt ist. Auch durch die Hochtechnisierung der modernen Arbeitswelt erhält die Wohngemeinde immer mehr Bedeutung für das eigentliche Leben der Menschen. Hier haben sie ihr Haus, ihre Nachbarn, ihre Freunde, ihre Vereine, ihre Kirche, ihre Feste und ihren Friedhof. Wiederum sage ich das, weil es in der Welt auch anderes gibt:

Öde, trostlose Vorstädte mit Wohnsilos, wo keiner die Menschen vom nächsten Stockwerk kennt Unsere Gemeinden schenken Heimat. Und wiederum muß man sagen: Heimatschenken, Heimatgeben ist ein Uranliegen der christlichen Botschaft und der christlichen Verkündigung. Dazu ist der Herr doch gekommen, daß wir alle eine Heimat haben, die über die Sterne reicht

Eine Tiroler Gemeinde muß heute ein

offenes Stück Welt

sein. Wir leben nicht hinter den Bergen, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Durch unsere Täler brandet das Leben. Jede Gemeinde hat Alteingesessene und Neuzugezogene, Pendler und Bauern, Gäste und Gastarbeiter, Besitzende und Wohnungssuchende, Junge und Alte, Einheimische und weit entfernt Geborene, Touristen und Flüchtlinge. Und die Bewältigung dieser Situation erfordert einfach eine gewisse Offenheit, sie verlangt Fähigkeit zur Toleranz. Es freut mich, daß ich zu dieser festlichen Stunde in der Kirche von Breitenwang genau so eine Delegation aus Japan begrüßen darf, wie die Vertreter der evangelischen Gemeinde, mit denen uns ein so herzliches Verhältnis verbindet. Es ist durchaus im Sinne Christi und hat gar nichts mit Verrat am eigenen Glauben zu tun, wenn man die Stacheldrahtzäune der Engstirnigkeit abbaut. Christus hat viele Beweise seiner Weite gegeben.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein

Stück umsorgter Welt.

Diese vielfache Sorge um die tausend Bedürfnisse des Lebens funktioniert in einer kleineren Welt (small is beautiful) besser als in einer großen zentralistischen Massenorganisation. Das zeigt ja das Leben. Und was heute nicht alles in einer Gemeinde besorgt werden muß! Kindergärten und Schulen, Sozialwesen und Hauskrankenpflege, Krabbelstube und Bibliothek, Wegenetz und Kanalisation, Trinkwasser und Infrastrukturen, Seniorenheim und Altenstube, Vereine und Umweltschutz, Entsorgung und Müllabfuhr - es nimmt kein Ende. Muß man nicht einmal für das alles, was da gearbeitet und geleistet wird, dankbar sein? Muß man nicht auch einmal im Gottesdienst dem Herrgott einfach danken, daß uns das Leben in

so vielfacher Weise leichter gemacht wird als unseren Vorfahren? Der Mensch, der alles selbstverständlich nimmt, ist doch eigentlich erschütternd dumm. Er gehört zu denen, die in der Weltgeschichte nie auf der Schulbank gesessen sind, sonst müßte er wissen, wie wenig selbstverständlich viele gute Dinge sind. Und wiederum muß man sagen: Dankbarkeit ist eine fundamentale christliche Haltung, ja sie ist sogar das edelste Motiv des Glaubens.

Und so darf ich heute sagen, ohne die Schatten der Gemeinwesen wegzuwischen: Eine Tiroler Gemeinde, wie ich sie kenne, ist eine gute Sache. Das muß einmal auch vor allen jenen gesagt werden, die in die Gemeinden ihr Engagement hineinstecken. Aber gerade deshalb braucht das öffentliche Gemeinwesen eins - und hier ist nun die Rolle der Pfarrgemeinde angesprochen: Eine *ständige Zufuhr von Geist und Herz*, so wie eben die Lunge Sauerstoff braucht. Von der Welt des Glaubens her sollen jene Tugenden wachsen, die die Welt menschlicher machen: Das Mitgefühl, die Ehrfurcht, das Gewissen, der rechte Sinn für das gute Alte und das echte Neue, die Barmherzigkeit, die Hilfsbereitschaft, der Sinn für das Fest, die Pflege familiären Lebens, das Verständnis für die Bedrängten, die Fähigkeit zum Verzicht, das Verantwortungsbewußtsein, die Dankbarkeit, die Weihe von Leben und Tod, der Trost im Leid, die Kultur der Trauer und der Freude Hier ist die Pfarrgemeinde aufgerufen, dienend tätig zu sein.

Und noch eins möchte die Kirche in die politische Gemeinde hineintragen:

Den Segen Gottes.

Manche Vertreter einer säkularisierten, verweltlichten Welt mögen darüber lächeln. Wissende und kluge Menschen tun es nicht. Sie wissen nämlich genau, daß keineswegs alles machbar und manipulierbar ist, ja daß selbst das, was uns im Machen und Manipulieren der Welt und der Schöpfung einigermaßen gelingt, auch wieder eine Gnade ist. Und so möchte ich mit diesem Gottesdienst auch diesen Beitrag der Kirche der jubilierenden Gemeinde anbieten: Gott segne Breitenwang, seine Menschen, ihr Zusammenleben, die Verantwortungsträger, die Wertaufgeschlossenheit und die Zukunft.

Amen.

900 Jahre Gemeinde Breitenwang.

Sonntag, 26. Juni 1994.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT

Auch wenn es mir leider nicht möglich ist, an der Veranstaltung zugunsten der Kinderkrebshilfe in Mayrhofen, am 22.7.94, teilzunehmen, möchte ich doch eine Grußbotschaft und alle guten Segenswünsche für dieses Unternehmen schicken. Ich wurde gerade bei den Krankenbesuchen im Rahmen der Visitation der Gemeinden mit diesen Formen von Kinder- und Familienleid konfrontiert, und da kann man nicht unberührt bleiben.

In Verbundenheit grüßt alle Anwesenden

Ihr

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G R U S S W O R T

Ein Grußwort zur Festschrift für Univ. Prof. P. Dr. Hans Bernhard Meyer SJ, aus Anlaß seines 70. Geburtstags, schreibe ich nicht deshalb, weil ich als Bischof der Universitätsstadt gewisse rechtlich festgelegte Zuständigkeit hinsichtlich der Theologischen Fakultät habe. Und auch nicht nur deshalb, weil ich der Gesamtleistung der Theologischen Fakultät mit aufrichtiger Dankbarkeit gegenüberstehe und mir bewußt bin, was diese Theologische Schule für unsere Diözese bedeutet. Beim Gedanken an die Lebensleistung und die Hilfe, die Begegnung und die Freundschaft, die der Jubilar mir geschenkt hat, treten alle offiziell-amtlichen Gedanken zurück. Es ist für sehr oft bemühte Amtsträger einfach wunderbar, zu wissen, daß ein Gruß- und Dankeswort nicht den Hauch einer Formalität hat.

Für Univ. Prof. P. Hans Bernhard Meyer, der mit seinem Lehrstuhl in Innsbruck ein wahrhaft großes Erbe antreten mußte, war in all den Jahrzehnten bei fast allen wichtigen Entscheidungen der Diözese gegenwärtig, die die Liturgie und die Verwaltung der Sakramente betrafen, seien es nun die Fragen der Diözesansynode oder die Beratungen über das Firmalter, die Erarbeitung der Bußpastoral oder die Gestaltung der Wortgottesdienste. Er hat in diesem selbstlosen Einsatz immer Pfeiler für jene Brücke gesetzt, die von der Theorie zur Praxis, von der Wissenschaft zum konkreten Leben der Kirche führt. Es war mir immer eine besondere Freude, daß diese Brücke in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts viel mehr befahren war als in der ersten, und ich glaube, daß dies für beide Teile gut war - die Theologische Wissenschaft und die konkrete Seelsorge.

Und für noch ein Geschenk möchte ich dem Jubilar danken:

Er hat in seiner Person den Priester und den Gelehrten immer harmonisch verbunden, und auch dieses Zeugnis war von großer Bedeutung für unsere Heimatkirche.

Und so segelt zu diesem Anlaß ein großes Vergeltsgott vom Domplatz hinüber in die Sillgasse, eins von den vielen, die seit den Tagen des Petrus Canisius, unseres Diözesanpatrons, immer wieder fällig waren, wenn man bedachte, was der Orden dem Lande gebracht hat.....

Juli 1994

Hans Bernhard Meyer



Innsbruck, 10.8.1994

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Pfarrgemeinde von Vils !

Wenn eine Pfarrgemeinde das 600-jährige Jubiläum feiert, sollte ihr ein Zweifaches bewußt werden:

Einmal, daß sie sehr a l t ist. Wieviele Vereine in unserem Land gibt es, die 600 Jahre alt sind? Jedesmal, wenn ein ähnlicher Geburtstag einer Pfarre gefeiert wird, müßte uns doch so etwas wie eine heimliche Freude darüber ergreifen, was für eine Überlebenskraft der Glaube hat. Und dabei ist es im Letzten immer derselbe Glaube geblieben, ob 1395 oder 1995, dasselbe Evangelium, dasselbe Glaubensbekenntnis, dasselbe Vaterunser, dieselben Sakramente, die gleiche Hoffnung über den Gräbern... Nur die Bedingungen, das Verständnis und die Formen von Glaube und heiliger Feier haben sich geändert - aber es ist immer dieselbe Mitte geblieben, Jesus Christus.

Aber die zweite Frage, die in uns bei einem so großen Fest aufsteigen muß, ist die, wie l e b e n d i g unsere Pfarrgemeinde heute ist. Wie steht es mit dem Geist des Miteinander, des sozialen Fühlens und der Aktivitäten füreinander in der doch - Gott sei Dank - überschaubaren Welt der kleinen Stadt? Wie steht es mit unserer Sorge für Kranke, Vergessene, Vereinsamte? Wie ist es mit unserem Geist des Gebetes bestellt? Ich bin überzeugt, daß in Vils wie überall guter Wille da ist, und daß man da oder dort vielleicht einen neuen Anfang machen könnte - und das ist dann mehr als eine aufgezogene Fahne am Festplatz....

Ich freue mich darauf, daß ich mit Euch feiern kann. Wir haben ja eine besondere Verbindung - was die Geschichte betrifft: Die Pfarrkirche von Vils und der Dom zu Innsbruck haben denselben Baumeister: Johann Jakob Herkomer. Meines Wissens sind diese beiden Kirchen seine einzigen Werke in unserer Diözese. Ich würde mich daher freuen, wenn einmal die Vilser einen Ausflug machen würden, um den Dom zu besuchen, der sicher ein Meisterwerk dieses Mannes war. Mit einem Segen für die ganze Pfarrgemeinde und einem herzlichen Glückwunsch

Euer

VORWORT NOTBURGA
=====

Wenn ein Buch über die heilige Notburga erscheint, muß ich doch ein kleines Vorwort für die Skeptiker schreiben. Ich meine damit nicht jene, die untröstlich darüber sind, daß sich in einer solchen Gestalt Wirklichkeit und Legende überschneiden. Das ist bei derartigen Zeitabständen unvermeidlich.

Nein, ich meine die Skeptiker gegenüber der Heiligenverehrung. Man könnte sich doch denken, was sollen denn angesichts eines allwissenden und barmherzigen Gottes diese unzähligen Anlaufstellen des Vertrauens bei den himmlischen Heerscharen, vom Namens-, Stadt-, Landes- und Standespatron bis zu besonderen Fürbittern für alle denkbaren Nöte, Leiden und Anliegen in Welt und Kirche? Dabei räume ich ein, daß es magische Übertreibungen sicher gegeben hat.

Aber grundsätzlich und im Ganzen gesehen muß man festhalten, daß der Heiland der Welt nach dem Zeugnis der Evangelien sich durchaus von Fürbitte bewegen ließ. Ich könnte dafür die Krankenträger des Gelähmten, die kananäische Mutter und den Hauptmann von Kapharnaum in den Zeugenstand rufen. Und wenn unvollkommene Menschen das erfolgreich auf Erden tun dürfen, warum sollen das die Vollendeten in der Ewigkeit nicht tun können?

Es gibt also keinen sachlichen Grund zur Skepsis, nur gegenüber hysterischen Mißbräuchen. Die Ströme des Heils gehen alle vom erlösenden Gott aus, aber es gibt viele Wasserhähne.....

Mit der heiligen Notburga haben wir eine Patronin des Feierabends. Sie ist mit ihrer Sichel in Stein in der Westfassade des Doms von Innsbruck verewigt, und ich glaube, daß sie heute mindestens ebensoviel Grund hätte, die Sichel in die Luft zu werfen, wie auf dem Kornfeld des Mittelalters.

Sie müßte uns doch die nötige Bremse für Überaktivität und hektischen Erwerbssinn erbitten, das Gespür für sinnvolle Freizeit und das Ruhen der Seele, für die Gelassenheit und die Offenheit für Gott. Sie müßte heute ihre Sichel über Managerbüros und Hoteldörfer hängen, über die ganze Welt der Ruhelos-Uermüdlichen, denen das Leben unter den geschäftigen Fingern zu zerrinnen droht.

Wir brauchen eine Patronin des Feierabends. Und darum freue ich mich, wenn die Dienstmagd des Mittelalters aktualisiert wird, und die Menschen ermuntert werden, ihr wunderschönes Heiligtum zwischen Inntal und Bergsee zu besuchen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

August 1994



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

6.10.1994

Vorwort zum " Osttiroler Hochzeitsführer "

Liebe Brautleute !

Es gibt wenig Anlässe, zu denen man ein Wort des
Grußes und des Glückwunsches so gerne persönlich sagen
möchte wie zur Stunde des Ja - Worts fürs Leben.
Auch wenn ich es hier in diesem " Hochzeitsführer "
tun darf, möchte ich doch am liebsten alle Mauern
der Anonymität überwinden und für Ihren gemeinsamen Weg
die Hoffnung ausdrücken, daß Sie sich als Partner immer
besser finden und in einem so entscheidenden Augenblick
doch spüren, wie wichtig die Verankerung in den unendlichen
Gott ist, der unsere Geschicke in seinen Händen hält.
Ich wünsche Ihnen beiden diese Heimat des Herzens für
Ihre Zukunft!

Ihr

Bischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

1994

50. Geburtstag Landeskonservator Hofrat Dr. Franz Caramelle

Diese Zeilen sind keine Pflichtübung eines Altbischofs der Diözese Innsbruck, die nun einmal einen beträchtlichen Teil des Kunstbestandes Tirols zu verwalten und zu erhalten hat und damit notwendigerweise in ständigem Kontakt mit dem Bundesdenkmalamt stehen mußte. Nein, hier geht es nicht einfach um eine höfliche Verneigung von Amt zu Amt, um eine Geste offizieller Courtoisie.

Dieser bescheidene Beitrag zum Geburtstag des Landeskonservators entspricht einem Herzensbedürfnis, für so viele Jahre verständnisvoller und engagierter Kooperation ~~zu~~ und Hilfestellung zu danken. Im Denkmalschutz liegt ja auch immer ein beträchtlicher Vorrat an Konfliktpotential. Da müssen die Vorstellungen von Pfarrern und Pfarrkirchenräten, von politischen Gemeinden und Spendern, die liturgischen Notwendigkeit und der zu wahrende künstlerisch wertvolle Bestand, die verschiedenen Geschmacksrichtungen und die ganze Spannung von Gestern und Heute unter einen Hut gebracht werden. Und daß das in Tirol in so harmonischer Weise gelungen ist, ist sicher der Persönlichkeit Hofrat Dr. Caramelles zu danken. Er vereint in seinem Wesen die Liebe zum Schönen, das Wissen des Kunsthistorikers, die Ehrfurcht vor dem Mysterium, das Verantwortungsbewußtsein für die Heimat, die Sorgfalt im Umgang mit dem künstlerischen Erbe und das Verständnis für die Notwendigkeiten und Möglichkeiten von Heute. Wenn heute Tirols Kirchen und Kapellen, Stifte und altehrwürdige Pfarrhöfe, Bilder und Skulpturen in gepflegtem Glanz erstrahlen, dann hat der Landeskonservator an dem allen wesentlichen Anteil.

Dabei muß er für sein Wirken ja außer den genannten Problemen auch noch andere Handicaps hinnehmen - als Außenstehender darf ich das wohl anklingen lassen. Das Bundesdenkmalamt ist mager dotiert. Das Füllhorn der staatlichen Kulturförderung wird von Wien aus mit Schwung über ganz Österreich geleert. Nach dem Gesetz politischer Schwerkraft fällt im Zentrum ziemlich viel zu Boden (das tägliche Defizit der Bundestheater übersteigt die jährliche Summe für die Denkmalpflege in

Tirol). Hier möchte man dem Landeskonservator einige Geburtstagsgeschenke des Finanzministeriums wünschen , damit er nicht nur als Wächter , sondern auch als Mäzen etwas nachhaltiger auftreten kann . Aber ich will gegenüber dem Staat nicht undankbar sein . Die hervorragende personelle Besetzung des Amtes ~~ist~~ mildert die finanziellen Defizite des Bundes.

Es ist hier nicht möglich , mit der Detailaufzählung der sakralen Kunstobjekte zu beginnen , an deren Erhaltung und Erneuerung Hofrat Dr. Caramelle während meiner Dienstzeit mitgewirkt hat . Aber im mühevollen Wirken des Denkmalamtes ist eines besonders befriedigend . Die Arbeit bleibt sichtbar . : In der Schönheit von Fassaden und Innenräumen, von liebevoll erhaltenem altem Gemäuer und geretteten Fresken, von strahlenden Altären und stilvoll gedeckten Dächern und Türmen .

Vielleicht waren in der Tätigkeit des Jubilierenden im sakralen Bereich zwei Dinge tröstlich : Die denkmalpflegerischen Schwierigkeiten bei vielen profanen Objekten haben sich im kirchlichen Bereich wohl in Grenzen gehalten . Schon bei der Vorbesprechung einer Renovierung wurden die Programme mit allen Beteiligten geklärt : Der Pfarre, dem Seelsorger , dem Renovierungsausschuß, der Gemeinde, dem bischöflichen Bauamt und dem diözesanen Kunstsachverständigen.

Und ein Zweites ist hinzugekommen . Dank der Wertschätzung , die Tirols Heiligtümer bei Bevölkerung , Gemeinden und Land genießen , war letztlich die Aufbringung der Mittel dann doch nie ein Problem , an dem alles gescheitert ist . Es gibt in Tirol eine Reihe von Pfarreien , in denen der durchschnittliche Beitrag eines Haushaltes zur Kirchenrenovierung in die Zehntausende von Schilling ging .Vielleicht hat diese Spendenbereitschaft für heilige Schönheit , auf die Profanbauten im allgemeinen ja nicht hoffen können , das Wirken des Landeskonservators etwas erleichtert.

Für mich zählt die Zusammenarbeit mit dem Geburtstagskind zu einer der besonders schönen Erinnerungen meine bischöflichen Dienstes. Es ist daraus eine respektvolle Freundschaft gewachsen . Eigentlich bin ich froh , daß ich diese kleine laudatio schon einem fünfzigsten Geburtstag widmen darf. Denn damit ist die Hoffnung auf noch viele Jahre segensreichen Wirkens Hofrat Dr. Caramelles in unserer Heimat gegeben .



Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1995-01-25

GRUSSWORT

Zum Internationalen Seminaristentreffen 1995 in Innsbruck möchte ich eine herzliche Einladung aussprechen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß ein solches Treffen neben den wertvollen persönlichen Kontakten und einem hoffentlich angenehmen Aufenthalt in Innsbruck auch eine Vertiefung der Berufsfreude bringen möge.

Der zölibatäre Priesterberuf, recht verstanden und recht gelebt, wird immer ein fruchtbarer Baum der Kirche sein!

Mit Gruß und Segen

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

TREUE

Um es gleich vorwegzunehmen: Diesmal schreibe ich einen etwas unmodernen Fastenhirtenbrief. Mein Thema ist kein großer Anreiz für Zeitungsartikel, Interviews, Filmdrehbücher oder literarische Werke. Dazu ist es viel zu unauffällig und sensationsarm. Mein Thema ist die **Treue**. In einer Gesellschaft, die eigentlich ständig und in allen Bereichen den Operettentext trällert „Treusein - das liegt mir nicht“, ist es gar nicht so leicht, überzeugend von Treue zu reden. Das ist mir durchaus bewußt.

Gottes Treue

Darum wenden wir unseren Blick zunächst einer Treue zu, die ungebrochen und unveränderlich über allen Moden und Meinungen steht - ich meine die **Treue Gottes**. „Deine Treue reicht, o Herr, so weit die Wolken ziehn“. so lesen wir im Psalm. Und auf diese Treue muß ich zunächst einen Lobgesang anstimmen. Sie ist nämlich der eigentliche Garant für Stabilität in unserem so unbeständigen Leben. Was heißt das - „Gott ist treu“? Das heißt, daß sich seine Einstellung zu uns nie ändert. Seine Liebe brandet unaufhörlich und unverdrossen wie die Wogen des Ozeans an das Ufer der Menschheit, rollt unermüdlich an die Felsen des Unglaubens und der Gleichgültigkeit, sendet immer wie-

der die klaren Wellen der Barmherzigkeit an die verschmutzten Strände der Sünde, Stunde für Stunde, Tag und Nacht, Jahr für Jahr. Gott ist treu, das heißt, daß um jede und jeden von uns diese Zuneigung Gottes brandet und spielt. Sie läßt sich von keinem Leichtsinn auf unserer Seite enttäuschen, sie gibt nie auf. „Wenn wir untreu werden, so bleibt er doch treu“, steht in der Schrift. „Seines Herzens Sinnen waltet von Geschlecht zu Geschlecht, ihre Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren“. Die Treue Gottes, mit der er sich um unser Heil sorgt, ist wie der Pulsschlag eines Herzens, das keine Rhythmusstörungen kennt.

Darum muß jede Rede über die Treue mit einem Lobgesang auf die Treue Gottes beginnen. Aber ein Loblied allein ist als Antwort zu wenig. Er erwartet von uns die redlichen Versuche, Treue zu üben. Und damit sind wir bei unserer, der **menschlichen Treue**. Sie ist immer eine Treue mit Schönheitsfehlern, aber sie ist doch etwas ganz Großes. Und in ihren höchsten Formen hat sie etwas mit der göttlichen Treue gemeinsam: **Die wahrhaft große menschliche Liebe ist nicht auf Widerruf programmiert.** Und weil diese Treue normalerweise nicht über Laufstege tänzelt, sondern Arbeitskittel und Alltagsgewand trägt, muß ich sie einmal aufs Podest stellen.

Treue in Ehe und Familie

Und so möchte ich allen danken, die die **Treue in der Ehe** leben, im Bemühen um ein herzliches Miteinander, durch alle Stunden der Belastung, der Beziehungskrisen und Versuchungen hindurch, wie sie eben das Leben bringt. Gerade weil dieses lebendige Zusammenhalten keine Selbstverständlichkeit ist, muß ich dafür danken. Vielleicht darf ich diesen Dank auch im Namen derer aussprechen, die ihn nicht so leicht formulieren können: Es ist für Kinder ein großes Glück, Eltern zu erleben, die einander gern haben. Es gibt auch noch einen Grund, warum ich die Verneigung vor den treuen Ehepaaren an die Spitze stelle. Die vergangenen Monate waren innerkirchlich sehr von den Debatten um zerbrochene Ehen beherrscht, und ich weiß, daß diese Auseinandersetzungen im Geist der Liebe und des Verstehens geführt werden müssen - aber manchmal habe ich doch das Gefühl, daß der Blick auf die

gelungene Liebe und Treue damit ungebührlich verstellt wird. Darum geht heute mein Vergeltsgott an die Vielen, die inmitten einer von Unverbindlichkeit und Desorientierung geprägten Welt das Zeugnis einer „Liebe ohne Widerruf“ leben.

Treue in den evangelischen Räten

Und der zweite Dank gilt allen Männern und Frauen, die den Weg des evangelischen Rates der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen gewählt haben, und diesen Weg in unbeirrter Treue gehen und auf diese Weise versuchen, ihre Liebe zu Christus und den Menschen zu entfalten. Auch sie werden - wie die treuen Eheleute - vom Zeitgeist nicht unterstützt. Und doch ist ihr Einsatz ein zeitlos-gültiger Dienst an der Kirche - ganz unabhängig davon, wie die Fragen von Amt, Dienst und Weihe in der Kirche geordnet werden. Und so danke ich allen lieben ehrwürdigen Schwestern und allen Mitbrüdern im Priesterstand, seien es Welt- oder Ordenspriester, und allen Laienbrüdern in den Orden unseres Bistums. Und auch in diesem Falle bin ich es nicht allein, der „danke“ sagt. Es gibt viele Menschen, die von dieser Seite eine Hilfe oder einen Segen zu spüren bekamen, sei es in der Seelsorge, im Krankendienst, in der Verkündigung oder in der Jugendarbeit, in den Stunden der Freude oder des Heimgangs aus dieser Welt, - und diese alle flüstern dieses „danke“ jetzt mit.

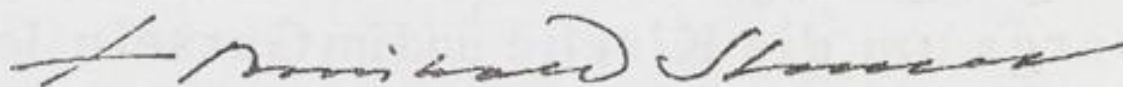
Treue im Glauben

Und schließlich muß ich mit einem Blick auf die ganze Diözese ein Vergeltsgott sagen für alle **Treue im Glauben, in der Mitsorge um die Kirche und im Gutsein.** Ich danke allen, die ihre Religiosität nicht nur der Laune und der augenblicklichen Stimmung ausliefern. Und so danke ich für alle Treue im Rhythmus des Betens, im Besuch des Gottesdienstes, im Wahren des Sonntags oder in dem einen oder anderen guten, stillen Brauch, den man sich zugelegt hat, und der wie ein sich wiederholendes Bandornament das Leben begleitet. Ich weiß, daß ohne das verlässliche Mittun und Mittragen unzähliger treuer Menschen in Pfarrgemeinde und Organisationen, in hauptamtlichen und ehrenamtlichen Diensten die Kirche nicht leben kann.

Und dasselbe gilt von vielen Spendern und Wohltätern, die uns gerade im Bistum Innsbruck noch nie im Stich gelassen haben und die es letztlich allein ermöglichen, daß wir großräumige Hilfsbereitschaft in der Heimat und in der Welt leisten können.

Im Alten Testament steht einmal ein ungewohntes und wahrscheinlich unbekanntes Bild vom treuen Menschen: Er wird mit einem **Zeltpflock** verglichen. Jeder, der einmal im Sturm ein Zelt aufstellen mußte (und ich mußte es oft tun), weiß, wie wichtig der festverankerte Zeltpflock ist. Das Bild ist deshalb so schön, weil mit ihm sichtbar wird, daß nur mit treuen Menschen „Zeltbau“ möglich ist, das heißt, daß nur sie Raum für Heimat und Geborgenheit vermitteln, sei es in Familie, Kirche, Erziehung oder Gesellschaft.

Ich habe eingangs gesagt, daß dies ein „unmoderner“ Fastenhirtenbrief sei, weil eben die Treue kein „Reißer“ im Bewußtsein der Gesellschaft ist. Das ändert aber nichts an ihrer Aktualität. Trotz aller Lockrufe von fragwürdiger Freiheit, Unverbindlichkeit und Selbstverwirklichung, was immer man darunter versteht, wird es so bleiben: gewisse kostbare Lebensfrüchte reifen nur im Garten der Treue. Und darum möchte ich auch junge Menschen ermutigen, Wege der Treue einzuschlagen. Die menschliche Treue erinnert an den verborgenen Stahl in Betonbrückenpfeilern. Er macht die gewaltigen Pfeiler stabil und elastisch zugleich, und so können sie den Strom des Lebens tragen. Eingesenkt sind sie aber in den Felsengrund der Treue Gottes, dessen Liebe keinen Widerruf kennt - bis ans Ende der Zeit!



Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Dieser Fastenhirtenrief wurde am ersten Fastensonntag, 5. März 1995, bei allen Gottesdiensten verlesen.

H a r m o n i e u n d D i s s o n a n z e n

Auch wenn wir vom Gründonnerstag aus praktischen Gründen auf den Mittwoch übersiedelt sind, stehn wir in diesem Gottesdienst, der uns die Zeichen des Heils schenkt, doch unter dem Eindruck jenes letzten Beisammenseins des Meisters mit seinen Jüngern. Trotz der Schatten die Abschied und Tod auf diese Stunde warfen, stand von Beginn an doch die wunderbare Weise der Liebe im Vordergrund:

"Vor dem Osterfeste aber, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen, und er die Seinen liebte, liebt er sie bis zum Ende..."

Die Liebe des Herrn setzt also zum Finale an.

Aber in dieser Tafelrunde der Zuneigung Gottes gibt es auch Dissonanzen. Sie kommen von unten, von den Geladenen. Und nun ist es vielleicht an der Zeit, sich des Wortes des Heiligen Augustinus zu erinnern: Suche in Liebe zu betrachten, was nicht von Liebe zeugt, und du wirst daraus Liebe ernten...

Da schwirrt die Dissonanz des **E h r g e i z e s** durch den Saal. Immer wieder bricht die leidige Frage auf, wer wohl der Größte sei (vielleicht hat sich der Disput schon angesichts der Tischordnung entzündet, die im Orient eine so große Rolle spielt. Und wenn da Sprüche schwelen von "zur Rechten und zur Linken sitzen", dann sind das keine poetischen Floskeln, wie unser Sprachempfinden nahelegen könnte, sondern eben die Umschreibungen von ganz handfesten politischen Positionen in dem Reich, das demnächst kommen soll. Es muß für Christus enervierend gewesen sein, angesichts dessen, was an diesem Abend auf dem Spiele stand, sich derartig egozentrische Kleinkarriertheiten anhören zu müssen... Aber die göttliche Geduld steht auf, nimmt eine Wasserschüssel und ein Handtuch, und beginnt mit einem Sklavendienst - eine Demonstration ohne Worte, eine Offenbarung durch Handeln, wie sie schon die Propheten des Alten Bundes geübt haben. Er dürfte an diesem Abend eher einen mäßigen Erfolg gehabt haben. Aber es hat ihn nicht gehindert, die Melodie der Liebe weiterzuspielen.

Und hier platzt das in das Mahl der großen Liebe die Dissonanz d e s **M a c h t d e n k e n s** u n d d e r **G e w a l t b e r e i t s c h a f t** herein. Sie verstehen eine Gleichnisrede Jesu ganz falsch: Hier sind zwei Schwerter, sagen sie, und schieben die Mäntel beiseite. Das ist ihnen vertraut aus der Welt der Zeloten und Sikarier (einer von ihnen heißt doch Simon Zelotes), aus der Welt der fundamentalistischen Freiheitskämpfer. Am Ölberg werden sie dann erfahren, daß der Welterlöser von ihrer Schwerthilfe und Dreinschlagphilosophie nichts hält, und dann werden ihre heroischen Träume zusammenbrechen und sie werden fliehen. Aber jetzt im Augenblick, geht der Herr auf dieses grobe Mißverständnis seines Heils nicht ein, und es schwingt fast ein wenig Resignation durch, wenn er nur sagt: "Es ist genug".

Und kommt da die plumpe Dissonanz d e r **g r o ß e n S p r ü c h e** auf. Wilde Entschlossenheit liegt in der Frage: "Ha, wer ist der Verräter?" Wenn sie's gewußt hätten, er wäre nie hinausgekommen, aber Christus hat seine Identität verschleiert. Und dann: "Ich gehe mit dir in den Kerker und in den Tod!" Auf uns kannst du dich verlassen, niemals werden wir dich verraten.... Wahrscheinlich haben sie im Augenblick selbst daran geglaubt, wie es beim pathetischen reden ja oft ist. Man müßte sie immer fürchten die Sprüche, wenn man im Dienst der Verkündigung steht und eine moralische Autorität sein muß, die überzogenen Sprüche der moralischen Entrüstung, die allzu gefühlvollen religiösen Seufzer, die theatralisch herausgestellte Selbstbemitleidung - bei unserem Stand gar nicht so selten. Ach, was sind wir doch für Opferschweinchen Gottes.... Die großen Sprüche sind nie weit von der Lächerlichkeit entfernt. Das war auch an jenem Abend so. Hüten wir uns vor den Sprüchen.

Bleiben wir am Boden. In diesem Punkte trifft sich Jesus Christus mit dem heutigen Zeitgefühl: Er liebt das Understatement, in der Entrüstung und der Autorität und im Hochjubeln eines Standes und in der Frömmigkeit. Vor-sichtlich hat der Herr versucht, Petrus vor den großen Sprüchen zu warnen. Aber dieser hat ihm noch nicht geglaubt. Einem Hahn hat er wenige Stunden später glauben müssen.

Und eine letzte, den großen Duktus der Liebe störende Dissonanz war die der G l a u b e n s s c h w ä c h e , d e r R e s i g n a t i o n :
"Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg wissen?"
Sie haben das Eigentliche nicht mitgekriegt, so wie wir's auch immer wieder vergessen und verdrängen, sonst wären wir ja nicht so verzagt und orien-tierungsunsicher. Der Erfolg Jesu war, was die Verankerung des Wesentlichen betrifft, eigentlich erschreckend dürftig. Er sammelt an diesem Abend wahrhaftig keine stolzen Bilanzen. Und wieder klingt es wie die Klage eines er-müdeten Lehrers: "Solange bin ich bei euch, und du kennst mich noch nicht?"
Aber er hinterläßt doch in dieser Atmosphäre von Halbglauben und Begriff-stützigkeiten, von Unverstand und Blindheit eines der schönsten Worte der Weltgeschichte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...!"

Meine Lieben, ich habe mir heute erlaubt, die Dissonanzen herauszugreifen. Aus gegebenem Anlaß, das Thema liegt in der Luft. Die Dissonanzen in der in-timsten Stunde des Herrn mit den Seinen sollten uns den Mut geben, auf unsere eigenen Dissonanzen aufmerksam zu werden, hellhörig zu sein, redlich, ehrlich, nüchtern. Es hängt davon nicht nur die Verzeihung ab, es hängt daran auch ein guter Teil unserer Glaubwürdigkeit. Die Sünde ist lange nicht ein so großes Problem wie ihre ständige Tarnung. All die genannten Dissonanzen und einige dazu sind ja auch jetzt um diesen Altar versammelt. Aber eben jenes Abendmahl gibt uns auch den Mut, weiterzugehen und weiterzumachen, weil dieser Herr mit einer derartigen Vornehmheit alle Defizite seiner da-maligen Tischgesellschaft ertragen hat, und unverdrossen die wunderbarsten Perspektiven aufgetan hat.

Es hat keinen Augenblick lang seine großartige Komposition von diesen Dissonanzen menschlicher Kleinkarriertheit stören lassen. Er hat sein Motiv durchgehalten: Mit großer Sehnsucht habe ich mich danach gesehnt, dieses Paschamahl mit euch zu essen. Seid versichert, liebe Brüder und Schwestern, er sehnt sich auch jetzt.

Ansprache - Trient, Buchpräsentation, 20. April 1995

Exzellenz, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Es ist für mich eine sehr sehr große Ehre, daß dieses kleine Buch wiederum eine Brücke von Innsbruck nach Trient schlagen darf, und ich danke allen, die daran von Seiten des Verlages aus beteiligt waren, sowie den Vertretern des Tyrolia-Verlages in Innsbruck. Ich danke auch allen, die Sie mir heute die Ehre Ihrer Anwesenheit erweisen.

Das Buch ist nicht das Buch eines großen Alpinisten. Mein Schwierigkeitsgrad ist fast nie über 4 hinausgekommen. Ich bin durch dreißig Jahre mit jungen Menschen aus erzieherisch-pädagogischen Gründen in die Berge gegangen, und wenn auch das alpine Können und seine Schulung zu diesen Kursen in Eis und Fels immer dazugehört haben - es ist um mehr gegangen. Die Berge sind große, stille Lehrer, Erzieher und Seelsorger: Sie vermitteln tiefe Erlebnisse, Gesundheit, soziale Tugenden wie Verantwortung und Rücksicht, sie führen zur Ehrfurcht vor der Schöpfung, und öffnen das Tor zur Transzendenz. Der Berg ist ein religiöses Ursymbol, ein Archetyp des Heiligtums mit CG. Jung zu sprechen, und er vermittelt vielen Menschen Stunden, in denen sie doch das Dasein als *G e s c h e n k* erleben. Wer aber die Schönheit der Welt als Geschenk erlebt, ist gedrängt, zu danken. Und danken kann man nur einem Du, nicht irgendeinem Es, einer Materie oder einem Kosmos oder einem Chaos oder einem Zufall oder einem Naturgesetz oder einem Universum. Man kann nur einem Du danken. Darum führen die Berge auch viele Menschen zum Religiösen. Diese Dinge waren das Anliegen dieses kleinen Buches. Ich hoffe, daß es auch gläubige oder suchende Bergsteiger italienischer Zunge anspricht. Diesen Schatz haben wir ja alle gemeinsam bekommen: Unsere wunderbaren Berge.

Tiroler Bauernzeitung, Juli 1995

DR. REINHOLD STECHER

IN DER SORGE UM DIE BÄUERLICHE WELT GEHT ES UM MEHR

=====

Um es gleich vorwegzunehmen: Wenn Tirols Bauern in einer schwierig gewordenen Lage ihre Produkte bei qualitätsbewußten Käufern an den Mann zu bringen versuchen, dann kann in diesem Anliegen der Bischof weder als Reklamefachmann noch als Konsumentenberater noch als Werbetexter noch als Marktforscher tätig sein. Von all dem verstehe ich nichts.

Aber ein bißchen etwas verstehe ich von der Welt der Voll- und Nebenerwerbsbauern, die da auf dem Spiele steht, und den Werten, die mit dieser gewachsenen Welt in Verbindung sind.

Ich war nämlich jetzt 14 Jahre als Reisender in Sachen "Reich Gottes in der Heimat" unterwegs. Ich habe den größten Teil aller Täler und Gemeinden besucht, 1450 Schulklassen und 350 Kindergärten. Ich bin zu etwa 6000 Kranken in die Wohnungen bis hinauf in die höchsten Berghöfe gegangen, von Ginzling bis Deferegggen und von Kals bis Hochgallmigg. Ich kenne die Seniorenhäuser und die Pflegeheime, die Spitäler und die Einrichtungen für Behinderte. Und so habe ich mein liebes Land nicht nur mit den Augen des Bergsteigers oder des Naturschwärmers angeschaut, als Erholungssuchender oder als einer, der von der Schönheit der Heimat immer wieder neu ergriffen ist (das bin ich auch).

Nein, ich glaube, daß ich auch ein wenig die nüchterne und so vielfach vernetzte Welt des bäuerlichen und des anderen Tirol kenne, des industriellen und des touristischen. Ich weiß, daß die Existenz des Nebenerwerbsbauern, der drunten im Tal in einem modernen Industriebetrieb arbeitet, vom Florieren eben dieses Betriebes wesentlich abhängt und es daher auch dem kleinen Bauern nicht gleichgültig sein kann, wenn dieser Betrieb in der EU besser gedeiht. Und auf der anderen Seite macht ihm dieselbe EU

mit der Härte ihrer Marktgesetze das Leben zwischen Stall und Steilhang schwer. Ich weiß auch, daß die Lasten über der Bäuerin zusammenschlagen, die den Mann und die Kinder, den halbseitig gelähmten Schwiegervater, die Gäste, den Stall und die Hennen zu versorgen hat (nebenbei bemerkt: glückliche Hennen). Und ich weiß, daß diese gewachsene und im tiefsten doch gesunde Welt niemals mit der 40-Stunden-Woche und dem Pensionsalter von 55 oder 58 Jahren zu halten ist, sondern nur mit einem großen Schuß Idealismus und Heimatliebe. Bei der vielfach üblichen Arbeits- und Konsumentenmentalität würden unsere Wiesen und Almen bald verwüsten.

Und natürlich kann ich bei allem Bemühen um sachliche Betrachtungsweise nicht daran vorbeigehen, daß die zunächst so viel bejubelte Dame Europa derzeit kaum als liebende Mutter der Völker, sondern eher als beinharte Geschäftsfrau agiert. In der Antike hat man die Dame Europa auf dem Rücken eines Stiers dargestellt - aber das paßt schon lange nicht mehr. Denn mit der Viehzucht und dem bei uns üblichen menschlichen Umgang mit dem Tier hat sie nicht viel zu tun. Sie ist keine Hirtin, sondern eine Fleischproduzentin, und gegen ein bißchen Chemie und Hormon protestiert sie nur ganz lahm, wenn nur die Steaks schneller wachsen. Sie inhaliert ja auch Benzin und Diesel nach wie vor genußvoll und in vollen Zügen. Sie sitzt nicht auf dem Rücken des Stiers, sondern hinter der Kasse und dem Computer. Dabei muß ich ihr natürlich, um nicht ungerecht zu werden, hoch anrechnen, daß sie friedlich ist und den Frieden fördert. Aber es müßte doch gelingen, sie aus der so einseitig "ökonomischen" Sicht der Dinge etwas wegzuholen und in ihr auch den Sinn für jene Werte zu wecken, die man nicht bilanzieren kann - die Heimat ... die Lebensqualität, das Ethos, den Glauben und all das, was man in Sonntagsreden hie und da den "Geist des Abendlandes" nennt. Vielleicht gelingt die Umschulung der Dame Europa.

Sicher aber ist es mit einem verzweifelten oder hoffnungsvollen Blick nach Brüssel nicht getan. Es wird wohl so sein, daß wir uns die Erhaltung des Landes und seiner Werte auch selbst etwas kosten lassen müssen. Es gibt Leute, die beim Einkaufen wirklich jeden Schilling umdrehen müssen. Aber es gibt eine Menge, die das nicht nötig haben. Wenn man sich im März Trauben aus Südafrika und das ganze Jahr Genüsse aus allen Erdteilen leisten kann, müßten auch ein paar zusätzliche Schillinge für das heimische Produkt "drin sein". Genaugenommen wäre das eine Form von Solidarität oder Nächstenliebe und trotzdem kein Wohltätigkeitsunternehmen. Denn wenn ich daran denke, daß vor einigen Jahren bei einer Untersuchung der Regionen Europas nach Lebensqualität die Region "Tirol" den ersten Platz erhielt, dann wären alle Bemühungen, diesen Rang zu halten, eigentlich auch ein gutes Stück Eigenliebe für alle, die hier wohnen.

Weiter und tiefer gedacht ist die Bewahrung menschengerechter und naturnaher Leben- und Wirtschaftsformen einfach ein Stück jener Schöpfungsverantwortung, die in unserer Zeit in der Skala der sittlichen Verantwortungen ganz hoch hinaufrückt, und so lande ich am Schluß dieser kleinen Betrachtung doch wieder bei dem wunderbaren Wort der Genesis, wo es heißt, daß Gott den Menschen in den Garten Eden setzte, damit er ihn "bebaue und behüte".

Ich habe diese Zeilen als Seelsorger mit einer gewissen Besorgnis geschrieben, aber auch mit einer großen Dankbarkeit gegenüber den vielen fleißigen und geplagten Menschen, die unserem Land sehr viel Liebenswertes bewahren, aber nicht ganz auf ihre Rechnung kommen, und die ihr Vieh mit dem Herzen betreuen und unverdrossen weiterarbeiten, melken und hüten, selchen und buttern, aber nicht unbedingt auf die Butterseite fallen. Und ich habe eine Bewunderung für die Menschen, die trotz aller Schwierigkeiten ihre Söller und Fenster hinter Blumen verstecken, die Kapellen erhalten und die Feldkreuze schmücken, und dafür keinen wirtschaftlichen Vorteil ernten, wohl aber ein Ja zum Leben und ein vertrauensvolles Ja zu dem, der hinter allen steht.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

24.8. 1995

Stellungnahme zur Frage " Kreuz in der Schule "

Zunächst möchte ich allen danken, die sich in den letzten Tagen in unserem Land für die Beibehaltung der österreichischen verfassungsmäßigen Regelung der Schulkreuzfrage eingesetzt haben. Ich vermute, daß dies nicht nur im Sinne der meisten katholischen Bürger des Landes geschehen ist, sondern auch, wie mehrere öffentliche Stellungnahmen beweisen, in Übereinstimmung mit Menschen anderer Bekenntnisse und anderer Weltanschauung. Das Kreuz geht als Symbol der liebenden Hingabe über konfessionelle Grenzen hinaus: Daran erinnert das Rote Kreuz weltweiter Hilfsbereitschaft ebenso wie das Schwarze Kreuz der Pietät gegenüber allen Gefallenen und das Grüne Kreuz der Bergrettung.

Ich gehöre noch zur Generation, vor deren Augen eines Tages das Kreuz in der Schule entfernt wurde und an die leere Stelle dann das Bild des Mannes mit dem kleinen Schnurrbart kam. Ich kann versichern, daß uns Gymnasiasten dieser Vorgang nicht als Weltstunde der Toleranz, der Religionsfreiheit und der Humanität in Erinnerung geblieben ist, sondern als das Gegenteil von dem allen.

Vielleicht haben es manche als etwas befremdend empfunden, daß ich mich als Bischof nicht gleich vehement zu Wort gemeldet habe, wie diese Debatte aufgebrochen ist. Das hatte seinen Grund keineswegs darin, daß mir die Sache dieses ehrwürdigsten Symbols unseres Glaubens und unseres Kulturkreises unwichtig wäre.

Der Grund meiner Zurückhaltung lag wie ich offen zugebe, in einem gewissen österreichischen Identitätsbewußtsein, das ich trotz aller Euroschwärmerei nicht ganz aufgeben möchte. Ich sehe nicht ein, daß ein Deutsches Verfassungsurteil, das ganz andere Voraussetzungen hat und uns mit Verlaub gesagt gar nichts angeht, in Österreich sofort pflichteifrigst und hoch offiziell kommentiert wird, nur weil manche die Gelegenheit zu politischer Profilierung oder Konfliktmaterial im Sinne der Medien wittern. Mich stört dieser Vorgang - nicht weil ich eine Auseinandersetzung fürchte. Ich kann mir kaum vorstellen, daß deutsche, französische oder italienische Bischöfe wegen eines österreichischen Verfassungsurteils Kommentare schmieden müßten. Vielleicht muß man wieder einmal daran erinnern, daß wir schon seit 50 Jahren kein Reichsgau mehr sind.

Was werden wir tun, wenn die Weisen in Karlsruhe z.B. auf die Idee kämen, daß das Glockengeläute eine Beeinträchtigung der Religionsfreiheit darstelle? Muß dann die österreichische Bischofskonferenz zusammentreten, um die Pläne fürs Abnehmen und Einschmelzen der Glocken zu diskutieren?

Der Deutsche Verfassungsgerichtshof hat inzwischen in einer Neufassung seines Urteils dem ersten die Zähne gezogen. Das ist erfreulich. Aber an der österreichischen Ordnung ändert das gar nichts, solange bestimmte Wertgefühle im Volk noch Geltung haben und die verfassungsbildene Mehrheit im Parlament die derzeitige Regelung, die ja gewisse Rücksichten für Nichtchristen einbaut, aufrecht erhält.

+ Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck

Kreuz in der Schule

24. 8. 1995

Stellungnahme des Innsbrucker Diözesanbischofs Reinhold Stecher

Zunächst möchte ich allen danken, die sich in den letzten Tagen in unsrem Land für die Beibehaltung der österreichischen verfassungsmäßigen Regelung der Schulkreuzfrage eingesetzt haben. Ich vermute, daß dies nicht nur im Sinne der meisten katholischen Bürger des Landes geschehen ist, sondern auch, wie mehrere öffentliche Stellungnahmen beweisen, in Übereinstimmung mit Menschen anderer Bekenntnisse und anderer Weltanschauungen. Das Kreuz geht als Symbol der liebenden Hingabe über konfessionelle Grenzen hinaus: Daran erinnert das Rote Kreuz weltweiter Hilfsbereitschaft ebenso wie das Schwarze Kreuz der Pietät gegenüber allen Gefallenen und das Grüne Kreuz der Bergrettung.

Ich gehöre noch zur Generation, vor deren Augen eines Tages das Kreuz in der Schule entfernt wurde und an die leere Stelle dann das Bild des Mannes mit dem kleinen Schnurrbart kam. Ich kann versichern, daß uns Gymnasiasten dieser Vorgang nicht als Weltstunde der Toleranz, der Religionsfreiheit und der Humanität in Erinnerung geblieben ist, sondern als das Gegenteil von dem allen.

Vielleicht haben es manche als etwas befremdend empfunden, daß ich mich als Bischof nicht gleich vehement zu Wort gemeldet habe, als diese Debatte aufgebrochen ist. Das hatte seinen Grund keineswegs darin, daß mir die Sache dieses ehrwürdigen Symbols unseres Glaubens und unseres Kulturkreises unwichtig wäre.

Der Grund meiner Zurückhaltung lag, wie ich offen zugebe, in einem gewissen österreichischen Identitätsbewußtsein, das ich trotz aller Euroschwärmerei nicht aufgeben möchte. Ich sehe nicht ein, daß ein deutsches Verfassungsurteil, das ganz andere Voraussetzungen hat und uns — mit Verlaub gesagt — gar nichts angeht, in Österreich sofort pflichteifrigst und hochhoffiziell kommentiert wird, nur weil manche die Gelegenheit zu politischer Profilierung oder Konfliktmaterial im Sinne der Medien wittern. Mich stört dieser Vorgang — nicht weil ich eine Auseinandersetzung fürchte. Ich kann mir kaum vorstellen, daß deutsche, französische oder italienische Bischöfe wegen eines österreichischen Verfassungsurteils Kommentare schmieden müßten. Vielleicht muß man wieder einmal daran erinnern, daß wir schon seit 50 Jahren kein Reichsgau mehr sind.

Was werden wir tun, wenn die Weisen in Karlsruhe z. B. auf die Idee kämen, daß das Glockengeläute eine Beeinträchtigung der Religionsfreiheit darstelle? Muß dann die Österreichische Bischofskonferenz zusammentreten, um die Pläne fürs Abnehmen und Einschmelzen der Glocken zu diskutieren?

Der Deutsche Verfassungsgerichtshof hat inzwischen in einer Neufassung seines Urteils dem ersten die Zähne gezogen. Das ist erfreulich. Aber an der österreichischen Ordnung ändert das gar nichts, solange bestimmte Wertgefühle im Volk noch Geltung haben und die verfassungsbildende Mehrheit im Parlament die derzeitige Regelung, die ja gewisse Rücksichten für Nichtchristen einbaut, aufrecht erhält.

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

100 Jahre Swarovski Wattens

**Predigt anlässlich des Festgottesdienstes
am Sonntag, 1. Oktober 1995**

Mitten in das Jubelfest einer hochmodernen, auf Zukunft ausgerichteten Firma und mit ihr mitten in das Fest einer Gemeinde, die mit dieser Firma eng verbunden ist, fallen in diesem Gottesdienst uralte Botschaften. Das Evangelium von den Talenten wandert seit 2000 Jahren über die Erde, und die Lesung aus dem Buche Deutero-

nomium, diesem auch dichterisch großartigem Gesang auf das blühende und sich entfaltende Land ist fast 3000 Jahre alt. Die Botschaft ist zwar uralt, aber antiquiert ist sie nicht.

Ermutung zur Entfaltung der Talente

Denn es ist wie bei einem Mann, der, als er verreisen wollte, seine Knechte rief und ihnen sein Vermögen übergab. Dem einen gab er fünf Talente, dem anderen zwei, dem dritten eines, jedem nach seiner Fähigkeit. Dann reiste er ab. Sogleich ging der, der fünf Talente erhalten hatte, hin und arbeitete mit ihnen und gewann fünf andere dazu. Ebenso gewann der mit den zweien zwei andere dazu. Der aber das eine erhalten hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit nun kam der Herr jener Knechte und rechnete mit ihnen ab. Da trat der, der die fünf Talente erhalten hatte, herzu, brachte fünf weitere Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben. Siehe, noch fünf weitere Talente habe ich gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: "Recht so, du guter und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!" Auch der mit den zwei Talenten trat herzu und sagte: "Herr, zwei Talente hast du mir übergeben. Siehe, noch zwei weitere Talente habe ich gewonnen." Da sprach sein Herr zu ihm: "Recht so, du guter und

getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!"

(Evangelium nach Matthäus 25, 14 - 23)

Das Gleichnis von den Talenten war von vorneherein an Leute adressiert, die auch am Beginn des Christentums auftraten, wie es sie immer wieder gibt - jene Sorte von Schwärmern, Schwätzern und Träumern, die sich mit religiösen Sprüchen und Ergüssen begnügen und im übrigen ihre Lebensaufgabe vernachlässigen und versäumen. Und so ist dieses Evangelium von den Talenten, die der Herr mit der Erwartung vergibt, daß sie sich entfalten und Früchte bringen, der große Appell zur Weltverantwortung. Der Schöpfer hat uns eine Erde übergeben, die wir immer wieder zu Ende bauen müssen. Gott will den aktiven Menschen, der sich für das zeitliche wie für das ewige Wohl einsetzt. Er will den schöpferischen Menschen, der kreativ ist, auf Entfaltung bedacht, und der auch eine Atmosphäre will, in der sich Schöpfer-, Erfinder- und Unternehmergeist entfalten, bei den Führenden wie bei der Belegschaft, ebenso wie in der Schule bei Lehrern und Schülern. Und damit ist der aktuelle Bezug dieses Evangeliums zu uns, unserer Welt und dieser Stunde gegeben.

Als Daniel Swarovski hier nach Wattens kam, hat er sein Talent wahrhaftig nicht in einem Gartenbeet vergraben.

Und aus dieser verantwortungsbewußten Entfaltung für Unternehmen, Belegschaft, Gemeinde, Gesellschaft und Kirche ist über diese Region wahrhaftig viel Segen gekommen. Und ich glaube, daß es für den Geist des Unternehmens immer wichtig sein wird, diesen Gedanken der Entfaltung von schlummernden Talenten in allen Bereichen hochzuhalten. Das Schöpferische ist letztlich ein Geheimnis. Auch die moderne Psychologie vermag nicht ganz, es aufzuhellen. Aber eins ist sicher: Es gibt so etwas wie ein Klima, in dem das Blühen von Talenten zum Tragen kommt. Es ist eine Atmosphäre der Menschlichkeit, des Miteinander, der Offenheit, des Vertrauens, der Mitsprache, des Ernstgenommenwerdens. Das ist auch wissenschaftlich belegt. Das Evangelium sagt dazu: Gott will die schöpferische Aktivität, und er will, daß sie mit einem Blick auf die Verantwortung für Mitmensch und Leben und Heimat und Zeit und Ewigkeit verbunden bleibt. Das sagt das Gleichnis von den Talenten zum Firmenjubiläum.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht vergessen

Der Herr, dein Gott, wird dich in ein schönes Land führen, ein Land mit Wasserläufen, Quellen und Seen, die sowohl in der Ebene wie im Gebirge hervorquellen; ein Land, reich an Weizen und Gerste, Weinstöcken, Feigenbäumen und Apfelbäumen; ein Land, reich an Ölbäumen,

Rahm und Honig; ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst, in dem du an keinerlei Nahrung Mangel leidest; ein Land, dessen Steine Eisen enthalten und aus dessen Bergen man Erz bricht. Und wenn du dich satt gegessen hast, sollst du den Herrn, deinen Gott, wegen des schönen Landes preisen, das er dir geschenkt hat. Hüte dich, daß du nicht den Herrn, deinen Gott, vergißt, in dem du seine Gebote, Vorschriften und Satzungen nicht beachtest, die ich dir heute anempfehle. Wenn du dich satt gegessen und dir schöne Wohnhäuser gebaut hast, wenn deine Rinder und dein Kleinvieh sich gemehrt haben, wenn du reich an Silber und Gold und allem Besitz geworden bist - dann soll dein Herz sich nicht erheben und du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht vergessen!

(Lesung aus dem Buch Deuteronomium, 8, 7-14)

Die Lesung aus dem Buche Deuteronomium setzt einen etwas anderen, leiseren, aber ebenso wesentlichen und aktuellen Akzent. Das Bild vom blühenden Land, das sie entwirft, ist ohne weiteres auf unser Land zu übertragen. Ich habe diese Predigt vor einigen Tagen auf einem einsamen Gipfel der Nordkette niedergeschrieben. Es ist doch wirklich so: Ein Land mit Wasserläufen, Quellen und Seen, im Tal und in den Bergen. Ein Land, reich an Lebensmitteln und Produkten aller Art, in dem sich die meisten Menschen nicht gerade kümmerlich ernähren.

Aber dann kommt sie, die leise und ins Innerste des Herzens gehende Mahnung: Wenn du dich satt gegessen hast, und schöne Wohnhäuser gebaut hast, und wenn du reich geworden bist an Silber und Gold und allem Besitz - **dann sollst du den Herrn, deinen Gott, nicht vergessen!**

Das ist's, was uns bedroht, uns, die Menschen der besten Epoche, die dieses Land in allen Jahrtausenden je erlebt hat. Wir haben heute nicht das Zeitalter der verfolgten Religion, des verhaßten, abgelehnten oder bekämpften Gottes. Unsere Bedrohung ist der **vergessene Gott**. Das Bedenklichste ist nicht eine aus verschiedenen Gründen oft kritisch betrachtete Hierarchie oder Kirche, - das Schwerwiegendste ist der vergessene Gott. Der Gott, der keine Rolle fürs Leben mehr spielt, der an den Rand gedrängt ist mit seinen Ordnungen und Geboten, aber vor allem mit seinem so abgrundtief gültigen Wesen. Er wird zur Sache am Rand, so wie neulich von meinem überladenen Schreibtisch ein ganz wichtiges Dokument hinausgeschoben wurde und zufällig in den Papierkorb gefallen ist. So geschieht es mit Gott in unserer von tausend unwichtigen Dingen überladenen und beherrschten Zeit. Die dreitausendjahrealte Lesung warnt uns vor diesem Sonnenuntergang. Denn mit Gott schwindet das Licht, das unser Leben erhellt. Und was das Licht bedeutet - das müßte man ja in Wattens besonders gut wissen. Was sind die schönsten

Kristalle, die raffiniertesten Schliffe und Figuren, die traumhaftesten Kombinationen, Luster, Paletten und Reflektoren ohne Licht? Nichts als hartes, dunkles Glas, das in sich tot ist. So ist Gott der große Scheinwerfer, der überall Sinn und Hoffnung und Vertrauen und Lebensmut und eine unendliche Zukunft aufblitzen läßt. Darum, verehrte Freunde, sollen wir in dieser festlichen Stunde beides hören: Die große Motivation und Ermutigung zur Entfaltung der Talente, der schöpferischen, unternehmerischen, wirtschaftlichen und sozialen Aktivität, der gläubigen Weltverantwortung - und die leise Warnung, in den Sorgen dieser Welt Gott nicht an den Rand zu schieben und zu vergessen.

Ich kann dieses doppelte Anliegen nicht leicht vergessen. Denn an jedem Vorabend des Herz Jesu-Freitags sehe ich in der Unterkirche des Domes im Scheinwerferlicht die Kristallmonstranz - ein Geschenk von Swarovski. Und sie spricht von beidem: Von der blitzenden Entfaltung und vom unsagbaren Geheimnis Gottes.

In diesem Sinne wünsche ich dem großen Unternehmen und der Gemeinde Wattens Gottes Segen. Amen.



† Dr. Reinhold Stecher



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Der Bergahorn im Karwendel

Der Bitte um ein Vorwort zu diesem Buch komme ich gerne nach. Einmal schon deshalb, weil ich dem Bergkameraden Toni Murböck in Dankbarkeit die Hand drücken möchte, weil er zu denen gehört, die den Menschen für die Schönheit der Schöpfung die Augen öffnen. Und je öfter und je besinnlicher sie das tun, umso behutsamer werden sie mit dem Schatz der Natur umgehen. Sie kann's wahrhaftig brauchen.

Während ich diese Zeilen schreibe, beginnen sich auf den Hängen der Nordkette und in den Böden des Karwendel die Ahorne zu verfärben. Es ist wohl die Zeit ihres schönsten Auftritts. Zur herbstlichen Farbensymphonie des blauen Himmels und der schneeüberzuckerten Grate und Kare steuern sie das flammende Laub bei. Und diesem wunderbaren Baum ist dieses Buch gewidmet.

Es ist gut, bei diesem Baum, der sich sooft an die Grenze des Unwirtlichen vorwagt, sinnend stehen zu bleiben. Vielleicht gelingt es gerade ihm und diesem seinen Buch, uns, uns auto-besessene seilbahnverwöhnte oder mountainbike-strampelnde Zivilisationsmenschen daran zu erinnern, daß der Baum - etwas Heiliges ist.

Ich wage das zu sagen, weil ich aus allen Religionen der Erde und ihren Symbolen bis hinein in die Botschaft des Christentums weiß, daß ~~daß~~ der Baum immer und überall ein ehrfurchtheischendes Sinnbild des Menschen, des Lebens, der Welt, des Universums und der Ewigkeit geworden ist. Ein Bergahorn mitten in der herben Landschaft hat soviel Faszinierendes: Die tief in den steinigen Boden reichenden Wurzeln, der Stamm, der so vielen Unbilden und Stürmen trotzt, die Entfaltung der Krone, der Tod in Schönheit im Herbst und das unverdrossene Ausschlagen im Frühjahr.

Ich freue mich, daß der Bergahorn, den oft kaum unser Blick streift, ein ganzes Buch gewidmet bekommt.

Und wenn ich jetzt an die Farbenpracht der letzten Bergahornböden im Karwendel denke - dann fällt mir wirklich kein passenderes Schriftwort als das aus dem Psalm 96 ein:

" Jubeln sollen alle Bäume des Waldes...."

Im Oktober 1995

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

1995

Grußwort zum 70. Geburtstag von Univ. Prof. P. Arnold Gamper SJ.

Vor einem Menschenalter sind wir zum erstenmal zusammengetroffen - im biblischen Seminarraum der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Ich werkte mühsam in der Literatur zu den Weisheitsbüchern herum, und P. Gamper hatte, wenn ich mich recht erinnere, die noch schwierigeren Texte in Keilschrift vor sich, was ich sehr bewunderte, denn mir machten schon die anderen biblischen Sprachen Kopfweh. P. Arnold Gamper war damals schon, was er geblieben ist - ein stiller, bescheidener, gründlicher und dem Wesentlichen zugewandter Diener des Wortes, ein Wegweiser in die alttestamentliche Offenbarung, die für so viele in der Kirche fremd und unzugänglich bliebe, wenn es nicht Menschen gäbe wie ihn.

Und so muß ich mich zum 70. Geburtstag als ein dankbarer Gratulant einstellen. In einer Weltstunde wie dieser ist in der Kirche der Gang zu den Quellen geboten. Und deshalb hat Exegese eine neue Aktualität bekommen. Manchmal wird einem im Rahmen des bischöflichen Dienstes bewußt, welche Defizite im Bereich biblischer Bildung da sind. Und so verneigt man sich gerne vor jenen Gelehrten, die diese vielleicht mühsamste Seite der theologischen Forschung und Lehre tragen. Für die ruhigeren Jahre kann ich dem Jubilar nur wünschen, daß sie auch durch die weitere Vertiefung in die Weisheit des Gotteswortes erhellt werden, jene Weisheit, um die sein ganzes Leben und Arbeiten gekreist ist ...



1995

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Geleitwort zu " 50 Jahre Haus St. Michael "

=====

Was sich hoch über Matri zwischen Teich und Wiese und den steilen Wäldern des Mieslkopfs verbirgt, ist nicht nur ein Juwel der landschaftlichen Schönheit unter den Bildungshäusern im deutschen Sprachraum, es ist auch ein Stück Geschichte (und zwar verwebt sich hier für mich Lebens- und Kirchengeschichte). Als Siebenjähriger habe ich mit Paul Flora, dem Gleichaltrigen, seinen Geschwistern und meinen Brüdern Indianer gespielt, und dort, wo ich jetzt vor allen möglichen Gruppen und Gästen Referate halten soll, habe ich bei den Hotelgästen von damals das erste Geld mit Kegelaufstellen verdient - eine fast symbolische Handlung, weil man ja als Seelsorger auch immer wieder aufrichten soll, was der Widersacher immer wieder umzulegen versucht... Dann habe ich eine kurze Zeit als Theologe dort verbracht, weil das Priesterseminar dort nach dreimaligen Ausjagen die letzte Zuflucht in Tirol fand - auch nur für kurze Zeit. Ich habe erlebt, wie die Gestapo mit uniformierter SS angebraust kam und uns mit allem drum und dran binnen drei Stunden an die Luft setzte... Die Bauern der Umgebung haben uns damals liebevoll aufgenommen, und zu den Prüfungen zogen wir drunten in Matri von Wirtshaus zu Wirtshaus, weil dort die Professoren wohnten. In St. Michael zog die deutsche Luftwaffe ein, die dort ihre Bomberpiloten aufpäppelte. Noch viele Jahre nach dem Krieg tranken fromme Exerzitienteilnehmer aus Kaffeetassen mit Reichsadler und Hakenkreuz, die der Diözese Innsbruck als magere Kriegsbeute in die Hände gefallen waren....

Und dann begann die Geschichte des Bildungshauses. Alles, was an geistlichen und geistigen Bewegungen über Tirols Kirche gegangen ist, hat in St. Michael Quartier genommen. Aber auch über die Diözesangrenzen hinaus hat der stille Platz über dem Wipptal Freunde genommen. Und mehr als einmal schrieb ein deutscher Kursteilnehmer bei seiner Anmeldung in die Wunschliste: Bitte Zimmer mit Serlesblick!

Ich hoffe, daß dieses Haus auch in Zukunft sein Flair für das Stille und das Große bewahrt: Der Teich steht für die leisen Spiegelungen des Himmels, die für unser Christsein immer wieder am meisten bedeuten, und der Blick von der

Serles bis zur fernen Nordkette steht für die Weite des Geistes, die der Herr seiner Kirche bewahren möge. Und die Gegenwart des Herrn in der schlichten Kapelle möge ebenso ein Gefühl von Heimat und Geborgensein bedeuten wie der Einsatz von Leiter, Schwestern und Angestellten immer wieder die Atmosphäre schenken muß.

Und damit habe ich schon die genannt, denen ich zum Fünfziger des Hauses besonders danken muß. Und mit einem Segen möchte ich alle erreichen, die Heute und in Zukunft in diesem Hause Einkehr halten.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1996-02-21

Vorwort „Neururer“

Vor 15 Jahren – in den ersten Monaten meines Bischofsamtes – kam ein alter Mann zu mir und sagte: „Ich bin bis zuletzt mit Otto Neururer im KZ beisammen gewesen. Ich lag auf der Pritsche neben ihm, als sie ihn in den Todesbunker holten. Und eines muß ich Ihnen sagen, Herr Bischof: Wenn der Otto kein Heiliger war, gibt's keine ...“.

Dieser Besuch und dieses Wort war für mich der letzte Anstoß, den Seligsprechungsprozeß zu wagen. Wenn ich ehrlich bin, habe ich es nicht für möglich gehalten, daß ich das Ende dieses Prozesses noch erleben werde. Ich weiß, daß da die Gewichte sorgfältig gewogen werden müssen – und das ist so richtig. Ein Seligsprechungsprozeß darf niemals die Angelegenheit eines Prestiges sein. Bei ihm darf es keine Manipulation und keine Form der Lenkung oder gar der Schiebung geben. Dazu steht zuviel auf dem Spiel. Darum war mir bewußt, daß es ein langer Weg sein muß. Und nun ist er zu Ende. In seiner „Pfarre“ Götzens muß man einen neuen Volksaltar planen, der die Urne des Seligen zeigt. In Piller, seinem Geburtsort, hat man schon die Neururer-Glocke geweiht. Und wenn ich im Dom an der Kommunionbank das heilige Sakrament austeile, an der er mir die erste heilige Kommunion gereicht hat, kann ich's immer noch kaum fassen, daß Tirol diesen schlichten Mann als Seligen bekommt – zusammen mit dem Priester Johann Gapp aus Wattens, der auch sein Leben für den Glauben hingegeben hat.

Es wäre nicht möglich gewesen, den Informationsprozeß, der zum ersten Mal nicht in Rom, sondern in der Diözese durchgeführt wurde, zu bewältigen, wenn sich nicht ein so eifriges und tüchtiges Team dafür gefunden hätte. Die Hauptlast der Materialsammlung trug ein unvergeßlicher Priester und Historiker, Msgr. Dr. Helmut Tschol. Mit einer fast skrupulanten Sorgfalt hat er die Aussagen und Berichte, die Protokolle und Dokumente gesammelt, sich um die beeideten Erklärungen bemüht, an den historischen Orten Nachforschungen betrieben und Zeugen aufgesucht ... Der zuständige Relator in der Heiligsprechungskongregation hat mir gestanden, daß er noch nie Prozeßakten mit einer derartigen Akkuratessie erlebt hätte, bei denen kein Stempel und keine Unterschrift fehlte – in all den vielen Bänden. Dr. Tschol hat uns leider früh verlassen als Opfer einer Krankheit, die ihn in den letzten Monaten des Lebens schwerst belastet hat. Dank gebührt auch Msgr. Dr. Mösl, der vor allem in Rom die Wege für die Einleitung des Prozesses ebnete. Danken muß ich auch Msgr. Dr. Saurwein, der verantwortlich in der Diözese zeichnete und der hervorragenden Sekretärin Frau Fink. Auch Prälat Dr. Nedbal, der Rektor der „Anima“ hat sich immer wieder der Causa angenommen. Ein besonders herzliches Vergelt's Gott schulde ich dem Sachbearbeiter des Prozesses in der Kongregation für die Heiligsprechungen, P. Gumpel SJ. Dieser Prozeß war ihm ein Herzensanliegen. Er hat mit größter Umsicht und Geduld alle Hindernisse beseitigt, die sich bei einem derartigen Unternehmen ergeben. Zu Dank verpflichtet weiß ich mich auch Herrn Diakon Dr. Werner Kunzenmann und allen Mitarbeitern dieses Buches.

Es geht bei dieser Seligsprechung nicht um ein Prestige der Diözese, um eine „Gestalt zum Herzeigen“. Aber wir dürfen uns einfach darüber freuen, daß mitten in einer verlogenen, veräußerlichten, nicht gerade bekenntnisfreudigen Welt das Echte einen derartigen

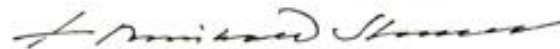
öffentlichen Durchbruch erlebt: Ein Priester, der aus tiefem Pflichtgefühl heraus sich für die Heiligkeit der Ehe einsetzt und damit – wie einst Johannes der Täufer, Anstoß und Rachegefühle bei den Tyrannen erregt – und der dann in der Hölle des Konzentrationslagers seiner Pflicht als Seelsorger nachzukommen sucht und dafür ermordet wird. Mit diesem Seligsprechungsprozeß ist mir eigentlich so recht bewußt geworden, welchen Sinn Heiligsprechung und Heiligenverehrung in der Kirche hat: Es ist wie ein Echo, ein Nachhall des Ostersieges Christi. Es gibt christliches Gelingen in dieser Welt.

Ich freue mich auch für unser Heimatland Tirol. In der NS-Zeit tobte hier die schärfste Kirchenverfolgung unter allen Reichsgauen. Es hat viele getroffen, von denen niemand mehr spricht: Ermordete, Hingerichtete, Verhaftete, Gauverwiesene, Strafversetzte, Degradierte, Geschädigte ... Es gab kein Recht. Insofern ist die Doppelseligsprechung von Otto Neururer und Josef Gapp auch eine dringend nötige Korrektur des österreichischen Geschichtsbildes, das in der Welt sehr oft gekennzeichnet ist von der pauschalen Beschuldigung und dem verschwiegenem Widerstand.

Im schäumenden Wildbach der Staatsmacht gab es damals auch Granitfelsen, an denen die Wasser zerstoben. Es waren keine Helden mit Waffen in den Händen. Es waren die beiden stillen, wehrlosen Helden des Glaubens.

die Einrichtung von Kurzzeitpflegestätten, die Sorge um die Sterbenden, die sinnvolle Integration von Behinderten, die verantwortungsbewußte Eheberatung, die Tätigkeit der Vinzenzgemeinschaften, der Einsatz für eine Jungschargruppe oder die weltumspannende Hilfsbereitschaft sein. Die Funken aus der Glut des göttlichen Herzens müssen in die Nacht der Gesellschaft fliegen. Und dieser Funkenflug der Liebe soll neue Feuerherde entzünden.

Das Jubiläumsjahr muß mehr sein als eine Erinnerung an Gottvertrauen und Freiheitskampf vor 200 Jahren. Damals kam das Herz Jesu aus der tiefen Frömmigkeit, aus den Herzen auf die Prozessions- und Schützenfahnen, auf die Hauswände und in die Herrgottswinkel. Heute muß es von dort wieder hineinkommen in die Herzen, in die Überzeugungen und in die Gesinnungen. Wenn wir wieder lernen, auf seinen Pulsschlag zu hören, eine Herzlichkeit zu entwickeln und die Funken der Liebe sprühen zu lassen, wird diese wunderbare Volksfrömmigkeit in unserer Zeit eine Wiederbelebung erfahren, die zur Mitte des Christseins führt.



Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Dieser Brief wurde am ersten Fastensonntag, 25. Feber 1996, bei allen Gottesdiensten verlesen.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Fastenhirtenbrief 1996 - Gedanken zum Herz-Jesu-Jahr 1996

Liebe Schwestern und Brüder,

In unserer Zeit gibt es viele Jubiläen. Alle Augenblicke ergibt sich ein Anlaß zum Feiern, weil etwas 50, 100 oder 1000 Jahre alt geworden ist. Aber ich habe noch nie ein Jubiläum zum Anlaß für einen Hirtenbrief genommen. Diesmal ist es anders. Vor 200 Jahren haben die Tiroler Landstände das Gelöbnis abgelegt, das Herz-Jesu-Fest Jahr für Jahr feierlich zu begehen. Das Geheimnis geht alle an: die an Christus glauben oder die dabei sind, sich diesem Glauben zu entfremden, oder die auf der Suche sind. Um es gleich zu sagen: Ich bete zu Gott, daß dieses Jahr ein Jahr der Vertiefung werde. Es geht nicht um ein wenig Patriotismus mit religiöser Verzierung, um eine nostalgische Mischung von Weihrauch und Pulverdampf. Es geht um viel mehr. Vor kurzer Zeit habe ich gehört, daß man mit Frühgeburten, die noch im Brutkasten liegen müssen, eine interessante Erfahrung gemacht hat: man hat den Herzschlag der Mutter in den Brutkasten übertragen. Und es hat sich gezeigt, daß sich dieser Ton des pochenden Mutter-

herzens für die Entwicklung des Kindes ganz positiv ausgewirkt hat. Bei uns sollte, liebe Schwestern und Brüder, etwas ganz ähnliches geschehen. Wir sollten den Herzschlag des liebenden Erlösers hören, von dem wir ja auch oft getrennt sind - als oberflächliche und sündige Menschen, die nicht zur Reife des Glaubens gekommen sind. Im Herzen Jesu hören wir das innerste Organ des göttlichen Sinnens und Trachtens, vernehmen wir den Pulsschlag des Kreislaufs der Gnade, den eigentlichen Motor des Universums. Wie ein großer Sender jagt er die Botschaft zu jedem Menschen und in das All: „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden ...“ Und diese Botschaft ist für den Glaubenden ein Halt, für den Zweifelnden eine leise Werbung und für den Suchenden ein Peilsender, der die Richtung weist.

Lauschen auf die Botschaft

1. Darum ist der erste Appell im Programm dieses Jubiläumsjahres das Lauschen auf die Botschaft. Wo kann man diese heiligen Herztöne hören? Wir müssen hineinhorchen in das Wort Gottes, in das Evangelium. Wir müssen neu die Ohren schärfen für die wunderbaren Gleichnisse vom Guten Hirten, vom Schatz im Acker, vom Hochzeitsmahl und vom Verlorenen Sohn. Wir müssen aus der Bergpredigt und dem Seesturm das Aufrüttelnde und das Tröstende heraushören. Und im Geschehen von Karfreitag und Ostersonntag müssen wir neu begreifen, daß hier vom verwundeten und strahlenden Herzen des Gottessohnes die Rede ist. Wir möchten darum in der Diözese für dieses Jahr besondere Horchstationen einrichten, die ihre Antennen zu diesem Pulsschlag der Liebe hin ausrichten. Das ist der Sinn der Aktion „Exerzitien im Alltag“, bei der erfreulicherweise schon Dutzende von Pfarreien mittun. Eine andere Initiative sollte das innere Ohr für Berufungen im geistlichen und pastoralen Sinn schulen. Ich glaube, daß auch hier die Stimme des Herrn oft überhört wird.

Impuls zur Herzlichkeit

2. Der Herzschlag Jesu sollte aber den Puls unseres Inneren verändern. Beim Propheten Ezechiel steht das Wort: „Ich lege ein neues Herz in euch. Ich nehme das Herz aus Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch...“ Mit anderen Worten: im Sinne des Herzens Jesu sollten wir herzlichere Menschen werden. Das ist doch hochaktuell. Die technische Explosion im Bereich der menschlichen Kommunikation bringt trotz unzähliger Vorteile an sich keineswegs mehr Wärme in die menschlichen Beziehungen. Fax, Internet und Handy schaffen aus sich noch keine Atmosphäre der Mitmenschlichkeit. In Welt, Gesellschaft, Land, Familie und Kirche braucht es mehr Herz. Das fängt beim Straßenverkehr an, wo so oft der uralte Jagdinstinkt und die Rücksichtslosigkeit dominieren, betrifft Betriebs- und Konferenzzimmerklima, äußert sich in der Atmosphäre eines Seniorenheimes und im Ton des familiären Umgangs bis zum Miteinander im Pfarrgemeinderat. Herz ist gefragt. Und etwas mehr Herzlichkeit ist die schönste Herz-Jesu-Verehrung.

Funken des Engagement

3. Es ist gar nicht so leicht, das Geheimnis des Herzens Jesu in die Bildsprache der Kunst zu übersetzen. Ich bin dankbar, daß dies auch Künstler unserer Zeit versuchen. Aber immer wieder - seit dem brennenden Dornbusch vor Moses und der leuchtenden Wolkensäule, die dem wandernden Gottesvolk in der Nacht vorausgeht, spielt das Bild der Flamme in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle. Und ich meine damit nicht nur die Funken, die von den Herz-Jesu-Berg-Feuern in den Nachthimmel streben. Die Funken, die das Herz Jesu heute sprühen lassen soll, sind die Funken des Engagements für den Menschen. Das kann die Intensivierung des Krankenbesuchs,



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

SOS-Kinderdorf-Verlag
Viktor Trager
Redaktion
Stafflerstraße 10a
6020 Innsbruck

Innsbruck, 1996-03-04

Betrifft: Grußwort zu 10jährigem Gedenken für Hermann Gmeiner!

Er ruht nicht nur mitten unter den Seinen – hoch über dem Tal im Kinderdorf Imst. Er lebt mitten unter den Seinen weiter. Das Sinnen und Trachten Hermann Gmeiners ist lebendig geblieben und geht weiter über die Länder, Meere und Erdteile. Und überall, wo die Menschlichkeit nur eine schmale Gasse hat, blüht es auf wie ein hoffnungsvolles Frühjahrsbeet des Humanen. Kinderdörfer, die die Liebe gründet, entstehen mitten unter den Ruinen, die der Terror zurückgelassen hat. Er ist als Großer dieser Erde in die andere Welt gegangen.

Und dort wird ihm die Umarmung Gottes gewiß gewesen sein. Denn wieviele Menschen haben schon das Wort Jesu „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ ernster genommen?

An seinem Grab kann sich nicht die Trauer versammeln. Um sein Grab spielen, tanzen und singen Kinder – am Sterbetag so wie im Alltag des Jahres. Wir können für diesen Mann nur dankbar sein.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

An Seine Exzellenz
Hochwürdigsten Herrn Bischof
Dr. Reinhold St e c h e r

Bischöfliches Palais
Domplatz
6020 Innsbruck

*ablegen
Brandheis
für einen
Artikel*



Innsbruck, am 5. März 1996
Zahl 17 - 1996 U
Betrifft: ARGE ALP Ausstellung

Hochwürdigster Herr Bischof!

Vor zwei Wochen hatte ich im Norbertisaal des Stifts Wilten Gelegenheit, Ihnen einen großen Wunsch von mir anzudeuten. Ich darf heute dieses Anliegen ein wenig konkreter darlegen und Sie herzlich bitten, es wohlwollend zu behandeln.

In der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer gibt es eine Expertengruppe der Archäologie, eine nicht allzu große aber recht muntere und aktive Clique. Sie erinnern sich vielleicht, daß vor wenigen Jahren im Ferdinandeum die Ausstellung "DIE RÄTER - I RETI" gezeigt wurde. Sie war überaus erfolgreich, nicht nur was die Besucherzahlen betrifft. Vor allem machte uns die Ausstellung Freude, weil wir den Eindruck hatten, daß die Besucher durch sie mehr Verständnis für unsere mühevollen Arbeit bekamen und auch unsere Absicht erkannten, die Kultur einer prähistorischen Epoche etwas einsichtiger zu machen. Die Räter - Ausstellung erarbeitete die Direktorin des Rätischen Museum Chur, Frau PD Dr. Ingrid Metzger, gemeinsam mit meinem heute am Landesmuseum für Kärnten beschäftigten jungen Kollegen Dr. Gleirscher.

1997 feiert die ARGE ALP ihr 25jähriges Bestehen. Die Archäologen wollten dieses Jubiläum für eine weitere Ausstellung nutzen und wir diskutierten in unseren Delegiertensitzungen mehrere Denkmodelle. Mit sehr großer Zustimmung wurde mein Themenvorschlag angenommen:

KULT DER VORZEIT IN DEN ALPEN Opfergaben - Opferplätze - Opferbrauchtum in der Eisenzeit.

Beinahe ohne Ausnahme identifizieren sich unsere Freunde in den Museen und Denkmalämtern der 11 Alpenländer mit dem Vorhaben, das ich mit meinen Mitarbeitern und kräftig unterstützt durch Frau Dr. Metzger, Dr. Hans Nothdurfter (Bozen) und dem von uns allen sehr verehrten Emeritus Prof. Kossack (München) nun zu realisieren habe. Ganz wichtig ist, daß der Kulturreferent, Landesrat Fritz Astl und HR Dr. Mader mit großer Begeisterung hinter dem Projekt stehen, es ist diese Aktivität ja ein Konnex von Kultur und Politik. Ich nehme an, daß das Thema die Faszination ausmacht, vielleicht aber will man mir mit der Erfüllung eines jahrzehntelang gehegten Wunsches den altersbedingten Abschied vom Museum

leichter machen!

Die Ausstellung startet im Mai 1997 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und wandert in der Folge durch bisher angemeldete 12 Museen. Als Ausstellungshilfe dient ein im Umfang nicht allzu üppiger Katalog, der in einer italienischen und einer deutschen Ausgabe erscheinen wird.

Aber bei der ARGE ALP ist es ein "MUSS", daß auch ein Begleitband mit wissenschaftlichen Beiträgen erscheint. In vielen Klausuren haben Dr. Nothdurfter und ich nun die Zuweisung der Themata an anerkannte Wissenschaftler erarbeitet und mit Prof. Kossack und Dr. Metzger ergänzt und abgesprochen. Das Land Tirol gibt den Auftrag, ich besorge die Redaktion und so fällt mir die Aufgabe zu, den vorgesehenen Autoren unsere Bitte vorzutragen.

Mein Wunsch war, Sie als sprachgewaltigen Weisen für einen Einführungsbeitrag zu gewinnen und so versuche ich es heute. Der Umfang und der Inhalt liegt ganz bei Ihnen. Aber ich lege diesem Schreiben zur Unterstützung Ihrer Entscheidungsfindung unseren Entwurf mit den Beitragsthemen bei, den ich bei der nächsten Delegiertensitzung am 15. März in Innsbruck vorlegen werde. Wenn ich aber bei dieser Gelegenheit über Ihre hoffentlich positive Entscheidung berichten könnte, würde mein Herz einen Hupfer machen!

Ich bitte also sehr um Ihr Wohlwollen und um Ihre Mitarbeit und bleibe mit herzlichen Grüßen

Dr. Liselotte Zemmer-Plank

ARGE ALP JUBILÄUMSAUSSTELLUNG
"KULT DER VORZEIT IN DEN ALPEN"
Opfergaben - Opferplätze - Opferbrauchtum

INHALT DES BEITRAGSBANDS:

GELEITWORT des Vorsitzenden der Kommission III
Kultur der Alpenländer
Minister Klaus von Trotha

GELEITWORT des Kulturreferenten der Tiroler Landesregierung
Landesrat Fritz Astl

VORWORT
Liselotte Zemmer-Plank

Einleitung

DER ALPENRAUM IN DER BRONZE - UND EISENZEIT

Georg Kossack

Bayern

KATEGORIE A:

1
GOTT UND DAS OPFER

Der Zugang des Gläubigen zu Gott durch das Opfer
aus religiöser Sicht.

Altes Testament
Menschenopfer
Heiltum
Reliquienverehrung
Sakramentarien

Bischof Reinhold Stecher

Tirol

1.3.1.57.117

2

GEMEINSCHAFTSBILDUNG UND RELIGIÖSE AUSDRUCKSFORMEN
IN GRIECHENLAND

Walter Burkert

Bern

3

GEMEINSCHAFTSBILDUNG UND RELIGIÖSE AUSDRUCKSFORMEN IN
ETRURIEN - DAS WERDEN URBANER KULTUREN IN DER
NACHBARSCHAFT DER ALPEN

Friedrich Wilhelm von Hase

Mannheim

4

ANTIKE TEMPELINVENTARE

Imma Kilian - Dirlmeier

Mainz

5

Einführung zu "KULT DER VORZEIT IN DEN ALPEN"

Georg Kossack

Bayern

KATEGORIE B:

Ba Kultplätze:

Ba 1

SCHACHT UND HÖHLE

Paul Gleirscher

Kärnten

Ba 2a

OPFER IN MOOREN, SEEN, QUELLEN, FLÜSSEN
ZWISCHEN DEM PO UND DEN ALPEN

De Marinis

Lombardei

Ba 2b

OPFER IN MOOREN, SEEN; QUELLEN, FLÜSSEN
IM ALPENRAUM

1.3.1.57.117

Hans-Peter Uenze

Bayern

Ba 3
BRANDOPFERPLÄTZE

Paul Gleirscher

Klagenfurt

Ba 4
VIERECKSCHANZEN

Wegen Bearbeitung Planck anfragen

Baden-
Württemberg

Ba 5
OPFER IN DEN HOCHREGIONEN DER ALPEN

Annaluisa Pedrotti

Trentino

Ba 6
STEINE, FELSEN, BERGE UND SAKRALE HANDLUNGEN

Anfrage bei Centro Camuno in Capo di Ponte

Lombardei

Bb Fundgruppen:

Bb 1
TIER - UND MENSCHENOPFER:

Bb 1a
MENSCHENOPFER

Felix Müller

Bern

Bb 1b
TIEROPFER

Angela von den Driesch

Bayern

Bb 2
TRANK - UND SPEISEOPFER

Amei Lang

Bayern

Bb 3
WAFFENOPFER

Markus Egg

Mainz

Bb 4
TRACHT UND KLEID ALS OPFERGABE

Anfrage Planck um BearbeiterIn

Baden-
Württemberg

Bb 5
WAGEN UND WAGENGERÄT

Felix Müller

Bern

Bb 6
MAGISCHE GEGENSTÄNDE:

Bb 6a
AMULETTE

Georg Kossack

Bayern

Bb 6b
HIRSCHORN - SCHLÜSSEL - SCHLÜSSELGRIFF

Hans Nothdurfter

Bozen

Bb 6c
LOSSTÄBCHEN

Liselotte Zemmer - Plank

Tirol

Bb 6d
ASTRAGALI

Carlo Sebesta

Trentino

Bb 7
EMBLEMATIK DER SPÄTBRONZEZEIT

Gerhard Tomedi

Tirol

Bb 8

MAGISCHE ZEICHEN

Hermann M. Ölberg

Tirol

Bb 9

ANTHROPOMORPHE UND THERIOMORPHE PLASTIK:

Bb 9a

VOTIVE AUS DEM SÜDALPINEN RAUM

BearbeiterIn von Este/Padua durch Ciurletti
erfragen

.....

Bb 9b

VOTIVE AUS DEM ZENTRALALPINEN RAUM

Elisabeth Walde

Tirol

Bb 9c

DER GOTT IN TIERGESTALT UND TIERPLASTIK ALS OPFER

Rupert Gebhard

Bc SZENISCHE DARSTELLUNGEN:

Bc 1 OPFERDARSTELLUNGEN AUF ANTIKEN VASEN

Ingrid R. Metzger

Graubünden

Bc 2 SITULEN

Stane Gabrovec

Ljubljana

KATEGORIE C:

Einzelne Fundplätze und Funde:

Die Autoren der Kategorie C sollen vorwiegend die Fundplätze und Funde behandeln, die auch visuell in der Ausstellung dargeboten werden. Diese Autoren werden gebeten, auch die Katalogbeiträge zu bearbeiten.

Baden-Württemberg

Rolf Dehn

SCHMUCK- UND TRACHTOPFER AM HEIDENTOR BEI EGESHEIM

Dieter Planck
DAS HEILIGTUM VON FELBACH - SCHMIDEN

Bayern:

Werner Zanier
BRANDOPFERPLATZ MIT ASCHENALTAR IN SCHWANGAU/
FORGGENSEE

Amei Lang
BRANDOPFERPLATZ AM SPIELLEITENBODEN IN FARCHANT

Rupert Gebhard
OPFERTIERE AUS BRONZE UND TON
(Sempt, Weltenburg, Saalfelden, Gutenberg-Balzers,
Sanzeno usw.)

N.N.
KERAMISCHE SONDERFORMEN IM KULTGEBRAUCH
(Frickenhäuser a.M. u.a.)

N.N.
EIN UMFRIEDETER TEMPELBAU BEIM ERLACHHOF

Bozen-Südtirol:

Hans Nothdurfter
OPFERALTÄRE IN ST. WALBURG IN ULTEN

Paul Gleirscher
BRANDOPFERPLATZ RUNGGEREGERG - KASTELRUTH/SEIS

Reimo Lunz
OPFER BEI DER SCHWEFELQUELLE VON
MORITZING - BOZEN/GRIES

Reimo Lunz
HOCHBÜHEL - DORF TIROL

Lorenzo Dal Ri

.....

Stephan Demetz

.....

Graubünden:

Jürg Rageth
DIE FELSZEICHNUNGEN VON SILS IM DOMLESCHG-CARSCHENNA
UND VON TINIZONG - SENSLAS

Jürg Rageth
SCUOL - RUSSONCH: SIEDLUNG ODER BRANDOPFERPLATZ?

Jürg Rageth
DER SPÄTRÖMISCHE KULTPLATZ VON ZILLIS

N.N.
ZERNEZ, MUOTTA DA CLÜS

L o m b a r d e i:

S a l z b u r g:

Kurt Zeller
DER BRANDOPFERPLATZ AM DÜRRNBERG

Fritz Moosleitner
.....Thema nach eigenem Vorschlag

N.N.
DER BRONZEDEPOTFUND VON RAMINGSTEIN
Mitt.d.Ges.für Salzb. Landeskunde 64/1914, 15

N.N.
SALZBURG - BÜRGLSTEIN
FÖ II 174, FÖ IV 23

T e s s i n:

Riccardo Carazzetti
LE NECROPOLI DI LOCARNO:
DAL RITO DELLA CREMAZIONE ALL'USANZA DELL'INUMAZIONE

Riccardo Carazzetti
IL TEMPIO DEDICATO A GIOVE DI BIOGGIO

T i r o l:

Elisabeth Walde (und Michael Tschurtschenthaler?)
DER BRANDOPFERPLATZ "GACHER BLICK" AM PILLERSATTEL

Wilhem Sydow
DAS QUELLHEILIGTUM AM SCHNEIDJOCH
BEI STEINBERG AM ROFAN

Wilhelm Sydow
DIE SPENDENGEFÄSSE AUS DER HÖHLE IN TEFES
IM STUBAITAL

Liselotte Zemmer-Plank
DIE ITHYPHALLISCHEN MÄNNER VOM
GÖTZENACKER IN LANDECK-PERJEN

Liselotte Zemmer-Plank
DAS WAFFENOPFER VON WENNS IM PITZTAL (?)
nur, wenn es ausgestellt wird

Liselotte Zemmer-Plank
WAFFEN UND GERÄTE FÜR DIE GÖTTER
(Oberinntal)

Wolfgang Söldner
VOTIVSCHILDE

Provinz Trient:

Gianni Ciurletti
RIVA DEL GARDA, MONTE S. MARTINO

Hans Nothdurfter und Franco Marzatico
SANZENO, CASALINI - "SCHATZHÄUSER"

N.N. Trient oder
Wolfgang Söldner und Anton Höck
VOTIVBLECHE UND BLEIVOTIVE VON MECHEL
UND CLES, CAMPI NERI

N.N. Trient oder
Liselotte Zemmer-Plank
DER HORTFUND VON DERCOLO

Vorarlberg:

Helmut Swozilek
BLUDENZ - UNTERSTEIN

Helmut Swozilek
DAS OPFERDEPOT AUS DEM MOOR IM LAUTERACHER RIED

Helmut Swozilek
DIE SCHAUKELRINGE VOM KUMMEN BEI KOBLACH-WINKLA

Michaela Konrad
DER FIBELFUND VOM ÖLRAIN IN BREGENZ -
KOLLEKTIVES BAUOPFER?

Funde aus Nachbargebieten der ARGE ALP Länder

DER WEIHEFUND VON ERSTFELD
Goldringe

LAGOLE DI CALALZO
Kriegerstatuetten

MONTEBELLUNA
Votivdiskoi

VIACENZA, PIAZZETTA S. GIACOMO,
Votivbleche

SAN PIETRO MONTAGNON
Tongefäße mit Inschriften,
therio- und anthropomorphe Statuetten

ROTZO
Schlüssel

PADUA, VIA BORROMEO
Miniaturformen von Kesseln, Feuerböcken, Fächern etc.
Keramik

ESTE
Kultstab, Votivbleche, Donatorenstatuetten, Cinturone,
Votivbleche, Situla, figürlich verzierte Deckel und
Dolchscheiden, Stili mit Inschrift,

Weihesteine

TESSIN - GIUBIASCO UND ARBEDO-CERINASCA
Gürtelbleche

PORTONACCIO, VEJI
Tuffaltar, Opfergrube mit Tieropfern schwefelhaltige Quelle
Stadtplan von Portonaccio, dazu kontrastierend alpine
Siedlung (Himmelreich) und protourbane Siedlung (Sanzeno)

Innsbruck, am 29. Februar 1996

13.1.57.117

An Seine Excellenz
Hochwürdigten Herrn Bischof
Dr. Reinhold S t e c h e r

Domplatz
6020 Innsbruck



Innsbruck, am 1. April 1996
Zahl: 17 - 1996 U
Betrifft: ARGE ALP - JUBILÄUMSAUSSTELLUNG

Verehrter, hochwürdigster Herr Bischof!

Sie haben mich, und nicht nur mich, sondern auch meine Freunde im Leitungsteam der Ausstellung "KULT DER VORZEIT IN DEN ALPEN" sehr beeindruckt und berührt mit Ihren Gedanken zu dem Thema, das uns in diesen Monaten förmlich überspült und ausfüllt. Und wir beschlossen, Ihren Beitrag ganz vornehm zwischen die halt üblichen Geleitworte der Politiker und dem ersten großen Sachthema von Prof. Dr. Kossack zu setzen. Ihre Worte werden die Leser ganz unmittelbar ergreifen und sie einstimmen auf diese vielfältigen Ausdrucksformen und Denkvorgänge der Vergangenheit, die wir herauszuarbeiten und vorzustellen versuchen.

Wir drei, Dr. Ingrid Metzger von Chur, Dr. Hans Nothdurfter (der Ausgräber der Kirchen in Säben, von St. Prokulus, der Kirche neben Schloß Tirol und vieler anderer früher Gotteshäuser) und ich bedanken uns bei Ihnen sehr, sehr innig und herzlich. Natürlich sind Ihre Worte nicht nur für unsere Seele gut und für unser Empfinden, wir sehen sie auch als eine große Gunst an, die Sie unserem Thema erweisen.

Hoffentlich erweisen sich unsere vielen anderen Autoren als kongeniale Denker und Wissende.

Ich bedanke mich sehr und grüße Sie von Herzen
Ihre



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1996-03-15

Vorwort zu Kunstpreisverleihung

Der Kunstpreis der Diözese Innsbruck, den ein ungenannt bleibender Wohltäter gestiftet hat, ist gelaufen. Wie alle derartigen Unternehmungen war er ein mehrfaches Wagnis. Ein Wagnis wegen der Ungewißheit, wie schöpferische Menschen unseres Landes eine derartige Einladung aufnehmen würden. In dieser Hinsicht wurden wir überrascht: Über hundert Einsendungen haben wir nicht erwartet. Es sei allen, besonders auch denen, die nicht zum Zug gekommen sind, herzlich gedankt.

Das zweite Wagnis war die Thematik: Es ist fast vermessen, in Zeiten wie diesen das religiöse Geheimnis, das um die Person Jesu weht, der gestalterischen Kraft des Künstlers zu übergeben. Wir wissen doch von der Verkündigung her, wie schwer es ist, das Mysterium Christi in Worte zu fassen.

Das dritte Wagnis ist mit allem Eintritt in die Welt der Kunst und der Künstler gegeben: Es ist das Wagnis der Freiheit. Dazu gehört auch die Freiheit der Jury. Es gab weder Weisung noch Vorgabe für sie und kann sie nicht geben.

Wahrscheinlich wird so mancher befremdet sein (ich war es auch), wenn er erfährt, daß die Darstellung eines Esels aus der Hand eines jungen Südtiroler Künstlers den ersten Preis einstimmig erhielt. Ist das nicht eine mutwillige Provokation? Ein frivoles Spiel mit dem Sakralen, ja mit dem Heiligsten, das wir kennen? Was kann die dürftige Figur eines Esels mit dem Geheimnis Gottes zu tun haben, der die Welt erlöst?

Ich bin kein Kunstkritiker und will es auch nicht sein. Aber ich ahne, daß es dem jungen Künstler nicht um eine vordergründige Provokation ging, wie sie heute manchmal durch die Szene geistert und nur Kopfschütteln auslöst. Ich glaube, daß er den Unsichtbaren vor sich gesehen hat, der auf dem Esel reitet: Den König ohne Schlachtroß, den Heiland ohne Herrschsucht, den Anwalt der Belasteten, den Sanftmütigen ohne Pose.

Unwillkürlich tauchen biblische Erinnerungen auf: Der Esel des Bileam im Alten Testament, der dem Reiter den Fluch verbietet und ihn zum Segen zwingt. Und natürlich den Esel, der den Erlöser am Palmsonntag in das Leiden hineintrug, mitten durch das Hosanna und mitten durch eine Stadt, die diesen Reiter der Armseligkeit nicht verstand, weil er so gar nichts von dem an sich hatte, was einen Volkshelden mit Politträumen ausmacht ...

Wie gesagt, ich bin kein Kunstkritiker; das können andere besser. Aber eines will mir als Seelsorger einleuchten: Daß heute der Christus, der sanftmütig und demütig von Herzen ist, in unsere Stadt, in unsere Kirche und unsere Gesellschaft einreiten müßte. Und damit wäre eigentlich doch das tiefste Anliegen dieses Herz-Jesu-Jahres getroffen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher, Bischof von Innsbruck

Innsbruck, 1996-03-20

An den heiligen Stätten der Urzeit

An und für sich wage ich mich mit einem Beitrag zu diesem Werk in ein Gebiet, in dem ich nicht viel mehr als ein interessierter Dilettant bin. Ich bin kein Prähistoriker. Und ich bin mir bewußt, daß über vielem, was man da an Schalensteinen, Menhiren, Opferplätzen und magischen Zeichen in unserer Heimat findet, das große Rätsel liegt. Wir wissen nicht alle Chiffren der religiösen Welt der vorgeschichtlichen Tiroler zu deuten.

Aber ich wage es, einen Gedanken auszubreiten, der mich zutiefst bewegt. Ich empfinde Ehrfurcht – und zwar eine Ehrfurcht in verschiedenen Zugängen und Schichten.

Ich habe im Lauf des Lebens wohl einen Großteil der prähistorischen heiligen Plätze Nord- und Südtirols besucht: Die Opferplätze auf dem Schlern und unter der Kassianspitze, den Hexenstuhl auf dem Puflatsch und die Steinkreise in der Fanes, die Kirchhügel von St. Hippolyth bei Tisens und in Glaiten im Passeier, den Rutschstein mit dem geisterbannenden Kreuz auf Castelfeder und den „Ölknott“ bei St. Kosmas und Damian über dem uralten Schwefelbad von Moritzing, wo man die vielen Bronzeringe gefunden hat. Ich habe die Inschriften am Schneidjochsattel am Achensee bewundert, und die Quellheiligtümer in den Kapellen von St. Martin am Kofel und in St. Nikolaus in Lüsens. Und ich weiß, daß viele unserer Kirche und Kapellen auf religiös-magisch durchtränktem Traditionsboden stehen. Und die verschiedenen „Sonnenuhren“ erinnern an religiöse Orientierung an den Gestirnen – wie im Tempel der Hatschepsut in Ägypten.

Alle diese Plätze verdienen Ehrfurcht. Sie sind Monumente des homo religiosus, der alle Epochen und Kulturen übergreift und überlebt. Immer wieder zeigt er sich als Ausgelieferter an dunkle Mächte und Angewiesener auf göttliche Hilfe, als Bittender und Dankender, als Beschwörender und Vertrauender, in der Spannung der beiden Seiten des „Heiligen“, dem „Tremendum“ und dem „Fascinum“, wie es Rudolf Otto klassisch formuliert hat. Es liegt beides über diesen heiligen Orten – das Zurückschrecken und das Hingezogenensein.

Es gibt für mich auf dem Weg zum Menschen der Jahrtausende vor Christus noch einen anderen Zugang der Ehrfurcht. Der Zufall hat es gefügt, daß ich mich bei meinem Studium an der Theologischen Fakultät Innsbruck einige Jahre lang in die Begriffswelt des Alten Testaments und des alten Orients einarbeiten mußte. Die dabei zu nehmenden Hürden der vielen alten Sprachen bringen es mit sich, daß eine derartige Dissertation noch keinen Fachgelehrten hervorbringen kann. Aber ich weiß jetzt wenigstens, was man wissen müßte, damit man einer wäre. Aber ein Respekt vor fernen Zeiten und Denkungsweisen ist mir geblieben, je tiefer ich in diese fremden Welten eingedrungen bin: Ich mag das Wort „primitiv“ nicht mehr hören. Jene Menschen dachten in ihren Bildern, Erzählungen, Gesten und Mythen viel umfassender und gescheiter, als wir ihnen das in unserer rationalistischen Überheblichkeit zubilligen möchten. Unser weitgehend abstraktes Denken faßt manche Zusammenhänge schlechter. Ihr Denken hatte weniger Worte und viel weniger Begriffe als unseres, aber ihr Denken war lebendiger, poetischer und farbiger, so wie mittelalterliche Glasfenster in ihrer Leuchtkraft von modernen Produkten nicht eingeholt werden können, auch wenn wir ein Vielfaches an Farbtönen heute gegenüber damals erzeugen können ... Was mir damals beim Studium der verhältnismäßig doch immer noch schriftarmen Hochkulturen aufgegangen ist, wage ich auf die zeitgleichen Bewohner unseres Berglandes ohne weiteres zu übertragen. Sie waren sicher nicht „primitiv“. Es wäre dummlich, mit den Hochgefühlen

unserer Zivilisationsniveaus auf jene Völker hinunterzuschauen, die mit Riten und Opfern Hilfe aus Götter- und Geisterwelt erflehten und damit Ängsten zu begegnen suchten, denen wir mit Hilfe moderner Medizin und Technik vielleicht gelassener gegenüberstehen. Aber die Dinge haben sich nur verschoben. Ich orte auch im Tirol von heute das Ringen von echter, vertrauender Religiosität und beschwörender Magie, die die göttliche Macht in den Griff bekommen möchte. Manches an modernen „Beschwörungskünsten“ ist vielleicht noch „primitiver“ als das, was sich vor 3000 Jahren rund um die Kultplätze unserer Heimat abspielte. Und wenn wir mit dem Mann vom Hauslabjoch sprachlich kommunizieren könnten, dann wären wir wahrscheinlich überrascht, wie sehr wir ihm in menschlichen Empfindungen, Ängsten und Sehnsüchten doch nahestünden. Das hat mich jener „Tauchlehrgang“ in versunkene Welten gelehrt. Dieses Erlebnis formt die zweite große Ehrfurcht, die ich empfinde: Die Ehrfurcht vor dem Menschen der Prähistorie, vor dessen Spuren wir stehen und forschen.

Die dritte Weise der Ehrfurcht geht noch etwas tiefer. Ich saß einmal auf einem Steinblock eines dieser alten Opferplätze, als aus dem nächsten Dorf gerade die Glocken herüberklangen. Und da überkam mich eine Ahnung geheimer Zusammenhänge, die Brücken über die Jahrtausende schlugen. Das, was die Vertiefungen auf dem Schalenstein neben mir mit dem Altar in der barocken Dorfkirche drüben verbindet, ist jener Vollzug, den man Opfer nennt. Das Opfer ist eine Geste, die über Hochreligionen, Ackerbaukulturen und Jägervölker weit, weit bis dorthin zurückreicht, wo der Mensch mit Magie und Religion im Dunkel der Vorgeschichte verschwindet. Die Geste des Opfers ist weltweit. Sie reicht von Inka-Heiligtümern in den Anden über den Himmelsaltar in Peking, die brennenden Räucherstäbchen in buddhistischen Tempeln, die Butterspende in tibetischen Klöstern und den Tempel in Jerusalem bis zum eben entdeckten Kultplatz am Piller – und weiter über das Osterlamm und das Abendmahl bis zur Dorfkirche, von der gerade die Glocken herüberläuten.

Das Opfer hat verschiedene Aspekte – und es mag der Forschung und Vermutung überlassen bleiben, welcher bei den Tirolern vor mehr als 2000 Jahren im Vordergrund stand. Aber eine uralte Vorstellung zieht sich durch alle Opferbräuche hindurch: Das Opfer ist immer wieder ein Fest der Gemeinsamkeit des Menschen und der Gruppe mit dem Göttlichen. Und deshalb ist das Opfermahl so alt wie das Opfer. Hier meldet sich in den rätselhaften Chiffren der Vorzeit eine Ursehnsucht des Menschen an – die nach Versöhnung und Teilhabe. Gewiß bricht in solche Vollzüge immer wieder die beschwörende Magie ein, die alte Feindin der vertrauenden Religion. Und doch wird mir bewußt, während meine Gedanken vom prähistorischen Kultplatz zur Pfarrgemeinde hinüberwandern, daß es auch eine geheimnisvolle Evolution des homo religiosus gibt, nicht nur die des homo socialis und des homo faber, und daß in dieser Evolution des Heiligen zeitlos gültige Linien aufbrechen, die in diesem Falle in das unfäßbare Mysterium Jesu Christi münden, in dem sie eine tiefste Erfüllung finden. Und das ist nun die dritte Weise der Ehrfurcht, die in mir mit dem Thema dieser Publikation aufsteigt.

Und weil ja Staunen und Ehrfurcht auch bewegende Kräfte jeder echten Wissenschaft sind, hoffe ich, daß dieser Hinweis auf die Gefühle der Ehrfurcht auch in einem Werk nicht ganz unpassend ist, in dem ich fachwissenschaftlich an sich nichts zu suchen habe: Es geht um die Ehrfurcht vor den heiligen Orten und Funden, die wie Wegzeichen des homo religiosus aus dem Dunkel seiner Ursprünge heraus führen. Es geht um die Ehrfurcht vor jenen Menschen, die alles andere als „primitiv“ waren, und um die Ehrfurcht vor den geheimnisvollen Zusammenhängen, wie sie sich gerade im Gedanken des Opfers immer wieder zeigen, um die Ehrfurcht vor der „Evolution des Heiligen“, die in Christus ihre Erfüllung findet.

TIROLER



ALMANACH

Sr. Exzellenz
Hochwürdigstem Herrn Bischof
von Innsbruck
Dr. Reinhold STECHER

Domplatz 5
6020 Innsbruck

REDAKTION
6020 INNSBRUCK KLAMMSTRASSE 71
(DR. JUEN)

Betrifft: "Tiroler Almanach" - 26. Auflage, Ausgabe 1996/97
Leitthema: "FREIHEIT UND DEREN GRENZEN"

Sehr geehrter Herr Exzellenz!
Lieber Freund!

Das Kulturjahrbuch "Tiroler Almanach" wird im Herbst mit der 26. Auflage erscheinen und steht dieses Jahr unter dem Leitthema "Freiheit und deren Grenzen".

Freiheit ist ein kostbares Gut. Alle Menschen verspüren das Bedürfnis in sich, ihr Dasein möglichst unbehindert verbringen zu können. Die sogenannte "persönliche Freiheit" ist ein allgemein anerkanntes, wenn auch nicht überall gesichertes Menschenrecht. Seit es Menschen gibt, müssen sie daher immer wieder für die "Freiheit" kämpfen - im persönlichen Umfeld, aber auch im Bereich von Völkern und Volksgruppen. Gerade die Tiroler haben auf diesem Gebiet ihre Erfahrungen.

Es sollte also eine vornehmliche Aufgabe in jedem Staat sein, auf die Einhaltung der Freiheit auf allen die Gesellschaft betreffenden Gebieten zu achten. Und so stellt sich vorerst die Frage, wie steht es damit in unserem eigenen Land, in den Ländern und Staaten der "Europaregion Tirol" und überhaupt in Europa? Herrscht bei uns wirklich Freiheit - persönliche Freiheit, Pressefreiheit, Kulturfreiheit, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit usw. ...?

Im Zusammenhang mit der Frage nach Freiheit ist allerdings auch die Frage nach deren notwendigen Grenzen aufzuwerfen. Diese beginnen dort, wo durch rücksichtslose Ausübung der eigenen Freiheit andere zu Schaden kommen, wo Freiheit zum Recht des Stärkeren ausartet. Auch die Untersuchung dieser Facette von Freiheit eröffnet ein weites Feld.

Gerade in der Europäischen Union ist von den vier großen Freiheiten die Rede. Auch diese können, wenn sie übertrieben angewandt werden, zur Bedrohung ver-

schiedener Bevölkerungsgruppen werden. Es seien nur Stichworte genannt wie Transitbelastung, Ausverkauf von Grund und Boden, ruinöse Konkurrenz durch billige Arbeitskräfte, Dumping durch Billigwaren.... Gefahren durch grenzenlose Freiheit, was immer auch auf ein Fehlen an Ethik zurückgeht, können sich in allen Bereichen der Gesellschaft ergeben: in der Wissenschaft, Medizin, Wirtschaft, Kunst und Kultur.... Also eine weitreichende Thematik!

Verlag und Redaktion ersuchen Dich um einen Beitrag für obgenannte Thematik und gleichzeitig um Dein Kurzportrait bis Mai 1996.

Mit freundlichen Grüßen
Für Verlag und Redaktion:

Gert Müller e.h.



(HR. Dr. Emil Juen)

Innsbruck, 12.02.1996
HR. Dr. Ju/cw

Dr. Reinhold Stecher, Bischof von Innsbruck

Vorwort für Tiroler Almanach 1996/97

Innsbruck, 1996-03-21

Gedanken zur Freiheit!

Wer sich am Ende dieses Jahrtausends auf die Rastbank des Geistes setzt, um in die Vergangenheit zurückzublicken und sich in der Gegenwart umzusehen, hat es bei der Suche nach der Freiheit wahrhaftig nicht leicht.

Es wurden zuviele verlogene Banner der Freiheit entrollt, zuviele große Worte gemacht, die nicht hielten, was sie versprochen.

Da wehte einst über Frankreich die stolze Fahne mit der verheißungsvollen Parole „Liberté“ und immer wieder donnert zur Gedächtnisfeier eine Parade über die Prachtstraßen von Paris, aber damals erklang als Begleitmusik das hunderttausendfache Sausen des Fallbeils. Der grauenvolle Rhythmus der rollenden Köpfe war nicht gerade eine überwältigende Hymne der Freiheit.

In deutschen Landen stieg aus den Gesängen der Freiheitskriege und der Romantik das Pathos der nationalen Freiheit wie die flammenden Feuer über dem Rhein empor und man sang vom „Gott, der Eisen wachsen ließ und keine Knechte wollte ...“. Aber auch die Freiheit vom Tyrannen, gegen den man auszog, verdunstete rasch – so rasch wie die alten Freiheiten der Tiroler unter dem Österreich Metternichs. Die diversen Adler auf Europas Fahnen und Standarten breiteten stolz ihre Schwingen als Symbole der Freiheit aus, aber wenn man bedenkt, wie wenig Menschen oft in den Genuß dieser Freiheit kamen, dann muß man wohl sagen, daß die erhabenen Wappenvögel zu gerupften Hennen verkamen.

Der findige Geschäftssinn hißte im 19. Jahrhundert die Fahne der grenzenlosen Freiheit über dem heraufkommenden Industriezeitalter, den Freibrief für das Recht des Stärkeren, für Gewinn, Vorteil, bedenkenlosen Konkurrenzkampf und sozialer Rücksichtslosigkeit. Unter dieser Fahne, die durchaus der wirtschaftlichen und technischen Dynamik diente, blühte aber auch neben den rauchenden Schloten Ausbeutung, Arbeiterelend und täglich zehnstündige Kinderarbeit ...

Was Wunder, daß daraufhin die andere Fahne der Freiheit mit hochgerekten Fäusten geschwenkt wurde, der rote Fahnenwald der Freiheit für die geknechteten Proletarier, die Banner gegen die Herrschaft des Kapitals und der Besitzenden. Aber als diese Fahnen die Macht über ganze Staaten und Kontinente übernahmen, siechte unter ihnen die Freiheit in Massenmorden, Vernichtungslagern, Zwangsarbeit, NKWD und STASI dahin. Die Panzer wälzten die Freiheit nieder – in Berlin, Budapest, Prag und auf dem Platz des Himmels in Peking ...

Das Pathos der Freiheit in der nationalsozialistischen und faschistischen Epoche habe ich selbst noch erlebt. Da dröhnte es mit Trommelwirbel durch die Straßen: „Nur der Freiheit gehört unser Leben, unsre Fahne dem Wind ...“ oder „Freiheit ist das Feuer, ist der helle Schein ...“ Hinter diesen begeisterten Chören der Jugend entstand dann das im Schrecken erstarrende Europa der Zerstörung, des Stacheldrahts, der Verbrennungsöfen und des

namenlosen Elends. Und die italienische Ausgabe dieser Ideologie hatte für Staatsbürger anderer Sprache und anderer Deckungsart auch nur Beile und Rutenbündel bereit.

Es wurden so viele verlogene Banner der Freiheit entrollt. Leider kann man sich nicht damit beruhigen, daß der ganze Spuk nun doch zum Großteil in den Rumpelkammern und Abfallkübeln der Weltgeschichte ruhen müßte. In allen Ländern gibt es Leute, die damit beschäftigt sind, die mottenzerfressenen Fahnentücher hervorzuholen und sie wiederum zu hissen – in einem Akt unfäßbarer Verdrängung und Vergeßlichkeit. Man hängt an das ausgediente Tuch ein demokratisch gesticktes Fahnenband als Aufputz und Feigenblatt und schwenkt es wiederum mit der Verheißung der Freiheit.

Und trotz dieser düsteren Bilanz ist echte Freiheit immer aufgeblüht, wie ein zartes Grün zwischen den Ruinen. Aber wie oft hat man dieses zarte Grün für Unkraut gehalten! Man muß nur an die schmerzliche Geschichte der Menschenrechte denken. Ich habe bei dieser Betrachtung auch als Christ und Bischof nicht sehr viel Platz für selbstgefällige oder triumphale Gefühle. In der Botschaft Jesu liegt ja eine große Potenz zu Freiheit und Menschenwürde. Aber im Detail war es selbst im kirchlichen Raum um die Anerkennung der Gewissens- und Religionsfreiheit schlecht bestellt. Wie oft erstickte die Freiheit in den verhängnisvollen Verbindungen von Kirche und Macht, in der Inquisition, im Umgang mit den Völkern der neuen Welt, in den Religionskriegen und in den subtileren Formen Zwanges. So manches Mißverständnis der menschlichen Freiheit hat erst das Konzil geklärt.

Jene Freiheit, die zur Menschenwürde gehört, hatte in der Geschichte der Menschheit einen schweren Stand, obwohl sie immer wieder mit Aggressivität und hochtönenden Worten beschworen wurde.

Wenn ich darum in diesem kleinen Essay jene Formen andeuten möchte, die ich meine und denen ich trotz allem unwirtlichen Klima dieser Welt eine Chance zum bescheidenen Blühen gebe, dann tue ich das in einer Weise, die nicht auf Transparente paßt. Aber mit dieser behutsameren und sanfteren Formulierung der Freiheit gehe ich nicht nur denkerisch, sondern auch sprachlich zurück zu den Quellen. Die indogermanischen Wurzeln des Wortes „frei“ besagen nämlich „schützen, schonen, gernhaben, lieben ...“

Und so wünsche ich mir für die Verwirklichung humaner Entwicklung in Politik und Gesellschaft in unserem Land jene Freiheit, die aus ausgewogenen Ansprüchen und Verzichten blüht. Die geballten Fäuste, die schmetternden Lieder, die populistischen Schlagworte und die stolzen Fahnen haben eigentlich nicht viel Wirkung gezeigt, was die Freiheit betrifft. Aber aus der jüngsten Geschichte Tirols und Österreichs wissen wir, daß in der besten Epoche unseres Landes das Ringen um Ausgewogenheit und der grundlegende Respekt vor dem Rechtsstaat das relativ höchste Maß an Freiheit für die Vielen gebracht haben, trotz aller eingestandenen Mängel. Diese bescheidene Freiheit braucht sehr viel an Geduld, Toleranz, Selbstbescheidung, Gesprächsbereitschaft und öffentlichem Ethos. Bedroht wird sie von der Rücksichtslosigkeit der Interessen und der Maßlosigkeit der Wünsche. Besonders belastet wird diese zarte Pflanze der Freiheit in wirtschaftlich rauen Zeiten. Aber hinter aller Maßlosigkeit lauert die Tyrannei. Darum plädiere ich für diese mühsame, schrittweise und unspektakuläre Verwirklichung von Freiheit, die die Ansprüche wägt und zu Verzichten bereit ist und deshalb auf den Schwachen nicht vergißt. Wir müßten uns immer wieder an die Sprachwurzel des faszinierenden Wortes „frei“ erinnern: Schützen, schonen, gernhaben, lieben ...

Es gibt aber eine Freiheit, die noch leiser ist als die genannte. Es ist die verborgene Freiheit des Herzens.

Auch sie ist kein strahlender Besitz sondern ein Gegenstand ständigen Ringens – und dieses Ringen ist nie zu Ende. Diese Freiheit schwenkt auch keine plakativen Fahnen, sondern setzt sich in den Tiefen der eigenen Seele mit immer wieder aufsteigenden Egoismen, lähmenden Ängsten, verborgenen Verbitterungen, mit Vorurteilen, Engstirnigkeiten und Fanatismen auseinander. Sie wagt den Blick auf's eigene Versagen und die verdrängte Schuld. Die verborgene Freiheit des Herzens weiß um das Ja zum Anderen, zum Leben und zum Dasein und zu Gott. Und sie wittert die Chance zum Guten. Es ist die Freiheit, die der Psalm besingt: „Du führst mich hinaus ins Weite“ ...

Diese Freiheit geht auf leisen Schritten durch die Welt. Sie weiß um ihr Bedrohtsein und ihre Mängel und darum posiert sie nie mit Fahnen und Parolen. Aber wenn du einem Menschen begegnest, der sie in Ansätzen besitzt, wird die Welt ein wenig heller ...



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Landwirtschaftliche Lehranstalt
Herrn Direktor Halder
Josef-Müller-Straße 1
9900 Lienz

Innsbruck, 1996-04-17

Grußwort: 75 Jahre Landwirtschaftliche Schule Lienz

Während ich dieses Grußwort schreibe, malt die Weltgeschichte das Menetekel, die große Warnschrift, für die rücksichtslosen Macher und Produzierer, die Vernichter der menschenbezogenen Tierpflege und die Verächter des ehrfürchtigen Umgangs mit der Natur an die Wand. Der Rinderwahn hat Vorläufer in menschlichen Gehirnen und Herzen. Wie hat vor einigen Jahren eine Bäuerin im Schwarzwald gesagt, als sie unter dem Druck der landwirtschaftlichen Europaplanungen den Hof aufgeben mußte? „Die vergessen die Schöpfung!“ Besser kann man's gar nicht sagen. Es ist manchmal erschütternd, mit was für einem geringen Aufwand an Weisheit die Völker regiert werden ...

Darum schreibe ich mein Grußwort an die Landwirtschaftliche Schule zum 75. Jubiläum so gern: In der Peggetz hat man die Schöpfung nie vergessen. Und ich hoffe, daß sie auch in Zukunft nicht unter die Räder kommt. Die Zeichen der Zeit stehen anders. Fast ist man versucht, einen alten Spruch herauszukramen: Die Völker hören die Signale, die Signale von Tschernobyl, dem Ozonloch und dem Rinderwahn, der Wassernot und den sterbenden Meeren. Man wird wieder den Bauern brauchen, der den Garten Eden bebaut und behütet, und nicht nur den Fleischproduzenten und Eierfabrikanten ...

In der Landwirtschaftlichen Schule in Lienz hat man die Schöpfung nie vergessen, weil man den Schöpfer nicht vergessen hat. Und so wünsche ich dieser Schule, der Osttirol so viele geformte und führende Menschen verdankt, mit dem Segen Gottes einen Aufbruch in ein Zeitalter, das sich wiederum auf vergessene Werte besinnt, weil die babylonischen Turmbauten eines selbstherrlichen und rücksichtslosen Umgangs mit der Natur halt doch immer wieder zusammenfallen.

Ich danke allen, die sich um diese Schule verdient gemacht haben!

Mit Gruß und Segen

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn
Paul Hofbauer
Uferstraße 12
6020 Innsbruck

Innsbruck, 1996-04-17

Vorwort Alemannia, 90. Stiftungsfest

Meine lieben Alemannen!

Während ich hier schreibe, liegt Euer Band vor mir. Es macht mir auf der einen Seite ein etwas schlechtes Gewissen, weil ich weiß, daß ich den vielen Verpflichtungen, die die bunten Bänder beinhalten, nicht sehr gut entsprechen kann. Ich kann die Freundschaften und Kontakte nicht so pflegen, wie ich es sollte.

Auf der anderen Seite bin ich dankbar beim Betrachten eures Bandes, das sich nun schon um 90 Verbindungsjahre schlingt. Wieviel Gutes hat es doch begründet, gefestigt und gehalten in diesen Jahrzehnten! Die Stahltrossen von Seilbahnen mußten in diesem Zeitraum schon mehrmals ausgetauscht werden – das bunte Bändchen, das über Brust und Schultern geht, nicht. Bei einem solchen Jubiläum wird es Zeit, darüber nachzudenken, woraus es gewoben ist. Da ist Gemeinschaft, Freundschaft, Heimat, Beruf und Glaube hineingewoben – und diese Fasern, vor allem die letzte, machen das Gewebe reißfest.

Aber das Symbol des bunten Bandes läßt meine Gedanken noch viel weiter schweifen, ganz weit zurück in die Urtage der Menschheit. Der unendliche Gott selbst hat das bunte Band als Zeichen der Freundschaft zwischen ihm und den Menschen geschlungen. Es heißt doch im Buch Genesis (9,12): „Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen bei euch für immerwährende Zeiten schließe: Ich stelle meinen Bogen in die Wolken, er soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein ...“

Und so empfehle ich dem großen himmlischen Bandträger auch unsere Alemannia und alle Bundesbrüder. Und ich hoffe, daß auch das kleine bunte Band vor mir ein Zeichen des Heiles sei – auch in der Zukunft!

Euer

Reinhold Stecher, v. Laurin



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

St.-Josef-Missionare von Mill Hill
 St.-Josefs-Missionshaus
 Samerweg 11
 6060 Absam

Innsbruck, 1996-04-22

Grußwort

Wenn ich hier einen Gruß für eine Missionszeitschrift aussprechen darf, die nunmehr seit 100 Jahren durch unsere Täler und Dörfer, hinein in die Stuben und hinauf in die Berghöfe, auf die Kommoden und Nachtkästchen der einfachen Leute mit dem weiten Herzen wandert, dann grüße ich eine alte Bekannte. Ich habe den St.-Josefs-Missionsboten nicht nur im eigenen Haushalt, sondern auch oft bei meinen Visitationen und Krankenbesuchen angetroffen. Und das bescheidene Blättchen war in der kleinen Welt gläubiger Menschen hier in der Heimat doch so etwas wie ein Bote des großen, weiten Gottesreiches, das über Kontinente und Weltmeere greift und das die alte Frau, die es in ihren zittrigen Händen hält, doch zur Weltbürgerin und Mitarbeiterin des Heils macht, wenn sie dafür ein Gesätzchen des Rosenkranzes betet oder den Erlagschein ausfüllt. Wahrscheinlich nimmt sie an einem Aufbau der Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit echter, wesentlicher und effizienter teil als die nächste Konferenz von Weltwirtschaftsfachleuten in irgendeinem Luxushotel an einem der Traumstrände der Erde, wo man große Worte tauscht und besorgte Interviews gibt und am Schluß wieder mit dem Gefühl auseinandergeht, sein Schäfchen auf jeden Fall aufs Trockene gebracht zu haben ...

Ich glaube, daß hier die Gelegenheit geboten ist, einmal eine Lanze für diese bescheidene, geduldige Schattenpresse der Freunde und Wohltäter eines Ordens zu brechen, die sich ja nie in einen Zeitungsstand verirrt und sicher von allen zünftigen Fachleuten der Kommunikation ähnlich belächelt wird wie irgendein Pfarrblättchen.

Wer heute die Explosion des Informations- und Medienwesens betrachtet und die Milliarden bedenkt, die hinter diesem Kampf um Wellenlängen und Auflagenzahlen stehen – für den kann ja die winzige Zeitschrift aus Absam in diesem Strom von Fernsehkanälen, Programmen, Zeitungen, Druckwerken, Internet, Computern, Chips, atemberaubender Informationsquantität und technisch vollendeter Fotokunst wirklich nicht mehr sein wie ein Rindenschiffchen, das auf den Fluten dieses Stromes tanzt und halt auch mitschwimmt.

Aber gerade diese Gegenüberstellung der ungleichen Mächte zwingt zum Nachdenken. Bringt die heutige, alle bisherigen Vorstellungen übersteigende technische Kommunikations- und Informationsvernetzung der Welt wirklich die große Weltstunde der Mitmenschlichkeit? Bringt sie die Menschen einander näher? Gewiß – es ist überwältigend, wenn man von der Universitätsklinik Innsbruck aus vor einer schwierigen Operation in wenigen Minuten einen medizinischen Zentralcomputer in Washington konsultieren kann und sofort die Antwort erhält, ob dieser komplizierte Fall schon einmal irgendwo aufgetaucht ist. Aber von der großen Nützlichkeit solcher Vernetzungen abgesehen – bringen sie die Menschen zusammen, schaffen sie ein Klima des Miteinander? Wecken sie Mitfreude, Mitleid, Anteilnahme, Zuwendung, Engagement, Opferbereitschaft und persönliche Verbundenheit? Mit anderen

Worten – hat unser Zeitalter das große Internet der Herzlichkeit erfunden? Bei aller Anerkennung gewisser praktischer Bedeutungen glaube ich das nicht.

Das ist über Satelitten und Faxgeräte nicht ganz so einfach herzustellen. Dazu braucht es Boten und Botschaften, die Grüße bringen, Sorgen erzählen und Bande der Gebetsgemeinschaft schlingen, Wissen um das gegenseitige Gedenken vor Altären. Es braucht Zeugnisse der Mühe, des Einsatzes, des Erfolges und des Mißerfolges und eines unerschütterlichen Vertrauens. Es braucht Wellen und Kabel, Ströme und Impulse, die die geheimnisvollen Energien der Gnade austauschen, Adern, durch die jenes Leben strömt, das der Herr im Gleichnis von Weinstock und Reben angedeutet hat.

Und deshalb hat der St.-Josef-Missionsbote, das winzige Rindenschiffchen im Strom des Zeitungswesens, doch seine Bedeutung und Chance – und eine ehrwürdige und respektheischende Tradition von 100 Jahren. Auch heute transportiert es mitten in den kälteren Strömen der großen Information die Botschaften des Herzens und des Glaubens.

Das wird immer von Bedeutung bleiben – und so wünsche ich den Redakteuren und Mitarbeitern, den Berichterstatern und Lesern, daß mit der Hilfe Gottes dieser Brückendienst der Liebe und der Sorge um das Gottesreich weiterhin gelinge!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Katholische Jugend
Frau Christine Felder
Wilhelm-Greil-Straße 7
6020 Innsbruck

Innsbruck, 1996-04-26

Betrifft: Vorwort

Zu vielen Büchern und Veröffentlichungen mußte ich schon ein Vorwort mit Dank an die Verfasser oder Herausgeber schicken. Aber hier tue ich es zum ersten Mal an Kinder. Die Gebete für dieses Brevier haben ausschließlich Kinder erstellt. Ich möchte mich als Erwachsener und als Bischof für die vielen Gedanken, Einfälle, Zeichnungen und Formulierungen bedanken. Wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Kinder im Tempel rufen hörten: „Hosanna dem Sohne Davids“, da wurden sie ärgerlich und sagten zu ihm: „Hörst du, was diese hier schreien?“ – „Gewiß“, sagte Jesus, „habt ihr eigentlich nie in der Schrift gelesen: Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du dir Lob bereitet?“ Damit ließ er sie stehen und ging aus der Stadt hinaus nach Bethanien ...

Mit diesen Worten hat, so scheint mir, Jesus auch die Stimmen der Kinder im Jahre 1996 akzeptiert.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

1.3.1.57.124

Lieber Bischof Reinhold!

lbt., 17. 4. 96

Über 4000 Einsendungen für das Kindergeburtstagsbuch, das wir Ende Juni in Stams präsentieren wollen, sind bei uns eingelangt. Es sind tolle, originelle, lustige, beherzende, feine und Zeichnungen dabei.

Unsere Bitte an Sie:

Vorsort und Danke an die Kinder für das
Broschüre zu formulieren.

Büchergeld übermitteln wir Ihnen einen Konzeptentwurf.

Falls Sie irgendwelche Informationen, genauen Daten..... benötigen,
sind wir unter der Tel. Nr. 59847/128 erreichbar.

Mit herzlichem Dank im Vorhinein

Christine Felder



DIÖZESANLEITUNG

Katholische

JUNGSCHAR



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1996-05-13

Vorwort für „Emmerich Beneder, Fürsprecher Tirols“

In der Mitte des christlichen Bewußtseins unserer Tage muß die Heiligkeit Gottes stehen, das strahlende Licht, das Jesus Christus in die Welt gebracht hat. An dieser Mitte aller Frömmigkeit darf nicht gerüttelt werden. Aber wie man der Sonne nicht verbieten kann, daß sie in Tautropfen aufblitzt, so auch nicht dem Licht Jesu, daß es da und dort in einem gelungenen und begnadeten Leben einen fröhlichen Widerschein in der Welt aufleuchten läßt. Und damit sind wir beim Heiligen.

Wenn wir in diesen Tagen in unserer Heimat zwei Märtyrer auf die Altäre bekommen, Otto Neururer aus Piller und Jakob Gapp aus Wattens, dann sind wir eigentlich bei den Wurzeln der Heiligenverehrung in der Urkirche wieder angelangt. Denn bei den Märtyrern begann es. Aus der tiefsten Überzeugung, daß ein Mensch, der sein Leben für Christus hingibt, in der Herrlichkeit sein muß, begann mit der Verehrung ein Vorgang der sich später in der Kirche entfaltete. Und weil wir ja schon auf Erden füreinander beten können, gilt diese Macht der Fürbitte vor allem für den, der vor dem Thron Gottes steht: Die Heiligen werden zu Helfern des Heils. Man ruft sie an. Sehr oft hat ein besonderer Akzent in ihrem Leben damit zu tun, daß man einem Heiligen besondere Nöte anvertraut. Wenn ein Mensch wie Otto Neururer für die christliche Ehe und die priesterliche Pflicht in den Tod geht, kann es sein, daß man gerade mit Sorgen aus diesem Bereich sich an ihn wendet. Die Erlösung Jesu hat die Erlösten von Anfang an ihn das heilige Internet des Füreinander eingespannt.

Aber keinem Christen ist eine bestimmte Heiligenverehrung zur Pflicht gemacht. Es gibt keinerlei Gebote der Kirche dazu. Christus genügt immer. Aber die rechtverstandene Heiligenverehrung stört meine Christusverehrung ebenso wenig, wie meine Verehrung Van Goghs durch die Bewunderung seiner Werke oder eine besondere Vorliebe für eines seiner Bilder beeinträchtigt wird.

Die Geschichte der Verehrung einzelner Gestalten (es kann niemals eine Anbetung sein!) zeigt, daß die Kirche im Lauf der Jahrhunderte unbedingt prüfend und ordnend eingreifen mußte, um Wildwuchs hintanzuhalten. Naive Zeiten sind mit der Geschichtlichkeit oft recht freizügig umgegangen. Um manche Gestalten hat die Legende ein so dichtes Efeu wachsen lassen, daß sie kaum zu erkennen sind. Manchmal wurde auch Geschichte verfälscht und Unheiliges heilig verbrämt. Vor der Reformation hat der Heiligenkult Formen angenommen, die mehr magisch als fromm waren. Man sammelte Reliquien wie Briefmarken und betrieb damit einen schwunghaften Handel. Um heilige Gebeine wurden Kriege geführt, weil es damit um die Grundlage für wirtschaftlich bedeutende Wallfahrten ging. Darum war der Protest der Reformatoren verständlich.

Wir sind heute von diesen Verzerrungen im allgemeinen sicher weit entfernt. Ich glaube aber, daß man die echte Heiligenverehrung eher wieder neu entdecken muß. Die Kirche hat in der Prozeßordnung zur Selig- und Heiligsprechung sehr strenge Kriterien aufgestellt. Die Akten für das Leben Otto Neururers umfaßten elf Bände und in ihre Prüfung waren viele

Instanzen eingeschaltet. Ich glaube, daß wir gerade im Vorbild dieser zeitnahen Märtyrer die Sinnhaftigkeit der Heiligenverehrung neu erfassen können: In den Heiligen blitzt in dieser dunklen Welt der Sieg Christi auf.

Ich danke dem Verfasser dieser Veröffentlichung, daß er die Gelegenheit ergreift, die Heiligen und Seligen Tirols wieder ins Bewußtsein zu rufen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Reinhold Stecher', written in a cursive style.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Il Segno
settimanale diocesano
Piazza Duomo 3
I-39100 Bolzano

Innsbruck, 1996-05-14

Als in Innsbruck bekannt wurde, daß Univ.-Prof. P. Dr. Wilhelm Egger der Nachfolger des verehrten Bischofs Dr. Joseph Gargitter werden sollte, wurde diese Nachricht in Innsbruck mit großer Freude aufgenommen. Er war in Nordtirol kein Unbekannter. Von seinen Vorlesungen an der Theologischen Fakultät her sowie von vielen Vorträgen wußte man, daß er eine zeitgemäße Exegese der Heiligen Schrift vertrat. Und als langjähriges Mitglied von Bischofskonferenzen und vielen Gremien möchte ich diese Seite seiner vielen Qualitäten besonders herausheben. Ich würde mir in jedes hohe Gremium der Kirche einen Fachmann für die Heilige Schrift wünschen. Unsere Zeit und die Situation der Kirche zwingen uns dazu, zurück zu den Quellen zu gehen und immer wieder das Wesentliche der Botschaft Jesu anzusteuern. Darum ist diese, in den höheren Etagen der Kirche oft eher schwach vertretene Fachrichtung so kostbar. Letztlich muß alles am Wort Gottes normiert werden. Darum beglückwünsche ich die Diözese Bozen-Brixen, daß sie in Bischof Wilhelm einen Mann besitzt, der von der Quelle lebt und mit den Quellen umzugehen weiß! Ich wünsche meinem lieben Mitbruder noch ein langes, gesegnetes Wirken!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur Vesper in Bozen
Dom, 1. Juni 1996

Verehrte Vertreter der Öffentlichkeit,
liebe Gläubige südlich und nördlich des Brenners!

Diese Stunde im Dom zu Bozen führt uns zu einer Feier zusammen, die sich keineswegs im Geschichtlichen erschöpft.

Was einst vom Gelöbnis in Notzeiten seinen Ausgang nahm, sollte uns heute immer tiefer in das Wesen des Christlichen hineinführen. Gott ist Mensch geworden, um uns in einer säkularisierten und materialisierten Welt ein gottverbundenes Herz zu geben. Jesus Christus hat ja gesagt, daß wir mit ihm eins sein sollen, wie er mit dem Vater eins ist. Und er wollte, daß wir ein weites Herz haben. Er ist ja gekommen, um alle Wände und Schranken zwischen den Menschen niederzureißen, wie der heilige Paulus sagt.

Und so wünsche ich mir vor diesem Bild, das ich bei jeder Fahrt nach Bozen in meinem Leben besucht habe, daß in unserer großen Heimat der Geist der Liebe aufblühe. Nur das kann der Verbundenheit mit dem Herzen Jesu entsprechen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Katholische Jugend
H.H. Kooperator
Bernhard Kranebitter
Wilhelm-Greil-Straße 7
6020 Innsbruck

Innsbruck, 1996-06-13

Vorwort für Jugendgottesdienst

Die vorliegende Anregung für die Gestaltung von Jugendgottesdiensten oder Gottesdiensten mit Einbeziehung der Jugend ist eine Frucht des Diözesanforums, das die Sorge um die jungen Menschen als besonderen Schwerpunkt in die Mitte seiner Beratungen gestellt hat.

Es ist für viele von uns notwendig, auf die Erwartungen von jüngeren Menschen Rücksicht zu nehmen. Und ebenso wird es immer wieder wichtig sein, auch jungen Menschen die Tiefe des Mysteriums des Wortes und der Eucharistie nahe zu bringen.

Wenn wir alle mit dem besten Willen an diese Aufgabe herangehen, wird uns wohl der Heilige Geist begleiten!

Ich danke allen, die hier bemüht waren.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn
Dr. Werner Kunzenmann
Diakon
Weingartnerstraße 46
6020 Innsbruck

Innsbruck, 1996-07-26

Vorwort für das Buch über P. Jakob Gapp SM

Wenn man um ein Vorwort zur Dokumentation für den neuen Tiroler Seligen P. Jakob Gapp ringt, verläßt man am besten die eigenen Gedanken und greift nach einem treffenderen Vorwort, das ein Größerer geschrieben hat:

Geheime Offenbarung des Johannes 20,4:

„Und ich sah Throne, und man setzte sich darauf, und das Gericht wurde ihnen übertragen; auch sah ich die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen mit dem Beil hingerichtet worden waren und die weder das Tier noch sein Bild angebetet hatten ...“

In diesen Zeilen ist irdische und ewige Existenz des Mannes aus Wattens umgriffen: In seiner irdischen Existenz hat er in Zeiten, in denen alles rundherum vor Begeisterung, Hingabe, Verehrung und bedingungsloser Gefolgschaft für das falsche Idol nur so taumelte, kompromißlos Flagge gezeigt – mit jener prophetischen Sicherheit, mit der ein tiefer Glaube die Züge des Satanischen in der Welt wahrnimmt.

Und was seine ewige Existenz betrifft, so liegt sie ganz in der Verheißung dessen, dem er die Treue bis zum Letzten gehalten hat. Aber am Christkönigssonntag des Jahres 1996 wird sich ein Schimmer dieser ewigen Herrlichkeit in den Dom von St. Peter verirren, wenn der Heilige Vater den Märtyrer zur Ehre der Altäre erhebt.

Und die Industriegemeinde Wattens in Tirol, von der aus seit Jahrzehnten Millionen und Abermillionen funkelnder Steine in die ganze Welt gehn, wird mit diesem ihren großen Sohn den schönsten Kristall erhalten, ein Juwel, an dessen Härtegrad die Mächte des Bösen zerbrochen sind.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn Bürgermeister
Dr. Ernst Hofherr
Unterdorf 15
6631 Leermoos

Innsbruck, 1996-09-04

Grußwort zur Renovierung des „Gartner-Kirchls“

Zum ersten Mal habe ich das „Gartner-Kirchl“ im Jahre 1939 gesehen, als ich bei einem Ausmarsch des Reichsarbeitsdienstes in Ehrwald an diesem Heiligtum mit Stiefel und Spaten vorbeizog. Aus der so sorgfältig zusammengestellten Geschichte dieser Kapelle weiß ich, daß sie seit ihrem im Dunkel der Geschichte verschwindenden Ursprung vieles überlebt hat – von den Wirren der Jahrhunderte bis zum sinnlosen Panzerkampf zu seinen Füßen, der noch sinnloseres Leid über die Menschen in Gries und Untergarten gebracht hat – ein verantwortungsloses Inferno vor dem Ende des großen Spuks.

Aber das Kirchlein von Garten lehrt auch noch etwas anderes: Es zeugt in den Berichten von seiner Erbauung, Wieder-Errichtung und der nunmehrigen Renovierung von einer großen Liebe: Von der großen Liebe der Menschen in Tirol zu ihren Heiligtümern. Unsere Zeit hat viele Schatten – diese opferbereite Sorge für die Kirchen, Kapellen und Zeichen der Frömmigkeit ist aber ein Lichtblick, der unsere Jahre überdauern wird.

Und so hoffe ich, daß dieses restaurierte Heiligtum noch viele Jahre die Beter anzieht und daß es nie mehr Zeuge des Krieges wird, sondern daß seine Glocke immer über ein friedliches Land läutet.

Mit einem Vergelt's Gott an alle Wohltäter

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Herrn
Walter Reitmair
6143 Matrei 88

Innsbruck, 1996-09-12

Betrifft: Grußwort

Liebe Pfarrgemeinde von Matrei am Brenner!

Der Abschluß der Renovierung der altherwürdigen Pfarrkirche von Matrei naht heran. Ich darf mit ganzem Herzen mitfeiern. Meine Verbindung mit Matrei, seinen Gläubigen und seiner Kirche geht weit zurück – bis in jene schweren Jahre, als eine Reihe von Matreiern wegen Maria Waldrast mit mir im Gefängnis saß. Damals habe ich erlebt, was lebendiger und mutiger Glaube ist. Es kommt mir immer wieder in Erinnerung, wenn ich Eure Kirche betrete. Sie ist mir auch noch aus einem anderen Grund lieb und teuer: Das Bild „Unser Herr im Elend“ ist eine der seltenen Christuswallfahrten. In einer Zeit, in der der fortlebende Christus, die Kirche, auch nicht gerade triumphale Zeiten erlebt und hie und da „im Elend“ ist, sagt dieses Bild besonders viel. Das Kreuz gehört einfach zur Erlösung – und über dem Kreuz wölbt sich die Herrlichkeit, so wie sich die Schönheit Eurer Kirche über dem gequälten Herrn wölbt.

Mit dem Abschluß der Pfarrkirchenrenovierung hat Matrei eine große Epoche hinter sich: Pfarrkirche, Widum, Jugendheim und die wunderbare Johanneskapelle sind restauriert worden. Ich dank allen daran Beteiligten für diese geballte Opferbereitschaft: Den Spendern, den Verantwortlichen, den Gemeinden und Organisationen, den öffentlichen Stellen und nicht zuletzt Eurem außerordentlich tüchtigen Seelsorger Msgr. Karl Singer! Ich hoffe, daß die Erneuerungen in den Gebäuden auch mit einem Aufschwung in den Herzen verbunden sind!

Mit Gruß und Segen

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT "75 Jahre Landwirtschaftliche Schule Imst"

Wenn die Landwirtschaftliche Schule in Imst ihren Fünfundsiebziger feiert, dann gibt das Grund genug, sich als Bischof vor dieser Institution zu verneigen.

Der ehrwürdige Baum hat in diesem Dreivierteljahrhundert viele gute Früchte getragen. Sie sind mir begegnet, bei den Besuchen in den Gemeinden, bis hinein in die abgelegensten Täler. Ich habe viele Absolventen dieser Schule getroffen, die öffentliche Verantwortung getragen haben, und viele Frauen, die dem Stand der Bäuerinnen jenes gesunde Selbstwertgefühl gegeben haben, der diesen Stand auszeichnet und ausgezeichnet hat, schon lange bevor die feministischen Bewegungen zur Geltung gekommen sind. Das alles war nur durch eine solide Bildungsarbeit möglich, und zwar eine Bildungsarbeit, die die tragenden Werte des Glaubens und der Menschlichkeit, der Familie und der Kultur immer einbezogen hat. Bei aller fachlichen Qualität sind unsere landwirtschaftlichen Fachschulen nie bei Viehzucht und Obstbau, Technik und Küche stehn geblieben. Es ging ihnen immer um den ganzen Menschen.

Wahrscheinlich wartet auf diese Schulen in der Zukunft viel. Ich bin weiß Gott kein Fachmann - meine landwirtschaftlichen Erfahrungen liegen weit zurück, bei der Sommerarbeit auf einem Vintschgauer Bergbauernhof mit Arbeitsmethoden, die man heute der landwirtschaftlichen Steinzeit zurechnen würde - aber ich begreife, daß die europäischen Herausforderungen nicht leicht sein werden. Und wenn mir am Europa der letzten Jahrzehnte etwas am wenigsten gefallen hat, dann war es sicher das "Abräumen" des Bauernstandes zugunsten einer landwirtschaftlichen Industrie, die keine anderen Werte als Produktionsziffern kennt - sicher oft auf Kosten der Umwelt und der Lebensqualität der Gesellschaft.

Es wird die große Aufgabe der landwirtschaftlichen Schule sein, die Überlebensmöglichkeit des Tiroler Bauern und sein geistig-kulturelles Profil auch in Zeiten wie diesen zu bewahren und zu entfalten. Dazu möchte ich allen Verantwortlichen in Schule, Heim, Seelsorge, Absolventenverein und Öffentlichkeit den Segen Gottes erbitten. Ein Trost ist, daß es der Tiroler Bauer seit den Tagen, da er jene mühsame Almwirtschaft betrieb, von der unsere Orts- und Flurnamen seit Urzeiten sprechen, über die schwierigsten Rodungen des Mittelalters bis in die wirtschaftlichen Krisenzeiten, in denen diese Schule gegründet wurde, eigentlich nie sehr leicht hatte.

Etwas von dieser durch Jahrtausende erworbenen Zähigkeit wird wohl ins Erbgut übergegangen sein, und so wird es mit Gottes Hilfe auch weitergehen.

Ich grüße alle Aktiven und alle Ehemaligen der Imster landwirtschaftlichen Schule herzlich.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort : 150 Jahre Karmeliterinnen in Innsbruck

Vermutlich gibt es im Großraum Innsbruck keinen Ort , der in den letzten 150 Jahren so leise war wie der Karmel . Auf dem engen Platz zwischen Bierbrauerei, Althäusern , Neubauten und Etablissements jubiliert die Stille . Nicht die Stille vergessener Friedhöfe, sondern das Schweigen in Gott. Es ist gar nicht so leicht, mitten in der urbanen Hektik diese heilige Stille zu kultivieren . Es gelänge im Schweigen von Wäldern und Wiesen leichter . Denn zum Unterschied von der Zivilisation ist die Natur eine große Schweigerin . Und der Geist der Zeit , der auch über Klostermauern flutet , ist der Geist des Lauten und der Leistung , des Meßbaren und Manipulierbaren .

Ein Karmel muß aber der Platz sein , wo das Geheimnis Gottes die Dominante ist , die alles überstrahlt . Darum muß der Karmel auch ein Ort der Großmut sein . Oder um mit Thomas von Aquin zu sprechen - ein Raum , in dem die "Magnanimitas", das "Sich-spannen des Geistes auf die großen Dinge " gelingt . Und wie überall , wo die Frömmigkeit besonders ernst genommen wird, muß man sich davor hüten , daß Gitterfenster nicht zu Symbolen des Schutzes , sondern der kleinkarriertheit werden . Darum ist und bleibt der Karmel auch immer ein Ort des Ringens um die Echtheit, die Authentizität der christlichen Liebe .

Der Karmel ist für mich - wie alle beschaulichen Klöster - in meinem Bistum ein Juwel . Er ist für viele Menschen Gebetszuflucht , so etwas wie ein Service-Schalter des Vertrauens, nicht nur für die Sandler , die um die Suppe kommen , sondern auch für viele andere Nöte , die über Menschen hereinbrechen .

Ich kann dem Karmel von Innsbruck nur Gottes Segen für die Zukunft , ein weites Herz für das Reich Gottes , die Menschen und die Kirche und den Frieden im Hause wünschen und das lebendige Vertrauen in Gottes Führung !

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



1996

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort 120 Jahre TEUTONIA

=====

Eine Gemeinschaft, die nunmehr ihr 120. Wiegenfest feiert, hat eine lange Reise hinter sich. Jedem, der die Ereignisse des Jahres 1876 durchblättert, kommt das zum Bewußtsein. Angesichts unserer kommunikationstechnischen Explosion lesen wir da, das damals Bell das erste brauchbare Telefon erfand. Im weltpolitischen Bereich blühte der Kolonialismus, sowohl der britische wie der russische in Innerasien - und heute ist das alles Staub der Geschichte. In der Kirche erwachten zaghaft die sozialen Ideen - und ihre Verfechter hatten es nicht leicht. In Tirol hatte Pfarrer Senn weitschauend erkannt, daß der Tourismus die Notlage der hochalpinen Täler bessern könnte. Aber beim Zusammenschluß mit dem Deutschen Alpenverein mußte er aus konservativen Kreisen den Vorwurf hören, daß er damit protestantischen Einflüssen Raum gebe (vor wenigen Tagen mußte ich vor 120 evangelischen Pfarrern in Bayern einen Vortrag über Tourismusseelsorge halten...). In der Kirche von damals gab es auch in unserem Land Licht und Schatten - wie immer in der Geschichte des Gottesreiches: Auf der einen Seite, tiefe, ja heroische Frömmigkeit - und auf der anderen unverständliche Enge. Im selben Jahre klang Bruckners 5. Symphonie auf - und mit ihr sicher ein Stück des Zeitlos-Ewig-Schönen.

In diese Welt hinein wurde Teutonia gegründet und ist dann durch die Wogen der politischen und nationalen Bewegungen gezogen, durch Kriege und Zusammenbrüche, die Teilung der Tiroler Heimat, die Zeiten der Nachkriegsnot, die Tyrannei der Jahre 38-45 und die Welt der Trümmer und der Toten, der Vertriebenen und Gemordeten.

Und dann ging die Reise weiter in ein neues Vaterland, in den Wiederaufbau und in den Wohlstand, hinein in eine Welt großer Toleranz, aber auch großer Profilverluste. Und heute muß man auf der Hut sein, daß man nicht durch Informationsüberflutung und nur-ökonomisches Denken in den großen Allerwelts-Meinungsbrei eingerührt wird, den man nur mit ein paar Schlagworten würzt...

Was soll ich Euch, liebe Kartellbrüder, für ein Schriftwort zur festlichen Besinnung mitgeben? Ich wage es mit Deuteronomium 32,7:

"Denkt an die Tage der Vergangenheit, lernt aus den Jahren der Geschichte..."

Denkt daran, was durch alle Fährnisse der Zeit hindurch Bestand hatte!

Denkt an das, was man nie widerrufen muß, weil es aus Gott stammt!

Denkt an das, was darum morgen auch gelten wird und bleibt mit diesem

Denken offen und fest zugleich!

Und dann wird etwas von der Zeitlosigkeit einer Brucknersymphonie durch eure Herzen klingen, der Musik des Meisters, der damals vor eines seiner Werke geschrieben hat: "Gewidmet dem lieben Gott, wenn es ihm gefällt..."

In diesem Sinne grüße ich Euch mit meinem Segen!

Euer



Dr. Reinhold Stecher

v. Laurin

Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1997-01-27

Pfarrgemeinderatswahl 1997

Liebe Gläubige!

Mit dieser Wortmeldung möchte ich alle Frauen und Männer zur Teilnahme an der Pfarrgemeinderatswahl 1997 einladen. Es geht mir dabei wirklich nicht nur um irgendeine organisatorische Formalität. Die Einrichtung des Pfarrgemeinderates ist zwar weithin eine Selbstverständlichkeit geworden. Aber er ist noch mehr: Er ist aus dem Leben der Heimatkirche nicht mehr wegzudenken.

Zunächst erinnert der Pfarrgemeinderat daran, daß das Leben des Gottesreiches unten an der Basis pulsiert. Und dort schlägt der Puls der Kirche über alle Krisen und Probleme hinweg, weil's einfach darum geht, daß man den Glauben und die Nächstenliebe in der Gemeinde sichtbar macht. Alles, was sich sonst in der Kirche tut, von den bischöflichen und priesterlichen Diensten angefangen bis zum Einsatz der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, alle Konferenzen, Tagungen, Reflexionen, Gremien und Aktionen haben keinen Selbstzweck, sondern müssen diesem Leben an der Basis dienen. Und ich muß auch gestehen, daß das, was sich heute in lebendigen Gemeinden an Initiativen und gemeinsamer Verantwortung tut, unbedingt der positiven Seite der Kirchenbilanz zuzurechnen ist. Es ist ein großer Fortschritt gegenüber der Kirche meiner Kindheit.

Tausende von Pfarrgemeinderatsmitgliedern in unserer Diözese unterstreichen die erfreuliche Tatsache, daß die Kirche von heute eben nicht mehr nur eine Sache des Klerus ist, sondern aller Glaubenden. Wenn mir die schwindende Zahl der Priester wirklich oft ernste Sorgen macht, so habe ich doch oft erlebt, daß lebendige Pfarrgemeinderäte das Leben der Kirche auch in priesterarmer Zeit weitertragen. Das soll nicht heißen, daß wir nicht alles tun müssen, um auch echte Berufungen für diesen an sich ja so begehrten geistlichen Stand auch in der zölibatären Form zu bekommen. Es gibt nicht viele akademische Berufe, nach denen so gerufen wird wie nach Pfarrern. Aber jeder Seelsorger ist heute ohne Pfarrgemeinderat gelähmt.

Pfarrgemeinderäte werden bestehen und das Leben der Kirche in den Gemeinden tragen – unabhängig davon, wer Bischof oder Papst ist.

Und die diesmal gewählten Pfarrgemeinderäte werden dazu berufen sein, das Licht des Glaubens und der Mitverantwortung ins dritte Jahrtausend zu tragen. Und ein wenig dürfen wir auch darüber stolz sein, bei einer Lichtstafette mitzutun, die über die Jahrtausende geht.

Darum bitte ich alle Wahlberechtigten, den zukünftigen Pfarrgemeinderäten ein großes Vertrauen mitzugeben.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1997-01-28

Ein kleiner Beitrag eines pädagogischen Veteranen!

Wenn ich heute gebeten werde, einen Beitrag für eine Zeitschrift niederzuschreiben, deren Leserkreis im aktiven katechetischen oder pastoralen Dienst steht, so gehe ich mit einiger Zurückhaltung ans Werk. Ich habe zwar ein Leben lang in allen denkbaren Schultypen zwischen der einklassigen Bergschule und der Universität unterrichtet und die verschiedensten Formen der Jugendseelsorge erlebt – aber das alles liegt nunmehr schon eineinhalb Jahrzehnte zurück. Das Amt mit Mitra und Stab gibt zwar einen größeren Überblick – ich habe in den 16 Jahren als Bischof 1250 Schulklassen besucht – aber gleichzeitig entfernt es natürlich auch vom schulischen und pfarrlichen Alltag. Und die Zeiten ändern sich rasch. Ich ahne, daß heute die Chancen und Schwierigkeiten etwas anders liegen als damals; ich weiß, daß sich die Situation in Kirche, Familie und Gesellschaft geändert hat. In vielem ist sie nicht leichter geworden. Als schulischer „Veteran“ muß man aber befürchten, daß man die Lage doch sehr stark aus seinen Erinnerungen beurteilt und dabei auch ein wenig nostalgische Verklärung betreibt, wie das Veteranen gerne tun. Wenn ich deshalb ein ermutigendes Wort an die geneigten Leserinnen und Leser wage, möchte ich mich auf eine Erfahrung beschränken, die nun wirklich eine große Zeitspanne und damit das Alter voraussetzt. Ich möchte allen, die im mühevollen Alltag nicht gerade triumphale Erfolgserlebnisse haben, zurufen:

Vertrauen Sie auf die Langzeitwirkung der Gnade!

Wir sind nun einmal ein Geschlecht, das auf rasche und registrierbare Effizienz programmiert ist. Ein technisch-ökonomisches Zeitalter bringt das mit sich. Wir arbeiten mit Kurzweile. Wir wollen Ergebnisse sehen, Erfolge registrieren, Leistungen ernten. Bis zu einem gewissen Grad braucht das jeder Mensch, auch der im Reich Gottes dienende. Wir wissen alle, daß ein positives Feedback motiviert. Wie die Fledermäuse im Nachtflug haben wir auch ein Radarsystem eingebaut, das mit Echo arbeitet. Ohne dieses Echo verlieren wir leicht die Orientierung. Ich bete darum für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diözese und für Sie, liebe Leserinnen und Leser, daß Sie auch immer wieder ein Stück erlebbaren Erfolges haben.

Aber da wir im Reiche Gottes und nicht in einer Zigarettenfabrik arbeiten, in der man jeden Abend den Ausstoß im Computer feststellen kann, müssen wir uns auf etwas andere Wirkweisen unseres Tuns und Bemühens einstellen. Schon im menschlich-pädagogischen Bereich gibt es das Phänomen des „späten Gehorsams“. Immer wieder kann man erleben, daß der Flegel und pädagogische Sargnagel von einst als Erwachsener Wertvorlagen willig übernimmt, die er damals heftig abgelehnt hat. Hie und da erfährt man von einstigen Problemfällen mehr Dankbarkeit als von Musterschülern, die keinerlei Schwierigkeiten machten und in der schulischen Bilanz ganz vorne rangierten ...

In der Ordnung der Gnade Gottes gilt das alles noch einmal um eine Dimension mehr. Gottes Heil arbeitet mit dem Rhythmus der großen Wogen der Gezeiten im Ozean, mit den Wachstumsgesetzen der Natur und den Langwellen der Geduld. Und deshalb passiert es ja so oft, daß nach den Worten der Schrift der Säende und der Erntende in der Person nicht identisch sind. Um es mit einem ungewöhnlichen Vergleich zu sagen: Gott verschießt seine Liebe sehr oft mit Spätzündern, die nicht gleich beim Aufschlag explodieren. Das Überraschende kommt oft viel später. Aber Sie müssen und dürfen davon ausgehen, daß es bei gutem Willen im Sprachschatz des Erlösergottes das Wort „umsonst“ nicht gibt. Sie erleben Ihre pastorale oder schulische Arbeit genau so wie ich meine bischöfliche sehr oft als gequälten Murks, der keine triumphalen Gefühle auslöst. Aber diese Bilanz ist unvollständig. Alle Investitionen, die man mit Gott tätigt, werfen einmal Zinsen ab. Die vollständigen Abrechnungen werden einmal beim Gericht überreicht. Dort werden die Teppiche der persönlichen sowie der Kirchen- und Weltgeschichte umgedreht, von denen wir bis dort nur die verwirrenden Rückseiten gesehen haben. Und dann werden wir erkennen, wie Gott in unsere Armseligkeit das Muster der siegreichen Liebe hineingewoben hat – und selbst die dunklen Fäden werden nur das Muster unterstreichen.

Manchmal, wenn ich zu einem alten Menschen komme, der von seiner Religionslehrerin erzählt, oder zu einem Schwerkranken, der immer noch von seinem Jugendseelsorger her geprägt ist, schimmert eine Ahnung von den Golfströmen Gottes und seinen geduldigen Wogen durch.

Das ist die Erfahrung und die Wahrheit, die ich Ihnen weitergeben wollte. Sie heilt und mildert den oft verständlichen Frust von der Tiefe der Ewigkeit her. Und auf die Dauer können wir im Reiche Gottes nur mit der unendlichen Motivation fröhlich und hoffend arbeiten. Und das wünsche ich Ihnen von Herzen!

Frau
Naion Zwargiv
Lazarusstr. 6

D-8247 Garmisch-Partenkirchen

Kirche & Kultur

Verlag mediapress

**4400 Steyr, Neustiftgasse 1, Postfach 85
Redaktion West: Krehbachgasse 7c, 6410 Telfs
Tel. + Fax 05262 / 65 1 69**

An die
Bischöfliche Kanzlei
z.Hd. Herrn Dr.Reinhold Stecher
Bischof der Diözese Innsbruck

Domplatz 5
A-6020 Innsbruck

Tirol, im Feber 1997

Betrifft: Vorwort für das im Frühjahr 1997 erscheinende Werk
„Kirchen, Klöster, Pilgerwege - Sakrales Kulturgut in Tirol“

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Stecher !

Wie mit Ihnen persönlich vereinbart, stelle ich hiermit meine Bitte an Sie, für unser Buch
„Kirchen, Klöster, Pilgerwege - Sakrales Kulturgut in Tirol“ ein Vorwort zu
verfassen und uns mit einem aktuellen Foto von Ihnen zur Verfügung zu stellen in schriftlicher
Form vor.

Wie Sie, sehr geehrter Herr Bischof aus unserem „Wiener Werk“ ersehen können, welches ich
mir erlaubte, für Sie persönlich diesem Schreiben beizulegen, verfaßte der Bischofsvikar Kan.
Anton Berger ein sehr tiefsinniges Vorwort für unser Buch.

Nun darf ich wohl hoffen, daß Sie, sehr geehrter Herr Bischof, uns die Ehre zuteil werden
lassen, für das Tiroler Buch das Vorwort bereitzustellen - wenn möglich in ähnlicher Form, die
für unser Wiener Werk zum Tragen kam.

Da, „Tirol lei oans isch“ hat uns die kirchliche Trennung unseres Bundeslandes nicht abhalten
lassen, ein Tiroler Buch zu verfassen. Lediglich für Südtirol wird ein eigener Band erscheinen.

In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, verbleibe ich-inzwischen
mit einem aufrichtigen Grüß Gott !


Wolfgang Klingler Redaktionsleiter West

PS: Wenn möglich darf ich eine Stellungnahme innert einer oder zwei Wochen erwarten ?



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn
Wolfgang Klingler
Redaktionsleiter West von
Kirche & Kultur
Verlag mediapress
Neustiftgasse 1
Postfach 85
4400 Steyr

Innsbruck, 1997-02-24

Vorwort zu „Kirchen, Klöster, Pilgerwege in Österreich“

Man kann das Bestreben dieses Buches, Tirols Gotteshäuser und heilige Stätten dem Besucher begrüßen.

Kirchen erschließen sich letztlich nicht nur dem Kunstverständigen, sondern dem Ehrfürchtigen und dem Liebenden. Wer heute die Kirchen unserer Heimat betritt, wird sie in bestem Zustand vorfinden. Die Gemeinden und Gläubigen haben dafür in den vergangenen Jahrzehnten große Opfer gebracht. Es ging dabei nicht um das „Image“ eines Dorfes. Der Besucher sollte im Heiligtum ein Stück Glaubensfreude erfahren, die aus der Schönheit des Raums in das Herz des Schauenden überspringt. Das möchte ich allen Lesern dieses Buches wünschen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1997-02-24

Vorwort für „Alte Musik in der Karwoche“

Wir sind alle irgendwie gezwungen, im Strom des Verkehrs auf den lärmenden Straßen unserer Zeit mitzuschwimmen. So leben wir zwischen Raserei und Stau, Hetze und Streß. Die Geheimnisse, die das Leben tragen und reich machen, liegen im Abseits wie Ruhebänke, die in einem stillen Park warten, dunkle Teiche zwischen hohen Bäumen oder Blumenbeete hinter Gittertoren. Man muß abbiegen, um dorthin zu kommen, aussteigen und zu Fuß gehen. Vielleicht braucht man auch eine Einladung oder einen Schlüssel, damit man in solche Oasen eintreten kann.

Die Karwoche ist auf der Reise des Jahres eine Wegstrecke, an der die erlösenden und tröstenden Geheimnisse warten, die Botschaft, daß Gott mit uns solidarisch geworden ist – mit einer Solidarität, die bis in den Tod und in die Herrlichkeit reicht. Wenn uns in dieser Woche Musik angeboten wird, durch die die Ehrfurcht und die Ergriffenheit von Jahrhunderten singt, dann ist das nicht einfach ein „Konzert“, sondern eben eine Einladung an das Herz, von der lärmenden Straße abzubiegen und sich in einem heiligen Stillwerden für die Botschaft dieser Tage und ihre Liturgie zu öffnen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn Oberrat
Dr. Emmerich Beneder
Universitätsbibliothek
Innrain 50
6020 Innsbruck

Innsbruck, 1997-02-27

Vorwort für Buch über Jesuiten

In dem Jahr, in dem wir das Jubiläum des großen heiligen Petrus Canisius, des Patrons unserer Diözese feiern, ist ein Werk über die „Jesuiten in Tirol“ nur zu begrüßen. Das Wirken des Ordens des Ignatius von Loyola ist aus der Geschichte Tirols bis in unsere Tage herauf nicht wegzudenken. Man muß sich nur an jene entscheidenden Jahre der Reformation und der anschließenden Reform der Kirche erinnern – mit den verschiedenen seelsorglichen und katechetischen Initiativen, an die Gründung des Gymnasiums und der Kongregation, an die Bedeutung des Jesuitendramas in der Theatergeschichte Tirols, an die 80jährige Mission der Jesuiten im 18. Jahrhundert und ihren prägenden Einfluß für die Religiosität der Heimat bis ins letzte Dorf. Und dazu kommt die Theologische Fakultät von Innsbruck, ihr Aufschwung in diesem Jahrhundert und ihre entscheidende Bedeutung für die Vorbereitung des II. Vatikanischen Konzils ... Nicht zuletzt erinnert man sich als ehemaliger Konviktor des Canisianums an die Strahlkraft, die dieses Haus im Laufe eines Jahrhunderts in alle Kontinente hinaus ausgeübt hat.

Dem Autor sei für dieses Werk herzlich Dank gesagt!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Kath. Frauenbewegung Österreichs
Frau Margarethe Artner
Generalsekretärin
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien

Innsbruck, 1997-04-03

Vorwort zu „50-Jahr-Jubiläum der Kath. Frauenbewegung Österreichs“

Es ist eine Freude, wenn man einer Dame beim Geburtstag nicht schmeicheln muß, weil man ihr das Alter wirklich nicht ansieht. Beim Fünfzig-Jahr-Jubiläum der Katholischen Frauenschaft Österreichs steht man als Gratulant in dieser angenehmen Situation. In den Frauen hat die Katholische Aktion Österreichs einen lebendigen Baum, der nach wie vor Blüten und Früchte trägt und mit seiner Vitalität bis in die letzte Pfarre hineinreicht. Die Frauenbewegung darf schon von der Zahl und den Aktivitäten her ein berechtigtes Selbstbewußtsein haben. Und wenn sie in der Kirche auch nicht immer als das liebste Kinde geschaukelt und verwöhnt wurde – vielleicht hat auch die eine oder andere Schwierigkeit und manches fehlende Verständnis dazu beigetragen, die innere Selbständigkeit zu fördern. Vor allem aber glaube ich, daß in spannungsreichen Epochen der Kirchengeschichte wie der unseren das ganz tiefe Verwurzelte im Glauben und in der Botschaft Jesu Christi die eigentliche Krisensicherheit gibt. Und so wünsche ich dem stattlichen Baum der Katholischen Frauenbewegung Österreichs diese tiefe Wurzel, die bis in das innerste Mysterium des erlösenden Gottes reicht.

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Sonntagsblatt
z. Hd. Herrn Mag. Bauer
Bischofsplatz 4
8010 Graz

Innsbruck, 1997-04-08

Grußworte für Bischof Dr. Johann Weber

Es ist mir eine helle Freude, mich für meinen lieben Mitbruder Bischof Johann in die Reihe der Gratulanten zu stellen. Eigentlich haben die Steirer ja gar keinen Bischof, sondern einen als Bischof verkleideten Pfarrer. Diese Feststellung ist aber keine Herabsetzung eines Amtsträgers, sondern vielmehr eine gewaltige Aufwertung. Es wäre um die Kirche besser bestellt, wenn diese Definition eines Bischofs öfters zuträfe.

Über die Verdienste in der Steiermark werden andere besser schreiben können als ich. Aber ich habe Bischof Johann nunmehr seit 16 Jahren in der Bischofskonferenz kennengelernt. Wir gehören beide zur alten Garde. Und immer wieder hat mich seine brüderlich-herzlich-unkomplizierte Art berührt und aufgerichtet. Und ich bin glücklich, daß ich ihn auch als umsichtigen Vorsitzenden dieses Gremiums erleben durfte.

Mit dem Blick auf ihn kommt mir zum Bewußtsein, daß Jugend und Alter beim Menschen keineswegs nur biologische Begriffe sind, die man mit Kreislauf, Hautfalten und Haarpigment umschreiben kann. Der steirische Bischof ist ein Beweis dafür, daß es ein geistiges Jungbleiben gibt, das keine Jahre zählt. Und so kommt mir beim Blick auf ihn das Schriftwort in den Sinn:

„Die auf den Herrn hoffen, schöpfen neue Kraft.
Es wachsen ihnen Schwingen wie den Adlern:
Sie laufen – und werden nicht müde,
sie gehen – und werden nicht matt ...“ (Jes 40,31)

In diesem Sinne dem Geburtstagskind: Ad multos annos!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort

Die Persönlichkeit unseres Diözesanpatrons Petrus Canisius wird in profunder Weise gewürdigt auf der Tagung in Brixen gewürdigt werden. Ich möchte nur ein kleines Licht edazustezen. Als ich vor vielen Jahren mit Katechese und Lehrerbildung in Innsbruck begann, bin ich nach Fribourg zu seinem Grab gefahren. Und in Innsbruck habe ich viele Stunden vor seinem Bild in der Jesuitenkirche vollbracht. Mir war er immer in dieser zeitlosen Aufgabe der Kirche nahe, für die er die entscheidenden Akzente am Beginn der Neuzeit gesetzt hat: In der Verkündigung an das einfache Volk, die Kinder und Jugendlichen, die Gebildeten und die Analphabeten. Mit ihm ist die Kirche in eine vom Mittelalter abgestezte Phase der Glaubensbildung an den Einzelmenschen getreten. Dies ist bis heute eine Aufgabe geblieben, die vor immer neuen Herausforderungen und Problemen steht. Insofern hat die österreichische Canisius-Briefmarke mit dem lieblichen Schnitzbild des lehrenden Heiligen aus dem Canisianum in Innsbruck thematisch recht. Nur war und ist diese Aufgabe keine Idylle, sondern ein Werk, das mitten in einer harten Welt steht und auf seine Fürbitte angewiesen ist.

Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck

April 1997



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn Primar
Univ.-Prof. Dr. F. Schmalzl
Allg. öffentl. Bezirkskrankenhaus Hall i. T.
6060 Hall i. T.

Innsbruck, 1997-05-13

Grußwort
12. Igler Tage, 2. Symposium, „Ich, der Krebs und Ihr“

Wenn ich zu Ihrem Symposium als Seelsorger ein Grußwort senden darf, tue ich es mit einem Gefühl der Dankbarkeit. Ich betrachte es als einen großen Fortschritt der Medizin, wenn Krankheit in einer menschlichen Gesamtschau gesehen wird, in Verbindung mit den seelischen Hintergründen und dem sozialen Gefüge, in dem der Patient lebt. Im Ansatz dieser Tagung gewinnt die Heilkunde auch in einer rasanten technischen Hochentwicklung wieder jene Universalität, die letztlich einen Gewinn an Humanität bedeutet. Und so wünsche ich Ihrem Treffen, daß es neue Erkenntnisse und Impulse für den Arzt, die Pflegenden und die Menschen rund um den Kranken bringen wird.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 23. Mai 1997

Verehrter Bischof Wilhelm,
liebe Festversammlung!

Es tut mir leid, daß ich zu dieser Veranstaltung in Brixen wegen einer unaufschiebbaren Verpflichtung nicht kommen kann.

Eine Festfeier für Petrus Canisius ist mehr als irgendein kirchennostalgisches Jubiläum, das historischen Respekt gebietet. In Zeiten wie den unseren, in denen die Kirche Tirols nördlich und südlich des Brenners zum Wesentlichen hin gefordert ist wie noch nie und in denen sie sich nicht mehr auf bloße Traditionen stützen kann, die einfach weiterlaufen, ist es ein Gebot der Stunde, sich der großen Seelsorger dieses Landes zu erinnern, die in bedrängten Zeiten die Impulse des Geistes gesetzt haben. Petrus Canisius ist einer von ihnen.

Wir wollen in diesem Geiste, der sich gerade auch in Zeiten der Krise immer wieder erhebt, eng verbunden bleiben!

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Ehrenringverleihung Batliner
Donnerstag, 12. Juni 1997, 18 Uhr, Johanneskirche

Dankbarkeit und Großmut

Dieser Gottesdienst hat einen schönen Anlaß. Wir sind von dem bewegt, was das Wort εὐχαριστία ausdrückt: Dankbarkeit. Und dieses Grundgefühl des Dankes ist eigentlich der tiefste und vollste Saitenton auf der Harfe des Gebets.

Darf ich vielleicht in einer kurzen Besinnung jenen Haltungen nachgehen, die hinter dem heutigen Anlaß stehen und die auch durch die Texte der Lesung und des Evangeliums ziehen, und die auch in unserer Existenz zum Schwingen gebracht werden sollen, weil sie oft von störenden Wellen und Wogen überlagert und verdeckt werden.

Es sind zwei Grundgesinnungen.

Die eine, fundamentale, ist die Dankbarkeit. Im Zusammenhang mit der Religiosität des Menschen muß man darüber sprechen, weil die Ansichten Sigmund Freuds seit dem Beginn dieses Jahrhunderts immer noch herumgeistern. Er hat versucht, die Motivation für Glaube und Frömmigkeit zu ergründen. Er hat dabei zum Teil wertvolle Entdeckungen gemacht. Aber er ist dabei stehengeblieben, daß der Mensch sich religiösen Trost nur bastle, weil er Frust hat. Nur im Beet der Frustration gedeiht nach ihm die Frömmigkeit. Sicher stimmt etwas dran: Not lehrt beten, sagt das Sprichwort. Leid, Tod, Vereinsamung, Scheitern, Mißerfolg, Krankheit, Lebensgefahr – das alles kann den Menschen hin zu Gott rücken. Aber Freud hat vielleicht zu viel mit psychisch Kranken und gequälten Menschen zu tun gehabt, und deshalb ist er oft auf kranke und gequälte Religiosität gestoßen.

Er hat eines übersehen oder nicht gekannt. Die edelste Form der Religiosität kommt aus dem Geschenkerlebnis des Daseins. Halte bitte nun inne: Laß einmal unter diesem Gesichtspunkt das Leben aufsteigen: Elternhaus, Kindheit, Geborgenheitserfahrung, überstandene Gefahren, innere, äußere Gesundheit, überstandene Krankheit, Einschränkungen, die reifer gemacht haben, überlebte Krisen, Fügungen, Erfolge, materielle Güter, familiäres Glück, Erfahrung eingestandener Schuld, Anerkennung, wertvolle Menschen, Natur, Schönheit, Kunst ... Welcher Narr stellt die Quittungen aus: Das ist alles meine Leistung. Selbst was Deine Leistung war, ist hintergründig wiederum Geschenk.

Und dieser warme Golfstrom der Dankbarkeit, der da im Herzen aufbricht, strebt zu einem Ufer, das das Danke annimmt: Der unendlich gütige Gott. Diese Grundströmung der Seele verändert unser Wesen. Das Sein wird wichtiger als das Haben. Die Hand wird nicht zur Krallen, die festhält, sondern gelöst und unverkrampft, kann loslassen und offen sein und spielt mit dem Materiellen wie ein Kind mit dem Sand, der ihm durch die Finger rinnt.

Und so gebiert die Dankbarkeit eine demütige, nicht gönnerhafte Großmut. Der heilige Thomas von Aquin hat dafür ein wunderbares Wort gefunden, das leider in Vergessenheit geraten ist:

MAGNANIMITAS,

„Das-Sich-Spannen-des-Geistes-auf-die-großen-Dinge“ – wie Josef Pieper dieses Wort meisterhaft übersetzt hat.

Die Großmut ist nicht das Gleiche wie die Gutmütigkeit. Die Gutmütigkeit ^{drückt} ~~denkt~~, die Großmut handelt. Die Großmut, die Magnanimitas ist ein Eisbrecher. Sie durchbricht das Packeis des kalten Kalküls, der kleinlichen Krämerei, des harten Geschäfts. Sie investiert in Werte, die nicht an der Börse notieren, die aber das Leben heller machen. Sie muß zwar auch nüchtern sein, aber nicht berechnend.

Die Magnanimitas hat so etwas Motivierendes. Auch in der Kirche. Wenn ich an die Großmut denke, die ich in den letzten 16 Jahren erfahren habe, dann kann ich wieder einen ganzen Haufen Kleinkariertheit in der Kirche aushalten.

Mit dieser Betrachtung über Dankbarkeit und Magnanimitas hoffe ich, den Anlaß dieses Gottesdienstes etwas gestreift zu haben. Und lieber Freund und Bundesbruder, Doktor und Ehrensensator – ach lassen wir's – lieber Wohltäter, wir danken Dir in dieser Stunde für Dein Zeugnis von Dankbarkeit und Magnanimitas. Wir alle, Stadt und Land, Öffentlichkeit und Kirche, Abt und Bischöfe, Stift und Dom. Vergelt's Gott.

Lesung: Buch der Weisheit 7,7–14

Evangelium: Joh 15,1–5



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1997-07-25

St. Sigmund und Christoph am Lueg –
Schönheit im Abseits

Die Kirche am Lueg träumt zwischen Autobahn und Eisenbahn im Talgrund. Einst bildete sie einen wichtigen Halt am bedeutendsten Paß Tirols. Die ergiebigste Zollstätte der Landesfürsten – eine Vorgängerin der klingelnden Kassen am Schönberg – hat jahrhundertlang für die Finanzierung und den Erhalt der Brennerstraße gesorgt. In der Kirche erinnern die Grabsteine von Zolleinnehmern aus vergangenen Tagen daran. Und im alten Widum daneben, der schon lange, lange nicht mehr besetzt ist, lebt noch das Gedenken an die 218 Arbeiter des Brennerbahnbaus, die hier als Kranke oder Unfallopfer von 1863 bis 1865 gestorben sind, weil man damals das Haus als Notspital eingerichtet hatte. Der Brenner war immer schon teuer, weil er vom Ursprung her nie eine Grenze, sondern eine enge Schlagader war, durch die der Kreislauf des Kontinents pulste.

Und so hatte der Patron der Wanderer und Reisenden, St. Christoph, hier seine volle Funktion. Der Erbauer der jetzigen Kirche, Sigismund der Münzreiche, hat Christophorus seinen Namenspatron beigelegt. Und so halten nun beide, der heilige Fährmann und der heilige König, die Wache auf der so stillgewordenen Wiese im Tal.

Die Kirche am Lueg repräsentiert Schönheit im Abseits. Es ist erfreulich, daß es in unserem Land so viel Sinn und Gespür für diese steinernen Zeugnisse des Glaubens gibt, daß mit unglaublich viel Einsatz, Privatinitiative und öffentlicher Hilfe auch dann eine Renovierung möglich wird, wenn keine unmittelbare pastorale Notwendigkeit drängt.

Aber ganz ohne Funktion sollte das Kirchlein am Lueg nicht sein. Zwischen Lokomotiven und Lastern, zwischen Schnellzugreisenden und Urlaubern, zwischen den Unzähligen, die es in unserer Zeit so eilig haben, mahnt das Heiligtum daran, daß hinter allen Traumstränden und Frachtdressen, die eine ruhelose Gesellschaft ansteuert, noch einmal ein Fahrtziel auftaucht, das schließlich uns alle erwartet.

Das Kirchlein am Lueg könnte ein leiser Halt für Hektische sein – und eine Erinnerung an die vielen, die auf Straße und Bahn den letzten Zoll im Leben bezahlt haben. Wäre es möglich, daß es einmal im Jahr der Treffpunkt für die Schnellsten auf dem Asphalt wird, die gleichzeitig auf ihren Motorrädern die Gefährdetsten sind? Oder für die, die mit ihren Fahrrädern heute die leiseren Formen des Fahrens vertreten? Harley-Davidson und Mountainbike – beiden hätte das uralte Heiligtum am Brenner etwas zu sagen. Vielleicht ist dieser Gedanke auch nur ein Traum – aber das Anliegen der kleinen Kirche am Lueg ist zeitlos.

Allen, die es zum Leben erweckt haben und erwecken, sei Gottes Segen sicher!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn
Dr. Johann Gapp
Gießenweg 19
6410 Telfs

Innsbruck, 1997-08-19

Betrifft: Vorwort zu „25 Jahre Vinzenzgemeinschaft Telfs“!

Ein Vierteljahrhundert Arbeit im Sinne des heiligen Vinzenz ist Grund zu einem herzlichen Glück- und Segenswunsch – und zu einem Dank. Gerade die Vinzenzgemeinschaft Telfs hat in den Pfarrgemeinden des Ortes außerordentliches geleistet und einen wesentlichen Beitrag zur unverzichtbaren Aufgabe der Diakonie eingebracht. Es war immer der besondere Qualitätsausweis der Vinzenzgemeinschaften, daß sie spirituelle Tiefe mit praktischem Dienst am Nächsten verbunden haben. Und so gehören sie trotz ihrer stillen und unauffälligen Präsenz zu jenen Seiten der Kirche, die sie glaubwürdig machen.

In Verbundenheit grüßt zum Feste herzlich

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Dr. GAPP Johann
Gießenweg 19
A - 6410. Telfs.

Telfs, am 7. August 1997

Exzellenz
Hw. Herrn Bischof
Dr. Reinhold Stecher

Die Vinzenzgemeinschaft Telfs feiert nächstes Jahr das 25 jährige Jubiläum .
Man ist an mich herangetreten, eine Festschrift zu verfassen.
Da ich mit der Arbeit möglichst bald beginnen möchte, bitte ich Sie höflich, uns für diese
Festschrift ein Grußwort zu schreiben.
Vielleicht könnten sie uns auch ein Portraitfoto beilegen.
Vielen Dank im voraus!
Ich ersuche, das Grußwort an meine Adresse senden zu wollen. Danke.

Hochachtungsvoll

Johann Gapp



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Herrn Universitätsprofessor
Dr. Peter Stöger
Innstraße 39
6020 Innsbruck

Innsbruck, 1997-08-19

Betrifft: Vorwort zu „Ausgegrenzte eingegrenzt“!

Wenn man Tirols Geschichte wie ein Haus betrachtet, das viele Wohnräume hat, dann geht das vorliegende Buch daran, in diesem Haus der Historie die Winkel und Ecken durchzustöbern, im Dachboden der schon längst vergessenen Dinge und im Keller der verdrängten Tatsachen. Es ist nicht alles schön, was da zum Vorschein kommt. Es geht um Verfolgte und Verjagte. Unverständene und Unheimliche, Ausgegrenzte und Heimatlose, Auswanderer und Einwanderer.

Aber wenn man das Haus seiner Heimat wirklich liebt, darf man sich diese Aufräumarbeit nicht ersparen. Wir können in der historischen Betrachtung nicht nur die gute Stube betreten, wo das patriotische Familiensilber im Glasschrank steht und die schönsten Bilder an der Wand hängen. Wer die Heimat wirklich liebt, muß sie mit wachen Augen und einem nachdenklichen Herzen lieben – und dazu hilft mir dieses Buch. Die hier geschilderten Ereignisse sind ein unüberhörbarer Appell an Menschlichkeit. Und nur diese Menschlichkeit vermag ein Land zur Heimat für möglichst viele zu machen. Und so verdient dieses Buch Dankbarkeit.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Innsbruck, 17. 8. 19

Lieber Giselher Reinhold!

Ein 16. Sonntag - 1 von der Innstraße zum
Domplatz.

Ich habe ein Buch "Ausgewählte ausgewählte"
über Entfremdung, Fremde und Fremdbestimmung
in den jüdischen Texten (von den Schreibungsbüchern
bis heute) mit den Schwerpunkt-Auswahl
auch Lateinamerika und die jüdischen
Kulturgemeinde geschrieben.
x)

Mit viel Glück konnte es am Ver. / Dep. erscheinen.

Ich wollte dir sagen, ob du mir die Freunde und
die Erde anweisen magst, ein Jubiläum zu
schreiben - viel wichtiger, weil ich mit dir
Terminhaltende aussieht (deshalb dürfte es auch ganz
kurz sein ...).

Ab. Informative liegt ich. Als das Inhaltsverzeichnis
bei. Wenn du dir anfreundet könntest würde ich
dir gerne einen Ausdruck übermitteln. (Merkst du aber
keine Sorgen, wenn du keine Zeit oder Ruhe finden kannst.

Mit Liebe für den

Dein

Peter Höger

x) Verlag Peter Lang (Frankfurt / M. - Gen.)
ca 360 S.

x) 1. Aufl. des
jüdischen Skriptums
(Lernzusammenfassung 1991) ab.
Verlag Peter Lang.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GELEITWORT

Zum Landesfamilienfest 1997 in Absam sind alle eingeladen.

Die Familien mit klein und groß, die Alleinerziehenden, die Großeltern und die Vielen, die sich für die Sache der Familie in Gemeinde, Land und Staat einsetzen. Es kommen noch die Mehrfach-Behinderten dazu, die ihr Landesspörftfest feiern. So soll sich unter dem Schutz der Muttergottes, deren Wallfahrt in Absam heuer das 200jährige Jubiläum feiert, das Leben finden, wie es heute ist, mit allen Licht- und Schattenseiten, mit allen Freuden und Sorgen. Aber es soll ein **F e s t** sein, das in einer Zeit, in der oft so viel Negatives die Szene beherrscht, auch einmal das Gute und Hoffnungsvolle zur Geltung kommen läßt.

Ich danke allen, die sich um die Organisation und Gestaltung bemühen und begrüße alle, die kommen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

1998

Grußwort zum 85. Geburtstag des H.H. G. R. Hans Innerhofer

Der Mensch hat wie alle Lebewesen eine biologische Uhr , die Frühling , Sommer, Herbst und Spätherbst des Lebens anzeigt . Aber beim Menschen gibt diese Uhr nicht ganz so genaue Auskunft wie beim Tier . Im Menschen gibt es Kräfte und Mächte , die vom Geist her korrigierend eingreifen können . Und so kann es manchmal junge Menschen geben , die eigentlich früh alt werden , und alte Menschen , die sehr lange jung bleiben . Unser lieber Jubilar gehört zur zweiten Gruppe . Er ist innerlich jung geblieben . Der Pensionsschock hat ihn nie berührt . Er war trotz der hohen Jahre immer dienstbereit, ist immer wieder eingesprungen und hat , so gut er konnte , für Kirche und Gemeinde weiter priesterliche Funktionen übernommen . Er hat sich von seiner Berufung nie verabschiedet . Wahrscheinlich ist darin das Geheimnis seines Jungbleibens begründet : Er hat nie die Sinnhaftigkeit seines Daseins verloren . Der große Psychologe Viktor Frankl hat einmal gesagt , daß diese "Geborgenheit im Sinn" das Glück des menschlichen Lebens ausmache . Man muß also unserem lieben Mitbruder gratulieren - nicht nur , daß er 85 Jahre alt geworden ist , sondern wie er so alt geworden ist . Und ich kann mich allen Glück-und Segenswünschen nur dankbar anschließen : Hans Innerhofer war mir nicht nur ein treuer Mitarbeiter im Weinberg des Herrn in Tirol , er ist mir auch zeitlebens ein lieber Freund geblieben . Alle seine Briefe waren eine Freude für mich . Wenn ich jetzt die Heilige Schrift nach einem passenden Schlußwort durchforste, fällt mir kein Schöneres ein als das vom Propheten Jesaja :

"Die auf den Herrn hoffen , werden nicht enttäuscht .

Es wachsen ihnen Schwingen gleich den Adlern -

sie laufen - und werden nicht müde ,

sie gehen - und werden nicht matt ..."

H 25.11.2001



Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

AT-DAI 1.3.1.57.153

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

0512 / 261912 / 401

Vorwort zur Weihnachts-CD der Gendarmerie - Musik

Weihnachten ist die Zeit vieler erfreulicher Aktivitäten. Alle Organisationen, die in irgendeiner Weise mit sozialen Diensten und Hilfsformen aller Art zu tun haben, werden lebendig. Völkerverbindende Akzente wachen auf, Brücken werden gebaut. Und landauf, landab erwacht jene vielfältige Musik, die um das große Geheimnis kreist, daß der Unendliche die Welt umarmt, diese sehr oft wenig lebenswürdige, belastete und belastende, dunkle Welt mit allen ihren Fragwürdigkeiten. Wie gesagt, daß diese warmen, besinnlich-ermutigenden Töne durch die Gesellschaft ziehn, ist ein fast selbstverständliches Phänomen. Aber daß eine Gendarmeriemusik sich in diesen Chor eingliedert, kommt vielleicht für manchen eher unerwartet. Exekutive verbindet man eher mit Streife, Blitz und Strafbzettel - und nun kommt aus dieser Ecke "Es ist ein Ros entsprungen" und ein alter, besinnlicher Jodler der Blechbläser. Ich gestehe offen, daß ich mich über dieses Konzert besonders freue. Denn wenn ich eben gesagt habe, daß Weihnachten das Fest ist, in dem Gott als Kind in diese höchst fragwürdige Menschheit eintritt - dann kommt mir unmittelbar in den Sinn, daß die Abgründe, menschlichen Entgleisungen, Aggressionen und negativen Erscheinungen des Lebens niemand besser kennt als Gendarmeriebeamte, die mit dieser Schattenseite des Lebens ja immer konfrontiert werden. Und weil das so ist, wiegt die Weihnachtsmusik der Gendarmen doppelt. Glaubhafter als viele andere können sie vermitteln, daß die Liebe trotz dem Trumpf ist. Darum bin ich der Gendarmeriemusik Tirol dankbar, und auch denen dankbar, die das Zustandekommen dieser CD ermöglichten. Gesegnete weihnacht!

J. G. H. Brügger

Hier der Vorabend. Wegen der Sprechtextur
Gute Nacht!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Reinhold Stecher

1.3.1.57.153



Gendarmeriemusik Tirol

Telefax – Begleitblatt

An Herrn

Bischof Dr Reinhold STECHER
Sanatorium
Lerchenstraße 39 a
6063 Rum

Telfax Nr 0512/268956

GZ

Absam, am 11. November 1999

Absender:

Gendarmeriemusik Tirol
BezInsp Helmut BRUGGER

Walderstraße 26
6067 Absam

TelefonNr 05223-52444
TelefaxNr 05223-52444-10

Sehr geehrter Herr Bischof Dr Stecher !

Bezugnehmend auf unser Telefongespräch vom 11. November 1999 übermittle ich Ihnen den von Ihnen verfaßten Wortbeitrag für die Weihnachts-CD der Gendarmeriemusik Tirol und danke Ihnen recht herzlich für die sehr treffende und einfühlsame Zusammenstellung des Beitrages. Ich ersuche Sie nun Herr Bischof, diesen Beitrag, nach Terminvereinbarung mit dem Musikproduzenten Herrn EBERL Herbert (TSS Stubai), der Sie in den nächsten Tagen telefonisch kontaktieren wird, auf Band aufzunehmen.

Weiters bitte ich um Ihre Zustimmung, daß ein Foto von Ihnen Herr Bischof, auf der Weihnachts -CD veröffentlicht werden darf.

Herzlichen Dank für Ihr Entgegenkommen!

Mit freundlichen Grüßen

Kpm Helmut BRUGGER

Das Fax enthält mitsamt dem Deckblatt ..2 Seite(n). Sollte die Sendung nicht vollständig bei Ihnen einlangen, bitte rufen Sie mich unter der o.a. TelNr an.

Weihnachts- und Neujahrsgruß 1999 an die Vinzenzfreunde nördlich und südlich des Brenners

Liebe Schwestern und Brüder in der Vinzenzfamilie !

Wer immer im sozialen Bereich engagiert ist , weiß , daß um Weihachten beides deutlicher und schärfer hervortritt - das Licht und die Schatten . Das Licht, weil die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erscheint und ihrerseits bei vielen Menschen etwas Güte und Menschenfreundlichkeit hervorholt - und die Schatten, weil bei einem so gemühtiefen Fest auch alle Belastungen etwas härter werden : Abschiede und Verluste von lieben Menschen , zerbrochenes Glück, einsame Tage, schmerzliche Entfremdungen in der Familie , der abhandengekommene innere Friede und wirtschaftliche Sorgen ... Und deshalb wünsche ich allen , die im Geist des heiligen Vinzenz Weihachten feiern , daß es ihnen gelingen möge , ein wenig Licht von Bethlehem weiterzutragen , auch wenn unsere bescheidenen Aktionen nicht mehr sind als Christbaumkerzen . Wer das tiefe Dunkel kennt, weiß , wie wertvoll eine kleine Kerze sein kann.

Und dann naht also das Datum der Jahrtausendwende . Da muß ich doch ein bißchen länger verweilen , weil's eben die bedeutende Nacht sein soll der alles entgegniefiert . Und da muß ich ganz offen gestehn , daß mir das ganze Milleniums-Bla-Bla auf die Nerven geht. Mir ist zuviel Hysterie dabei .

Begonnen hat es schon mit der Sorge wegen des Komputerkrachs in Technik und Wirtschaft . Irgendwo weckt es ein leichtes Lächeln , wenn die hochkomplizierten Apparaturen , die nur mit Sekundenbruchteilen operieren , auf einmal eine ganz simple Mitternachtsstunde fürchten müssen . Man ist sich nicht sicher , ob überall in der Welt auch nach dem bewußten Glockenschlag die Mikrochip-Kühe noch Milch geben werden und nicht da und dort abstürzen und ein Chaos in Verkehr und Wirtschaft verursachen . Natürlich ist manches möglich . Neulich bin ich im Eurocity durchs Land gebraust - da ist plötzlich der Computer der Bundesbahn abgestürzt. Der Express hat dann für vier Kilometer genau Dreiviertelstunden gebraucht - also wieder Fußmarschzeiten wie vor tausend Jahren . Aber ich bin überzeugt , daß die Computernervosität sich nicht auf die Vinzenzgemeinschaften übertragen wird. Dort ist man etwas mehr auf Ewigkeitswerte gepolt, nicht auf Sekundenbruchteile .

Die zweiten , die den Milleniumskoller bekommen , sind die Unglückspropheten die manchmal bei frommen Leuten gewissen Erfolg haben . Sie malen düstere Szenarios, wittern überall den moralischen Weltuntergang und immer noch schlechtere Zeiten und malen Katastrophen aus. Sie sollten lieber, statt in ihren obskuren Geheimbotschaften und sogenannten Privatoffenbarungen zu blättern , einen alten Kalender hernehmen , in dem noch das wunderbare Wort "anno salutis" drin steht , "im Jahre des Heils". Das ist nämlich die alte christliche Bezeichnung für die Zeit.

Die dritten Jahrtausendneurotiker sind die Großsprecher. Sie schwelgen in überwältigenden Entwürfen , kühnen Prognosen und spielen mit ihren Gedanken sozusagen Raumschiff Enterprise und wissen letztlich gar nichts. Jeder seriöse Futurologe (Zukunftswissenschaftler) weiß , daß man wirtschaftliche und technische Prognosen nur kurzfristig und mit großen Unsicherheitsfaktoren erstellen kann und daß geistige Veränderungen überhaupt nicht voraussagbar sind. Aber ich bin überzeugt , daß die Jahreswende heuer eine große Flut von gewichtigen Sprüchen bringen wird, daß uns die Ohren singen werden .

Und gibt es noch eine Gruppe von Jahrtausendfans , die manche Wirtschaftszweige erfreuen , weil sie beschlossen haben , in Ströme von Sekt und rauschenden Festivals einzutauchen . Es sind die Pro-Mille-Milleniums-Spezialisten . So wie's aussieht, werden bei der Jahrtausendwende mehr Rauschkugeln rollen als sonst . Es ist natürlich auch problematisch , den Übergang von 1999 nach 2000 nur mit den verschiedenen Stufen von Trance, Trunkenheit und Kater zu bewältigen . Das ist wie ein großes Betäuben und Verdrängen , das in der Leere beginnt und mit der Leere endet.

Ich glaube, liebe Vinzenzfreunde, wir lassen das alles links liegen - die störanfälligen Computer, die Unglückspropheten , die Jahrtausenddampfplauderer und die , die das Millenium nur mit erhöhten Pro-Mille-Werten begrüßen .

gehabt

In diesem Sinne eine strahlende Weihnacht und ein gesegnetes Jahr !

Reinhold Stecher
Altbischof

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

2000

Vorwort

Klaus Egger, D a s V a t e r u n s e r

Dieser Buchtitel klingt zunächst gar nicht sensationell. Man könnte versucht sein anzunehmen, daß hier ausgetretene Pfade beschritten werden. Das Vaterunser haben wir doch alle tausendmal gebetet, gesungen, rezitiert, gemurmelt und geleiert. Aber vielleicht ist gerade deshalb eine tiefere Besinnung auf diese kostbarste aller Formeln der Christenheit notwendig. In diesem Buch wird wirklich Altes und Neues aus dem Schatze hervorgeholt. Und da sich heute im kirchlichen Alltag, auch in der Weltkirche, so viel Zweit- und Drittrangiges zum Schaden des Erstrangigen in den Vordergrund drängt, atmet man auf, wenn es um die erlösende Mitte des Glaubens geht.

Beim Lesen dieses Buches habe ich begriffen, warum das Vaterunser in den ersten Zeiten der Kirche als Zusammenfassung des Glaubens angesehen wurde. Und ich habe auch jenen Mitbruder der unierten ukrainischen Kirche verstanden, der seit 1917 das erste Glaubensbuch für seine Gläubigen schrieb, die jahrzehntelang unterdrückt und spirituell ausgehungert waren, und für die Darlegung des Glaubens das Vaterunser wählte. Nicht nur deshalb, weil es die einzige Formel war, die sich durch Verfolgung und Untergrund herübergerettet hatte. Nein - das ^{Buch}Vaterunser ist die Fülle der Botschaft. Wer das vorliegende meines lieben ehemaligen Generalvikars liest, geht von neuem in die Gebetsschule des Herrn. Und darum wünsche ich dem Buche viele Leser, die diese Schule besuchen wollen - wie seinerzeit die Jünger mit der Bitte "Herr, lehre uns beten ..."

Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

Eröffnung der Ausstellung der Bilder im Kongreßhaus, 26.11.2001 ORF

Mit einer gewissen Verlegenheit und betroffenheit stehe ich vor Ihnen, vor diesem Ereignis, dem Aufwand, den man rund um meine Person macht. Aber ich bin auch von Dankbarkeit bewegt gegenüber so viel Wohlwollen, das mir entgegengebracht wird. Ich danke der Tiroler Tageszeitung, Herrn Mag Josef Propst und allen seinen Mitarbeitern, dem ORF Tirol, Herrn Intendanten Robert Barth und Herrn Manfred Gabrielli, dem Kongreßhaus Innsbruck, Herrn Dirketor Lamp und dem unermüdlichen Organisator Dr. Lothar müller. Durch das Entgegenkommen dieser Persönlichkeiten und Institutionen ist es möglich, daß jede Spende, die beim Erwerb eines Bildes gemacht wird, zu 100 % den Behinderten der "Arche Tirol" zugute kommt. Auch für Material und Rahmen wird nichts einbehalten. Es ist mir eine große persönliche Erleichterung, daß dieser soziale Zweck, der also in St. Jodok erwachsenen Behinderten, die allein nicht leben könnten, eine Heimat schafft, im Vordergrund steht.

Was meine sogenannte Kunst betrifft, so beschränkte sie sich in meiner Jugend am Innsbrucker Gymnasium auf ziemlich ehrfurchtslose Karikaturen unserer Professoren. Daß ich diese Sparte betrat, hat nichts damit zu tun, daß im Volksschulalter einen ganzen wunderbaren Sommer mit dem späteren Altmeister der Tiroler Karikatur, meinem Freund Paul Flora, verbrachte. Unsere Interessen als Siebenjährige konzentrierten sich nicht auf Kunst, sondern auf Kegelaufstellen, Fischefangen mit Bierflaschen und Indianerspielen. Aber schon die karikaturistischen Versuche am Gymnasium haben mich gelehrt, daß es wahre Kunst in der Gesellschaft sehr schwer haben kann.

Wie ich dann viel später in die Österreichische Bischofskonferenz gekommen bin, hat mich Kardinal König sofort angesprochen: "Ich habe gehört, daß Du Karikaturen machst - du mußt uns zeichnen ..." Diesem Spezialauftrag für die ÖBIKO bin ich eifrig nachgekommen. Es gab zunehmend dankbar Objekte unter den höheren Würdenträgern. Aber auch hier mußte ich feststellen, daß diese Kunstrichtung kirchenpolitisch auf gefährliches Glatteis führte. Ich mußte mich damit begnügen, mir selbst im privatesten Rahmen damit ein Ventil für die eine oder andere Frustration zu schaffen.

Nachdem ich, von Freunden animiert, angefangen hatte Bücher zu schreiben, versuchte ich mich als zeichnerischer Illustrator. Überwältigend waren meine Produkte nicht. Wiederum waren es Freunde, die mir Mut zum Malen machten, ohne jede Absicht auf Öffentlichkeit, einfach mit der löblichen Intention, daß ich beim Streß des Bischofsamtes mit einem Ausgleich schaffen sollte. Und so habe ich begonnen, draußen kurze Skizzen zu verfassen und dann in späten Abendstunden nach dem Tages Mühen ein wenig mit dem Pinsel zu spielen. Es war wirklich eine Entspannung. Wenn ich auch keine großen Malkünste entwickeln konnte, so lernte ich doch Schauen, das Geschaute zu bewahren und wiederzubeleben. Wiederum muß ich sagen, daß eine Kindheitsbegegnung mit einer späteren großen Meisterin der Tiroler Malerei keinen Einfluß hatte. In unserem Hause in Mühlau, wo ich die Kindheit verbrachte, lebte im ersten Stock Gerhild Diesner. Wir haben im Garten viel miteinander gespielt und unter ihrer Regie Märchentheater aufgeführt, wobei sie die Königin war und ich ein Page an der Stufen ihres Thrones - ein schönes Symbol für die spätere Distanz in der künstlerischen Qualität.

Meine Bilder habe ich verschenkt, vom persönlichen ging es zu wohltätigen Zwecken - und so geriet das Ganze auf die wohltätige Schiene - für Caritas, Tirol pro Albania, Licht ins Dunkel und ähnliche Initiativen. Und so ist es zu dieser Aktion für die Arche Tirol gekommen.

Das Fazit aus dieser Entwicklung: Betrachten Sie bitte meine Bilder mit großer Nachsicht - und das soziale Projekt mit entsprechendem Großmut.

Ich danke Ihnen allen von Herzen!



2001

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur Festschrift "75 Jahre Amelungia "

Liebe Amelungen !

Zu Eurem 75. Stiftungsfest schreibe ich gerne ein Grußwort - und ich will gleich erklären , warum mir das ein Bedürfnis ist.

Im Garten meines Heimathauses steht ein alter Apfelbaum , der jetzt gerade das Lebensalter mit "Amelungia" teilt . Wenn meine Gedanken bei dem Baum verweilen , dann muß ich auf die Frage , was sich in meiner Erinnerung am tiefsten und nachhaltigsten eingeprägt hat , unbedingt die Antwort geben : " Die Früchte !" Kein Apfel der Ware , die man heute am Supermarkt kauft , hat auch nur annähernd die Frische und das Aroma der Äpfel , die wir schon als Buben vom alten Baum geholt haben .

Wenn ich an den Baum "Amelungia" denke , der nunmehr 75 Jahresringe zugelegt hat , dann gestehe ich auch , daß ich zu allererst an seine Früchte denke , die er hervorgebracht hat . Die Verästelungen und Verzweigungen der Verbindungsgeschichte sind mir nicht so bekannt, aber die Früchte der Amelungia habe ich kennengelernt , ihren Einsatz in der Lehrerschaft , in der Schule , in der Kirche . Wenn ich keine Namen nenne , dann nur deshalb , weil die Steige mit diesen guten Äpfeln zu groß ist .

Und was soll ich Amelungia Anderes wünschen , als daß sie wie ein guter Baum aus gutem Boden weiterhin Frucht bringen soll , Früchte, die ihren Saft aus der Erde des Glaubens und der Heimatliebe, der Brüderlichkeit und des Berufsethos ziehen , und nicht mit allzuviel Chemikalien des Zeitgeistes gespritzt sind ? Und was soll ich ihr Anderes und Besseres wünschen , als daß sie immer wieder junge Menschen ansprechen möge , und sich's nicht verdrießen lasse, wenn manchmal weniger ertragreiche Zeiten hereinbrechen . Auch der alte Apfelbaum hatte schwache Jahre.

So feiere ich im Geiste Euer Stiftungsfest wie einen Erntedank , und grüße alle Amelungen mit einem herzlichen Segen !

Reinhold Stecher

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

25 Jahre Vinzenzgemeinschaft Kematen

2002

Grußwort

Wenn es irgendwo in den Steilhängen unserer Heimat gelingt , in 25 Jahren einen Bannwald hochzubringen , der keinem Verbiß mehr zum Opfer fällt und den nicht jede Lawine wieder hinunterreißt , dann ist im Forstbereich ein großer Erfolg .

Eine Vinzenzgemeinschaft in einer Pfarre ist so etwas wie ein Stück Bannwald gegen die Lawinen der Not und der Vereinsamung , gegen die Muren der Hilflosigkeit und der Ausgrenzung , gegen den verborgenen Kummer und die Regengüsse depressiver Heimsuchungen , die man aufzufangen versucht , bevor die große Mur losbricht.

Und wenn in Kematen dieser Bannwald nun 25 Jahr emporgewachsen ist , dann darf man sich herzlich mitfreuen und gratulieren . Es ist doch etwas Schönes , wenn man sich einer Sache widmet , die man nie widerrufen und nie bereuen muß . Beten und Helfen bleibt gültig für Zeit und Ewigkeit .

Ein besonderer Dank gilt natürlich - um beim Bild des Bannwaldes zu bleiben , den Wetterzirben , will sagen den treuen und unermüdlichen Mitarbeitern , die sich auch durch widrige Winde und Blitzschläge nicht aus der Fassung bringen ließen . Da die menschliche Not nie aufhört , möchte ich der Vinzenzgemeinschaft in Kematen wünschen , daß im Schatten und Schutz der hochgewachsenen Bäume auch der Jungwald gedeiht .

Mit Gruß und Segen

Euer

Reinhold Stecher
Altbischof

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Vorwort (zu M. Spinelli "Mutig voran ", Tyrolia 2003)

Um es gleich vorweg zu sagen : Ich habe Don Gaspare , den heiligen Gründer der Missionare vom Kostbaren Blut , erst in diesem Buch kennengelernt , das ein für seine Zeit sehr ungewöhnliches Leben entfaltet. Ich vermute , daß es den meisten Lesern ähnlich gehn wird . Aber ein Hauch vom Geist dieses pastoralen Frontkämpfers hat mich schon vor vielen , vielen Jahren angeweht . Bei Mt 7,16 steht ja das Wort Jesu : " An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen..." Und so bin sozusagen dem unbekannten Heiligen über seinen exquisiten Obstand nähergekommen . Auf diese Weise kann ich bestätigen , daß der Geist dieses Mannes bis in unsere Tage reicht - und gleichzeitig schlage ich eine Brücke aus dem fernen Rom in unsere Heimat .

Im gleichen Haus , in dem ich jetzt wohne , habe ich vor mehr als zwanzig Jahren einen der Missionar vom Kostbaren Blut kennengelernt , Altbischof Erich Kräutler. Er war als Ruheständler und Patient hier - ein im harten Dienst in den Urwäldern Brasiliens verbrauchter Mann, der die Diözese Altamira am Xingu geleitet hatte. Ich glaube , daß ich im ganzen Leben keine bescheidenere Ausgabe eines Bischofs erlebt habe . Er war ein im Dienst ergrauter Seelenhirt und eine perfekte Nicht- Exzellenz.

Als ich selbst zum Bischof geweiht wurde , empfing am selben Tag sein Neffe und Nachfolger Erwin Kräutler die Bischofsweihe . Er hatte mit dem Xingu aber sicher die viel schwierigere Aufgabe als ich mit den Tirolern . Er ist mit seinem Eintreten für die armen Brasiliens berühmt geworden - und hat mit diesem Engagement genau in die Kerbe seines Ordensgründers geschlagen . Als er an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck den Ehrendoktor erhielt , sagte der Dekan zu dieser völlig ungewöhnlichen Verleihung an einen Nichtfachmann zu mir : " Wir können bei den so schwierigen Strukturen Südamerikas nur auf Leute unsere Hoffnung setzen , die Geist und Mentalität der Menschen verändern ..." Und das ist wiederum ein wunderbares Echo auf das seinerzeitige Wirken Don Gaspires. Und P. Helmut Tschol, der Generalvikar am Xingu , auf den das Bischöfliche Gymnasium Paulinum stolz ist , stößt ins gleiche Horn .

Ich habe mich also - um beim Bild von den Früchten zu bleiben - am Obstand des Heiligen Gaspare del Bufalo bedient . Er führt eine ausgezeichnete Ware. Das lebendige Zeugnis seiner Nachfolger unterstreicht das Anliegen dieses Buches.

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Vorwort zum kirchenführer der Johanneskirche

Jedesmal , wenn mein Blick auf die Johanneskirche am Innrain fällt, steigt in mir eine Freude auf. Das war nicht immer so .

Wenn ich als Kind mit meiner Mutter auf dem damaligen Marktplatz zum Einkaufen mitgehn durfte, war die Johanneskirche für mich der etwas düstere Abschluß des lauten und bunten Platzes - und sie lugte wenig einladend mit ihrem verwitterten Grau hinter den Bäumen hervor . Auch später hatte ich den Eindruck , daß diese Kirche in dem an sich dichten Angebot von Gotteshäusern in der innersten Stadt nicht recht wußte , was sie wollte und sollte.

Sie hatte ja auch eine recht wechselvolle Geschichte hinter sich , die ihr immer wieder neue Rollen zuteilte . Da war sie zunächst Nobelkirche des Adels , der auch in seinen Frömmigkeitsbedürfnissen vor Gott standesgemäß unter sich sein wollte. Dann wurde sie auch von der Volksfrömmigkeit ergriffen . Ihr Patron , der heilige Johannes Nepomuk , stieg zu höchster Popularität auf . Der Brücken- und Wasserheilige machte die Kirche sozusagen zu einem Damm des Gebetes gegen die immer wieder drohenden Hochwasser . Der aufklärerische Reformeifer Josef II kam über die Johanneskirche und räumte ihre gesammelten frommen Kunstschatze aus . Redemptoristen und Benediktiner nahmensich ihrer an . Durch lange Zeit hindurch war sie Einsegnungshalle für die verstorbenen Innsbrucker auf dem Weg zum neuen Friedhof . Flüchtende Ungarn des Jahres 1956 fanden in ihr eine geistige Heimat . Aber die barocke Pracht des Erbauers Georg Anton Gump , der in diese Kirche alles hineinbauen wollte, was er in Italien gelernt hatte , war verblichen . Die Johanneskirche war in Innsbruck sozusagen ein pastorales "Mädchen für alles " gewesen . Und so war sie ein wenig verbraucht und heruntergekommen , wie das auch hie und da im kirchlichen Dienst passieren kann.

Aber dann ist sie neu erwacht.

Zunächst künstlerisch . Dies war das große Verdienst von Dr. Norbert Möller , Prof. Wolfram Köberl und einer Reihe engagierter Wohltäter und Mäzene . Sie strahlte auf . Aber sie wurde nicht nur feinfühlig restauriert . Sie erlebte auch eine Revitalisierung . Die alte Nobel - , Hochwasser - , Einsegnungs- und Flüchtlingskirche stieg zu akademischen Ehren auf . Sie wurde die Kirche der Innsbrucker Hoch-

schulpfarre - und so pulst in ihr das religiöse Leben der Universitätsgemeinde , die unter ihrem Seelsorger Msgre Bernhard Hippler ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Alma Mater geworden ist .

Und so ist die alte Johanneskirche nicht mehr der düstere westliche Abschluß des Innsbrucker Marktes, sondern das einladende östliche Tor der Universitätsstadt , die sich hinter ihr in den großen Bauten und der Universitätsklinik entfaltet.

Darum empfinde ich immer eine große Freude, wenn ich die Johanneskirche sehe . Das war nicht immer so . Aber auch alte Kirchen können wachgeküßt werden .

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

2005

60. Geburtstag P. Dr. Severin Leitner SJ

Wenn ich mich heute mit großer Dankbarkeit als Gratulant bei P. Severin Leitner einstelle, dann ist diese Verbundenheit aus vielen Fäden gesponnen - wie das Perlonseil beim Klettern. Da gibt es schon einmal die gemeinsamen Wurzeln im geliebten Südtirol, angefangen von den stillen Pfundererbergen, die im besinnlichen Abseits der großen alpinen Routen liegen - ein stilles Abseits, das P. Severin immer geliebt hat. Und dann ist da das Canisianum, das er so lange geleitet hat. Es ist ein Haus, an das ich nur mit dankbarer Bewegung zurückdenken kann, weil es uns nach dem Krieg so viel gegeben hat, vor allem eine seriöse, gesunde, in den Tiefen der Offenbarung gründende Spiritualität. Und in P. Leitner hat diese Linie ihre Fortsetzung in eine ganz andere, in ihrer Art auch schwierige Zeit in der Kirche gefunden. Und auch das erfüllt mich mit dankbarer Freude, weil diese derzeitige Epoche manchmal merkwürdige spirituelle Blüten hervorgebracht hat. Auch als Bischof kann man über nichts mehr froh sein, als über "Bäume, gepflanzt an Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit und deren Laub niemals verwelkt ..." (Ps 1). Unser Land Tirol hat dem Auwald des heiligen Ignatius viel zu verdanken - über die Jahrhundertmission der Heimat, deren Spuren bis heute sichtbar sind, bis zur Bedeutung der Theologischen Fakultät, die der Bewahrung und Entfaltung des Glaubens hier und in der Welt unschätzbare Dienste geleistet hat. Das Wirken P. Leitners reiht sich in diesen segensreichen Strom ein - und dafür kann man nur ein leises, herzliches Vergeltsgott sagen.


Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

P f a r r e r E r w i n G e r s t , 2 5 J a h r e P r i e s t e r

2005

Es ist in Zeiten wie diese für eine Pfarre wirklich Grund zum Feiern , wenn sie noch einen Seelsorger hat und noch dazu einen , der mit Leib und Seele in seiner Aufgabe steht und in seinen Gemeinden wirklich etwas bewegt hat . Ich freue mich als Altbischof bei diesem Jubiläum von Pfarrer Erwin Gerst aus ganzem Herzen mit . Ich habe ja leider viel zu oft erlebt, wie bei der schwindenden Anzahl von Berufungen Pfarreien verwaist und Pfarrhöfe leergestanden sind oder einer anderen Verwendung zugeführt wurden . Und weil diese Entwicklung ja anhält , freue ich mich über eine personell intakte Seelsorge umso mehr .

Aber mit Pfarrer Gerst verbindet mit auch ein besonderer Grund zur Dankbarkeit . Es ist für einen Bischof kein größeres Glück , als Priester und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu finden , die seine persönlichen Defizite ausgleichen . Mein Defizit war immer , daß ich in Geld- und Wirtschaftsfragen über keine besondere Begabung verfüge . Ich kann vielleicht spendne zusammenholen - aber dann braucht es unbedingt Leute , die mit einem klaren Wirklichkeitssinn diese Mittel in entsprechende Werke umsetzen . Wie es darum gegangen ist , in Albanien eine Kirche zu bauen und soziale Hilfen in Gang zu setzen, war mir Pfarrer Gerst ein ein treuer Helfer , der gläubigen Sinn , große Hilfsbereitschaft und praktische Begabung für wirtschaftliche Realitäten verbunden hat . Wenn man nicht solche Helfer hat , nützt das Geld nicht viel . So aber wurde kein Euro verschwendet - eine Tatsache , die in albanien Experten nur mit Kopfschütteln registrieren . Denn in diesen Ländern geht ohne wachsame und prüfende Augen viel den Bach hinunter .

Pfarrer Gerst hat also über da sZillerat hinaus auch in der Weltkirche segens- und erfolgreich gewirkt .

Darum verbindet sich bei mir zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum Freude und Dankbarkeit .

Reinhold Stecher ,
Altbischof

Dem "Verein der Altpauliner " bin ich wirklich dankbar . Ichahne , wieviel Mühe und Engagement hinter diesen 25 Jahren steht . Und so danke ich aus ganzem Herzen meinem lieben Freund Dr. Paul Ladurner und seinen getreuen Helfern wie Herrn Direktor Dr. Bernhard Schretter , daß sie diese selbstlose Arbeit auf sich genommen haben .Es ist nicht leicht , heutzutage so etwas ins Leben zu rufen und zu erhalten .

Als ich als Präfekt im Paulinum sein durfte , gab es diesen Verein nicht . Und ich muß gestehen, daß mir bei der Tätigkeit als Erzieher, die mir im ganzen viel Freude gemacht hat, auch eine gewisse unbefriedigende Erfahrung in Erinnerung geblieben ist . Ich hatte ja immer die Betreuung der obersten Klassen . Und Jahr für Jahr kam die Matura und mit ihr der Abschied . Und unwillkürlich hat man sich gedacht

:Jetzt gehnsie alle, und das Leben wird sie in alle Winde zerstreuen- wahrscheinlich sieht man sich kaum wieder .Das Paulinum wird ein Stück Jugenderinnerung sein , für die einen positiv , für andere weniger . Unsere Erziehungskunst war ja sicher von einer gewissen Enge und Ängstlichkeit geprägt . Und doch hat man gehofft, daß das eine oder andere an lebenstragenden Werten vielleicht doch erhalten bleibt . Aber am Tag nach dem Maturaabschied , nach dem letzten Part bei der Blasmusik oder dem letzten Tor am Fußballplatz war eben das Paulinum zu Ende.

Der "Verein der Altpauliner " , von Altpaulinern selbst und nicht vom Haus ins Leben gerufen , hat diese Leere nach dem letzten Zeugnis ein wenig ausgefüllt und verändert . Auf einmal ist da eine Saat aufgegangen , Beziehungen wurden wiederbelebt oder neugeknüpft, ein Fürneinandereinstehn wurde sichtbar - und ehe man sichs versah , hat der Verein der Altpauliner globale Formen angenommen , mit Solidarität für Mitschüler in den verschiedensten Diensten in Österreich, den Nachbarländern , bis hinüber nach Taiwan, Bolivien , Brasilien und Madagaskar . Und es hat sich ein Miteinander entwickelt , das doch mehr ist als gegenseitiges Schulpveteranenschulterklopfen .Es ist eine Stück Verbundenheit im Geist weitergetragen worden . Und da und dort ein Wissen um Werte , die das Leben tragen und die man damals noch nicht so bewußt erlebt hat , weil doch vieles im religiösen Bereich Pflicht und Ordnung und -sehr oft - ein wenig zuviel war.

Der Verein der Altpauliner " hat darum verwirklicht, was man als Erzieher , dessen Aufgabe eben zu Ende ist , kaum erhoffen kann: ein Stück christliches Leben in Heimat und Welt .

Und deshalb ist mein Gruß mehr als offizielle gratulation .



Reinhold Stecher,
Altbischof von Innsbruck ,
Präfekt von 1949 - 1957

Reinhold Stecher , Altbischof von Innsbruck

" D i e n e n u n d V e r t r a u e n "

Als ich im Jahre 1947 vor der Priesterweihe zum letztenmal mit einem geistlichen Begleiter , einem tieffrommen und hochgebildeten Theologen sprach , nahm er am Schluß - als Primizgeschenk - ein kleines Bild und schrieb auf die Rückseite :

" Non serviri , sed servire , corde indiviso "

Das heißt : " Nicht sich bedienen lassen , sondern dienen , mit ungeteiltem Herzen " .

Für den ersten Teil meines Leitspruches war sicher dieses Primizgeschenk einer wirklich zu verehrenden Persönlichkeit maßgebend. Und für den zweiten Teil , das Vertrauen in den gütigen Gott , haben die Erfahrungen der schweren Jahre der Verfolgung und des Krieges gesorgt - und die tiefen Erkenntnisse der Gnadenlehre : Daß wir in allem und jedem in Gott geborgen sind und uns auf ihn verlassen können. Ich glaube , daß wir mit diesem Urvertrauen , zu dem uns Jesus ermuntert und einlädt , die tiefste Schicht unserer religiösen Existenz ansprechen .

Ich habe den Spruch damals zur Bischofsweihe ohne lange Überlegung , in einer gewissen Spontaneität gewählt . Und die Jahre der Verantwortung haben diese beiden Säulen des Wirkens im Gottesreich nur vertieft und bestätigt .

Manchmal kommt mir auch der Gedanke , daß diese beiden Elemente des Dienens und des Vertrauens ^{nicht} eigentlich konstitutiv für eine moderne Kirche im Geist des Konzils sind : Das Dienen gegen alle Strömungen von Ehrgeiz und Macht , von selbstdarstellung und übertriebenem Würdebewußtsein . Und das Vertrauen gegen alle Strömungen der Resignation , der Ängstlichkeit und der Verdüsterung des Weltbildes und der Kirchensicht . E r ist einfach immer da - also - was soll's?

Es bleibt nur eines bei solchen Worten , die man sich gewählt hat - ob man ihnen immer nachgekommen ist . Aber auch das muß man der unendlichen Barmherzigkeit anvertrauen .



Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck

Liebe Freunde des Paulinums !

Wenn man als Erzieher sieben Jahre im Haus zwischen Hang und Inn verbracht hat , und an diese sieben Jahre immer noch mit leiser Freude zurückdenkt , - dann muß man hoffentlich als Bischof im ersten Jahresbericht keine wortreichen Beteuerungen dafür abgeben , daß einem das Paulinum ein Anliegen sei.

Sicher ist heute vieles ~~xxxxxxxxxxxx~~ seit den Jahren meines Tätigseins anders geworden . Man muß sich natürlich bemühen , die Maßstäbe für das Leben in Haus und Schule nicht immer aus der Vergangenheit zu kramen .

Aber manche Dinge bleiben zeitlos.

Es wird immer so sein , daß der G e i s t des Hauses das erste Thema bleiben muß.

Der gute Geist kann eine echte, ~~lebensbegleitende~~ lebensbegleitende Bereicherung für den jungen Menschen sein. Den guten Geist erwarten die Eltern , die ihre Kinder ins Haus schicken . Auf den guten Geist des Hauses hofft die Kirche , damit aus einer Atmosphäre innerer Freiheit immer wieder geprägte Laien und geistliche Berufe ~~heraus~~^wwachsen .

Aber den guten Geist kann man nicht kirchenamtlich in Flaschen abfüllen und löffelweise eingeben . Werteinstellungen wachsen nur von Herz zu Herz . Und darum wird der gute Geist des Paulinums zu tiefst verbunden sein mit den Grundhaltungen von Erziehern, Lehrern , Eltern und Schülern und dem lebendigen Funkenflug zwischen diesen Polen .

Vor allem aber wird der gute Geist ein Hauch jenes großen , gewaltigen Geistes sein , der die Welt erfüllt und der immer wieder alles neu erschafft .

Und darum empfehle ich das Paulinum der Kraft und der Dynamik dieses Heiligen Geistes , der das " Magnum Dei Donum" ist !

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

W a r u m i c h S t . M i c h a e l l i e b e

Die Aufforderung , einen kleinen Artikel über St. Michael zu schreiben, kommt bei mir dem Versuch gleich , einen alten Mann über seine Jugendliebe auszuholen . Mein Verhältnis zu diesem Haus geht nun einmal über das hinaus , was einen Altbischof mit seinem Bildungshaus verbindet . Aber da diese Jugendliebe völlig unschuldig war , darf ich den Schleier lüften .

Als ich St. Michael zum erstenmal kennenlernte , war ich noch nicht im biblisch-apostolischen Amt als Menschenfischer tätig . Ich habe vielmehr als Siebenjähriger zusammen mit einem gleichaltrigen Freund mit Hilfe von Bierflaschen im Teich die kleinen Fische gefangen , die in Massen herumschwammen . Sie waren vom Brot , das wir in die Flaschen gegeben hatten , fasziniert und fanden dann den Ausweg nicht mehr . Diese nicht ganz tierfreundliche Tätigkeit betrieb ich mit meinem Freund Paul . Er wurde später als der Zeichner und Karikaturist Prof. Paul Flora weltberühmt . Aber das alles stand in den Sternen - wir waren nur damit beschäftigt , diese Winzigfische zu fangen und dann in einer alten Pfanne , die wir irgendwo aufgestöbert hatten , , über einem kleinen Feuerchen zu braten . Die Ergebnisse waren - abgesehen von den dabei aufkommenden intensiven Robinsongefühlen - völlig ungenießbar und wertlos .

Ganz anders war das bei unserem zweiten Betätigungsfeld . Wir waren Nachmittage damit beschäftigt , für die in der "Pension Kraft" - so hieß damals St. Michael - wohnenden englischen Feriengäste die Kegel aufzustellen . Diese Tätigkeit wurden von den Engländern für die damaligen Verhältnisse der Zwanzigerjahre geradezu königlich entlohnt . Die hölzerne Kegelbahn befand genau dort , wo später der neue Zimmertrakt aufgeführt wurde . (Ich habe später im Souterrain dieses Traktes an genau derselben Stelle viele Vorträge gehalten und dabei viel weniger verdient als beim Kegelaufstellen) ..Der Hintergrund dieser Kindheitsidylle im Haus ober Schöfens lag darin , daß der äußerst gutherzige Medizinalrat Dr. Flora ein Freund meines Vaters war . Als dieser früh gestorben war , lud Dr. Flora meine Mutter und uns drei Kinder in die "Pension Kraft" ein , die seiner Frau gehörte . Das Ehepaar hat uns einen unvergeßlichen Sommer geschenkt .

Als übrigens in Matrei drunten einmal Markt war , erhielten Paul und ich die Erlaubnis , aus unserem Kegelbahnkapital je einen Schilling für Einkäufe zu verwenden . Paul hattenen skurrilen Einfall , sich eine Kette billiger Knackwürste zu kaufen . Ich erstand zwei Kapselrevolver mit sehr viel Munition . In beiden Fällen waren hier keine Vorzeichen späterer Entfaltungen zu erkennen . Bei Paul war die künstlerische Ader ebenso verborgen wie bei mir das religiöse Interesse . Meine Kinderhand tastete nicht nach dem Rauchfass , sondern nach dem Revolver .

Meine zweite Begegnung mit St. Michael fand einige Jahre später statt . Es stieg dort das 25jährige Stiftungsfest der Katholischen Studentenverbindung Raetobavaria statt , die mein Vater gegründet hatte . Zu diesem Fest waren wir als Gäste geladen . Ich war damals 12 - und meine Erinnerungen sind etwas konfus . Weil wir als Volksschulkinder unsere Eltern immer wieder Studentenlieder singen hörten , habe

ich "Gaudeamus igitur" und " Du alte Burschenherrlichkeit " mit Inbrunst mitgesungen , ohne den Text innerlich vollziehen zu können . Aber das geht mir bei diesen Liedern einer versunkenen Epoche bis heute so . Eindrucksvoll war abends das Feuerwerk am See. Wir waren damals mit solchen sensationen nicht verwöhnt.

Damit sind meine weltlichen Bezüge zu St. Michael zu Ende.

1934

Im Spätherbst zog ich in das Haus als Theologiestudent ein . Das mehrfach vertriebene Seminar der Diözese hatte schließlich im Hause Dr. Floras eine Bleibe gefunden . Dieses Priesterseminar war eigentlich eine merkwürdige Mischung aus Verfolgung , ständigen Einberufungen zum Wehrdienst , einem mäßigen wissenschaftlichen Niveau , einem unvergeßlich lebendigem Aufbruch der Liturgie , einer völlig ungewissen Zukunft und einem zu den Zeitumständen höchst deplazierten Übermut . Nach Kegelbahn und Festkommers wurde nun die hölzerne Verant , an deren Stelle heute Foyer und Kapelle steht , zum erstenmal ein Heiligtum , in dem jene Liturgieerneuerung eingeübt wurde , die später im Konzil Weltgeltung erreichte.

Eines Tages wurden wir von der Gestapo innerhalb drei Stunden delogiert . Breitbeinig standen Himmlers Abgesandte herum , maßen die Pfaffenschüler mit kalten Blicken und erteilten ihre Befehle . Aufschub wurde nicht gewährt. Wir warteten mit unseren Köfferchen vor dem Haus - und dann geschah das Wunder. Die Bevölkerung von Matri und Schöfens nahm uns , ungeachtet des Zorns der Machthaber , in ihre Häuser auf . Die Vorlesungen fanden in der Johanneskapelle drunten in Matri statt - selbstverständlich den ganzen Winter ungeheizt . Philosophie und Exegese genoß man im Wintermantel . Die Prüfungen waren angenehmer . Die Professoren wohnten nämlich in den verschiedenen Wirtshäusern , mit denen Matri reich gesegnet war. Und so holten wir die Kolloquienzeugnisse aus der "Uhr" , dem "Kirchenwirt" , der "Krone" und ähnlichen wissenschaftsfernen Adressen .

Als ich nach dem Krieg wieder einmal nach St. Michael kam , war es bereits Bildungshaus der Diözese. In der spartanischen Einrichtung jener Nachkriegsjahre erinnerte noch manches an die Piloten der Luftwaffe , für die dort ein Erholungsheim eingerichtet worden war. Den bohnenarme Kaffee jener mageren Jahre tranken wir aus Schalen , die auf der Unterseite noch den Reichsadler trugen . Mehr als ein Geschirrstempel war vom Tausendjährigen Reich nicht übrig geblieben . Das gefürchtete Hoheitszeichen war kalter Kaffee.

St. Michael ist durch die Jahrzehnte gewachsen , hat neue Seitenflügel bekommen und Modernisierungen , wie sie eben der wachsende Lebensstandard verlangte , aber auch eine schöne Kapelle , eine Terrasse, einen Spielplatz und vieles andere.

Aber wenn der Föhn durchs Wipptal nach Norden braust und um das liebe Haus am Hang von Schöfens singt , dann hoffe ich , daß auch der Fallwind des Heils , der Heilige Geist , um Bäume, Räume und Herzen weht und im Bergbildungshaus der Diözese immer wieder alten Schnee von gestern schmelzen läßt und neues Leben für morgen weckt. Und wer am Abend zur Serles hinüberschaut oder zur fernen, sonnenbeschiedenen Nordkette , der muß zustimmen, daß es das schönste Bildungshaus weit und breit ist . Und wer dem widerspricht , der bekommt's mit mir zu tun .

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

G e d a n k e n z u m W e r k H i l d e C h i s t è s

Wenn ich vor den Bildern Hilde Chistès stehe, wird mir bewußt, wie schwer ich mich eigentlich tue, meine Eindrücke über Kunst in Worte zu fassen. Mir fehlt das kunsttheoretische Vokabular. Ich verfüge nicht über das nötige Hintergrundwissen und die dazugehörige Sprache der Experten, die [REDACTED] in den Feuilletons der Kulturzeitschriften gewandt und sicher zu kommentieren verstehen.

Ich muß also recht unprofessionell und persönlich bleiben und mich ein wenig unbehofen auf das beschränken, was mich vor einem Bild bewegt und beeindruckt.

Fast täglich gehe ich durch die Kapellentüre der Privatklinik Hochrum. Täglich sehe ich die vier Bilder aus dem Zyklus über den Heiligen Geist. Man geht als Priester an unzähligen religiösen Bildern vorbei, sieht Altarblätter und Deckengemälde, Glasfenster und Fresken zu allen möglichen Themen. Wenn ich nun die üblichen barocken Darstellungen zur Herabkunft des Heiligen Geistes betrachte oder die Versuche nazarenischer Maler ansehe, die dieses Geschehen dem Betrachter nahebringen wollten, dann muß ich ehrlich gestehen, daß ich von den schwebenden lichten Tauben und den Flämmchen über den Apostelköpfen nicht besonders berührt bin. Es bleibt eine fromme Dekoration, in der von der eigentlichen Dynamik des Mysteriums nicht viel zu spüren ist - und ich habe das Gefühl, daß hier die streng gegenständliche Kunst an eine Grenze ihrer Möglichkeit kommt. In den farbenwogenden Bildern Hilde Chistès aber lebt das Geheimnis, das Ganz-Andere, das Unsagbare.

Ich gestehe offen, daß ich nicht mit allen Formen nicht-gegenständlicher Kunst zurechtkomme. Manche geometrisch-abstrakten Kreationen des Kubismus und ähnlicher Richtungen lassen mich hilflos stehen. Bei mir springt da weder emotional noch rational ein Funke über. Ich finde keinen Einstieg.

Aber bei den nicht-gegenständlichen Bildern dieser Künstlerin

ist es anders. Wenn ich nämlich von den spirituell- theologischen Erfahrungen des Gottesgeistes herkomme , der den Erdkreis erfüllt und durch die Heilsgeschichte waltet , der wie ein verborgener Golfstrom durch die Welt zieht und kalte Küsten wohnlich macht , der immer neue Formen der Liebe und Menschlichkeit aufblühen läßt - wenn ich an diesen flammenden Trost inmitten der Armseligkeit menschlichen Daseins denke , dann finde ich auf einmal in den Darstellungen Chistès , in den ineinanderfließenden leuchtenden Farbwellen einen adäquaten , sinnhaften Ausdruck des unaussprechlichen , hintergründig - lebendigen ewigen Geheimnisses Gottes , der mit seinem Geist die Welt liebend umfaßt.

Und ebenso ergeht es mir vor der Glaswand des Aufbahrungsraumes unserer Privatklinik . An sich ist das ein Ort des Abschieds , der Wehmut und des Schmerzes . An sich dominiert hier Zerfall und Vergänglichkeit , Verlöschen und Verwesen . Aber diese Glaswand der Künstlerin läßt aus dem Dunkel dieser Erde etwas aufblühen , das sich jauchzend im hellen Himmel verliert . Es ist so : Bei den ganz großen Wahrheiten unseres Glaubens kommt die Kunst der Worte an ihre Grenze , das Bemühen des Prediger und der forschende Geist des Theologen . Und an dieser Grenze stehn diese Bilder . Und sie lassen etwas von dem ahnen , was wir "Alles-Übersteigend" , Transzendent nennen . Und darum bin für die Bilder Chistès dankbar.



Reinhold Stecher
altbischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Vorwort zum Buch Abt Kassian Lauterer SOCist

Je älter man wird, umso deutlicher steigt in der Erinnerung der Gedanke an an prägende Persönlichkeiten auf, die einem im Lauf des Lebens begegnet sind und die sofort ein Gefühl der Dankbarkeit wecken. Gläubwürdige und in sich ruhende Menschen sind nun einmal die größten Geschenke, die uns die Vorsehung über den Weg schicken kann.

Abt Kassian Lauterer gehört für mich - und sicher für viele - zu diesen stillen, diskreten Lampen am Wegrand, die uns der liebe Gott sozusagen als Straßenbeleuchtung ins Dunkel der Zeit stellt.

Ich habe Abt Kassian eigentlich vor allem im Rahmen der Österreichischen Bischofskonferenz kennengelernt. Als Abt von Mehrerau ist er ja auf Grund seiner besonderen rechtlichen Stellung der einzige Prälat, der ordentliches Mitglied der Bischofskonferenz war. Und gerade in diesem Gremium hat er vor allem mit seinen profunden katechetischen Erfahrungen immer eine alemannisch-nüchterne, aber pastoral geprägte und spirituell-tiefe Linie eingebracht. Und da die Österreichische Bischofskonferenz in meinen Zeiten kein harmlos dahinpaddelnder Donaudampfer war, sondern manchmal ein unruhiges Schiff mit verwegener Seitenlage, war man um jede Stabilisierungsflosse froh, die das Kippen verhindert. Und dieses Wort trifft vielleicht die besondere Funktion unseres Geburtstagskindes: Stabilität. Er hat nicht nur die "stabilitas loci" des Zisterziensermönches zu seiner Lebensform gewählt, die Verbundenheit mit seinem Kloster, er hat Stabilität des Geistes, des Herzens und des Glaubens ausgestrahlt - und dafür müssen wir ihm einfach dankbar sein.



Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

Liebe Pfarrgemeinde von Innervöllgraten !

Die bedauerlichen Vorfälle , die in der letzten Zeit den Dorffrieden von Innervillgraten bedrohen und auch - in unserer Heimat ein seltenes Ereignis - tätliche Angriffe auf den allseits geachteten Seelsorger gebracht haben , zwingen mich zu einer Erklärung .

Es ist die Pflicht des Priesters , sich dafür einzusetzen, daß eine aufgebrochene Feindschaft in der Gemeinde nicht in hemmungslosen Haß ausartet . Vor allem muß er im Rahmen kirchlicher Feiern, bei Kundmachungen und Anschlägen an der Kirchentüre und bei Grabschriften auf Friedhöfen , die der Kirche gehören , dafür Sorge tragen , daß nicht der Geist der Rache zum Ausdruck gebracht und verwewigt wird . Die Haltung des Hasses widerspricht dem Geist Christi. Darum darf der Seelsorger Äußerungen und Handlungen , die offenkundig im Widerspruch zum Gesetz Christi stehn , vor allem bei kirchlichen Zeremonien und im kirchlichen Raum nicht hinnehmen . Selbstverständlich stehe ich als Bischof in dieser Frage voll hinter meinem Mitbruder .

Ich bitte auch die Gemeinde , den H. H. Pfarrer in seinen Friedensbestrebungen zu unterstützen und fest auf seiner Seite zu stehn . Es geht ja auch unter anderem um das Ansehen der Gemeinde Innervillgraten . Wie würde sich das in der Gemeindechronik einmal für spätere Generationen ausnehmen , wenn da stünde, daß der Bischof den Seelsorger , der nichtssäls seine Pflicht tat , aus der Gemeinde abziehen mußte, weil seine Sicherheit nicht mehr garantiert werden konnte !

Ich bitte auch alle Betroffenen , der Verbitterung und dem Haß nicht einfach freien Lauf zu lassen , und vor allem keine Handlungen zuzusetzen , die Feindschaften für Generationen zementieren könnten .

Ich habe Innervillgraten in guter Erinnerung , und ich hoffe und bete , daß diesem Eurem Dorf der Friede bewahrt bleibe .

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

V o r w o r t

Das "Handbuch österreichischer Marienwallfahrten" erlebt seine 2. Auflage. Es ist ein Buch, das von einer Bewegung getragen wird und eine Bewegung mitträgt: Die Wallfahrt. Diese uralte Form des religiösen Lebens ist in der Kirche von heute neu aufgeblüht. Eine intellektualisierte und Verkopfte Geistesrichtung hat die Todesanzeigen für alte Formen der Volksfrömmigkeit sozusagen etwas zu früh veröffentlicht. Die Menschen wandern wieder zu den Heiligtümern. Nicht nur zu den großen Stätten der Christenheit, nach Rom, Lourdes und Jerusalem, sondern eben auch zu den kleineren, familiären Wallfahrtszielen in der Heimat, und sie erfahren, wie im Wallfahren sich das Leben verdichtet, vertieft und beruhigt. Man geht und betet und sinnt und zieht zu einem Ort, der die Mitte des Daseins und das große Vertrauen ausstrahlt. Und die Wallfahrt zu unserer lieben Frau ist ja die Wanderung zum Bild des erlösten Menschen. In ihr, unserer Mutter, ist alles zum guten Ende gekommen. So sind die in diesem Buch verzeichneten Kirchen und Kirchlein wie Diamanten über die Heimat ausgesät, in denen das Heil aufblitzt. Ich möchte wünschen, daß viele Leser dieses Buches zu Pilgern werden!

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Geleitwort zu Gustav E. Sonnewends Grafik in der religiösen Thematik

Die Kunst der Grafik G.E. Sonnewends können natürlich Fachleute viel besser beurteilen als ich . Ich kann zunächst nur ganz spontan und dankbar sagen , daß sie mir immer in ihrer überzeugenden , plastischen Schlichtheit gefallen hat , ob auf Plakaten oder Fahnen, zu festlichen Ereignissen oder wichtigen Inhalten - er hat es immer verstanden , im Spiel von kühnem Strich und ansprechender Farbigkeit das Wesentliche einer Sache visuell umzusetzen . Und das ist zweifellos eine große Kunst . Ich wage zu sagen , eine Kunst , die man sich im Bereich der kirchlichen Verkündigung zum Vorbild nehmen sollte. In einer so verwirrenden Welt wie der unseren wäre es immer wichtig , positive Impulse und tragende Wahrheiten so markant , verständlich und lebendig den Menschen vor Augen zu stellen , wie es eben die visuellen Impulse G. E. Sonnewends immer versucht haben. Eine gute Predigt müßte eigentlich die Züge einer gelungenen Grafik tragen - aber wir verlieren uns so oft im Vielerlei der Gedanken und in der Fülle gutgemeinter Anregungen, daß der Hörer müde zurückbleibt .

Deshalb geht die Kunst G.E. Sonnewends für mich über die rein ästhetische Leistung hinaus . Sie war und ist ein pastoraler Dienst, ein Dienst am Ewigen Wort und menschlichen Werten - und solche Kunst braucht mehr als gekonntes Design , mehr als Farbgefühl und Sinn für Proportion und Weitenwirkung . Sie braucht einen Reichtum des Herzens. Und darum möchte ich im Namen der Kirche einen großen Dank aussprechen

Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort für Pfarrblatt Tux

Liebe Pfarrgemeinde von Tux !

Angesichts des überaus freundlichen Empfanges , den ich in Tux gefunden habe , ergreife ich gerne die Gelegenheit , zu grüßen und zu danken . Es ist für mich eine schöne Erinnerung . Ich weiß natürlich wohl , daß ein Bischof die Gemeinde sozusagen im Festtagskleide sieht , daß der Gottesdienst besonders schön gestaltet wird , und daß vielleicht der Alltag unsere menschlichen Sorgen und Unzulänglichkeiten wieder deutlicher sichtbar macht . Aber ich möchte euch Euch versichern , daß ich die ganze Gemeinde wie sie in Freud und Leid lebt , dem Herrn im Heiligen Opfer empfehle . In besonderer Weise grüße ich noch einmal die Alten und Kranken !

In dankbarer Erinnerung und Verbundenheit

Euer

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Grußadresse , Katholische Männerbewegung , Arbeitsbehelf

Liebe Mitarbeiter in der Katholischen Männerbewegung !

Wenn ich ein Grußwort an Sie richten darf , dann bilde ich mir nicht ein , daß meine Worte so bewegend sein können . Aber ich glaube daran , daß die Macht des Geistes in der Kirche immer wieder jene Dynamik auslöst , die die Zeit braucht.

Die erste Richtung dieser Dynamik muß wohl nach innen gehn, sozusagen als Gegenkraft gegen die Zentrifuge unserer Zeit , die uns alle immer wieder nach Außen , an die Oberfläche des Daseins schleudert. Die Dynamis Gottes muß uns also immer wieder hineinholen in die Tiefe, in die Glut der Überzeugung , in die Leidensbereitschaft und das Hoffenkönnen .

Die zweite Richtung ~~herxby~~ dieser heiligen Dynamik müßte heute wohl in Richtung Kirche gehn . Es gibt ~~xxxxx~~ die große Menge derer, die am Rande stehn , manchmal gelangweilt , manchmal ein wenig interessiert , aber immer in den Sesseln des Logenplatzes , die bekanntlich das Mitspielen ersparen . Die Kirche aber braucht den Kern der wirklich Liebenden und Bekennenden . Sie braucht Akteure , die sich nicht großspurig als "engagiert" bezeichnen , sondern manchmal versuchen , es zu sein.

Die dritte Richtung der Dynamik muß in die Öffentlichkeit gehn. Das Christentum ist nun einmal eine Religion , die nach dem Willen ihres göttlichen Stifters sich um die Gestalt der Erde kümmern muß. Wir können uns als Gemeinschaft nicht einfach in die Höhlen der Einsamkeit zurückziehen , abseits vom Treiben der Zeit "unsere Hütten bauen " , wie es Petrus auf dem Tabor gern getan hätte. Wir sind gesandt . Wir haben einen Auftrag , das geistige Antlitz unserer Heimat zu formen und immer wieder zu formen , weil eben solche Prägungen nicht einfach vererbt werden sondern immer wieder mühevoll errungen werden müssen .

Ich bitte Sie , liebe Freunde von der Männerbewegung , sich dieser Dynamik des Geistes zu öffnen und der Führung dieses Geistes zu vertrauen . Dann werden wir aktiv sein , ohne uns zu Gschafelhubern zu entwickeln , sachlich bleiben , ohne mit großen Worten herumzuwerfen , Konsequenz zeigen , ohne zu Pharisäern zu werden . Wir werden in der Liebe bleiben - und damit in I H m .

Mit einem herzlichen Segensgruß

Ihr

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK
DR. REINHOLD STECHER

Geleitwort

Wenn ich auf die ersten Seiten der Festschrift der Barmherzigen Schwestern an der Kettenbrücke ein Geleitwort setzen darf, dann muß ich die gemessenen Formen objektiver, wohlwollender Würdigung verlassen, und persönlicher werden.

Denn seit jener Zeit, in der ich als Kind durch die Eisenstangen der alten Kettenbrücke Slalom gelaufen bin und das Zittern dieses Bauwerkes gespürt habe, wenn die Pferdefuhrwerke oder die seltenen Autos darübergefahren sind, – seit jenen Tagen war dieses stille Reich am Innufer für mich ein freundlicher Lebensbegleiter. Das begann mit der alten Kindergarten-schwester, die dem Vierjährigen Geschichten erzählte und Lieder lehrte, und setzte sich in den guten Schwestern des Sanatoriums fort, die die kleinen Halbwaisen mit besonderer Liebe umgaben, wenn diese wieder einmal die so oft kranke Mutter besuchten. Es zeigte sich in unzähligen Begegnungen, in der Bewunderung des Religionspädagogen für ein Schulwesen, dem die nicht immer in der Kirche praktizierte Verbindung von christlicher Liebe und geistiger Offenheit gelang, und es gilt auch heute für den Bischof, der von dieser Schwestern-gemeinschaft so viel Hilfe und Engagement erfährt.

Und darum kann mein Geleitwort nicht einfach eine Stilübung offizieller Anerkennung sein. Das Haus an der Kettenbrücke und seine Filialen, die über das Land Tirol und seine Grenzen hinaus reichen, dieses ganze Unternehmen der schlichten Schleier ist für mich so eine Art Bankinstitut Gottes, in dem die großen papiernen Scheine der Nächstenliebe, mit denen man hie und da großspurig, aber ineffizient herumfuchtelt, in das Kleingeld der konkreten, täglichen Dienste am Menschen und an der Kirche umgewechselt und ausgezahlt werden. Und angesichts der Inflation der vielen Worte sind diese Wechselstuben, wo man das Hartgeld der echten Hilfe ausgibt, unschätzbar.

„Nichts entspricht dem Evangelium mehr, als auf der einen Seite in der Einsamkeit, in Gebet und Lesung Erleuchtung und Kräfte für die eigene Seele zu sammeln, dann aber hinzugehen und den Menschen von dieser geistigen Nahrung mitzuteilen.“

Vinzenz von Paul



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Betrifft : Vorwort zur Ausstellung des Landesmuseums Ferdinandeum
 "Heiltum und Wallfahrt "

Der Initiative , diesem Thema "Heiltum und Wallfahrt" eine repräsentative Ausstellung zu widmen , fühle ich mich zu großem Dank verpflichtet . Notwendigerweise ist eine museale Darstellung auf die Reichtümer der Vergangenheit gerichtet , und spiegelt den religiösen Geschmack verflößerter Jahrhunderte wider , der da und dort heutigen Einstellungen etwas fremd sein mag . Im Ganzen aber leuchtet hinter dem ~~ganzen~~ Ambiente von Wallfahrt und Heiltum doch viel fromme Herzlichkeit und tiefes Vertrauen auf .

Aber das Thema hat nicht nur einen retrospektiv- musealen Zug. Wallfahren ist in unseren Tagen wieder zu einer Bewegung geworden , die Tausende und Abertausende zu den schlichten Heiligtümern der Heimat lockt , jenen Kirchen und Kapellen , die sich an steile Berglehnen anschmiegen , ~~sich~~ in tiefen Schluchten verbergen oder von freien Hügeln grüßen . Dieses Sich-Vertrauend - Auf-Die -Reise-Machen scheint doch ein Urbedürfnis des Menschen zu sein , das immer wieder aufbricht . Und vielleicht motiviert gerade eine pluralistisch-kompliziert - unübersehbar- belastende Welt den Menschen/da- zu , den Weg ins Wesentliche anzutreten .

So möchte ich wünschen , daß viele Besucher der Ausstellung des Ferdinandeums durch denAnblick der Schönheit alter Wallfahrts- kultur ein wenig von der heiligen Unruhe des Menschenherzens verspüren , das auf dem Wege zu Gott ist .

+ Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck



Liebe Bergfreunde der Sektion Heidelberg ,
 Liebe Festversammlung zum Hundert-Jahr-Jubiläum !

Da ich leider beim Fest der Heidelbergerhütte selbst nicht anwesend sein kann, muß ich mich damit begnügen, herzliche Grü⁾⁾ße zu senden und wenigstens von ferne meine Gebete und Gedanken um die Schutzhütte kreisen zu lassen .

Zunächst ist die Schutzhütte der Ort , wo der Bergsteiger Zuflucht vor der drohenden Natur findet : Vor dem Gewitter, dem Regen , dem Sturm , dem Schnee , der Kälte und der Nacht . Durch 100 Jahre hindurch hat die Heidelbergerhütte Tausenden und Abertausenden diesen Schutz gewährt .

Heute sollte eine Schutzhütte des Alpenvereins auch ein Stützpunkt derer sein , die die Natur vor dem Menschen schützen wollen . Die Gäste , die hier einkehren , sollten immer mehr spüren, wie kostbar die unberührte Natur der Berge ist . Heute müßte der Bergwanderer also nicht nur vor der drohenden Natur unter das schützende Dach flüchten , er müßte auch anfangen , für die bedrohte Natur ein schützendes Dach zu bauen . Ich wollte , meine Heimat würde immer mehr zu einer großen Schutzhütte für Almen und Bäche, Blume und Tier...

Und zum Dritten sollte uns das Wort "Schutzhütte" daran erinnern, daß sich über uns alle ein größeres, unsichtbar-gewaltiges Dach wölbt , unter dessen Schutz wir alle stehn. Ich meine die große Schutzhütte der göttlichen Vorsehung , die die Jahrtausende genau so wie unser kleines Schicksal behütet , auch das Schicksal dieser feiernden Gemeinde.

Diese drei Dinge möchte ich allen wünschen , die heute und in Zukunft bei der Heidelbergerhütte ein und aus gehn :
 G e b o r g e n h e i t , E h r f u r c h t u n d G o t t v e r -
 t r a u e n !

F. Reinhard Steiner



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

A l l e s h a t s e i n e Z e i t . . .

Im nachdenklichen "Buch des Predigers" im Alten Testament steht der Satz :

" Alles hat seine Stunde, alles hat seine Zeit, die bestimmt ist für jedes Vorhaben unter dem Himmel..."

Der Advent ist die Zeit , in der das Herz nach innen wandern soll. Es gibt ja so viele Stunden während des Jahres, in denen es nach außen wandert - im Lärm unserer Zivilisation , in der alltäglichen Arbeit , in den Sorgen von Geschäft , beruf, Haushalt und Schule , in den tausend vorbeihuschenden Eindrücken , die der Bildschirm vermittelt.

Aber in diesen wochen vor Weihnachten sollte das Pendel unserer Lebensuhr einmal nach der anderen Seite hin ausschlagen .

Unser Familienleben kann damit ein Stück von dem gewinnen , was man Kultur nennt.

Für die Kinder kann ein Tor des Gemüts aufgehen , das sonst häufig verschlossen bleibt.

Ein hohes Fest erhält ein Vorspiel voll Sinn und Erwartung.

Das Herz kann vielleicht etwas von der verlorenen Heimat fühlen .

Und dem Leben kann Tiefgang geschenkt werden .

Und dieses Heft will nur ein bescheidener Wegweiser dazu sein .

Mit dem Segensgruß für eine stille Zeit

Ihr

Heinrich Steiner



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Chorsänger aus den Dekanaten Innichen und Sillian !

Zu dem Gedanken , daß alle Kirchenchöre aus den Dekanaten hüben und drüben sich zu einem einzigen großen Lob Gottes treffen, muß man die Organisatoren beglückwünschen . Und ich möchte Herrn Alfred Gasser aus Innichen und Herrn heinrich Klammer aus Sillian und alle ihren Helfern aus ganzem Herzen ein herzliches Vergeltsgott sagen . Ebenso möchte ich auch H. H. Domkapellmeister Josef Knapp aus Brixen für sein Mitwirken danken .

Ich kann mir denken , daß die ehrwürdige Dekanatskirche von Sillian heute einen Jubel der Stimmen hören wird , wie er nicht so bald wieder zu erleben sein wird. Es tut mir leid , daß ich in einer ganz anderen Ecke Tirols , in Grinö im Oberinntal, eine Kirche einweihen muß , die der ehemalige H. H. Kooperator von Sillian , Herr Asper , wunderbar restauriert hat . So kann ich nur im Geist und mit meinem Segen bei euch sein , den ich euch gerne über die Berge schicke !

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



Bischof Dr. Reinhold Stecher

Ein sinnvoll-segensreiches Feiern

Vorwort des Bischofs von Innsbruck

Gerne stelle ich mich in die Reihe der Gratulanten zum 60. Stiftungsfest des TMV. Denn hier ist ja ein Dachverband mehr als ein organisatorischer Zusammenschluß. Der TMV ist zwar immer ein gemeinsames Stehen in Gesinnung und Bekenntnis, und das soll so bleiben. Und in dieser Rolle ist er ein Pfeiler in der Heimatgeschichte dieses Jahrhunderts.

Und weil es nun einmal zur Natur des Menschen und menschlicher Gemeinschaften gehört, von vorgegebenen Zielen und Idealen auszuscheren und abzuweichen, müde auf den bequemerer Bänken am Wegrand zurückzubleiben und da und dort Orientierungen einzubüßen, braucht es von Zeit zu Zeit die wache und festliche Stunde, in der man prüfend den Kompaß zieht und die wesentlichen Ziele anpeilt, die das Nebeltreiben der Zeit so oft verschleiert. Es braucht die

Stunde, in der man seine Schritte korrigiert und sich mit den anderen wieder neu findet.

In diesem Sinne wünsche ich allen Freunden im TMV ein sinnvoll-segensreiches Feiern!

Reinhold Stecher

Unsere Grundsätze auf dem Prüfstein der Gegenwart

OSTR. CONS. Prof. Mag. Adalbert Mumelter, AMI, Kartell- und Landeseeelsorger

Wenn ein Wanderer der Bergspitze zusteigt, so geschieht es – falls er nicht den Spitzensportlern zuzuzählen ist –, daß er von Zeit zu Zeit stehen bleibt, innehält, eine beschauliche Minute der Besinnung einschaltet, einen Blick auf die Bergwelt rundherum wirft, die Natur und den Himmel im Glanz der Sonne bewundert, auf den Weg schaut, der noch vor ihm liegt, aber auch zurückblickt auf die Strecke, die er bereits gegangen ist. In einer ähnlichen Situation ist der Verband, der seinen „Jubel“ geburtstag feiert und der auf 60 lange und doch rasch verflossene Jahre zurückblicken kann. **In dieser besinnlichen Minute des Blicks in die Vergangenheit drängt sich auch die Frage auf: Welchen Wert hat diese Gemeinschaft in unserer Zeit, die doch eine ganz andere ist als die vor 60 Jahren?** Sind Verband oder Verbindungen nicht vollkommen überholt, weil die gegenwärtige Situation doch eine wesentlich andere ist als die zur Gründerzeit? Die Probleme, die Strömungen und Tendenzen waren doch damals ganz andere als heute. Wir dürfen nicht übersehen, daß unseren Gemeinschaften doch eine ähnliche Aufgabe zukommt wie den großen Orden der Kirche: **Ein Bollwerk zu sein für das christliche Menschenbild, für die Wahrheit und Gerechtigkeit.** Sie sind immer dann ins Leben gerufen worden, wenn es verkehrte

Strömungen und Tendenzen gab, wenn die christliche Wertordnung ins Gegenteil verkehrt wurde. Als im ausklingenden Römerreich Genuß und Konsum die einzig gültigen Werte waren, hat Benedikt von Nursia zu einem einfachen Leben aufgerufen; es wurde die Ordensgemeinschaft gegründet – der Benediktinerorden –, die entgegen dem Strom der Zeit – in Einfachheit und Armut auf Gott ausgerichtet das Leben führen wollte und geführt hat. Als die Kirche auf dem Höhepunkt der Macht war (um 1200) –, und Macht ist immer gekoppelt mit Reichtum –, da war es Franz von Assisi, der zur Armut aufgerufen hat, aber nicht wie andere Menschen, selbst in Reichtum schwelgend, andere zur Armut rufend, wie es heute vielfach der Fall ist –, sondern er lebte die Armut und gründete die Armutsbewegung gegen den Strom und Trend der Zeit. Als um 1500 die Macht des Papstes auch innerhalb der Kirche in Frage stand, war es Ignatius, der die Gemeinschaft der Jesuiten gründete mit dem besonderen Auftrag, ausschließlich dem Papst unterstellt zu sein und ihn direkt zu unterstützen – gegen die Strömung auch innerhalb der Kirche. So traten im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Ordensgemeinschaften in der Kirche gegen verkehrte Tendenzen auf oder auch, um besondere Not zu beheben. Eine ähn-

Die Gemeinde Andelsbuch hat einen großen Sohn begraben . Jetzt sind die Kränze ~~sind die Kränze verwelkt~~ auf dem Grab von Prof Franz Michel Willam verwelkt . In Anbetracht dessen , was mir dieser Mitbruder, Gelehrte und Mensch bedeutet hat , habe ich immer noch ein schlechtes Gewissen , daß es mir die Umstände nicht erlaubt haben , ihm beim Begräbnis die letzte Ehre zu erweisen . So darf ich ihm im Pfarrblatt von Andelsbuch doch noch einen kleinen Strauß niederlegen .

Er ist mir zunächst nur in seinen Büchern begegnet . Er war einer der ersten , der mit den erfahrenen Augen des Volkskundlers die Welt der Heiligen Schrift betrachtet hat . Er ist durchs Heilige Land mit dem selben Blick gewandert , mit dem er die Menschen , ihre Arbeit , ihre Wohnungen , die schmucken Häuser und Vorsasse im Bregenzerwald angeschaut hat,- und so ist ein neues Bild des Lebens Jesu entstanden lebendig , farbig , dem einfachen Menschen zugänglich und verständlich .

Und dann bin ich dem leidenden Dr. Willam begegnet , in vielen Tagen und Stunden , in Klinik und Sanatorium . Und wieder hat er mir eigentlich unseren Herrn und Heiland nähergebracht. Es wird nicht viele Menschen geben , die das Wort Jesu Christi "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen " so bis zum Äußersten durchleiden mußten wie unser lieber Dr. Willam .

Und die dritte Begegnung war die mit dem schauenden, ~~Geist~~ ~~Ex~~ geistvollen Gelehrten und Denker Willam , der sich ganz in das Werk jenes Mannes versenkte , der vermutlich in der Neuzeit den Titel eines Kirchenlehrers am meisten verdienen würde : John Henry Newman. Hier haben sich zwei verwandte Seelen getroffen , die von zwei Polen geprägt waren : Kritisches Denken und herzlicher Glaube . Und beide - der Angelsachse und der Bregenzerwälder , - haben sich in dem gewaltigen , kosmischen Christus gefunden , der durch die Zeit und das All ~~schreitet~~ schreitet .

So hat mir Dr. Willam Christus dreimal nahegebracht : Den historischen , der vor zweitausend Jahren durch Palästina wanderte , den fortlebenden und in seinen Gliedern leidenden Erlöser, und den ewigen Logos , der ~~am~~ die Wahrheit ist .

Ich hoffe , daß sich die Andelsbacher immer bewußt bleiben , daß sie mit Dr. Willam einen Großen des Landes auf ihrem Friedhof , und einen treuen Fürbitter im Himmel haben . Und zu beidem darf ich ihnen gratulieren .



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur 20. ordentlichen Landeskonferenz des ÖGB
13. Oktober, Samstag, 9,00 h, Messehalle

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Wenn ich bei der Landeskonferenz des ÖGB ein Grußwort sprechen darf, dann möchte ich das im Zeichen des Respekts und des tiefen gemeinsamen Anliegens tun, das uns verbindet: Die Sorge um das Wohl des Menschen. In diesem Sinne hat ja auch der Sozialhirtenbrief der Österreichischen Bischöfe sein Volles Ja zur Gewerkschaft und ihrer unersetzbaren Funktion ausgesprochen.

Ich möchte das nur mit einem Gedanken vertiefen und verdeutlichen. Ich glaube nämlich, daß Gewerkschaft und Kirche und viele andere Institutionen des öffentlichen Lebens hintergründig ein gemeinsames Problem in unserer Zeit verbindet. In satten Zeiten, in denen für die meisten Menschen sowieso alles zu funktionieren scheint, und keine besondere Bedrohung der Existenz gegeben ist, beginnt der Mensch, Institutionen als nebensächlich und überflüssig zu empfinden. Er stellt sozusagen immer öfter ~~die~~ die Frage des Herrn Travnicek, jener berühmten Kabarettfigur des verbürgerlichten Österreichers: "Wozu brauch ich dös ...?" Und so gibt es in der Gesellschaft ein fühlbares Desengagement, ^{und Unverbindlichkeit} einen Rückzug ins rein Private, den auch die Gewerkschaft zu spüren bekommt. In solchen Zeiten leidet Solidarität an Muskelschwund.

Ich glaube, wir spüren alle, daß es so ist. Und ich fühle mich deshalb in der Kirche zusammen mit den Verantwortlichen für die gesellschaftlichen Fragen verpflichtet, diesen Tendenzen des sozialpolitischen Desengagements entgegenzutreten und für den Einsatz auf betrieblicher und größerer Ebene zu werben. Ich sehe das als einen Auftrag für die gewissensbildung in unserer Zeit an. Das wollte ich Ihnen sagen, und Ihnen für Ihr Wirken und Ihren Einsatz danken und Gottes Segen wünschen.

Verehrter Herr Landeshauptmann!

Es ist mir eine Freude, daß ich Dir den höchsten Dank der Diözese Innsbruck in der Verleihung des Ehrenzeichens in Gold zum Ausdruck bringen darf.

Es fällt mir gar nicht leicht, in einer kurzen Rede meine Dankbarkeit zusammenzufassen. Denn es ist wie bei Deinem Vorgänger: Es gab viele, viele Gelegenheiten zu einem Vergelt's Gott.

Und trotzdem möchte ich zuerst gar nicht von all dem ausgehen, was an materieller Hilfe durch Dein Wohlwollen kirchlichen Stellen und Nöten zugeflossen ist.

Wenn auch die Kirche von der Politik des Tages getrennt ist und im demokratischen Tirol sich hierin ein feiner Takt herausgebildet hat, so möchte ich doch zuallererst im Namen der Diözese danken für Dein Zeugnis des christlichen Politikers. Das ist kein Einfaches; Politiker sein heißt Ausgesetztsein, der Kritik und den Erfolgswängen, den Entscheidungen und den Pressionen, der schwierigen Wahl des kleineren Übels, der Konsequenz im Großen und doch der Beweglichkeit im Detail.

Es ist ein Ausgesetztsein dem Lob und dem Undank und den ganzen Wechselbädern dieses Parketts.

Es ist nicht leicht, Christ und Politiker zu sein. Das heißt auch, unangenehme Dinge in Vornehmheit hinzunehmen und nicht unbedingt mit gleicher Münze zu zahlen. Christ und Politiker sein heißt, Vertrauen zu bewahren und eine letzte große Distanz. Für dieses Zeugnis danke ich Dir zuerst. Und für die Redlichkeit.

1.3.1.57.188

Ein Blick auf die Sumpfwiesenentwicklung in Österreichs Innenpolitik der letzten Jahre zeigt doch, daß sich im Steilgelände des Berglandes eigentlich wenig Versumpfung gebildet hat. Es muß das auch einmal gesagt werden. Und das ist eine Folge dessen, was man öffentliche Redlichkeit nennen könnte, die doch im politischen Leben Tirols eine Rolle spielt. Und darum möchten wir Dir für dieses dreifache Zeugnis als christlicher Politiker danken:

für die Grundsatztreue,
für die Vornehmheit
und für die Redlichkeit.

Im Detail gäbe es viel zu sagen:

Vom 8. Dezember bis zur Unterstützung der Renovierungen in Stadt und Land, von der mühsamen Präsenz bei vielen kirchlichen Anlässen bis zum immer gegebenen Verständnis, wenn ich einmal im Jahr in Deine Amtsräume gekommen bin. Es gäbe vieles. Aber das Zuerstgenannte ist das Entscheidende.

Ich wünsche Dir und Deiner Frau Gemahlin, der treuen Wegbegleiterin des christlichen Politikers, Gottes Segen für die Zukunft.

From Harbort 1933



Herrn Hammer Josef

580513

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Krippenfreunde !

Manchmal gibt es den so oft zitierten "Treppenwitz der Weltgeschichte" auch im kirchlichen Bereich . Einer davon betrifft die Weihnachtskrippe .

Als Kaiser Josef II daran ging , Österreichs Kirche im Geiste der Aufklärung zu reformieren , hat er mehr als einmal über das Ziel hinausgeschossen , so wenn er etwa festlegte, wieviele Novizen ein Orden aufnehmen dürfte, wieviele Stationen ein Kreuzweg haben darf (er reduzierte sie von 14 auf 7), oder wieviele Kerzen am Altar brennen sollen Aber in einem Punkt hat die kaiserliche Gschäftlhuberei etwas erreicht, was sie an und für sich nicht wollte. Kaiser Josef II hatte einen tiefen Abscheu gegen die Formen der Volksfrömmigkeit (in manchen Punkten hie und da zu recht) und wollte deshalb , daß die Weihnachtskrippen aus den Kirchen verschwinden . Lang hat er damit kein Glück gehabt - die Krippen sind nach ihm bald wieder zurückgekehrt - aber er hat etwas erreicht , was wir in der Kirche mit anderen schönen Bräuchen leider oft nicht erreicht haben : Die Krippe ist aus dem Sakralraum in die Häuser und Stuben gewandert , aus der Sonntagsgemeinde in die Familien , aus dem Weihrauch in den Alltag . Sie ist den Menschen , den Kindern , den Herzen näher gerückt . Und diese Wanderschaft des Mysteriums der Weihnacht kann man nur begrüßen , ganz besonders in einer Zeit wie der unseren , in der das öffentliche Leben sowieso entsakralisiert wird und Weihnachten zum Umsatz- Festival und Ostern zum Eier-Hasen-Rummel degenerieren . *Da werden die Zeichen der Gegenwart in der Familie mit Wohnungen zum besonderen Schatz.*

Kaiser Josef II hat in aufgeklärtem Eifer geglaubt , ein Unkraut auszujäten und wegzuwerfen , und hat damit eine ganze Wiese begrünt, die bis zum heutigen Tag mit tausend Blumen blüht .

So ist die göttliche Vorsehung mit der Weihnachtskrippe etwas anders umgegangen , als es sich seine ^{Majestät} in Schönbrunn geträumt hat . Und wenn der Kaiser Josef heute vom Himmel herunterschaut (dort wird er sicher sein , der war ein Menschb guten Willens und hat viel Gutes getan) , wird er wohl selbst der Überzeugung sein , daß das Schicksal der Weihanchtskrippe ein Treppenwitz der Weltgeschichte ist , den sich der große Herr der Geschichte mit einem kleinen Kaiser geleistet hat .

Die Krippenfreunde mögen aber daraus die Überzeugung schöp-

fen , daß dieser schönste Weihnachtsbrauch dem Herrn der Welt sicher
wohlgefällig^{sein} muß , wenn ihn nicht einmal ein Kaiser umbringen konnte..

Mit herzlichem Gruß und Segen

Euer

Reinhold Stecher
Bischof von innsbruck

● ÜBERALL IN UNSEREM LAND
FINDEN SIE DAS KREUZZEICHEN:

in den Wohnungen und den Gaststuben, am Wegrand und im Friedhof, auf dem Kirchturm, auf dem Berggipfel, in unseren Kapellen und Kirchen.

DAS KREUZ JESU CHRISTI IST DAS ZEICHEN

- des Sieges über jede Hoffnungslosigkeit,
- der Überwindung des Hasses durch die Liebe,
- der Herrschaft des Lebens über den Tod.

● WHEREVER YOU GO IN OUR
COUNTRY, YOU'LL FIND
THE CROSS:

In our houses, in inns and restaurants, on the wayside, in the cemetery, on the belfry, on the mountain tops, in our churches.

*THE CROSS OF OUR LORD JESUS CHRIST
IS THE SIGN*

- of triumph over hopelessness,
- that hatred may be overcome by love,
- that life is triumphant over death.

● LEI TROVERÀ DAPPERTUTTO
QUI NELLA NOSTRA TERRA IL
SEGNO DELLA CROCE:

nelle case, nei locali pubblici, lungo le strade di campagna, nei cimiteri, sui campanili, sulle cime dei monti, nelle nostre chiese.

*QUESTA CROCE È LA CROCE DI JESU
CHRISTO, IL SEGNO:*

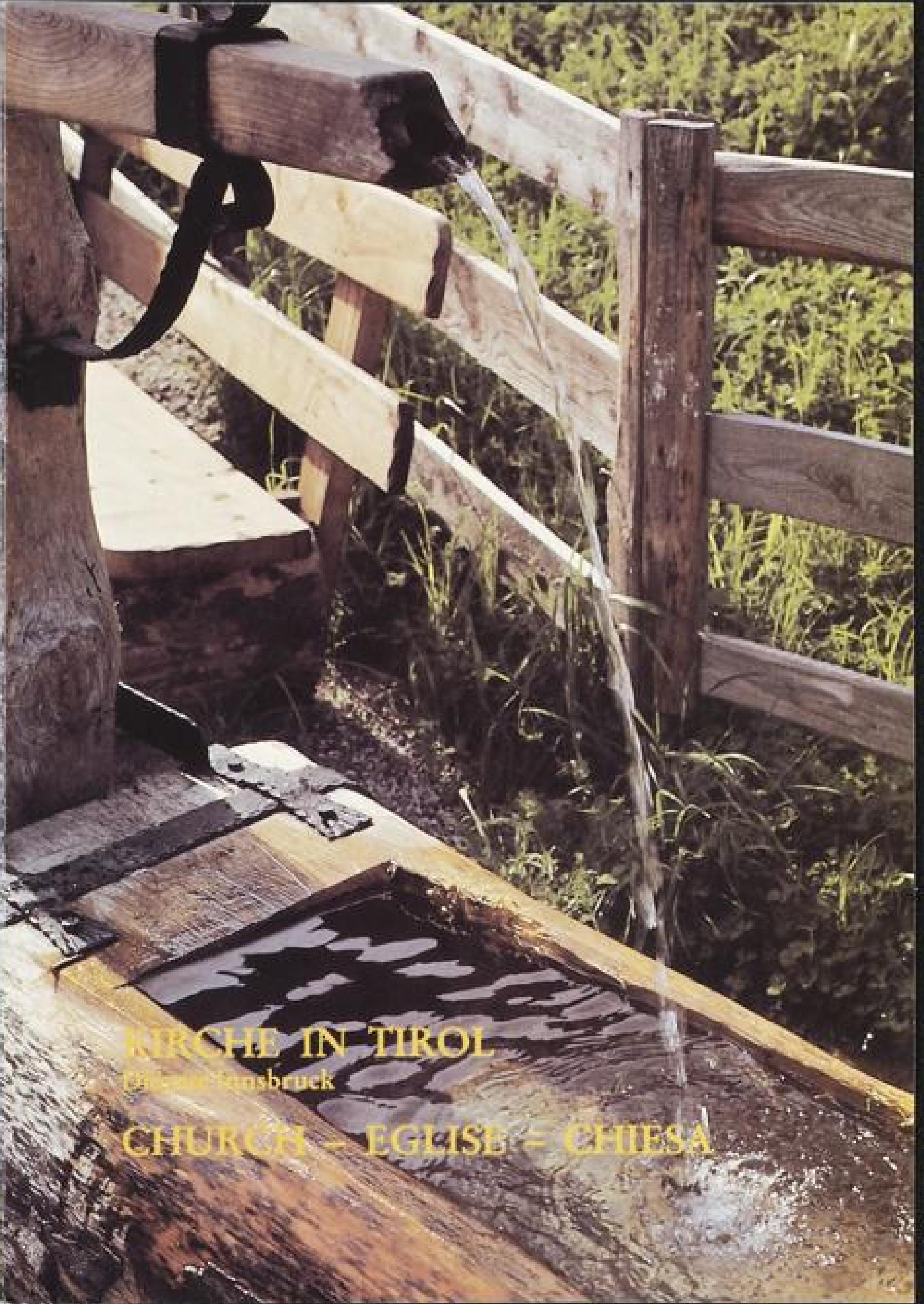
- della speranza che supera la disperazione,
- dell'amore che vince l'odio,
- del trionfo della vita sulla morte.

● PARTOUT DANS NOTRE PAYS
VOUS TROUVEREZ LA CROIX:

dans nos maisons et restaurants, au bord du chemin, dans les cimetières, sur les clochers de nos églises, sur les sommets de nos montagnes, dans nos églises.

*LA CROIX DE NOTRE SEIGNEUR JESUS
CHRIST EST LE SIGNE*

- du triomphe sur un monde sans espoir,
- de la victoire de l'amour sur la haine,
- du pouvoir de la vie sur la mort.



KIRCHE IN TIROL

Immer in Innsbruck

CHURCH - EGLISE - CHIESA

Lieber Gast!

Dieser Brief, der als Gruß an Sie gedacht ist, zeigt als Blickfang das Bild eines Tiroler Brunnens.

Ich habe es nicht ausgewählt, aber ich finde, daß es wirklich das ausdrückt, was Sie sich für den Urlaub im Land im Gebirge heimlich ersehnen und was wir Ihnen gerne wünschen möchten.

In Tirol ist das Wasser, das in Stadt und Land aus allen Hähnen und Leitungen rinnt, eines der kostbarsten Angebote. Im Gegensatz zu anderen Gegenden gibt es hier fast nur reines Quellwasser.

Und es fließt in verschwenderischer Fülle.

Und so ist es ein Symbol des Lebendigen, Naturnahen, Echten, Erfrischenden, dem Sie ja im Urlaub begegnen möchten:

Auf den Höhen und Bergen, im Fels und Eis, auf gleißenden Schipisten und blühenden Almwiesen, in der Atmosphäre Ihrer Ferienunterkunft und im Zusammenleben mit freundlichen Menschen.

Auch wenn nicht immer alle Erwartungen erfüllt werden können, so möchte ich Ihnen doch von Herzen wünschen, daß Sie in einer entlastenden Ferienfreude viele fröhlich plätschernde Brunnen entdecken!

Ich möchte Sie auch daran erinnern, daß der Mensch auf der Suche nach Erholung und Entspannung und dem Atemholen der Seele noch einen anderen Brunnen finden sollte, der hinter den Dingen rauscht.

Vielleicht hören Sie sein Tosen, wenn Sie von einem Grat ins Tal schauen, vielleicht vernehmen Sie sein Plätschern im Spiel von Licht und Schatten und Wind und Wolken.

Vielleicht ahnen Sie etwas von den ungebrochen strömenden Wassern des Heils, wenn Sie einmal die Schönheit unserer Dorfkirchen auf sich wirken lassen, oder wenn Sie an einer der vielen Kapellen und Wegkreuze vorbeikommen.

Es gibt auch im modernen Menschen, und vielleicht gerade bei ihm, einen verborgenen Durst, den man nicht an der Bar der vordergründigen Genüsse stillen kann.

Und darum wünsche ich Ihnen in Ihrem Ferienerlebnis auch die Begegnung mit jenem Quell, der aus der Tiefe kommt.



Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

UNSERE KIRCHEN

sind Begegnungsräume, in denen Gott, „unser Gastgeber“, immer für uns da ist. Sie sind oft kunstvoll ausgestaltet, um über das Auge das Herz zu Gott zu lenken.

UNSERE KIRCHEN LADEN SIE DESHALB EIN

- zum Schauen und zum Staunen,
- zu stillem Gebet und zur Besinnung,
- zur Gemeinschaft mit Christus im Wort und im Brot und der christlichen Gemeinde, besonders an Sonn- und Feiertagen.

Die Beginnzeiten der katholischen Sonntagsmessen finden Sie im Tiroler Telefonbuch beim jeweiligen Ort unter „Pfarramt“.

AUSSPRACHE- UND BEICHTMÖGLICHKEITEN

in allen Klosterkirchen, auch in den Pfarrkirchen.

BÜCHER UND KLEINSCHRIFTEN

in vielen Pfarren in den öffentlichen Büchereien und am Schriftenstand in den Kirchen.

WALLFAHRTSORTE gibt es bei uns in allen Teilen des Landes. Pfarren und Gruppen laden immer wieder zu Wallfahrten an besonderen Gedenktagen, auch zu Nachtwallfahrten, ein.

DIE DREI STIFTE IN UNSEREM LAND

- das Zisterzienserstift Stams im Oberinntal,
- das Prämonstratenserstift Wilten in Innsbruck,
- das Benediktinerstift Fiecht St. Georgenberg – Fiecht im Unterinntal
bieten neben ihren kulturellen Schätzen auch geistliche Musik, Vorträge und Ausstellungen an.

EVANGELISCHE KIRCHEN SIND IN TIROL

in Innsbruck, Völs, Landeck, Reutte, Lienz, Wattens, Schwaz, Jenbach, Kufstein, Kitzbühel (im Telefonbuch unter Pfarramt oder Evangelische Gemeinde). Während der Sommer- und Wintersaison werden auch in größeren Ferienorten evangelische Gottesdienste gefeiert – siehe Ankündigungen.

Alle diese Ankündigungen und weitere Informationen finden Sie

- im Schaukasten der jeweiligen Kirchen,
- in den Pfarr- und Gästebriefen;
- fragen Sie auch Ihren Gastgeber danach.

NOTRUF – TELEFONSEELSORGE
rund um die Uhr – wir hören zu!

1770

Herausgeber: Katholische Kirche Tirols, Tourismusreferat der Diözese Innsbruck. Für den Inhalt verantwortlich: Gertraud Löschke, 6020 Innsbruck, Riedgasse 11, Telefon (0 52 22) 88 0 79. Foto: Pronegg, Absam. Druck: Thaurdruck, Giesriegl Ges.m.b.H., 6065 Thaur



Liebe Pfarrgemeinde von Sölden!

In unseren Fremdenverkehrsdörfern verschwinden zusehends die alten Häuser und Bauten. Da und dort noch ein Hof, ein Stadel, ein Stall, wenn man über das Dorf schaut. Und es ist verständlich: Das alles entspricht nicht mehr, bietet keinen Platz für Gäste und läßt natürlich auch den zeitgemäßen Komfort vermissen. Man zückt vor solchen Gebäuden vielleicht die Kamera, drin leben will man nicht mehr. Die alten verwitterten Balken holt man in die Bar und ins Restaurant, sie vermitteln dort einen Hauch von Urwüchsigkeit, und dazu hängt man noch ein paar Gerätschaften, mit denen der Großvater auf den steilen Wiesen gearbeitet hat. Und so wird das Gestern zur Dekoration, das Alte zur Reklame oder zum Sammelgegenstand.

Die Kirche ist geblieben, durch 700 Jahre, bis heute. Darauf dürft Ihr in Sölden stolz sein, und es ist in unserer ständig feiernden Gesellschaft sicher ein echter Grund, ein Fest zu begehen. Aber gerade bei dieser Gelegenheit sollten wir es uns vor Augen halten: Die Kirche ist kein Schmuck-

stück, nur so zum Herzeigen, keine alte Truhe, mit der man halt den nagelneuen Hoteleingang schmückt, kein Ausweis einer tüchtig vermarkteten Tradition.

Die Kirche, Eure wunderschöne Kirche mit den Puelacher-Gemälden und den barocken Altären, der alten Madonna und der vierhundertjährigen Glocke muß entweder auch heute und morgen das Haus des Gebetes und der Anbetung bleiben, der Raum der glaubenden Gemeinde, die Halle, die das Geheimnis der Eucharistie birgt, oder sie wäre nichts als ein sinnloses Stück Gestern, eine Stalllaterne über der Bartheke, eine alte Kuhshelle in der Rezeption.

Aber das ist sie in Sölden nicht. Weil Eure Pfarrkirche trotz allem Umschwung der Zeiten das Haus Gottes und die Heimat einer religiös lebendigen Gemeinde geblieben ist, darum komme ich so gern, um mit Euch das Jubiläum zu feiern. Sicher ist der Glaube, der Euch heute im ehrwürdigen Glanz der Kirche zusammenführt, ein gefährdeter. Er ist bei uns mehr in Gefahr, unecht und museal zu werden, als Trachten und Truben, Weisen und Tänze, Krippen und Kreuze. Es geht um die tragenden Werte und Haltungen des Menschen im pulsierenden Leben des Innerörtzals. Und so muß über dem Fest der 700 Jahre ein Hauch von Jung- und Lebendigkeit liegen. Dafür möchte ich mit Euch in Eurer herrlichen Kirche beten!



Reinhold Stecher

Reinhold Stecher · Bischof von Innsbruck

INHALTSANGABE:

<i>Grußwort Bischof</i>	4
<i>Grußwort Pfarrer</i>	5
<i>Grußwort Bürgermeister</i>	6
<i>Zur Arbeit</i>	7
<i>Die weltlichen Herrschaftsverhältnisse um 1300</i>	8
<i>Grundherrschaft und Besitzrechte</i>	8
<i>Geschichte der Pfarre</i>	9–14
<i>Die Seelsorger unserer Pfarre</i>	15–19
<i>Geschichte der Pfarrkirche</i>	20–24
<i>Künstler, Kunsthandwerker und Baumeister unserer Kirche</i>	25–27
<i>Das Schicksal der Glocken unserer Kirche</i>	28–29
<i>Der Friedhof</i>	30

Liebe Kartellbrüder der Ambronia!

Wenn ich Ambronia heute zum Fünfundsiebziger gratulieren darf, dann ist das nicht ein galanter Blumenstrauß für eine rüstige alte Dame. Es ist für eine Gemeinschaft wunderschön, Geschichte und Tradition zu haben — man steht der Zeit damit ein wenig gelassener gegenüber, aber vor allem ist ein Jubiläum Rasten, Atemholen und Ausschreiten. Und so müssen Eure Gedanken vor allem ums Jungbleiben kreisen. Jugendlichkeit ist aber zutiefst verbunden mit einer bejahenden Einstellung zum Dasein, zum Beruf, zur Heimat, zum Glauben, zur Kirche, zu Gott. In einer Welt, in der der »negative Affekt« zeitweise zur Mode wurde, und in ausufernder Kritik, Ohne-Mich-Einstellung und Aggression aller Art die Grundeinstellung des »Nein« demonstriert hat, scheint mir die klare Haltung des »Ja« ein wichtiges Zeugnis zu sein, das die katholischen Mittelschulverbindungen in den vergangenen Jahren auch geleistet haben. Diesen jugendlichen Schwung, der zutiefst Zeichen des Gläubigen sein sollte, wünsche ich allen Kartellbrüdern in der jubelnden Ambronia von Herzen

Euer



Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort an Christophorus-Bruderschaft!

Liebe Schwestern und Brüder!

Nun ist also die Präsidentenkette von Feldkirch nach Innsbruck gewandert, und so bin ich an der Reihe, den Tausenden, die die unsichtbaren Glieder der großen Kette bilden, ein Grußwort zu senden. Die Kette dieser Bruderschaft liegt ja nicht nur in weiten Windungen über alle Lande verstreut, sie reicht ja auch sechs Jahrhunderte zurück, Glied für Glied, bis zu jenem ersten, das das schlichteste und entscheidendste von allen gewesen ist, zu Heinrich Findelkind.

Ich weiß nicht, was der Schweinehirt mit dem Herzen eines Königs heute sagen würde, wenn er zu einer Bruderschaftssitzung käme, mitten unter die Hoteliers, Schullehrer, Hotelangestellten, Politiker und Priester. Ich vermute, nach einigen anfänglichen Orientierungsschwierigkeiten würde er mit der ganzen religiösen Innigkeit und schwäbischen Nüchternheit, die seine hinterlassenen Zeilen ausströmen, auch hier und heute Not suchen und finden, die zum Himmel schreit und Hilfe braucht. Heute nicht mehr so sehr unter den Schneemassen des Arlbergs, die ja mehr Devisen als Elend und Gefahr bringen. Er würde mehr die unsichtbaren Lawinen sehen, die sich heimlich-gefährlich zwischen Hotelpalästen und Pensionen, Aufstiegshilfen und parkenden Autos durchschlängeln: Die Hast des Lebens, die Jagd um den Gast, den Konkurrenzkampf, die Überforderung, die hintergründige Leere bei vielen Menschen, den kalten Eiswind des Nur-Materiellen. Er würde auch einen Blick haben für die unauffälligen, getarnten Sorgen und Schwierigkeiten, für die Menschen, an denen der Strom des Wohlstands vorbeirinnt. Und der ruhelose Organisator und Sammler würde heute wie damals sein ganzes Tun nur als ein Zeichen des guten Willens sehen und schließlich auf den Segen Gottes vertrauen - eine Einstellung, die damals den Menschen wohl tiefer eingeprägt war und leichter fiel als heute in diesem selbstherrlichen, sich-selbst-auf die Schulterklopfenden Zeitalter.

Und darum weiß ich mich als Hirt mit dem Krummstab mit dem Hirtenkollegen aus dem 14. Jahrhundert durchaus eins, wenn ich für die Bruderschaft des Jahres 1987 einige aktuelle Aufgaben nenne:

Zunächst Hilfe für Menschen, die bei uns in Not sind. Sie aufzufinden braucht man eine Art Spürsinn wie ein Lawinenhund, weil die echte Not meist verdeckt und versteckt ist, und man benötigt ein gutes Maß von Diskretion; weil diese Art von Helfen kein Publikum verträgt.

Und dann müßten wir uns heute auch zu einer Hilfe entschließen, die den Zirkel der Anteilnahme weit spannt, so weit, wie man heute am Arlberg ja auch Werbung, Korrespondenz und Gästestrom spannt. Menschen, die am Paß leben, dürfen nie kleinkariert sein, und so braucht sich niemand zu wundern, wenn bei der Autoweihe in St. Christoph auch einmal ein Fahrzeug für die Mission in Innerafrika steht.

Und weiters wäre ein Dienst an den Menschen aktuell, die im Fremdenverkehr zwischen Lech und St. Anton arbeiten. Die Bruder-

13.1.57.193

schaft sollte Brücken zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schlagen, und wenn es auch nur zeichenhaft geschehen kann. Heinrich Findelkind hat auch die Brücken von seinem Stall auf dem Schlosse Arlenberg zu den Thronen Europas geschlagen.

Und als letztes, liebe Brüder und Schwestern, sozusagen als die prächtige Schließe der Kette der Bruderschaft, müßten wir alle den Aufbruch in jenes menschliche Gottvertrauen wagen, ganz gleich, wie weit die Wege für den Einzelnen dorthin sein mögen. Wir brauchen den Aufbruch in jenes Gottvertrauen, das dem Herzen ein letztes Zuhause gibt.

Zu all dem würde Heinrich Findelkind Ja sagen. Aber zu einer Bruderschaft, die sich nur als gesellschaftliche Plattform verstünde und dazu ein wenig theatralisch den Mantel der Tradition schwänge, dazu würde Heinrich Findelkind den Kopf schütteln, das Bündel schnüren und weiterwandern, und irgendwo neu anfangen, wo er Menschen fände, die beides könnten: Helfend zupacken, und zwi-schendurch die Hände falten. Aber das wollen wir ihm ersparen. Er soll seine Gründung bei uns auch im Jahre 1987 wiedererkennen.

In der Hoffnung, diese Zeilen an meinem Schreibtisch in einer Art geheimer Telekommunikation mit unserem Gründer, der in den hohen Hallen der Herrlichkeit weilt, geschrieben zu haben, grüße ich Euch alle herzlich!

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Lieber Cantar-sammler!

Ans selbsteigige
Entstehung

Die Tätigkeit, für die Ihr Euch bereit-
stellt, ist sicher keine leichte. Ich kann
mich erinnern, in Jena auch mich einmal
70s Wohnungen besucht zu haben. Das trepp-
auf, treppab, das wirkt gerade begerliche
Empfang, manchmal eine etwas ungenügende An-
beute, die Rolle des Bäckers - das kann
früher und sein. Reicht es das?

Ans
unvollständigen
Blick

Eine menschliche Überlegung. Es ist an
sich unglücklich, etwas ganzes zu verlieren.
(Hartarbeit Cantar: unvollständig gelehrt wer-
den. Junge Leute: Es ist unglücklich, was die-
se wenigen eigentlich bekommen. Die Sitzung
in Wien 53 Millionen - 47 Millionen Sahel.
Eine Freude macht der Lide. Das ist ein Saie,
manchmal mit der Fingerringe auch schon
wieder einen Blick auf das große Bauwerk
auf dem Baum werfen. Die menschliche Bestimmung
der Cantar kann bestehen.

Ich bin
am Baum!

Ans
große
Blick

Aber ich glaube, das allein genügt nicht.
Bei solchen Tätigkeiten in der Folge kommt
man auch einen Blick auf die göttliche Bestim-
mung. Der Herr am Eingang zum Schatz-
kammer (Säulen werden auch laut gesagt.)

Ans
Worte

Die zwei Frosche der Erde. Es ist ~~es~~ die
sind immer vordrängend, auf die Fühlbaren und
unverfügbaren Werke zu schauen. Ich schaut
auf die Dinge, die hinter den Fahlen liegen.
Es ist für mich von Haltungen, guten Lücken,
von der Meinung, mit der etwas getan wird, von
der Opferbereitschaft. Das sind die Punkte
in seinem Blick. Und so sieht Er auch bei
Ihnen auf das, was hinter Ihn Arbeit steht,
auf die Überwindung, die es sie kostet,
auf die Liebe, das Pflichtbewusstsein, das
freiwillige Ja. Er schaut nicht so sehr auf
das, was am Ende in der letzten Spalte
die Sammlerliste sich summieren.

hoch
multipliziert
und ganz

Die Bundesregierung verdoppelt
manche Spenden.

multipliziert
und
hundertfache

ganz multipliziert mit Heilendem.
Er überhöht das kleine mit der Erde.
Er nimmt Ihn zum Guten, Ihn Tugend.
Tugend, und verwandelt die Tugend in
Segen, der auf Sie selbst - sehen Sie
denn. sicher - zurückfällt. Amen.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

V O R W O R T

=====

Das Bild des heiligen Petrus Canisius, das mich seit der ersten Klasse des akademischen Gymnasiums vom rechten Seitenaltar der Jesuitenkirche grüßte, und das nun auch dieses Buch schmückt, war nicht auf Anhieb mitreißend. Es ist das Bild eines eher kühlen, ernstesten, unscheinbaren Mannes, jedenfalls war's nicht unbedingt der Heiligentyp für einen Zehnjährigen.

Dabei ist es durchaus möglich, daß er so war, wie er auf diesem Bild aussieht. Später, viel später, habe ich ihn besser kennengelernt, als ich selbst in der Katechese in seine Fußstapfen zu treten versuchte. Und weil ich so viel mit der Schule zu tun hatte, habe ich sein Grab in Fribourg aufgesucht. Über dieses kühle, disziplinierte Gesicht huschen aber dann einige helle Lichter. Eins beim Lesen seines wunderbaren Gebetes, in dem er dem Herrn dankt, daß Er ihm Deutschland ans Herz gelegt habe. Und was für ein Deutschland! Was für ein Reich! Mit einer aus tausend Wunden blutenden Kirche! Und doch lebt dieser Mann aus einem abgrundtiefen Vertrauen, aus jener Christusliebe, die die heimliche Glut dieser ersten großen Jesuiten, ist. Und noch ein Licht hat mir immer Eindruck gemacht: Canisius lebt im Zeitalter eines unglaublichen religiösen Grobianismus. Die Beschimpfungen fliegen zwischen dem protestantischen und dem katholischen Lager hin und her, und aus der Derbheit der Sprache kann man ahnen, daß das einmal im Waffengeklirr enden wird. Canisius übernimmt diesen Stil nie. Er hat für die Gegner in der Arena der Theologie und der Kirchenpolitik nie ein Schimpfwort, er nennt sie immer nur "novatores", "Neuerer", und mit dieser vornehmen Zurückhaltung hält er eigentlich Wege für die Zukunft offen, ferne, weite Wege für späte Nachfahren.

Und nun ist er unser Diözesanpatron. Und so ist er über die Schule hinaus mein und unser aller Partner vor dem Throne Gottes. Und ich hoffe, daß dieses Buch ein wenig dazubeitragen kann, daß dieser schlichte Priester und unermüd-

1.3.1.57.195

-2-

müddlicher Verkünder langsam in die Herzen der Tiroler wandert. Wie gesagt, er ist zunächst nicht das, was man einen faszinierenden Star nennt. Aber ich weiß meine Diözese bei ihm in den besten Händen. Und ich hoffe, daß er, der von Innsbruck nach Hall übersiedelte, weil er den Föhn nicht vertrug, vom Himmel aus für das Wehen des Geistes in unserem Land sorgen wird.

Reinhold Stecher

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck

Vorwort: Es geht ein Singen über die Welt
=====

Dieses kleine Buch möchte nur einem Ziele dienen: Einen Schimmer österlichen Lichts über diese unsere oft dunkle Zeit zu werfen.

Ich möchte es mit beiden versuchen, mit den Worten und mit den Bildern. Dabei ist mir bewußt, wie unzulänglich beides ist.

Bei den Texten handelt es sich um Leitartikel zur Karsamstag-Ausgabe der unabhängigen Tiroler Tageszeitung. Sie richten sich also nicht nur an ein kirchliches Insider-Publikum. Und deshalb müssen sie ein wenig weiter ausholen, als dies meist von der Kanzel her geschieht. Das möchte ich jenen Lesern entschuldigend sagen, die etwas höhere theologische Ansprüche stellen.

Und bei den Bildern gilt das Bedenken der Unzulänglichkeit noch mehr. Was soll schon herauskommen, wenn ein Bischof in den späten Abendstunden zu malen anfängt. Aber vielleicht können sie doch eines bewirken:

Die Lichtspiele Gottes über der Schöpfung sind auch eine Form der Verkündigung. Und die Heilige Schrift hat sie immer wieder aufgegriffen, von jenem Schöpfungstag an, an dem das Licht über dem Chaos aufleuchtet, über den Regenbogen des Noe bis zur Sonne, die wie ein Held die Himmelsbahn durchläuft.

Und so sollen die Bilder mit dem Licht über der Schöpfung uns wenigstens anregen, diese leisen Botschaften Gottes wieder wahrzunehmen, und uns zu öffnen für jenes Strahlen, das vom Ostermorgen ausgeht.

 Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Wenn das Stichwort "Weltkrieg" fällt, tauchen für einen Angehörigen meiner Generation drei Bilder auf: Zunächst das schreckliche Erinnerungsbild der Schlachtfelder, mit den alles zerfetzenden Granaten, dem Wimmern und Schreien der Verwundeten, und den Bergen von Toten. Und das zweite Bild sind dann die großen, stillen Soldatenfriedhöfe, diese Paradeformationen des Todes, Birkenkreuz neben Birkenkreuz, an denen man vorbeigeht und die verblaßten Namen liest und dabei denkt "sie haben's überstanden" und "Gott gebe ihnen den Frieden". Und das dritte sind die Heldendenkmäler, an den Friedhofmauern oder auf Dorfplätzen, meistens eine Spur zu pathetisch und heroisch (die Frontsoldaten haben über ihre zukünftigen Erinnerungsmonumente hie und da makabre Witze gemacht, wohl wissend, daß in steingehauenen Posen kein Trost liegt).

Aber doch erinnern diese Gedenkstätten im kleinsten Dorf der Heimat an unsägliches Leid und Hiobsbotschaften in Höfen und Wohnungen, und ich besuche sie überall.

Aber ein Erinnerungsbild beim Stichwort "Weltkrieg" fehlt. Die Erinnerung an das jahre- und jahrzehntelange Leid derer, die noch einmal davongekommen sind, mit schwersten gesundheitlichen Schäden und Einbußen, und an ihre Familienangehörigen und die Hinterbliebenen, die alle mit einer Folgelast der Kriege leben mußten, die schwerer war als die Erde auf den Gräbern.... Und es fehlt eigentlich die Erinnerung an alle Bemühungen, dieses "Leid danach" zu lindern und auszugleichen, Betroffene zu unterstützen, wieder einzugliedern und neue Existenzen zu vermitteln.

Die Dokumentation des "Leides und der Hilfe danach" ist darum zu begrüßen. Sie ergänzt das Wissen um das, was der Krieg wirklich ist, und wieviel Mühe es braucht, die Spur seiner Unmenschlichkeit einigermaßen zu verwischen und hie und da auszugleichen, so gut es geht.

Darum freue ich mich, daß das Landesarchiv die "Kriegsopferversorgung und -fürsorge im Bundesland Tirol" in einer umfassenden Form der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Ich freue mich darüber als Bischof, weil diese Aktivitäten und die Erinnerung an sie zum großen, urchristlichen Gesamtthema "Helfen und Heilen" gehören.

Ich freue mich darüber als Tiroler, weil dieses Buch eine nicht unwichtige Ergänzung zum "Heldenbuch des Landes" am Bergisel ist.

1.3.1.57, 197

-2-

Und ich freue mich darüber als alter Frontsoldat, der so viele fallen sah, die mit ihren letzten Gedanken bei ihren Lieben zu Hause waren, oder die als schwergezeichnete Verwundete den Weg in ein belastetes Leben und eine ungewisse Zukunft antreten mußten.

Kriegsopferfürsorge ist ein kleines Stück Trost in der Weltgeschichte.

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck

AT-DAI 1.3.1.57. 198



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Brautleute!

Es gibt wenig Anlässe, zu denen man ein Wort des Grußes und des Glückwunsches so gerne sagt wie zur Stunde des großen Jaworts für den gemeinsamen Weg. Auch wenn ich es hier nur in einem Vorwort zu einem "Hochzeitsführer" tun kann, so möchte ich doch alle Mauern der Anonymität überwinden und Ihnen ganz persönlich den Segen Gottes für das Gelingen Ihres Miteinander wünschen!

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Wallfahrer aus dem Berufsstand und den Familien der Erwerbsgärtner von Tirol!

Wenn ich höre, daß ein Berufsstand in unserer Zeit 25 Jahre lang eine gemeinsame Wallfahrt veranstaltet, dann muß ich gestehen, daß mich das zu tiefst beeindruckt. Und ich bin mir bewußt, daß zu einem solchen Jubiläum eigentlich mein Platz mitten unter Ihnen sein müßte, und es tut mir leid, daß ich das auf Grund mehrerer anderer Verpflichtungen nicht kann.

So möchte ich wenigstens mit einem kurzen, dankbaren Gruß gegenwärtig sein.

Einmal muß ich schon für die vielfache Freude danken, die mir Ihre Kunst und Ihre Produkte im Leben gebracht haben, und für die Freude, die ich mit Ihren Blumen anderen, vor allem Kranken, bringen durfte. Und dann geht meine Erinnerung zu den unzähligen Gestecken und Bouquets, die unsere Kirchen schmücken, und die oft aus ihrer fachkundigen Hand stammen. Im Laufe meines Lebens hat sich der einfache Blumenschmuck an den Altären immer mehr zu einem geschmacklich hochkultivierten Lobgesang der Schöpfung in unseren Kirchen entwickelt. Genaugenommen machen sie aus Blüten und Blättern etwas Ähnliches, wie es Mozart und Bruckner und andere große Kirchenmusiker mit den Tönen gemacht haben. Ich danke Ihnen für alle Pracht, die auf und neben den Altären aufgesprießt ist, auf denen wir das größte Geheimnis der Welt feiern dürfen.

Ich kann Ihnen heute für Ihren Beruf, Ihre Betriebe und Ihre Familien nur den Segen Gottes wünschen. Sie haben einen mühsamen, aber schönen Beruf. Er hat sozusagen etwas Göttliches in sich, weil er aus tiefer Kenntnis der Schöpfung eben diese Natur in besonderer Weise zum Nutzen des Menschen und zur Gestaltung einer lebenswerten Umwelt zur Entfaltung bringt - und das entspricht ja jenem Auftrag Gottes im Paradies: "Er setzte den Menschen in einen Garten, damit er ihn bebaue und behüte...." Und vielleicht hängt auch damit zusammen, daß der auferstandene Christus Maria Magdalena als Gärtner erschienen ist. Damit hat Ihre Zunft das erhabenste Mitglied, das man sich im Himmel und auf Erden vorstellen kann. Bei Ihrer Wallfahrt weilt E R mitten unter Ihnen.

Mit einem herzlichen Segen grüßt sie alle

Ihr

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT

Verehrte Versammelte der KFB Österreichs!

Es tut mir leid, daß ich als Referatsbischof nur mit einem Grußwort anwesend sein kann.

Ich möchte diesem bedeutenden Kongreß von ganzem Herzen den Beistand des Heiligen Geistes wünschen, Die Kirche braucht heute Profilierungen, die aus dem Innersten der christlichen Botschaft kommen. Und so muß unser ganzes Streben darauf gerichtet sein: Was will der Herr, was will Er hier und heute. Dazu braucht es immer wieder ein Eindringen in das Wesen der Botschaft, und in die Zeichen der Zeit.

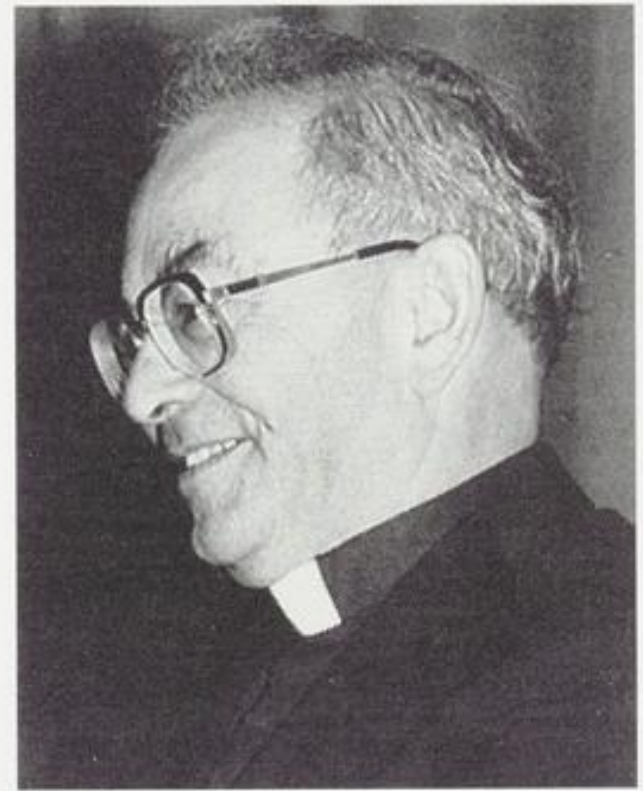
In diesem Sinn bin ich im Gebet beim Kongreß der KFBÖ.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

AT-DAI 1.3.1.57.201



DER BISCHOF VON INNSBRUCK



Liebe Krippenfreunde!

Zur Krippe braucht man in Tirol nicht zu ermuntern. Die hat ihren Platz im Volk.

Ich kann natürlich auch keine Anleitung für Stil und Art geben, wie man Krippen bauen soll. Dafür gibt es in Euren Reihen genug Fachleute, und bei den Krippenbauern sicher genügend Phantasie.

Wenn ich als Bischof etwas in Richtung Krippe tun möchte, dann wäre es die **Vertiefung** dieses alten Brauches, damit die Krippe sozusagen von der festlichen Dekoration zur gläubigen Meditation hinüberwandert.

Denn das ist ja das Geheimnisvolle dieses alten Volksbrauches: Er reicht in die tiefsten Tiefen des erlösenden Gottes.

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Der Bundespräsident



Seit ihrer Entstehung im Mittelalter gehören die Weihnachtskrippen zum festen Bestand des weihnachtlichen Brauchtums in vielen Ländern. Das Krippenschnitzen und -gestalten ist einerseits zu einem echten Kunstzweig geworden, gehört andererseits zur Volkskunst. Jahr für Jahr fühlen sich viele Menschen — ganz besonders möchte ich dabei die Kinder und Jugendlichen erwähnen — angeregt, „ihre“ Krippe selbst zu bauen.

Darin liegt eine tiefe Symbolik: Wer sich entschließt, eine Krippe zu gestalten und in seinem Heim aufzustellen, der bringt damit zum Ausdruck, daß er der göttlichen Liebe eine Heimstatt bietet und sie in seinen privaten Lebensraum miteinbeziehen will. In diesem Jahr des schrecklichen Flüchtlingselends in unserem südlichen Nachbarland und in vielen anderen Ländern rund um den Erdball kommt der Pflege des Heimstatt-Gebens und Heimat-Bietens eine besonders aktuelle Bedeutung zu. Wir verfolgen besorgt die Äußerungen der Fremdenfeindlichkeit in Europa und leider auch in unserem Land und fragen nach den Ursachen.

Im traditionellen Brauch der „Herbergssuche“ vor Weihnachten und im „Notquartier Krippe“ als Ausweg finden wir eine jahrtausendealte Antwort: Es ist die Hartherzigkeit mancher Besitzenden, die sich ihren Frieden nicht stören lassen wollen, und die Bereitschaft vieler anderer, wenigstens eine „Erste Hilfe“ zu leisten.

In diesem Sinne entbiete ich den in Innsbruck zum Verbandstag zusammenkommenden Krippenfreunden Österreichs einen herzlichen Willkommensgruß und beglückwünsche sie zu dem wertvollen und — wie sich zeigt — so aktuellen Beitrag, den sie zur Erhaltung des alten christlichen Volksgutes leisten.

Dr. Thomas Klestil
Bundespräsident



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

D a s s c h m i e d e i s e r n e G r a b k r e u z

Wenn ich hier als Vorwort einen kleinen Lobgesang auf das schmiedeeiserne Grabkreuz anstimme, dann schwingt bei diesem Lied ein dankbares Echo mit.

In meiner Erinnerung steigen viele Bilder von Bergfriedhöfen Tirols auf, die ich besucht habe, und die einen stillen Frieden und eine Kultur des Todes ausgestrahlt haben, die man nicht überall in der Welt findet. Und auf diesen Äckern blühen in tausend Formen die handgehämmerten Kreuze.

Es ist gar nicht leicht zu sagen, was ihren Zauber ausmacht. Sicher gibt es auch andere würdige Grabdenkmalformen in Stein und Holz. Aber das Schmiedeeisenkreuz hat noch mehr als seine landschaftsgebundene Bodenständigkeit. Es ist würdig - aber es gerät kaum in Gefahr, pompös zu wirken. Es trotzt dem Wetter und den Jahren - und ist trotzdem grazil. Es wahrt den Ernst des Kreuzes und das dunkel-schwere Metall des Todes - aber es ist trotzdem fröhlich überformt, mit Schnörkel und Blume, Blatt und Zierat, und da und dort einem Tupfen Gold. Friedhöfe mit diesen Kreuzen blitzen in der Sonne, und wenn man denkt, was die Menschheit an Wucht und Schwere in ihre Gräber hineingestaltet hat, angefangen von den Dolmen der Vorzeit, über die Pyramiden bis zu manchen überdimensionierten Heldengräbern (von denen die Geehrten nicht viel gehalten hätten, ich weiß es), - dann sind die schmiedeeisernen Kreuze eine Botschaft vom Erlöstsein, kleine Signale der Herrlichkeit, Chiffren von Auferstehung und ewiger Heimat.

Wie ich höre, soll das Handwerk des Kunstschmieds Nachwuchsprobleme haben.

Ich würde das zu tiefst bedauern. Ich habe in meinem Amt überhaupt einen großen Respekt vor dem Kunsthandwerk in Tirol bekommen, dem ja ein guter Teil der Schönheit unserer Kirchen, Kapellen und Friedhöfe anvertraut ist. Und das schmiedeeiserne Kreuz wird nie eine raffinierte Maschine mit Computerprogrammierung stanzen. Das wird immer ein künstlerischer Handwerker mit Herz und Hand schmieden, wie einst und je, und die Kundschaft dürfte auch nicht ausgehn.

Ich möchte, daß die schmiedeeisernen Kreuze weiter auf den Gottesäckern blühen. In ihnen blüht auch ein Glaube an das Erlöstsein und die Vollendung. Nur dann, wenn dieser Glaube stirbt, wären sie eigentlich sinnlos. Schmiedeeiserne Kreuze verlangen Echtheit, und ein Herz voll Hoffnung.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort für die Festschrift zum "Axamer Josefsspiel"

=====

Die Geschichte des "ägyptischen Josef" ist an sich schon ein literarisches Meisterwerk, das in der zeitgenössischen Literatur des Alten Orients vor 3000 Jahren nichts Vergleichbares findet. Sie ist zugleich tiefgründig und spannend, so daß mir ein alter Volksschullehrer, der als der beste Erzähler weit und breit galt, eines Tages gestand: "Ich kenne Hunderte von Geschichten, die ich den Kindern erzählt habe - aber an die des ägyptischen Josef kommt keine heran..."

Bis zum heutigen Tag schlägt diese Erzählung die Kinder in ihren Bann. Und die Geschichte birgt schon in ihrer Urform in der Heiligen Schrift dramatische Spannung. Und so muß der Zauber dieser Erzählung die einfachen Menschen in unserem Volk schon früh angesprochen haben - und bei der offenkundig gegebenen Begabung der Axamer für volkstümliche Dramatik (es ist nicht umsonst die Heimat des größten Tiroler Theaterdichters Karl Schönherr) wurde daraus das Spiel, das vor 350 Jahren geschaffen wurde und heute noch über die Bühne geht.

So ist dieses Spiel ein weiteres Zeugnis für die an sich so reiche, lebendige Tradition von Axams. Und wenn ich über meine Gratulation zu diesem Heimatsinn in Axams hinaus einen Wunsch aussprechen darf, so wäre es der: Aus der Josefs-geschichte und den Ursprüngen des Josefsspiels spricht ein tiefes Gottvertrauen. Möge es der Dorfgemeinschaft erhalten bleiben - auch in Zeiten wie diesen!

Dr. Reinhold Stecher

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

VORWORT

Die Diakonie, das Dienen und Helfen für Schwestern und Brüder, die uns brauchen, war immer schon eine wesentliche Seite der Kirche Christi. Und von der ersten Stunde der Kirche in Jerusalem an war diese Art der Gemeindeaufgabe schon deshalb aktuell, weil Christen aus dem an sich großartigen Sozialnetz der Synagoge herausfielen. Und so war die diakonische Seite der christlichen Gemeinde von Anfang an auch Frage der Struktur und Organisation, wie uns in der Apostelgeschichte mit der Einsetzung der Diakone berichtet wird.

Es ist daher begrüßenswert, daß man sich diesen Fragen in der heutigen Situation mit wissenschaftlicher Gründlichkeit widmet, wie es die vorliegende Dissertation von Josef Winklmayr tut.

Es geht im Letzten ja um die Lebendigkeit unserer Gemeinden und die Glaubwürdigkeit der Kirche.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck
Referatsbischof der Caritas Österreichs



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Zum 80. Kanzleijubiläum
=====

Diese Feier ist für mich wirklich vielmehr als ein Betriebsjubiläum eines hochgeachteten und renommierten Unternehmens. Der Blick, der auf die Liste derer fällt, die hier in diesem Jahrhundert gewirkt und gearbeitet haben, hat schon zuviele persönliche Bezüge für mich.

Da lese ich Dr. H a n s P e e r , der damals in den Zwanzigerjahren, als mein Vater Landesschulinspektor war, bereits politisch tätig war. Und ich kann mich erinnern, daß er mit seinem würdigen Bart in unserem Haus in Mühlau auf Besuch war. Ich kann nicht älter als sechs Jahre gewesen sein.

Herr Dr. E d u a r d F i s c h e r , ist mir ebenfalls schon von der Vorkriegszeit her in Erinnerung, als Vater zweier Menschen, der lieben Frau Dr. Marianne Fischer und meines Mitbruders GR Toni Fischer - beide sind hier, und beide sind Säulen der Kirche. Und das war ihr Vater auch. Er war wohl für meinen Vorgänger Dr. Paul Rusch der wichtigste Gesprächspartner für die katholische Akademikerschaft Tirols.

Dr. K u r t S c h u s c h n i g g - mit ihm hat meine Mutter noch als Couleur-dame getanzt. Und dann haben wir ihn in seiner tragischen politischen Aufgabe unseres Heimatlandes erlebt - und ich werde nie seine Radiorede am 11. März 1938 vergessen, wo er das letzte "Gott schütze Österreich!" sprach, und dann zum letztenmal die Bundeshymne erklang, und wir sind spontan aufgestanden und haben sie noch einmal mitgesungen. Ich habe dann sieben Jahre bei dieser Melodie nie mitgesungen.....

Und mit den Namen Dr. L e u p r e c h t sen. und jun. sowie Dr. L a d u r n e r - nun, da geht es nicht mehr um sporadische Erinnerungen, da steig ich in die Familie ein, und sozusagen in alles, was sich an Freud und Leid, Leben und Tod, Fest und Feier, Erwandern und Erleben getan hat. Ziemlich oft hat mir auch die Kanzlei geholfen, und ich muß leider befürchten daß manche Rechnung vergessen wurde auszustellen. Es ist nicht möglich, in ein paar Worten der Erinnerung in Minuten das einzufangen, lieber Paul, liebe Inge und lieber Michael, was mir in diesem Augenblick dankbar durch den Sinn geht.

Nein, was hier mit dieser Liste vor mir liegt, ist nicht einfach eine Aufzählung von Kanzleihinhabern.

Es ist eine D y n a s t i e .

Eine Dynastie der Rechtlichkeit und Redlichkeit,
eine Dynastie der klaren Weltanschauung durch alle Fährnisse des Jahrhunderts,
eine Dynastie der Treue und des vielfachen Dienstes in der Kirche und an der
Kirche,

eine Dynastie der Heimatliebe, bis in weltgeschichtliche Dimensionen hinein.

Und eine Dynastie der Kultur, der menschlichen und der künstlerischen, und wer
von Letzterem bis jetzt nichts gewußt hat, den mußte diese Feier wohl davon
überzeugen.

Ich wünsche der jubilierenden Kanzlei den Segen Gottes!



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort für St. Ulrich in Tienzens

=====

Liebe Bewohner von Tienzens, liebe Initiatoren und Wohltäter dieser Renovierung!

Das Wipptal ist ein Tal der kleinen heiligen Juwelle auf den Höhen, abseits der großen Siedlungen und Verkehrswege. Die Perlenkette reicht in der nächsten Umgebung von St. Ursula in Mauern über St. Jakob in Nöblach und St. Peter und Paul in Mützens über St. Margareta in Pfons, St. Nikolaus in Schöfens und St. Kathrein in Aufenstein bis hierher nach St. Ulrich in Tienzens.

Und diese Perle glänzt nun besonders schön.

Das Heiligtum ist keine fromme Stiftung irgendeines vornehmen Geschlechtes, sondern wohl aus der Frömmigkeit der Bauern gewachsen, in diesem Falle eines Bauerntums, das über den ältesten Stammbaum Österreichs verfügt, und das große adelige Namen und geistliche Fürstentümer überdauert hat. Und die Wurzeln der Geschichte dieser Siedlung reichen noch viel weiter zurück.

Das alles darf diejenigen, die sich um diese Kirche bemüht und für sie geopfert und gespendet haben, mit Stolz erfüllen, und es ist richtig, wenn Land und Kirche diesem Idealismus einen tiefen Dank aussprechen.

Aber darf ich mit dieser Segnung der uralten Kirche auch einen Wunsch verbinden? Ich hoffe, daß durch diese wunderschöne Kirche von Tienzens nicht nur heilige Tradition weht, sondern die alten Fresken und der Altar auch eine Maiandacht erleben, einen Kreuzweg, einen Seelenrosenkranz, und hie und da auch eine heilige Messe - was bei unserer Priestersituation nicht so oft möglich sein wird. Ich hoffe, daß diese Kirche stille Beter erlebt, solche aus den Häusern und solche, die vorüberwandern, und daß Menschen in diesem so ansprechenden Rahmen vielleicht neu empfinden, daß der Glaube wirklich eine Heimat des Herzens ist, und daß wir diese Heimat heute mehr brauchen denn je. Die ehrwürdige Glocke von 1603, die dem hl. Ulrich geweiht ist, soll nicht nur Erinnerung an alte Zeiten übers Land singen, sondern auch ein neues Lied und

neues Leben von heute.

Mit dieser Hoffnung wird es mir eine Freude sein, dem Kirchlein von Tienzens und allen seinen Betreuern und Besuchern den Segen zu spenden!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zum Familienbuch

Die Kirche hat zum Thema "Familie" viel gesprochen. Es ist nun einmal eines der wichtigsten Themen der Lebensentfaltung des Menschen.

Und jedermann weiß, daß die Familie zu den gefährdeten Bereichen der Menschheit gehört. Sie ist von außen gefährdet, weil moderne Gesellschaften und Staaten dazu neigen, sie immer wieder aufs soziale Abstellgleise zu schieben, und nicht bedenken, wie teuer der Verlust des Biotops "Familie" kommt. Und sie ist von innen gefährdet, weil heute die Bande der Liebe oft wenig Elastizität besitzen. Sie brechen bald einmal, wenn sie belastet werden. Da gibt es Webfehler und Materialschäden, und so zeigt so manche Ehe und Familie innere Schwächen. Darum muß sicher zur Familie gesprochen werden, auch von der Kirche her.

Aber dieses Buch tut etwas anderes. Und dieses andere möchte ich begrüßen - auch von der Kirche her. Es redet nicht der Familie zu, sondern es läßt die Familie reden. Es sammelt Stimmen, Erlebnisse, Erfahrungen, positive und negative. Es läßt die Betroffenen zu Wort kommen. Und das möchte ich von der Kirche her deshalb begrüßen, weil dieses "Hinunterhorchen" in die Wirklichkeit bei uns oft zu kurz gekommen ist. Und wenn man nicht hinunterhorcht, wenn man die Realität nicht sieht, die Chancen und die Gefahren, wie sie der Alltag des modernen Lebens bringt, dann läuft man Gefahr, im Wort zur Familie nicht ganz den richtigen Ton zu treffen. Ich kann nur wünschen, daß die Familie ihre Stimme erhebt. Nicht nur in diesem Buch, sondern in allen Bereichen des öffentlichen Lebens.

Sie ist nämlich fast immer im toten Winkel des Blicks, so ähnlich, wie die gewaltigen Stützen der Autobahnbrücken. Millionen donnern oben über sie hinweg, verlassen sich auf ihre Tragfähigkeit, aber sehen sie nie. Wenn man von der anderen Talseite herüberschaut, sieht man auf einmal, daß das gewaltigste dieses Verkehrs eben diese Pfeiler und Stahlträger sind, und daß ohne sie alles zusammenbrechen würde. Man muß daher Blickpunkte bieten, wo die Bedeutung der Familie zur Geltung kommt.

Dieses Buch versucht es. Und es ist nicht an irgendeinem Schreibtisch gewachsen, sondern im vielfältigen Leben von Mann und Frau und Kindern. Und darum möchte ich es mit einem herzlichen Segen begleiten und den Initiatoren und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Herzen danken.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Wenn ich an P. Reinisch denke, fällt mir immer ein Granitblock in einem hochwasserführenden, rauschenden Bergbach ein, an dem die erdbraunen Fluten zerschellen und der Gischt nach allen Seiten stäubt. Das war seine Rolle in jener Flut, die über Tirol im Jahre 1938 hereinbrach und in diesem Land zur radikalsten Kirchenverfolgung im damaligen deutschen Reich führte. Ich habe selbst von dieser Flut etwas abbekommen, als ich als 18jähriger unter der Anschuldigung der Organisation einer Wallfahrt wegen "Widerstandes gegen die Staatsgewalt" ins Gefängnis der Gestapo, und im letzten Augenblick vom KZ-Transport wegkam. Ich habe als junger Priester nach dem Krieg anlässlich einer Hausmission die Angehörigen von P. Reinisch kennengelernt, die noch immer vom Schrecken der vorhergehenden Jahre gezeichnet waren.

Ich weiß, daß das, was er getan hat, nicht einfach von jedem Christen verlangt war.

Aber weil ich weiß, wie schwer jene Tage und Bedrängnisse waren, neige ich mich in Ehrfurcht vor diesem granitenen Gewissen. Und dies umso lieber, als wir heute eher in einer Gesellschaft leben, in der Schaumgummi und Weichspüler dominieren.

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

VORWORT

=====

Die Sportgemeinschaft der Diözese ist vierzig Jahre alt geworden. Sie ist ins Erwachsenenalter gekommen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß sie immer einen Hauch von Jugend mitträgt, und ihn in Kirche und Welt hineinstrahlt.

Sie erinnert uns nämlich an den **SPIELENDEN MENSCHEN**, den homo ludens, und dieser spielende Mensch gehört untrennbar, von den ersten Greif- und Wurfversuchen des Babys bis zum Tanzkurs der Senioren, zum ganzen Menschsein. Der Sport ist wohl der gesellschaftlich bedeutendste Part des "spielenden Menschen" geworden, und damit ist er auch ein Bereich, in dem das Erlöstsein hineinstrahlen muß, und die rechte Einordnung und die gesunde Mitte. Kein Bereich des menschlichen Lebens ist vor Verrücktheit sicher...

Und dann muß die Diözesansportgemeinschaft eine **DIENERIN DER FREUDE** SEIN: Und Freude hält bekanntlich jung. Dazu muß man nur die Wettkämpfe der Behinderten miterleben. Vielleicht lebt sich dort von allen Veranstaltungen der DSG die Freude am spontansten aus.

Und schließlich webt die DSG an jenen heimlichen Bändern, die die Menschen zusammenführen, so wie die Priester, Diakone und Theologen beim winterlichen Priestertreffen, zwischen den beflaggten Toren, auf dem Langlaufski oder auf der Rennrodel, - und vielleicht auch im Watter-Winkel, und damit werkt die DSG an Begegnungen und Verbindungen, die das **MITEINANDER** gegen die Einsamkeit stärken. Und auch das Miteinander hat einen Hauch von Jugendlichkeit.

So kann ich allen Mitarbeitern der DSG nur danken, und ihr weiterhin wünschen, daß sie jung bleibt, wenn sie alt wird....

Mit Segensgruß

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck

20. TAGUNG FÜR BÜCHEREIARBEITER

=====

G r u ß w o r t

Ein Großteil der Arbeitsplätze, an denen die Mitarbeiter/innen im Büchereiwesen arbeiten, ist mir nun in der Diözese bekannt. Die geordneten Räume mit den Stellagen und den bunten Bücherreihen das ist die sichtbare Seite dieser kleinen Fachschulen für die bedrohte Kunst des Lesens.

Die unsichtbare Seite ist der Idealismus, der das alles in Schwung und Betrieb hält, und der viel mehr zur Volksbildung beiträgt, als Sonntagsreden zu diesem Thema auf die Beine bringen.

Darum ist mein Grußwort ein Dank. Ein Dank in einem jener vielen, stillen Bereiche des Dienstes am Nächsten, die das Leben von Kirche und Gemeinde lebendig halten.

Mit Segensgruß

Dr. Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck,

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im kirchlichen
Büchereiwesen!

Diesen weihnachtlichen Gruß schicke ich in einen "stillen" Bereich des Lebens der Heimatkirche, der mich fast an einen Blumenstock erinnert, der wie eine "fleißige Liesl" das ganze Jahr über blüht, so daß man ihn als Selbstverständlichkeit leicht übersieht.

Die Büchereien in der Diözese Innsbruck blühen auch, mit einer bewunderungswürdigen Beständigkeit. Ich habe mir die österreichischen Statistiken angeschaut, und mit einer großen Freude festgestellt, daß die Diözese hier einen konkurrenzlosen Schwerpunkt hat.

Und das Blühen dieses "Apostolates" hängt an den 500 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die nicht nur Bücher einstellen und ausleihen, in Ordnung halten und oft auch um die Geldmittel bemüht sind, sondern die überdies gerade über die kostbare Brücke des Buches zu Menschen kommen, mit ihnen reden oder zuhören und damit viel mehr machen als die technische Abwicklung eines "Verleihs".

Ich glaube, daß ich im Zuge der Visitationen viele Pfarrbüchereien besucht habe. Trotzdem hat mich jetzt einmal das Gewissen gepackt: Ich fühle mich zu einem Vergeltsgott verpflichtet. Ich weiß, das ist nicht viel, aber vielleicht bringt es doch in diese ansprechenden Räume mit den buntgefüllten Stellagen ein wenig das Gefühl, anerkannt und bedankt zu sein.

Zur Zeit des Neuen Testamentes waren Bücher natürlich eine seltene Kostbarkeit. Aber sie haben anscheinend trotzdem schon eine Rolle gespielt, die wertvollen und die wertlosen Bücher. Die wertlosen Bücher des Aberglaubens begegnen uns in der Apostelgeschichte (Apg. 19,19) mit der Verbrennung der Zauberbücher in Ephesus. Die wertvollen erwähnt der heilige Paulus in einer kleinen Bemerkung an Thimotheus: "Wenn du kommst, bring den Mantel mit, und auch die Bücher, vor allem die Pergamente.." (2 Tim 4, 13).

Der heilige Paulus hat also auch schon einmal auf die Bücher vergessen. Ich habe vielleicht ungebührlich lang auf die treuen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Büchereien vergessen. Darum möchte ich das mit diesem kleinen Gruß nachholen, und gleichzeitig eine gesegnete Weihnacht wünschen!

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

VORWORT

Das Gotteslob ist mit der Neuauflage bereits ein Buch mit Geschichte, das zur Ausstattung jeder Kirche in der Diözese gehört. Und doch muß ich aus eigener Erfahrung gestehen, daß es in vieler Hinsicht auch heute noch eine Fundgrube darstellt, die mehr birgt, als man weiß, und die neben dem Neuen auch vergessene Schätze bereithält.

So kann ich der Neuauflage nur wünschen, daß sie ihre Texte und Weisen in die heiligen Messen, die Wortgottesdienste und Wallfahrten, die Jugendvespern und Einkehrtage hineinverkündet, singt und spielt, und so ihren Beitrag leistet zu jenem Konzert, das sein Finale in der Unendlichkeit findet.

"Singt dem Herrn ein neues Lied....."

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck

Verehrte Herren Präsidenten , Fürstliche Hoheit ,

Im Namen der Diözese Innsbruck darf ich diesen hohen Besuch im Dom zu St. Jakob herzlich begrüßen . Seit 1964 ist die alte Pfarrkirche der Stadt Dom . Vorher waren wir ja immer ein Teil der Diözese Brixen , erst durch die Teilung des Landes wurde Innsbruck eigene Diözese .

In dieser Kirche schlägt Ihnen , wie in fast allen Kirchen Tirols , auch der von Alpbach , die Fröhlichkeit des österreichischen Barock entgegen .

Aber der Besuch so vieler europäischer Staatsoberhäupter bewegt mich darauf hinzuweisen , daß dieses Gotteshaus einige europäische Dimensionen hat .

Der Baumeister , J. Herkomer , stammt aus Schwaben .

Maler und Stukkateur, die Gebrüder Asam , kommen aus Bayern.

Der Schöpfer des weltberühmten Marienbildes , Lukas Cranach, stammt aus Franken . Es kam über Sachsen und Passau zu uns .

Der Künstler dieses berühmten Renaissancegrabmals , Gras, kommt aus Bad Mergentheim .

Maximilian III, Landesfürst von Tirol , Enkel Karls V , war gleichzeitig der letzte österreichische Gouverneur des Elsaß vor dem dreißigjährigen Krieg . Er war auch eine Zeitlang erwählter König von Polen - aber die Sache ist schief gegangen .

Petrus Canisius , der Patron unserer Diözese , ist Niederländer . Sein Vater war 9mal Bürgermeister von Nymwegen , (Neimechen)

Auch ein Künstler italienischer Zunge hat hier mitgearbeitet - der Schöpfer der prachtvollen Marmoraltäre .

Ergio Signor Presidente dello Stato , - Anche un artista di lingua italiana ha lavorato in questo Duomo . Cristoforo Benedetti , un celebre scultore dal Trentino ha creato gli altari di Ala, di Rovereto , die Trento , di Bolzano , die Bressanone es qui di Innsbruck . E stato un specialista delle intarsie di marmo .

Tirol war zwar das Zentrum des Silberbergbaus . Aber als dieser aus Silber getriebene Hochaltar geschaffen wurde , hatte das südamerikanische Silber den europäischen Markt bereits erobert . Und so dürfte das Material der Hochaltäre sozusagen der spanische Beitrag zum Innsbrucker Dom sein .

Last not least - verehrte fürstliche Hoheit , der größte private Wohltäter der sehr gelungenen Renovierung dieses Domes stammt aus Liechtenstein , Ihr Senator und fürstlicher Kommerzienrat DR H. Batliner . *O Malin hat die Klosterkirche gestiftet.*

Zuallererst ist natürlich der Dom ein Gotteshaus .

Aber er ist auch ein kleines Stück Europa.

Ihr Besuch unterstreicht diesen Aspekt.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Das Buch über unseren Diözesanpatron, den Heiligen Petrus Canisius, soll für die Empfängerin oder den Empfänger einfach ein kleines Zeichen des Dankes sein. Die Länge der Adressatenliste bringt mir zum Bewußtsein, wieviele in unserer Diözese mithelfen, im Sinne des großen Kirchenlehrers und Katecheten heute tätig zu sein. Er ist eigentlich ein "Heiliger mit Understatement". Seine Selig- und Heiligsprechung erfolgte verhältnismäßig spät (1864 und 1925), und so ziert seine Statue kaum unsere Altäre. Nur eine Kirche unseres Bistums trägt seinen Namen, und erst mit der Restaurierung des Doms ist er am rechten Seitenaltar sichtbar. Dafür hat er eine umso stärkere unsichtbare Präsenz: Sein Geist weht durch alle Religionsbücher und Katechismen der Weltkirche. Er hat vorausgewußt, daß das Christsein der Zukunft auf Überzeugung beruhen muß, und nicht einfach auf einem Getragensein von einer christlichen Gesellschaft. Und ebenso hat er geahnt, daß die Weise der Verkündigung flexibel sein muß - und darum hat er je einen Katechismus für Kinder, Mittelschüler und Studenten geschrieben. Und den katechetischen und pastoralen Frust hat er auch erlebt: Gott hat ihn in schwierigste Zeitverhältnisse hineingesandt.

Wir haben einen nüchternen, stillen Diözesanpatron. Sechs Jahre hat er in Innsbruck und Hall zugebracht. Aber er hat für eine neuzeitliche Verkündigung des Glaubens die ersten Furchen gezogen. Und darum soll mit diesem kleinen Buch auch etwas Hoffnung und Zuversicht versandt werden.

Mit diesem herzlichen Wunsch und Segensgruß

Ihr

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT
=====

Der Ritterschaft vom Heilg. Grabe auf Frundsperg
zue Oeniponte wünsche ich zu Ihrem 125-jährigen
Bestandsjubiläum von Herzen Gottes Segen.

Gemeinschaften, die aus christlichem Geist der
menschlichen Verbundenheit und dem sozialen Tun
dienen, haben eine zeitlose Bedeutung. Die Ihre
betont mit ihrem Bezug zum leeren Grab des Welt-
erlösers in Jerusalem, daß sie ganz in der frohen
Hoffnung der Auferstehung stehn will.

In Verbundenheit mit IHM grüße ich Sie herzlich.

Ihr

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G R U S S W O R T

Dem Tiroler Fußballverband, der sein 75-jähriges Bestehen feiert, möchte ich meine herzlichen Glück- und Segenswünsche sagen. Auch wenn ich selbst über keine großen Erfahrungen auf dem grünen Rasen verfüge, so weiß ich doch in den Reihen der Gläubigen sehr viele, die dem rollenden Leder als Akteure und als Bewunderer huldigten und huldigen, Junge und Alte, Ministranten und Priester.

Und ich bin mir bewußt, was spielerischer Sport in einer Zeit wie dieser für eine Bedeutung hat, einer Zeit, die für den gelangweilten jungen Menschen gefährliche Ablenkungen bereithält. So freue ich mich über die Sportanlagen draußen in den Dörfern, die ja gar nicht so selten auf ehemaligem Kirchengrund stehen, weil sie mir fast wie grüne Versicherungskarten eines aktiven sportlichen Interesses gelten, und weil das in unserer Zeit zur Lebensqualität dazugehört.

Ich möchte mich auch bei den Verantwortlichen des Fußballverbandes dafür bedanken, wenn sie sich dafür einsetzen, daß das runde Leder den Sonntag nur belebt, aber nicht überrollt, und wenn alle dafür Sorge tragen, daß sportlicher Ehrgeiz nicht in Massenfanatismus umschlägt.

Aber sonst kann man wirklich nur wünschen, daß der von Ihnen gepflegte und von so vielen geliebte Sport blüht, der ja auch neben der körperlichen Ertüchtigung Teamgeist, Kameradschaft und Fairness pflegt.

In diesem Sinn - einen Segen für das nächste Vierteljahrhundert!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT für die KLASSENZEITUNG

=====

Eine der schwierigsten Aufgaben des Religionsunterrichtes ist es, die Brücke von der Schule ins Leben zu schlagen.

In dem Schulversuch Schwerpunktklasse Religion in der 4a der Hauptschule Stams wurde das in einer bisher kaum noch praktizierten Weise versucht, und wie ich höre, mit Erfolg.

Ich möchte allen daran Beteiligten ein Vergeltsgott sagen: Herrn FL Anton Mayr und allen anderen Lehrkräften, die hier mitgezogen haben, der Direktion der Hauptschule, den Schülern und der Elternschaft. Und ich hoffe, daß Ähnliches in der pädagogischen Szene Tirols Nachahmer findet.

Einen herzlichen Gruß an alle!

Ihr

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G e l e i t w o r t

Die Ausstellung "Macht der Bilder" ist sicher ein wichtiger Beitrag zur Überwindung der uralten und doch immer wieder aufkommenden Vorurteile gegenüber dem jüdischen Volk. Wenn ich als Bischof der katholischen Kirche darüber sprechen soll, empfinde ich zunächst immer wieder tiefste Betroffenheit darüber, wie ein zum blinden Fanatismus abgefälschter christlicher Glaube derartige Vorurteile und Ungerechtigkeiten entwickeln konnte.

Und ich bin davon überzeugt, daß es wichtig ist, sich der Wahrheit der Geschichte zu stellen und sie weder zu beschönigen noch zu verdrängen.

Ich bin natürlich darüber erleichtert, daß mit dem II. Vatikanum in der katholischen Kirche grundsätzlich und offiziell eine ganz andere Richtung in der Frage Christentum - Judentum eingeschlagen wurde. Diese neue Linie geht nicht nur aus den Konzilstexten hervor, sondern auch aus offiziellen Erklärungen von Päpsten und Verantwortlichen.

Aber ich weiß, daß jahrhundertlang gewachsene und gehütete Vorurteile und Fehleinstellungen nicht einfach mit einem neuen Kurs der Verantwortlichen geändert werden. Es ist zwar beruhigend, daß so gut wie die ganze theologische Wissenschaft in allen Seminarien und Universitäten der Kirche eindeutig auf dieser Linie ist. Ebenso weiß ich, daß das von den Priestern, Laientheologen und den vielen Tausenden von Religionslehrern in Österreich gilt.

Aber aus der in vielen hundert Briefen geführten Debatte um den Fall des "Andreas von Judenstein" weiß ich, daß unerschütterlich in bestimmten, allerdings zahlenmäßig beschränkten und fast nur ältere Jahrgänge umfassenden Kreisen die alten Bilder, Schlagworte und Vorurteile weiterleben, und selbst wenn man beteuert, man "sei natürlich kein Antisemit", leben die Vorurteile unter der Decke weiter, um bei irgendeinem Anlaß dann doch wieder aufzustehen.

Vor allem anfällig sind hier in der katholischen Kirche jene traditionalistischen Grüppchen und Kreise, die das II. Vatikanum eigentlich ablehnen, und seine Öffnung zur echten Toleranz als eine Gefahr für die Rechtgläubigkeit sehen. Fast durch die Bank kommen derartige Stimmen auch aus einer manchmal erschütternden Unwissenheit und geistigen Primitivität.

Mit moralischen Vorwürfen gegenüber einfachen Gemütern bin ich vorsichtig, weil ich die offizielle Schuld vieler führender Kirchenkreise durch die Jahrhunderte sehe.

Und ich bin davon überzeugt, daß man mit der Auseinandersetzung über diese Fragen nicht aussetzen darf. Es zeigt sich auch sehr häufig aus meiner konkreten Erfahrung, daß Antisemitismus, Fremdenhaß und rassistische Auffassungen kommunizierende Gefäße bilden. Gerade die Ereignisse gegenüber den Romas, die ja unter dem Nazismus das gleiche Schicksal wie die Juden erlitten, müßten uns alle in der mühsamen Arbeit, Verhärtungen und Vorurteile in menschlicher Begegnung, Empathie und Toleranz zu verwandeln, nie müde werden lassen. Die Überwindung des Antisemitismus ist der Prüfstein einer humanen Gesellschaft von morgen.

Allerdings, das erlaube ich mir nach einem Menschenalter im Dienst der Pädagogik zu behaupten, - nirgendwo genügt in der Welt zum Aufbau eines neuen Wertgefühls die Dokumentation des Negativen. Es braucht positive Bilder und positive plakative Formulierungen, die Verbreitung positiver Beispiele und die Weckung positiver Grundstimmungen und Gefühle. Und überall, wo die Wassergräben der Entfremdung gezogen wurden, hinter denen dann die Stacheldrahtverhaue des Vorurteils und die Geschütze des Hasses aufgestellt werden, muß man Brücken menschlicher Begegnung schlagen, und sich dabei vor einem hüten: Einer Generation, die wirklich "nichts dafür kann", ständig Schuldgefühle einzureden. Man könnte damit, ohne daß man es beabsichtigt, der anderen Seite Sympathisanten zutreiben...

Die nüchterne und schonungslose Konfrontation mit den Sünden der Vergangenheit ist die eine Seite, der man auch in der Kirche nicht ausweichen darf, der Aufbau einer neuen Grundhaltung des Verstehens, des Respekts, der Achtung und der Brüderlichkeit die andere.

Ich hoffe, daß uns mit gemeinsamer Anstrengung beides gelingt.



Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G e l e i t w o r t zu "Anderl von Rinn",
Ende einer Legende

Die Veränderung in Judenstein erfolgte aus grundsätzlichen Überlegungen, die in der von Johannes XXIII. angebahnten Wende der Kirche in ihrer Einstellung zum jüdischen Volk und den Beschlüssen des II. Vatikanums ihren Ursprung hatten. Es erfolgte keinerlei Pressuren von seiten irgendeiner außerhalb der Kirche stehenden Gruppe oder Stelle, wenn uns auch allen bekannt war, wie verletzend der wissenschaftlich schon längst als haltlos entlarvte Vorwurf der Ritualmorde für die jüdische Glaubensgemeinschaft war. Was zunächst wie ein dörfliches Problem im Land im Gebirge aussah, zog bald weitere Kreise. Es wurde zum Prüfstein dafür, wie ernst man es in der Kirche mit der Neuorientierung in die Zukunft und mit der Redlichkeit im Umgang mit der belastenden Vergangenheit nehmen wollte.

Auch wenn es im Ort, wo manche zunächst eine schmerzliche Entfernung einer lieb gewordenen Dorfradition verkraften mußten, ruhig ist und die neugestaltete Kirche von Judenstein einen regen Zuspruch hat, ist in manchen Kreisen Österreichs und darüber hinaus die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Geist des Konzils nicht ausgestanden. Diese ablehnenden Kreise sind in der Kirche nur eine Minderheit, aber das Bemühen, anderen Gesinnungen Raum zu schaffen, ist aktuell wie eh und je. Ich könnte aus der empfangenen Post sehr leicht den Beweis führen, daß antikonziliare Einstellung, Antisemitismus und Fremdenhaß sozusagen kommunizierende Gefäße sind. Auf Grund der Dokumentation, die in dieser Schrift vorgelegt wird, ist die Behauptung, der Anderl-Kult habe mit Antisemitismus nichts zu tun gehabt, nicht zu halten. Die Belege sind zum Teil erschütternd.

Ich muß für die Bewältigung dieser nicht leichten Aufgabe einen Dank nach vielen Seiten hin aussprechen.

Ich danke Johannes XXIII., der diese Frage mit einem seltenen Mut angegangen ist.

Ich danke dem Konzil, das die Tore zur Toleranz aufgestoßen hat.

Ich danke der theologischen und historischen Wissenschaft, die die geistigen Voraussetzungen für diese Wende erarbeitete.

Ich danke allen Gremien, Räten und Organisationen, dem Klerus, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Seelsorge und den Religionslehrerinnen und Religionslehrern der Diözese Innsbruck, die mir geholfen haben, diese Sache durchzutragen.

Ich danke den römischen Behörden, die mir für diese Entscheidung den Rücken gestärkt haben, und der Österreichischen Bischofskonferenz unter dem Vorsitz Kardinal Königs, die sich in einer eigenen Erklärung solidarisch erklärt hat.

Ich danke dem Stift Wilten, in dessen Zuständigkeit die Pfarre Rinn - und Tulfes und mit ihr die Kirche von Judenstein liegen.

Ich danke allen, denen diese Umstellung zunächst schwer gefallen ist und die - vielleicht auch bei der Lektüre dieses Buches - zu ahnen beginnen, daß es hier nicht darum ging, einen Schatz des Glaubens zu beseitigen, sondern einen viel größeren Schatz der Liebe und Wahrheit Jesu neu zu entdecken.

Der gewaltige Stein, den der riesige Inntalgletscher vor Zehntausenden von Jahren aus der Gegend des Olperers hierher verfrachtet hat, und der wahrscheinlich schon in Urzeiten von dunklen Mythen umwoben war und jetzt nach so langer Belastung doch zu einem Monument der Liebe jenes Jesus wird, der heute in der wunderbaren Ölberggruppe auf dem Stein dargestellt ist, im Gebet für eine Welt, in der immer wieder die Unmenschlichkeit das Haupt erhebt....

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G R U S S W O R T für das Tyrolean Bordbuch

=====

Das Fliegen gehört nicht gerade zu meinem Alltag, sondern eher zu den selteneren beruflichen Notwendigkeiten. Es hat für mich daher immer noch einen Hauch von Luxus. Und gleichzeitig ist es, da einmal andere Dinge zurückbleiben, so etwas wie eine Anregung zum Sinnieren.

Da ist schon einmal das **A b h e b e n**, dieser jähe Aufstieg über die vertraute Stadt, die Straßen des täglichen Lebens, dieses Zurücklassen der kleiner werdenden Welt der Trambahnfahrer, Busbenützer, parkplatzsuchenden Autos, der Radfahrer und der Fußgänger. Das Abheben halte ich für eine Versuchung, so reizvoll der Anblick ist. In gewissen Berufen, zu denen auch der meine gehört, und die sich nicht selten im Flugzeug treffen, kann dieses Abheben vom Boden auch sehr leicht an die Distanz vom kleinen Leben erinnern, die man eigentlich unbedingt vermeiden müßte, weil eben diese Zehntausend Schicksale das Eigentliche und Wesentliche sind, und die Erhabenheits- und Überlegenheitsgefühle, die der jähe Aufstieg fördern könnte, gefährlich sind. Das entscheidende Leben ist unten. Ich möchte mit dem Flugzeug keine Exklusivitätsgefühle verbinden. Wir überfliegen nämlich gerade das Dorf, in dem ich neulich die Kranken besucht habe. Und viele von ihnen haben ein bedeutend höheres Niveau als im Sitz vor dem Frühstückstablett...

Und dann kommt aber der **F l u g ü b e r d e n W o l k e n**. Das ist und bleibt jedesmal erhebend. Vielleicht bin ich da zu romantisch - aber dieses Erlebnis ist doch so etwas wie ein Impuls zum weiten Horizont, und außerdem eine Demonstration einer Überzeugung, die ich sonst nur im Glauben ertaste: Daß über allen Wolken und Waschküchen des Erdendaseins doch die Sonne scheint. Und wenn da und dort ein Dreitausender aus den Nebeln in die Sonne herausragt und an der großen Freiheit teilnimmt, dann erinnert das doch daran, daß das Leben auf der Erde eben auch solche "Dreitausender" kennt, die die alles Nur-Vordergründig-Materiell-Platte durchbrechen. Ein Flug in die Morgensonne hinein oder eine Jagd nach der Abendsonne ist wie eine souveräne Absage an die Kleinkarriertheiten, Vorurteile, Egoismen, Radikalismen und anderen Dummheiten, mit denen wir Menschen uns das Leben schwer machen.

Und schließlich das **L a n d e n**. Die Zielsicherheit, mit der der große Vogel nach dem Höhenflug auf dieser schmalen Landebahn aufsetzt, erregt immer wieder bei einem technischen Laien wie mir Bewunderung. Landen ist nämlich nach theologischen und gedanklichen Höhenflügen für einen Seelsorger immer wieder das Problem. Man möchte doch bei den Menschen irgendwo landen: mit einem Trost bei den Traurigen, einer Wahrheit bei Suchenden, einer Forderung bei verirrtten Gewissen, einem bewegenden Wort bei Gleichgültigen, einer Klärung bei Verwirrtten - das Landen ist das Problem. Und die Bahnen mit den Befeuerungen sind schmal. Und ziemlich oft muß man wegen Nebel in die Warteschleife... Ich kann mir die Flugkunst der Piloten nur zum Vorbild nehmen, und hoffen, daß meine Landungen auch gelingen, wenigstens hie und da.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Freunde der
Charismatischen Erneuerung!

Zu Eurem Treffen möchte ich Euch alle von Herzen grüßen. Die Situation der Welt und der Kirche verlangt nach Wegen in die Tiefe. Auch außerhalb der Kirche spürt man überall dieses Tasten und Suchen, das dann freilich sehr oft in Esoterik und Phantastik mündet. Die Charismatische Erneuerung der Diözese Innsbruck ist immer in engster Verbindung mit der Kirche geblieben, und dafür bin ich Euch dankbar.

Ich empfehle alle Anliegen unseres Gottesreiches Eurem Gebet und wünsche Euch, daß das Bemühen um eine echte Innerlichkeit gelingen möge!

So bringt Ihr Eure besonderen Gnadengaben in das Ganze der Kirche ein.

Im Heiligen Geist verbunden

Euer

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort zu "Feuer und Flamme"

Liebe Freunde der Katholischen Jugend !

Mir gefallen Leitsprüche, über die man nachdenken kann .
Und das Motto eures Pfingstfestes " Feuer und Flamme " gehört
zu diesen Worten .

Zunächst brauchen wir das Feuer . Ich meine jenes Feuer,
von dem Jesus gesagt hat , "er sei gekommen , es auf die Erde zu
werfen " , und daß er nicht sehnlicher wünsche, "als daß es brenne"
Es ist das Feuer des Geistes , und dieses Feuer ist das erste ,
was ich Euch für Euer Treffen wünsche . Von ihm sollt ihr eine
verborgene Glut im Herzen nach Hause tragen .

Und dann braucht es Flammen . Die Flamme steht für
den einzelnen , für Dich als Person . Mehr denn je braucht die
Sache Jesu in dieser Zeit Menschen mit eigenständiger Überzeugung,
eigener Initiative , eigener Kreativität im Positiven , im Guten,
im Schönen und im Tiefen .

Und wenn die einzelnen Flammen zusammenkommen , dann
gibt es einen erfreulichen Flächenbrand .

In diesem Sinne möchte ich euch wünschen , in diesem
Sinne am Tristacher See als "Brandstifter" tätig zu sein ! Aber
natürlich nur in dieser edlen Absicht.

Es tut mir leid , nicht dabeisein zu können .

Mit einem Segensgruß

Euer

Reinhold Stecher

Bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT
=====

Liebe Schülerinnen und Schüler der Musikhauptschule Axams,
Liebe Kolleginnen und Kollegen des Lehrkörpers!

Wie ich das Programm Eures Festes am 24. Juni gelesen habe, ist mir zwar (musikalisch) das Wasser im Munde zusammengelaufen, aber ich kann mich trotzdem nicht freimachen. Der Tag ist schon besetzt. So möchte ich wenigstens mit diesem kleinen Vorwort meiner Freude Ausdruck verleihen, daß es so etwas gibt wie Euch. Vielleicht schwingt bei dieser Freude auch das Bedauern mit, daß es damals, als ich in die Schule ging, so großartige Möglichkeiten der musikalischen Entfaltung nicht gab. Ich hätte gerne ein Instrument gelernt (Geige), aber wir hatten zu Hause kein Geld, und in der Schule war so etwas nicht möglich.

Ich glaube, daß mit einer Kultur der Musikalität in dieser unserer Zeit so etwas wie ein notwendiger Kontrapunkt gesetzt wird: Ein feineres Gehör mitten im Lärm der Zivilisation; ein feineres Gespür mitten in einer gemütsmäßig unterbelichteten Welt: ein Betätigen der eigenen Stimme und der eigenen Hand mitten in einer verkopften Welt. Darum möchte ich Euch und eurer Schule gratulieren. Und manchmal werden Eure Stimmen und der Klang Eurer Instrumente dem gehören, der die vollendete Harmonie von Ewigkeit zu Ewigkeit ist.

In diesem Sinn grüßt und segnet Euch herzlich

Euer

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT

Es ist für den Bischof von Innsbruck alles andere als eine offizielle Formalität, einer Informationsbroschüre der Theologischen Fakultät ein Grußwort mitzugeben. Es schwingt dabei eine persönliche Dankbarkeit und der Dank einer ganzen Diözese mit. Die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck hat in der Vergangenheit das geistige Gesicht der Ortskirche und der Weltkirche mitgeformt, und sie tut es heute noch.

Sie verbindet Glaubenstreue mit hohem wissenschaftlichen Niveau, und wahrt heute auch in vielfacher Hinsicht durch ihre Professoren und ihre anderen wissenschaftlichen Mitarbeiter den lebendigen Kontakt zur Pastoral und zur seelsorglichen Wirklichkeit.

Ich kann nur wünschen, daß es ihr auch in Zukunft gelingt, Studentinnen und Studenten eine Vision des Glaubens zu vermitteln, die beglückt und befreit. Allen zukünftigen Hörerinnen und Hörern kann ich daher nur Mut machen, in diese hervorragende Hohe Schule der Gotteswissenschaft einzusteigen, eine Alma Mater, die zwar nichts schenkt, die aber vielen, darunter auch mir, viel gegeben hat.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT

=====

Gerade in diesem Jahrhundert ist die Weise, wie eine Gesellschaft mit seinen psychisch Kranken umgeht, zum Gradmesser der Menschlichkeit geworden. Immer wieder gerät dieser so wehrlos ausgelieferte Mensch in das Abseits, angefangen vom schlichten Unverständnis über die gesellschaftliche Isolation bis zur mitleidlosen Vernichtung. Auch das Psychiatrische Krankenhaus in Hall hat mit seinen Insassen in diesem Saeculum alle Formen und Phasen der Verfemung erlebt. Und darum ist die Feier seiner Grundsteinlegung mehr als irgendeine Jahrzahl, an die man sich eben erinnert. Der Grundstein der Zuwendung und des Verstehens, des Mildern - und Heilenwollens und der ständig bemühten Forschung ist immer neu zu legen. Wenn ich dem Haus, seinen Patienten und Patientinnen, seinen Helfern und Heilern Gottes Segen wünsche, dann möchte ich an jenen priesterlichen Mitbruder anschließen, der im vergangenen Jahrhundert hier als Seelsorger gewirkt hat. Er hat zu den weit-schauendsten Geistern des Landes gezählt und hat unermüdlich dafür gekämpft, ein menschlich-modernes Verhältnis für den Psychisch-Kranken in Tirol durchzusetzen. Er hat damals dafür nicht allzuviel Einsehen wecken können, gehört aber doch zu den Bahnbrechern der Liebe in einer Welt blinder und magischer Vorurteile. Es war Sebastian Ruf aus Absam, der nie mehr war und nie mehr sein wollte als ein "Irrenhauskaplan", wie sein Amtstitel hieß, und der doch in einer prophetischen Weise Priestersein mit Seelenkenner und Arzt verbunden hat. Seine damaligen Erkenntnisse mögen überholt sein, aber seine Einstellung ist zeitlos aktuell.

Ich wünsche dem Psychiatrischen Krankenhaus von Herzen diesen Geist der Menschlichkeit, diesen wissenschaftlichen Eros und immer wieder auch den Erfolg!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

In dem Jahr, in dem wir das Jubiläum des großen Heiligen Petrus Canisius, des Patrons unsere rDiözese feiern, ist ein Werk über die "Jesuiten in Tirol" nur zu begrüßen. Das Wirken des Ordens des Ignatius von Loyola ist aus der Geschichte Tirols bis in unsere Tage herauf nicht wegzudenken. Man muß sich nur an jene entscheidenden Jahre der Reformation und der anschließenden Reform der Kirche erinnern - mit den verschiedenen seelsorglichen und katechetischen Initiativen, an die Gründung des Gymnasiums und der Kongregation, an die Bedeutung des Jesuitendramas in der Theatergeschichte Tirols, an die 80jährige Mission der Jesuiten im 18. Jahrhundert und ihren prägenden Einfluß für die Religiosität der Heimat bis ins letzte Dorf. Und dazu kommt die Theologische Fakultät von Innsbruck, ihr Aufschwung in diesem Jahrhundert und ihre entscheidende Bedeutung für die Vorbereitung des II. Vatikanischen Konzils Nicht zuletzt erinnert man sich als ehemaliger konviktor des Canisianums an die Strahlkraft, die dieses Haus im Laufe eines Jahrhunderts in alle Kontinente hinaus ausgeübt hat.

Dem Autor sei für dieses Werk herzlich Dank gesagt!

Reinhold Stecher
bischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT

Allen "Engagierten" im Unternehmen "Sonnenzug " möchte ich einen herzlichen Gruß und ein herzliches Vergeltsgott sagen. Der Sonnenzug ist mehr als eine große Freude und Abwechslung im Leben Behinderter. Diese Lokomotive pfeift auch ein unüberhörbares Signal für die Menschlichkeit durch die Lande....

In Verbundenheit

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vorwort zum Notburga - Buch

Dieses Buch singt das Loblied einer Magd. Seit jener Begnadeten, die da zum Engel gesagt hat "Siehe, ich bin die Magd des Herrn" sind es nicht allzu-viele Frauen, die da aus der Welt von Schüssel und Hafen, Stall und Scheune, Acker und Weide zur Ehre der Altäre erhoben wurden. Und das ist zunächst das Besondere an der Heiligen von Eben: Die Herrlichkeit einer Bauerndirn er-innert daran, daß die Weiten der himmlischen Seligkeit von den "Kleinen" be-völkert werden, den "Stillen im Lande", wie sie die Schrift nennt. Die Selige mit der Sichel, dem Symbol der schlichten Arbeitswelt, will uns Mut machen: Die Verheißung Jesu gilt auch und gerade denen, die mit Staubsauger, Geschirr, Schreibmaschine, Einkaufstasche, Traktor, Infusionsflasche, Näh-maschine, Rasenmäher, Waschmaschine und Putzlappen umgehen. Notburga ist die Heilige des kleinen Lebens, das eine unvergängliche Größe erhalten kann, seitdem der Sohn Gottes dieses kleine Leben in Nazareth 30 Jahre gelebt hat. Und mit einer weiteren Geste weist Notburga in unsere Zeit herein. Sie hat die Sichel, dieses Zeichen von Bücken, Schweiß und Ernte, der Legende nach beim Betläuten in den Himmel geworfen. Sie ist die Heilige des Feierabends und der Pause, die Patronin für einen menschlichen Arbeitsrhythmus und eine menschliche Arbeitswelt. Unser hektisches Zeitalter bedroht das alles. Es scheint manchmal fast leichter zu sein, eine Sichel in den Himmel zu hängen, als die Diktatur der Maschinen und des Konkurrenzkampfes einzubremsen. Es gibt für alles Mögliche heilige Patrone. Der Sonntag hat keinen. Mit der heiligen Notburga hat sozusagen auch der Sonntag seine Fürsprecherin. Wir können froh sein um die Heilige von Eben. Wenn ich so durch unsere Kirchen wandere und die unzähligen Heiligenstatuen betrachte, sind manchmal fast zuviele Krummstäbe, Szepter, Palmwedel, Kronen, Bücher und Schwerter. Die Sichel ist eine notwendige Ergänzung. Sie paßt zur Säge des heiligen Josef und zur Hacke des heiligen Isidor. Diese Symbole stehn für das Christ-

sein im Alltag. Darum ist ein Buch, das der heiligen Notburga gewidmet ist, nicht nur ein Ausflug in die Vergangenheit.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Liebe Vinzenzfreunde von Völs!

Heutzutage muß vieles überwacht und beachtet werden:

Berg und Wald, Wasser und Verkehr, Ozon und Abgase, Gesundheit und Warenqualität und tausend andere Dinge. Aber unsere Gesellschaft braucht auch noch eine andere Wachsamkeit, Beachtung und Einfühlung: Die für die menschliche Not. Meist lebt sie unauffällig neben uns. Und dieser Wachdienst für die Not hinter den Fassaden ist vor allem dort wichtig, wo die Gemeinden wachsen und die Bevölkerungszahlen sich in einer Generation verdreifacht und vervierfacht haben - wie in Völs.

Darum ist der Dienst im Geist des Heiligen Vinzenz immer aktuell. Er braucht ein scharfes, nüchternes Auge und ein mitfühlendes Herz. Statistiken und Erfolgskurven braucht er keine. Was gelingt, steht auf himmlischen Konten. Aber ich wünsche der Vinzenzfamilie in Völs auch Erfolgserlebnisse!

Mit Gruß und Segen

Euer

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Kleines Grußwort eines Ehemaligen

Liebe Kolleginnen und Kollegen im Schuldienst!

Da ich so viele Jahre in Eurer Gilde verbracht habe, erlaube ich mir diese Anrede und nehme an, daß ich nicht jedes Wort auf die heikle Waage amtlicher Würde und Gemessenheit legen muß.

Ich weiß, daß Ihr es heute nicht ganz leicht habt. Man ist auch früher schon in den schwierigeren Jahrgängen nicht gerade von Erfolgserlebnis zu Erfolgserlebnis getaumelt, aber heute hat sich manches im Dienst an der Sache Jesu verschärft. Selbstverständlich gibt es auch viele Kritiker Eures Tuns - die hat es im pädagogischen Bereich immer schon gegeben. Offen bleiben muß man für kritische Stimmen, weil niemand die Vollkommenheit gepachtet hat. Aber gegenüber den lautesten unter ihnen kann man eine gewisse Gelassenheit wahren. Würde man sie nämlich in die Schule stellen, dann erginge es ihnen ganz ähnlich wie jenem Musikkritiker, der einmal auf der Bühne eine Arie singen sollte. Er ging in einem Meer von Lächerlichkeit unter.....

Es ist natürlich so, daß Ihr - wenn Ihr das kritische Lebensalter vor Euch habt - ganz vorne im Graben der ecclesia militans liegt. Und es ist abzuwägen, welche Auseinandersetzung schwieriger ist - die mit den Vorwürfen, Hinterfragungen und jugendlich-unbekümmerten Pauschalierungen, die gewisse Klischees aus den Medien übernehmen, oder mit den wirklich existentiellen Fragen, die man nicht mit ein wenig Schlagfertigkeit abtun kann, oder die schwer zu bezwingenden, abweisenden Mauern des Desinteresses oder der Gleichgültigkeit. Schuldienst ist in unserer Gesellschafts- und Kirchensituation manchmal ein Frontdienst.

Ihr seid auch in anderer Hinsicht in eine Arena gerufen, die eine ständige Herausforderung bedeutet: Ich meine die Arena der Echtheit. Kinder und junge Menschen haben ein feines Instrumentarium dafür, Echtheit zu erspüren. Sie erfassen ohne große Reflexion und Bewußtmachung, ob wir uns selber suchen oder für sie da sind, ob wir nur Sprüche machen oder wirklich überzeugt sind, ob

wir nur "informieren" oder doch, verhalten, aber glaubwürdig "Zeugnis ablegen". Aber an dieser Herausforderung ist auch etwas sehr Wertvolles. Wir müßten froh sein, daß wir ein Publikum haben, das uns fordert und das von Titeln, Würden, Positionen und anderen Eitelkeiten gar nichts hält.

Wenn ich an das Schriftwort vom Hausvater denke, der "den Seinen das Brot gebe zur rechten Zeit" dann muß ich wiederum sagen, daß der Religionslehrer in der Backstube der Verkündigung tätig ist. In der Kirche wird nämlich sehr viel theologisch-theoretisches Mehl gemahlen - ein durchaus wichtiger Vorgang. Aber das Mehl vieler theologischer Produkte und amtlicher Verlautbarungen hat nun einmal die Eigenschaft, daß es staubt und nicht genießbar ist. Es muß erst, gebacken werden - in einer Handwerkskunst, die das Fühlen und Denken von Kindern und Jugendlichen vor sich hat, aus dem Mehl einer seriösen Theologie, der Milch der Schrift, dem Salz einer guten Sprache und dem Gewürz der Methodik. Und wie in der modernen Bäckerzunft braucht es viele Spezialbrote: Solches für Erstklässler in der Dorfschule, für Haupt- und Berufsschüler und für Maturanten am Gymnasium. Ich habe den Eindruck, daß es in der Kirche manchmal mehr Müller als Bäcker gibt. Ihr gehört eindeutig zur zweiten Zunft. Ich wünsche Euch, liebe Kolleginnen und Kollegen, daß Euch ein reichhaltiges Sortiment gelinge und ein guter Verkauf!

Und zum Schluß wünsche ich Euch ein Gottvertrauen, das alle Überforderungs- und Verlassenheitsgefühle sowie aufsteigenden Kirchen- oder Schulfrust noch einmal einfängt und ein wenig relativiert, und das der Hintergrund für ein Phänomen sein könnte, das nicht nur mit angeborener "Leichtigkeit des Seins" oder guter Verdauung zusammenhängt: Ich meine damit den Humor. Er ist eine Kostbarkeit - gerade auch im pädagogischen Bereich. Ich habe jedenfalls im Lauf des Lebens die Humorlosigkeit als Vereinsabzeichen aller Fanatiker, Eiferer und Engstirnigen kennengelernt. Darum wünsche ich Euch dieses andere aufblitzende Juwel auf Krawattennadel, Brosche oder Priester- und Ordenskleid: Die Fröhlichkeit mit Hintergrund, eine Mischung von Wirklichkeitssinn, der sich nichts vormacht, und einer Geborgenheit, die bis in die Tiefen der ewigen Liebe reicht.

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck

P l ä d o y e r f ü r d i e E h r f u r c h t

An und für sich wage ich mich mit einem Beitrag zu diesem Werk in ein Gebiet , in dem ich nicht viel mehr als ein interessierter Dilettant bin . Ich bin kein Prähistoriker . Und ich bin mir bewußt , daß über vielem , was man da an Schalensteinen , Menhiren , Opferplätzen und magischen Zeichen in unserer Heimat findet , das große Rätsel liegt . Wir wissen nicht alle Chiffren der religiösen Welt der vorgeschichtlichen Tiroler zu deuten .

Aber ich wage es , einen Gedanken auszubreiten , der mich zu tiefst bewegt . Ich empfinde Ehrfurcht - und zwar eine Ehrfurcht in verschiedenen Zugängen und Schichten .

Ich habe im Lauf des Lebens wohl einen Großteil der prähistorischen heiligen Plätze Nord- und Südtirols besucht : Die Opferplätze auf dem Schlern und unter der Kassianspitze, ~~den~~ Hexenstuhl auf dem Puflatsch und die Steinkreise in der Fanes, die Kirchhügel von St. Hippolyth bei Tisens und in Glaiten im Passeier , den Rutschstein mit dem geisterbannenden Kreuz auf Castelfeder und den "Ölknoft" bei St. Kosmas und Damian über dem uralten Schwefelbad von Moritzing , wo man die vielen Bronzeringe gefunden hat . Ich habe die Inschriften auf Schneidjochsattel am Achensee bewundert, und die Quellheiligtümer in den Kapellen von St. Martin am Kofel und in St. Nikolaus in Lüsens. Und ich weiß , daß viele unserer Kirchen und Kapellen auf religiös-magisch durchtränktem Traditionsboden stehen . Und die verschiedenen "Sonnenuhren" erinnern an religiöse Orientierung an den Gestirnen - wie im Tempel der Hatschepsut in Ägypten .

Alle diese Plätze verdienen Ehrfurcht . Sie sind Monumente des homo religiosus , der alle Epochen und Kulturen übergreift und überlebt. Immer wieder zeigt er sich als Ausgelieferter an dunkle Mächte und Angewiesener auf göttliche Hilfe, als Bittender und Dankender , als Beschwörender und Vertrauender , in der Spannung der beiden Seiten des "Heiligen " , dem "Tremendum " und dem "Fascinatum" , wie es Rudolf Otto klassisch formuliert hat . Es liegt beides über diesen heiligen Orten - das Zurückschrecken und das Hingezogenensein .

Es gibt für mich auf dem Weg zum Menschen der Jahrtausende vor Christus noch einen anderen Zugang der Ehrfurcht. Der Zufall hat es

~~gewollt~~^{fügt}, daß ich ^{mich} bei meinem Studium an der Theologischen Fakultät Innsbruck einige Jahre lang in die Begriffswelt des Alten Testaments und des alten Orients einarbeiten mußte. Die dabei zu nehmenden Hürden der vielen alten Sprachen bringen es mit sich, daß eine derartige Dissertation noch keinen Fachgelehrten hervorbringen kann. Aber ich weiß jetzt wenigstens, was man wissen müßte, damit man einer wäre. ~~damit~~
 Aber ein Respekt vor fernen Zeiten ~~und~~ Denkungsweisen ist mir geblieben, je tiefer ich in diese fremden Welten eingedrungen bin: Ich mag das Wort "primitiv" nicht mehr hören. Jene Menschen dachten in ihren Bildern, Erzählungen, Gesteu und Mythen viel ~~tiefer~~^{umfassender} und gescheiter, als wir ihnen das in unserer rationalistischen Überheblichkeit zubilligen möchten. Unser weitgehend abstraktes Denken faßt manche Zusammenhänge schlechter. Ihr Denken hatte weniger Worte und viel weniger Begriffe als unseres, aber ihr Denken war lebendiger, poetischer und farbtiger, so wie mittelalterliche Glasfenster in ihrer Leuchtkraft von modernen Produkten nicht eingeholt werden können, auch wenn wir ein Vielfaches an Farbtönen ~~heute~~^{gegenüber damals} erzeugen können Was mir damals beim Studium der verhältnismäßig doch immer noch schriftarmen Hochkulturen aufgegangen ist, wage ich auf die zeitgleichen Bewohner unseres Berglandes ohne weiteres zu übertragen. Sie waren sicher nicht "primitiv". Es wäre dummlich, mit den Hochgefühlen unseres Zivilisationsniveaus auf jene Völker hinunterzuschauen, ~~die~~ die mit Riten und Opfern Hilfe aus Götter- und Geisterwelt erflehten und damit Ängsten zu begegnen suchten, denen wir mit Hilfe moderner Medizin und Technik vielleicht gelassener gegenüberstehn. Aber die Dinge haben sich nur verschoben. Ich orte auch im Tirol von heute das Ringen von echter, vertrauender Religiosität und beschwörender Magie, die die göttliche Macht in den Griff bekommen möchte. Manches an modernen "Beschwörungskünsten" ist vielleicht noch "primitiver" als das, was sich vor 3000 Jahren rund um die Kultplätze unserer Heimat abspielte. Und wenn wir mit dem Mann vom Hauslabjoch sprachlich kommunizieren könnten, dann wären wir wahrscheinlich überrascht, wie sehr wir ihm in menschlichen Empfindungen, Ängsten und Sehnsüchten doch nahestünden. Das hat ^{mich} jener "Tauchlehrgang" in versunkene Welten gelehrt. Dieses Erlebnis formt die zweite große Ehrfurcht, die ich empfinde: Die Ehrfurcht vor dem Menschen der Prähistorie, vor dessen Spuren wir stehn und forschen.

Die dritte Weise der Ehrfurcht geht noch etwas tiefer .
 Ich saß einmal auf einem Steinblock eines dieser alten Opferplätze,
 als aus dem nächsten Dorf geradedie Glocken herüberklangen . Und da
 überkam mich eine Ahnung geheimer Zusammenhänge , die Brücken über
 die Jahrtausende schlägen. Das ,was die Vertiefungen auf dem Schalen-
 stein neben mir mit dem Altar in der barocken Dorfkirche drüben ,~~xxx~~
~~denxsichndiegemeinschaftxxxxxxx~~ verbindet , ist jener Vollzug , den
 man O p f e r nennt. Das Opfer ist eine Geste , die über Hochreli-
 gionen , Ackerbaukulturen und Jägervölker weit , weit bis dorthin zu-
 rückreicht , wo der Mensch mit Magie und Religion im Dunkel der Vor-
 geschichte verschwindet . Die ~~G~~este des Opfers ist weltweit . Sie
 reicht von Inka-Heiligtümern in den Anden über den Himmelsaltar in Pe-
 king , die brennenden Räucherstäbchen in buddhistischen Tempeln,
 die Butterspende in tibetischen Klöstern ~~über~~ ^{und} den Tempel in Jerusalem
~~undx0skextam~~ bis zum eben entdeckten Kultplatz am Piller - und weiter
 über das Osterlamm und das Abendmahl bis zur Dorfkirche , von der gera-
 de die Glocken herüberläuten .

Das Opfer hat verschiedene Aspekte - und es mag der Forschung
 und Vermutung überlassen bleiben , welcher bei den ~~Ti~~rolern vor mehr
 als 2000 Jahren im Vordergrund stand . Aber eine uralte Vorstellung
 zieht sich ^{durch} alle Opferbräuche hindurch : Das Opfer ist immer wieder
 ein Fest der Gemeinsamkeit des Menschen ~~und~~ der Gruppe mit dem Göttli-
 chen . Und deshalb ist das Opfermahl so alt wie das Opfer. Hier meldet
 sich in den rätselhaften Chiffren der Vorzeit eine Ursehnsucht des
 Menschen an - die nach Versöhnung und Teilhabe . Gewiß bricht in ~~solche~~
 Vollzüge immer wieder die beschwörende Magie ^{ein} , die alte Feindin der
 vertrauenden Religion . Und doch wird ^{bewußt} mir , während meine Gedanken
 vom prähistorischen Kultplatz zur Pfarrgemeinde hinüberwandern , daß
 es auch eine geheimnisvolle Evolution des homo religiosus gibt , nicht
 nur die des homo socialis und des homo faber , und daß in dieser Evo-
 lution ^{des Heiligen} zeitlos gültige Linien aufbrechen , die in diese Falle in das
 unfassbare Mysterium Jesu Christi münden , in dem sie eine tiefste Er-
 füllung finden . Und das ist nun die dritte Weise der Ehrfurcht , die
^{mi mir} ~~mich angesichts des Themas~~ ^{mit dem} dieser Publikation ~~bewegt~~
 anfeuert .

Und weil ja Staunen und Ehrfurcht auch bewegende Kräfte jeder
 echten Wissenschaft sind, hoffe ich , daß dieser Hinweis auf die Ge-
 fühle der Ehrfurcht auch in einem Werk nicht ganz unpassend ^{ist} ~~und~~ , in
 dem ich fachwissenschaftlich an sich nichts zu suchen habe : Es geht
 um die Ehrfurcht vor den ~~heiligen~~ ^{wie} Orten und Funden , die ~~Weg~~ ^{Weg}zeichen des

homo religiosus^{an} dem Dunkel seiner Ursprünge heraus führen . Es geht um die Ehrfurcht vor jenen Menschen , die alles andere als "primitiv" waren , und um die Ehrfurcht vor den geheimnisvollen Zusammenhängen , wie sie sich gerade im Gedanken des Opfers immer wieder zeigen , um die Ehrfurcht vor der "Evolution des Heiligen " , die in Christus in ihre Erfüllung ~~mündet~~ findet .

Es ist eine Freude, eine
 Veröffentlichung wie diese
 durchzuhalten. Hier bezeich-
 net ein Wert auf, der in zu-
 kunft eine dieser immer kost-
 baren wird: Die Heimat.

Es gibt heute Millionen von
 Menschen, die sich aus vie-
 len Gründen mit ihrer Um-
 welt nicht identifizieren
 können. Hier aber liegt eine
 Liebeserklärung an eine Pfarre,
 eine Gemeinde, ein Tal, an
 Geschichte und Gegenwart
 vor. Und dann man wird,
 wieviel die Tannehimer in
 ihre Hütten immer heute ein-
 vestieren, dann beweist
 das, daß diese Liebeserklä-
 rung nicht nur aus schi-
 nen Worten besteht. Denn
 Verfasser und allen seinen
 Mitarbeitern ein heiliges
 Vergeltsgott, den Tannehi-
 mern und ihrem Hirten ein
 Segen!

Adolf Stamer
 Bischof von Innsbruck

P o l i t i k e r u n d E t h o s =====

Der Bitte um einen Beitrag zu diesem Thema komme ich zunächst mit einem gewissen Zögern nach. Heute brandet ja die Frage nach dem Ethischen in vielen Lebensbereichen auf. Man spürt allenthalben Wertdefizite und Wertnotwendigkeiten. Und ich weiß, daß es verhältnismäßig einfach ist, mit einem predigenden Unterton von großen Grundsätzen zu reden, die sehr leicht von Lippen oder Feder fließen, wenn man mit den Details des schwierigen Alltags in einem Lebensgebiet nicht allzusehr befaßt ist. Darum beschleicht mich immer eine gewisse Hemmung, wenn ich mir sagen muß, daß ich in diesem oder jenen Raum unserer heutigen komplizierten gesellschaftlichen oder beruflichen Wirklichkeit zu wenig Wissen und Erfahrung besitze, um mit Kompetenz sprechen zu können. Das gilt sicher auch für den Bereich des Politischen.

Dabei ist nicht zu übersehen, daß auch in diesem Lebensbereich die Frage nach dem Wert aufbricht. Man kann ja mit Händen greifen, was geschieht, wenn in einem demokratischen Staat die an sich tragende Mitte in Korruption und dunklen Machenschaften wegfault und aus dem Moder wiederum wenig Verheißungsvolles blüht. Man erlebt es heute als Defizit, wenn im europäischen Konzert nur die lauten und aufdringlichen Instrumente des Ökonomischen die Szene beherrschen, und die leiseren Töne des Humanen und der lobbyarmen, aber lebensbestimmenden Werte überspielt werden. Aber durch alle Orientierungsverluste und Ratlosigkeit unserer Zeit bricht immer wieder jene Urfrage des Menschen durch, von der manche meinen, daß mit ihr eigentlich die Philosophie begänne: Was ist gut? Was sollen wir tun? Schon Aristoteles hat in seiner Nikomachischen Ethik gesagt, daß die Ethik das "In-Gang-Setzen-Der-Wahrheit" sei, und dabei hatte er in besonderer Weise das Gemeinwohl, die Polis, im Auge.

Aber wie überall, so richtet sich auch in der Politik die Hoffnung nicht so sehr auf Theorien des Ethischen, sondern auf den w e r t g e p r ä g t e n M e n - s c h e n . Und deshalb möchte ich in diesem kurzen Beitrag nicht den Versuch machen, die fundamentalen humanen und christlichen Werte auszubreiten, die ja in vielfacher Weise reflektiert und systematisch dargestellt worden sind, - ich möchte lieber die Gedanken um den Menschen kreisen lassen, der solche Werte in die harte Realität einzubringen versucht. Ich habe vor jedem, der diese Aufgabe angeht, einen großen Respekt. Das entspricht vielleicht nicht ganz dem modisch-pauschalierenden Verdikt, das man über Politiker ausspricht. Aber die professionellen Kritiker

in Feuilletons, Randspalten und Leserzuschriften denken ja nicht im Traum daran, sich in das schwierige Geschäft zu stürzen, dessen Akteure sie so schlecht wegkommen lassen. Es ist gar nicht so schwer, sich mit der Rolle des gesellschaftskritischen Klageweibs zu begnügen. Man kann dabei verhältnismäßig leicht ein intellektuell-hochmoralisches Image bewahren, weil man sich ja nie in die rauen Niederungen der Verwirklichung dessen begeben muß, was man lautstark und mehr oder minder geistvoll beklagt und fordert. Grundsätze sind immer leicht gesagt, geschrieben und gelesen. Wenn aber die Wahrheit im Sinne des Aristoteles in unserer Welt in Gang gesetzt werden soll, dann braucht es dazu die Internalisierung der Werte im konkreten, politisch tätigen Menschen.

Diese, in das Innere der Persönlichkeit reichende Wertorientierung hat mehrere Stufen, die im Leben selbstverständlich ineinander verwoben sind, die man sich aber trotzdem einmal bewußt machen kann.

1. Da gibt es zunächst das **t h e o r e t i s c h e W e r t e r k e n n e n**.

Es ist ein wichtiger, aber nicht der schwierigste Teil des Prozesses. Theoretisch sind nämlich viele Werte, die zur Vermenschlichung unserer Erde beitragen, gar nicht so schwer einzusehen. Wer leugnet schon theoretisch die goldene Regel, die da besagt, daß man dem anderen das nicht antun soll, was man selbst nicht gerne hat? Wer lehnt schon theoretisch die Menschenrechte ab? Wer verteidigt theoretisch die soziale Ungerechtigkeit? Wer argumentiert heute in der großen politischen Auseinandersetzung theoretisch gegen die Toleranz, sozusagen aus unüberwindlichen philosophischen Schwierigkeiten?

Ich möchte damit natürlich keineswegs die gründliche, mühevollen Arbeit bagatellisieren, die sich um die theoretischen Grundlagen der Werte bemüht und sie philosophisch und theologisch durchsichtig macht und zum Leuchten bringt. Aber mit der theoretischen Einsicht allein hat man den Wert noch nicht existenziell realisiert, und so wird das nur - theoretische Werterkennen sehr leicht zur flott umgeschwungenen Toga, die man bei allen Sonntags- und Grundsatzreden effektiv rafft.

2. Zum theoretischen Werterkennen muß auch das **p r a k t i s c h e W e r t - s e h e n** kommen. Mit ihm wird die Optik zur Wirklichkeit hin schon schärfer eingestellt. Das praktische Wertsehen läßt im politisch tätigen Menschen ein Sensorium dafür entstehen, was in der konkreten Situation an Wertvorstellungen gefordert ist. Was muß man tun, um den anderen besser zu verstehen? Was muß man sich für Haltungen aneignen, damit das Gesprächsklima besser, der Umgang miteinander würdiger, die Verhandlungen sachlicher werden? Was muß ich, der Politiker, an humanen Haltungen einbringen, damit das Gute, das ich anstrebe, glaubwürdiger wird? Welche fundamentalen Werte darf man bei diesem oder jenem Problem nicht aus dem Auge verlieren? - Dieses praktische Wertsehen erfordert

unter Umständen viel mehr "Weisheit" als das bloß theoretische, und es ist in diesem Zusammenhang vielleicht ganz interessant zu bemerken, daß im ganzen biblischen und altorientalischen Raum eben dieses lebenspraktische Wertsehen als "Weisheit" bezeichnet wird. Das praktische Wertsehen befaßt sich also mit den aktuellen Wertdefiziten und Wertsehnsüchten, und bemüht sich auch, die komplizierten Lebenswirklichkeiten zu überschauen und werthafte Prioritäten zu setzen. Es setzt eigentlich fast notwendig den Menschen voraus, der mitten in diesem Leben, in unserem Falle im politischen Leben steht. Diese Stufe ist also für die Wertprägung von großer Bedeutung, und sie schließt neben Wirklichkeitsnähe auch Erfahrung als Bedingung ein.

3. Wenn von Werten die Rede ist, kann man am Emotionalen nie vorbeigehen. Es braucht also auch das **W e r t f ü h l e n**. Es gibt keinen Wertbesitz im Menschen, wenn nicht das **H e r z** bewegt ist. Die Werte ruhen nicht wie staubige Akten in der Schublade nüchtern-theoretischer Erkenntnisse, sie müssen in den lebendigen Falten des Herzens geborgen sein - sonst sterben sie ab. Der Wert kann nur blühen, wenn er seine Wurzeln im Gemüt, in den Grundgestimmtheiten der Seele geschlagen hat. Darum ist der sogenannte "kalte" Machtpolitiker eigentlich von vornherein unfähig, Werte in die Gesellschaft einzubringen. Wer zum Beispiel vom Elend der Bevölkerung in einem Bürgerkriegsland nicht **e r g r i f f e n** ist, wird für den Frieden nicht viel einbringen. Die Kälte gegenüber dem Leid der Menschen ist für mich das Abschreckendste in der Haltung arroganter Entvölkerungsstrategen im ehemaligen Jugoslawien. Da erinnere ich mich an die Erkenntnis der forensischen Psychologie: "Der Ungerührte ist der Gewissenlose...." Radikalisierte politische Richtungen konnten und können immer nur mit emotionalen Krüppeln operieren. Auf der anderen Seite liegt im Faktor des Wertfühlens der Grund, warum sich so viele nach Politikern mit Herz sehnen. Man möchte ja überall Menschen mit Herz: Lehrer mit Herz, Beamte mit Herz, Ärzte mit Herz, Seelsorger mit Herz... Es klingt natürlich leichter, als es getan ist: Aber der so gestreßte und außenorientierte Politiker muß auch etwas für die Kultur des Gemüts tun. Das ist sicher ebenso wichtig wie die Verarbeitung der täglichen Informationsströme. Der Politiker braucht sehr viel nüchternes Kalkül. Aber er braucht auch einen inneren Schatz bejahender Emotion - Wertfühlen und Wertergriffenheit. Werte benötigen die emotionale Resonanz. So wie die Violinsaite den Klangkörper.
4. Der vierte Schritt zum wertgeprägten Menschen ist das **T u n**. Wenn es nicht dazu käme, bliebe der Wert außerhalb der Existenz.

Wer theoretisch weiß, daß der Mensch Bewegung braucht, und auch praktisch eingesehen hat, daß das bei ihm mit seiner Neigung zum Übergewicht zutrifft, wird noch kein Bergsteiger, wenn er auf dem Diwan von Text und Bildern eines Bergbuches emotional hingerissen ist. Dazu muß er schon den Rucksack packen und gehn. Aber wenn diese erste Tour ein Erlebnis wird, kann das für eine Werterschließung entscheidend sein. Das Tun öffnet die Tür zur existentiellen Aneignung des Wertes. Aber dieser Schritt in den Bereich des Handelns ist nicht leicht - vor allem auch nicht für den Politiker. Denn ich vermute, daß man sich in diesem Beruf eine sehr große Frustrationstoleranz zurechtlegen muß. Es ist ja schon so, daß die heute üblichen Spielregeln demokratischer Auseinandersetzung einen Erfolg kaum unangefochten bestehen lassen. Auch das edelste Wollen ist gegenüber der Verdächtigung kaum geschützt. Nur in einer kultivierten Opposition wird man anders denken. Und doch möchte ich jedem redlichen Politiker auch den Erfolg seines Tuns wünschen: Die Erfahrung, daß man wirklich eine Brücke schlagen, eine Ungerechtigkeit mildern, einen menschlichen Kontakt herstellen, eine Angst beseitigen, ein Stück verhärteter Mentalität aufweichen, einer benachteiligten Gruppe helfen oder der Humanität einen Weg bahnen k o n n t e , daß dies trotz allem gelungen ist, - solches Wissen kann den wertbemühten Politiker wahrscheinlich noch stärker motivieren als das Studium der Nikomachischen Ethik.

5. Der letzte Schritt des "Ins-Werk-Setzen-Der-Wahrheit" ist die Wertverankerung: Das w i e d e r h o l t e w e r t b e s t i m m t e H a n d e l n . Das geduldige "Immer wieder", die zähe Verfolgung des Wertes, das treue Vollziehen werterfüllter Aktivitäten, - das alles läßt den Wert in einer Persönlichkeit endgültig Wurzel schlagen. Er wird zur Gewohnheit, zur zweiten Natur, zur Grundstruktur des Handelns, zur Lebenseinstellung, die nicht jedesmal eigens hinterfragt wird. Mit einem alten Wort hat man das als "Tugend" bezeichnet. Aber es könnte heute in die falsche Kehle kommen, wenn ich von der Forderung nach einem "tugendhaften" Politiker spräche. Wenn sich genannter Vorgang bei einem Politiker in langjähriger Treue vollzogen hat, strahlt er das aus, was man Glaubwürdigkeit nennt. Einfache Leute haben mir gegenüber das so formuliert: "Dem würde ich mein ganzes Geld anvertrauen...." Eigentlich ist diese durch Treue erlangte Wertverankerung das Höchste, was ein Mensch ethisch erreichen kann - und ich erinnere mich an die Lehre der Theologie, nach der die Gnade der Treue als die größte aller Gnaden bezeichnet wird....

Alle diese Elemente bilden in einem lebendigen Ineinander den Prozeß der Wertprägung jenes Menschen, der im politischen Bereich den Menschen dienen will. Wenn dieser Vorgang gelingt, bedeutet dies ein großes Plus für Heimat und Volk.

Darf ich um der Anschaulichkeit willen das Thema in einer heiteren Parabel zusammenfassen?

Angenommen, die Politik wäre die Hose, dann könnte man die "tragenden Werte" als die Hosknöpfe bezeichnen. Die theoretisch-grundlegende Erkenntnis, daß Hosen Knöpfe haben müssen, ist zwar richtig und wichtig, vermag aber an sich die rutschende Hose nicht zu stoppen, wenn besagte Knöpfe in unserer etwas wertarmen Gesellschaft verlorengegangen sind. Auch die praktisch-orientierte Einsicht, daß besagte Hose der Politik an bestimmten Stellen ganz bestimmte passende Knöpfe haben müßte, hält die drohende Katastrophe nicht auf. Und selbst wenn der um den Halt der Hose besorgte Mensch von der Schönheit eines Knopfes oder eines Knopfsortiments ergriffen und begeistert ist, wird damit zwar eine starke Motivation ausgelöst, solche Knöpfe zu erwerben - aber trotz dieser emotionalen Aufgeschlossenheit glitte die Hose unaufhaltsam weiter... Erst damit, daß man einen Knopf annäht, bahnt sich die Wende an - das ist die wertmotivierte Tat. Aber auch hier genügt nicht nur ein Stich - jeder, der jemals Knöpfe angenäht hat, weiß Bescheid. Es sind viele Stiche notwendig, damit ein Knopf den Belastungen gewachsen ist - das ist das wiederholte Werthandeln. Und für die Hose gilt wie für die Politik, daß ein Knopf allein nicht die ganze Verantwortung tragen kann. Es genügt nicht, das politische Tun an einem Wert allein aufzuhängen, etwa an der Umwelt oder der Ökonomie, dem Sozialen oder der Sicherheit - die Hose des Politischen braucht wie die Alltagshose eine Reihe von Knöpfen, will sagen ein Bündel von Wertvorstellungen, die zusammen das Wohl der Gesellschaft tragen müssen. Wenn also alle wichtigen Knöpfe durch wiederholtes Werthandeln fest verankert sind, dann ist die Hose der Politik gerettet, und jene beschämende Situation vermieden, die der Wertverlust im Berufsstand der Politiker einem Land bereiten kann.

Ich habe am Beginn darzulegen versucht, daß ich mich zu einem Thema wie "Politiker und Ethos" nur zögernd äußere, weil ich mich im Detail ja wirklich nicht sehr kompetent fühle. Nun will ich zum Schluß auch bekennen, warum ich es doch gewagt habe. Ich habe mir erlaubt, diese Gedanken zu ventilieren, weil ich überzeugt bin, daß die Persönlichkeit, der diese Edition gewidmet ist, wirklich den Typos des wertbemühten und wertverankerten christlichen Politikers darstellt, um den man in einer Welt wie dieser einfach dankbar sein muß. Es ging also nicht nur um ein kleines Essay, es ging mir auch um eine Hommage.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Stellungnahme zum KVB

Es ist sicher so , daß man an einer Äußerung von Hunderttausenden von Katholiken nicht einfachvorbeigehn kann. Es handelt sich hier nicht um eine Außenseiteraktion . Hier haben sicher auch viele unterschrieben , denen die Kirche ein wirklich ein Anliegen ist .Und das ist die positive Seite der Sache .

Darum habe ich von anfang an - auch wenn ich nicht mit allem Detail einverstanden bin - davor gewarnt , diese Christen als Irrlehrer oder Ähnliches zu bezeichnen . Sie verstoßen gegen kein Dogma, und wollen das auch gar nicht .

Radikale und unvernünftige Äußerungen gibt es auf allen Seiten

Ich würde mir wünschen , daß die eine oder andere Forderung , wie z. B. die durchaus ältester Tradition entsprechende Mitwirkung der

Ortskirche bei Bischofsernennungen erfüllt würden . Das kann man nicht einfach mit der killerphrase "Demokratisierung " abschmettern . Da gibt es viele Möglichkeiten , die mit unwürdigen Wahlkämpfen im politischen Sinn gar nicht zu tun haben .

Ich nehme auch an , daß den Initiatoren des KVB klar ist , daß ihr Wunschzettel der Weltkirche gegenüber nicht in allen Punkten durchkommt . Würde man aber alles einfach ignorieren , dann würde ich für die Kirche Schäden befürchten .

Im übrigen hoffe ich , daß im konkreten Leben unserer Ortskirche Unterzeichner und Nichtunterzeichner weiterhin an einem Strang ziehen , wie es in den von mir besuchten Pfarreien geschieht , die jede unnötige Polarisierung vermieden haben .



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

VORWORT

Es kommt selten vor, daß Pfarrer in unserer hektischen Zeit auf Schusters Rappen Österreich als Wallfahrer durchwandern.

Normalerweise bewegen sich Hirten heute notgedrungen auf motorisierten Untersätzen. Wenn ein Bischof erlebt, daß einer seiner engagierten Seelsorger in der uralten Form des Wanderers zum Heiligtum über Berg und Tal zieht, kann er sich nur darüber freuen.

Es ist nämlich keine nostalgische Marotte. Es ist ein Zurückfinden zu zeitlosen Rhythmen des Leibes und der Seele. Es ist eine Form des Meditierens, die Herz, Geist und Beine umfaßt. Und wenn letztere mit eingespannt sind und nicht nur irgendein Gaspedal treten, dann wirkt sich das auch auf den Blutkreislauf der Seele aus, den unsere müde Zivilisation sonst verdickt.

Und so schließt sich diese Art der Betrachtung an die großen geistlichen Wanderer an, vom wandernden Abraham und Isaak über den zum Horeb ziehenden Elias und den reisenden Tobias bis zum wandernden Christus, der über die staubigen Straßen Palästinas schritt. Und in der ganzen langen Geschichte des Christentum ist der Zug der wandernden Frommen nie abgerissen, bis zum russischen Wandermönch mit dem "Jesusgebet" und der Jugendgruppe, die abseits der touristischen Angebote wieder zu Fuß nach Santiago aufbricht.

So wünsche ich dieser Wandermeditation alles Gute auf dem Weg!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

V O R W O R T

=====

Es geschieht nicht oft, daß ein Bischof einem Buch eine gute Reise wünscht.

Aber das Besinnliche hat in unserer Zeit keine leichten Wege. Und wenn sich hier zwei Frauen zusammentun, die etwas Tröstliches in Wort und Bild strahlen lassen, dann gestatte man mir, einen heimlichen Segen dazuzugeben. Und was mich in der oft hektischen Welt des Tourismus am meisten verwundert, ist die Tatsache, daß eine Hotelmanagerin einen so gelösten und meditativen Malstil entwickelt....

So blüht in diesen Zeilen und Bildern etwas von dem auf, was man Erholung an Leib und Seele nennt.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

GRUSSWORT

=====

Meine lieben Vierziger!

Zu Eurem Jubiläum grüße ich Euch als alter Präfekt sehr herzlich. Es tut mir leid, daß mein Terminkalender meine Teilnahme nicht erlaubt (Visitation).

Aber ich hoffe, daß Ihr auch ohne geistliche Aufsicht Euer Fest diszipliniert und der Hausordnung entsprechend über die Bühne bringt. Falls Ihr die Absicht habt, bei Eurem Treffen einen Spaziergang einzulegen, würde ich zeitliche und räumliche Fixierungen vorschlagen, damit nicht einzelne auf Abwege geraten - aso.

Aber Spaß beiseite: Ich wünsche Euch von Herzen Gottes Segen, Euch und Euren Frauen und Familien und den Wirkungskreisen, in denen Ihr tätig seid. Und ich danke Euch dafür, daß Ihr dem Paulinum viel Ehre eingebracht habt. Und denkt mit einiger Milde an die Einseitigkeiten, die Ihr damals erlebt habt, und Euren alten Präfekten...

Euer

Dr. Reinhold Stecher

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck

Dank an Hofrat Dr. Franz Caramelle

Der Reichtum der Kirche Tirols an baulicher und künstlerischer Schönheit aller Art ist nicht nur Freude für Einheimische und Gäste , sondern auch auch Last und Verantwortung für Pfarrgemeinden , Orden und Diözese. Die Erhaltung und Entfaltung dieser Schönheit wäre nicht möglich , wenn es nicht so viele großzügige Spender, kooperative Gemeinden , ein verständnisvolles Land und so hervorragende Künstler und Handwerker gäbe .

Einen ganz entscheidenden Anteil an der einfühlsamen Bewahrung dieser bis zur letzten Begräbnisstätte hinauf reichenden Schönheit unserer Heimat hatte zweifellos der langjährige Landeskonservator Hofrat Dr. Franz Caramelle und sein Amt .

Ich vermag nicht die gebührenden Worte zu finden , um seine Verdienste für die Heiligtümer Tirols und ihre Schätze zum Ausdruck zu bringen . Landeskonservator ist ja kein leichtes Amt. Da türmen sich viele Interessen und Wünsche , Forderungen und Hindernisse , Voreingenommenheiten und Ansichten zu Problemen mit entsprechenden Konflikten . Und der Landeskonservator muß nicht nur ein hervorragender Kunstkenner und pflichtbewußter Denkmalfleger sein - sondern auch ein Diplomat mit Verständnis für Notwendigkeiten , die gerade auch bei kirchlichen Renovierungen über das bloß Künstlerische hinausgehen .

Hofrat Dr. Franz Caramelle hat diese vielseitigen und komplizierten Aufgaben hervorragend gelöst . Es war ein Vergnügen , mit ihm zu zusammenarbeiten zu dürfen . Sehr oft hat er Lösungen initiiert , auf die man selbst nie gekommen wäre. Und er war immer geleitet von einer großen Liebe zur Heimat , einem gläubigen Verständnis für die Funktion des Sakralen und einem nüchternen Sinn für Realitäten .

So geleitet ihn in den Ruhestand mein herzliches Vergeltsgott. An sich muß er ja einen beneidenswert schönen Ruhestand haben . Wem ist es schon geschenkt , bei allen Fahrten und Wanderungen durch Tirols Städte, Dörfer und Täler überall auf die sichtbaren Spuren der beruflichen Tätigkeit zu treffen ? Normalerweise verschwinden ja Leistungen und Lebenswerke in Vergänglichkeit und Vergessen . Beim Schützer und Bewahrer des Schönen bleibt alles präsent : Die schönen Fassaden und Turmdächer, die lichtdurchstrahlten Räume und die barocken Fresken , die alten Kruzifixe , die prunkvollen Altäre und die schlichten Tische für die Eucharistiefeier , die sich in die renovierte Kirche einfügen .

So wünsche ich im Namen vieler in der Kirche Tirols dem scheidenden Landeskonservator erfüllte Jahre des Ruhestandes !



Reinhold Stöckner

Altbischof

Beitrag zum Thema "Der lange Atem" , Wort auf dem Weg " , Feldkirch

Von der menschlichen Ungeduld und der göttlichen Geduld

Wenn ich - nunmehr im Ruhestand - unzählige Einladungen bekomme , da und dort zu sprechen oder zu schreiben , muß ich bei meiner Ablehnung des öfteren ^{anmerken} ~~schreiben~~ : Bitte, nehmt euch einen jüngeren ! Ich fühle mich mit 77 Jahren nicht unbedingt als der geeignete Experte für Ehe - Familien-oder Erziehungsfragen . Die Bedingungen , unter denen ich Jugendseelsorge und Religionsunterricht ausgeübt habe , sind von den heutigen doch verschieden . Nehmt einen , der gewissen Lebensbereichen im Alltag näher steht. "Alles hat seine Stunde" , sagt Kohelet im Alten Testament....

Wie ich aber eingeladen wurde , ein paar Gedanken zum Thema " der lange Atem" beizusteuern , da konnte ich dieses Argument nicht gut vorbringen . Denn um zu errahnen , daß Gott seine Güte oft auf weite Wege schickt , um den Menschen nachzugehen , daß Er unbegreiflich lange warten kann , um Herzen anzurühren , doch noch zu gewinnen , zur Einsicht zu bringen , daß Er , um dies militärisch auszudrücken , unzähligemale mit Spätzündern seiner Gnade schießt, die lange Zeit zum Explodieren brauchen - um das zu ^{erspüren} ~~erschaffen~~, muß man eigentlich alt werden , wenn man in die grundsätzliche Überlegung auch Erfahrung einbauen will. Das gilt für viele persönliche religiöse Lebensgeschichten - es gilt aber auch für das große Wirken , Walten und Geschehen in der Pastoral und den Bewegungen der Kirchengeschichte . Seriöse Formen der Religionspädagogik oder der Pastoraltheologie müssen natürlich bemüht sein , ihre Vorschläge und Thesen zu evaluieren , d.h. empirisch zu belegen . Man muß begründen , wie eine Methode im Religionsunterricht ankommt - und dazu muß man testen und Erfahrungen sammeln . Das mag für vieles gut und notwendig sein .Aber es bringt manchmal die Gefahr , vom schnellen Erfolg auszugehen , vom unmittelbar festzustellenden Echo, von jener schnellebigen Tüchtigkeit, die in Wirtschaft , Politik anderen Bereichen alles beherrscht . Da ist alles auf meßbare Effizienz und schnelle Ernte ausgerichtet. Aber Gottes Heil ist nicht immer ein Kurzstreckenläufer . Gott läßt sich - oder besser uns-Zeit. (Für ihn gibt es ja keine "Zeit") . Manchmal ist seine Langsamkeit für uns quälend und schwer annahmbar . Denn in unserem "Way of life" hat Geduld keinen großen Stellenwert .

Aber wenn man mehr als ein halbes Jahrhundert Arbeit im Weinberg Gottes hinter sich hat , dann weiß man , wie lange oft das Reifen braucht , und daß die Spätlese die beste ist - und der Eiswein, über den schon der Frost gekommen ist , der sonst doch alles Leben über dem Boden beendet .

Darum wage ich mich als alter Mann über dieses Thema - nicht mit langen theoretischen Ausführungen , aber mit der einen oder anderen tröstlichen Erfahrung , daß das Wort vom langen Atem Gottes stimmt.

An einem Vormittag im Mai des Jahres 1941 saß ich als Gefangener in einem schwarzen PKW der SS , mit einem SS-Mann vor mir und einem neben mir - und ich wurde von einem Gefängnis ins andere transportiert . Die Situation war mit einem Transport in einem Funkstreifenwagen von heute nicht zu vergleichen . Es fuhr die Brutalität mit und die absolute Rechtlosigkeit , und die Drohung mit dem KZ . Kein Hauch von Frühling reichte in den schwarzen PKW herein . Ich erhielt auch während der Fahrt das Angebot , den Lederhandschuh über die Fresse zu bekommen . Und dann wurde ich eingeliefert und habe meine damaligen Begleiter , die sicher den niederen Rängen der Gestapo angehörten , nie mehr gesehen .

40 Jahre später sitze ich in einem Flugzeug über Deutschland und neben mir nimmt ein Herr platz - wir schauen uns an und erkennen uns sofort . Es war der SS-Mann , der damals neben mir gesessen war. Nach einigen Augenblicken stockender Peinlichkeit sind wir ins Gespräch gekommen - in ein langes Gespräch , für das die Flugreise fast zu kurz war . Und nun hat sich vor mir eine Lebensgeschichte ausgebreitet von einem jungen Menschen , der in einer arbeitslosen Zeit ohne Chancen war und plötzlich dieses Angebot einer Elite vor sich sah , mit glänzender Uniform und unsichtbarer Allmacht ausgestattet - und dann kam der Dienst in der Gestapo - und damit war man drinnen in der Maschinerie der Willkür und des Todes . später dann die Einsicht , die Schuppen , die von den Augen gefallen sind, die Neuordnung der Lebenswerte und Überzeugungen . Der Mann neben mir auf dem Passagiersitz war schon lange kein Nazi mehr , ja wahrscheinlich war er schon damals nicht ganz so böse , wie er mir damals vorgekommen ist , im schwarzen Auto mit der schwarzen Uniform und den Lederhandschuhen ... wir haben uns dann freundschaftlich auf dem Flugplatz verabschiedet . Man kommt über eine derartige Begegnung nach 40 Jah-

nicht so ohne weiteres hinweg . Man muß nachdenken , nachsinnen über die Wege des Menschen und die Wege Gottes -und über den langen Arm seiner Gnade . Aber wie oft wird das so sein , ohne daß man dafür eine so eindrucksvolle Nachhilfestunde auf einem Flug hoch über den Wolken erhält - und was werden wir erst für Erlebnisse haben , wenn wir einmal endgültig über den Wolken fliegen und an einem Licht teilhaben werden , das alle Wege , Irrwege und Umwege entschleierte und das geheimste Wirken der Gnade offenbart . Dann werden wir erkennen , daß der unendliche Gott die Geduld alter Kunsthandwerker hatte. Auf dem Rauchmantel des weltberühmten Burgunderornats in der Geistlichen Schatzkammer zu Wien sind 14 Heiligenfiguren . Zwei (!) Figuren dieser kostbaren Stickerei dieses mittelalterlichen Ornaments waren das Lebenswerk eines Stickers !- Gott stickt an uns länger und sorgfältiger , bis er uns dem Ornat der himmlischen Heerscharen einfügen kann .

Wir müssen uns diese Wahrheit vom langen Atem Gottes und dem Langstreckenlauf der Gnade vor Augen halten , wenn manche von uns heute aus begreiflichen Gründen die kirchlichengeschichtliche Ungeduld packt . Das ist keine Entschuldigung der Verantwortlichen auf das Nicht- oder Zu-Spät-Reagieren auf dringende Nöte und Notwendigkeiten . Und es ist keine Abwertung für die , die auf pastoral notwendige Lösungen drängen . Aber hinter allen Spannungen und Bedrängnissen müssen wir doch das ungebrochene Vertrauen haben, daß Gottes Heilswille am Werk ist , mit jener Unerschütterlichkeit und Geduld , mit der Bergbäche über die Felsen stürzen und ihre Schluchten graben . Und in der Meditation über unsere Ungeduld und über die uns oft unbegreifliche Langmut des Herrn der Geschichte und der Herzen müssen wir vielleicht ^{auch} den Flug über die Wolken antreten und uns vor Augen halten , daß Gottes Horizonte unendlich viel größer sind ^{sind} daß über allem Chaos sein Geist schwebt , mit langsamem aber kraftvollem Flügelschlag wie der Adler über unseren Heimatbergen .

D e r B i s c h o f d e s M i t e i n a n d e r

Als ich Bischof Johannes Weber zum erstenmal in der Bischofskonferenz unter Kardinal König begegnete , haben wir uns sofort verstanden . Nicht nur , weil er als ehemaliger Flakhelfer noch zu den Bischöfen der Kriegsgeneration gehörte , die die Erinnerung an eine überstandene Hölle mit sich herumtrugen und darum mit einer gewissen Dankbarkeit vor dem Leben und dem Dienst in der Kirche standen ; nicht nur , weil wir beide den großen Aufbruch der Jugendarbeit nach dem Krieg erlebt hatten und aus diesem Schwungrad immer noch etwas Morgenluft zugefächelt bekamen ; nicht nur , deshalb , weil für uns beide das Konzil die große Kurve in die Zukunft war, eine Kurve , die offensichtlich der Heilige Geist , der Straßenbauer der Heilsgeschichte, in einer einmaligen Demonstration der Gesamtkirche konstruiert hatte; Der tiefste Grund , warum ich mich von Bischof Weber so angesprochen fühlte , war einfach das Erlebnis , einem Seelsorger zu begegnen , der alle Vorstellungen von Würdenträger und Hierarchen verblassen ließ, weil er in tiefster Seele ein Pfarrer geblieben war.

Es ist ihm immer um die Seelsorge gegangen . Wie er , durch meine etwas respektlosen Zeichenkünste während der Bischofskonferenz ermutigt und in der pastoralen Absicht , diese unnützen Beschäftigungen einem sinnvolleren Ziel zuzuführen , darum bat , sein Buch "Bei den Leuten" mit einigen Kritzeleien aufzulockern , habe ich ihn ganz spontan als Kolumbus des steirischen Kirchenschiffes gezeichnet , mit einem vollen , bunt gefüllten Boot hinter sich , in dem alles versammelt war, was sich so zwischen Dachstein und Save im katholischen Bereich tummelt . . Er hatte sie immer alle im Herzen - und alle waren seine Sorge , so wie eben ein Stadtpfarrer sich auch nicht auf ein paar fromme Grüppchen und aszetische Eliten beschränken kann ., sondern mit "Kreti und Plethi " vorliebnehmen muß , wie sie ihm der liebe Gott in die Hürde treibt.

Er hat auch immer darauf vertraut , daß Gottes Geist das Segel mit dem Wappen der Grünen Mark nie ganz erschlaffen lassen wird - und darauf hofft er trotz aller Widrigkeiten bis heute . Und so wünschen wir Ihm und seiner Diözese weiterhin eine schäumende Bugwelle. Es hat rund um den Schloßberg vieles im kirchlichen Leben gegeben, was Zeichen gesetzt hat und was ich bewundert habe .

Er hat natürlich auf der dreißigjährigen Seereise seines bischöflichen Dienstes auch den anderen Begleiter erlebt, den mit dem Taucheranzug und dem Bohrer unter der Wasserlinie . Und in den unmittelbar vergangenen Jahren seines Wirkens sind diese lästigen Aktivitäten immer stärker geworden . Er hat das Amt des Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz unter schwierigsten Bedingungen übernommen . Im Bemühen um glaubwürdige und konsequente Klärung kirchenbelastender Probleme hat er höherenorts wenig Verständnis gefunden . Als die Entfremdungen größer wurden , hat er versucht , den innerösterreichischen Dialog einzuleiten , der ihm von seinem Führungsstil her eine Selbstverständlichkeit war . Es hat ihn sicher sehr getroffen , daß das , was in Salzburg in einem so hoffnungsvollen Klima vor sich gegangen war, hintenach in nebulösen Verdächtigungen schlecht gemacht wurde, die in keinem einzigen Punkt beweisen konnten , daß ein Dogma der Kirche oder eine gesicherte Wahrheit der Heiligen Schrift verletzt worden wäre.

Das letztmal hörte man den Bohrer in den Planken knirschen , als plötzlich der Gedanke eines völlig überflüssigen Koadjutors auftauchte ... Er ist immer wieder einmal in Aktion , der James Bond unter der Wasserlinie .

Aber das Schiff pflügt weiter durch die See der Zeit . Und der bischöfliche Jubilar , der immer der Pfarrer der Seinen geblieben ist , hat unter seinem Wimpel nicht umsonst die fröhlichen Engel des Humors auf der Raa sitzen . Sie werden ihn weiter begleiten , so wie der Wind des Geistes , der die Segel bläht .

Reinhold Steche r

B e g e g n u n g m i t F l a n a g a n

Als eines Tages im Jahre 1946 ein schlichter amerikanischer Geistlicher, die mit Studenten überfüllte Aula des Canisianums in Innsbruck betrat, hatten wir alle das Gefühl, einem Großen des Jahrhunderts gegenüberzustehn, trotzdem er von seiner Erscheinung her ebensogut Pfarrer irgendeiner Tiroler Gemeinde sein hätte können. Die Faszination seiner Persönlichkeit ging uns dann im Laufe des Tages auf: Es war Father Flanagan, der damals schon weltberühmte Gründer von "Boystown". Der alte Priester hatte den Wunsch geäußert, noch einmal in seine Studienstadt Innsbruck zurückzukehren, wo er vor dem ersten Weltkrieg fünf Jahre verbracht und in der Jesuitenkirche zum Priester geweiht worden war. Ein Sonderflugzeug der Air Force hat ihm diesen Wunsch erfüllt. Und so kam er in Begleitung eines anderen Altcanisianers, der amerikanischer Militärseelsorger im Range eines Generals war, in das zerbombte Innsbruck. Und wir erlebten hautnah die Idee von Boystown, die ihm einmal den Titel "Don Bosco des 20. Jahrhunderts" eingetragen hat.

Flanagan hatte als Kaplan in Chicago das ganze Elend von Straßenkindern und verlassenen Jugendlichen kennengelernt und so begann er, für diese junge Menschen eine Heimat zu schaffen, zunächst mit einem Heim. Aber im Laufe der Entwicklung kam er von der Idee des großen Hauses^{ab}, das für solche Zwecke in der Kirche damals üblich war und sehr oft den Ruch eines Klosters oder einer Kaserne an sich hatte. Er schuf eine Stadt mit Häusern, in denen jeweils eine Gruppe wie in einer Familie lebte und von einem Ehepaar geleitet wurde. Seinen "Nachwuchs" bezog er vornehmlich aus den Polizeigefängnissen, wo er oft zu Hilfe gerufen wurde, wenn man mit den halben Kindern, die dort eingeliefert wurden, nichts anzufangen wußte. Jeder, der nur irgendwie mit Erziehung zu tun hat, daß pädagogisch gesehen eine derartige Rekrutierung vielfach Geschädigter als Basis ein fast aussichtsloses Unternehmen ist. Flanagan, der in der Fähigkeit beharrlicher, vertrauender Zuwendung sicher unnachahmlich war, hatte trotz dieser Handicaps aufsehenerregende Erfolge.

Im Laufe dieses Tages hat er uns auch Einzelheiten erzählt - so die Begegnung mit einem neunjährigen wahren "Wolfskind", das zwischen den Mülltonnen allein aufgewachsen war und bereits eine Einbrecherbande um sich versammelt hatte. Der Bub hat im Polizeigefängnis Father Flanagan nur mit Flüchen begrüßt. Flanagan zeigte uns dann ein Foto eines jungen Mannes mit Familie, der im öffentlichen Dienst stand und offenkundig ein glückliches Ehe- und Berufsleben führte. Es war das "Wolfskind" von damals. "Was haben Sie mit diesem Buben gemacht?", haben wir Flanagan fassungslos gefragt. Ich werde die leise Antwort des großen Erziehers nie vergessen: "Mit dem? Mit dem bin ich drei Monate fischen gegangen" Hinter diesen Worten verbarg sich das Geheimnis einer nachgeholtten Identifikation, einer langsam aufgebauten menschlichen Beziehung, die die Wunden dieses jungen Lebens heilte....

Der Tag mit Flanagan ist uns auch deswegen so in Erinnerung geblieben, weil er irgendwie den Charakter eines Testamentes erhielt. Von Innsbruck ist Flanagan direkt nach Berlin geflogen. Dort ist er zwei Tage später gestorben.

Und warum erzähle ich das hier in der Veröffentlichung des Kinderdorfes? Der junge, aus dem Krieg zurückgekehrte Hermann Gmeiner war unter den Bewunderern Father Flanagans, und es kann gut sein, daß zwischen der Bubenstadt "Boystown" und der Idee des Kinderdorfes ~~so etwas wie~~ eine Ideenverwandschaft besteht. Denn auch das Gute und Menschliche hat so etwas wie einen Funkenflug über die Welt - und man kann nur Hoffen, daß diese Funken des Helfenwollens weitersprühen.

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

V o r w o r t

Auch wenn ich keineswegs das Gewicht eines Kunstfachmanns beanspruchen darf und beim Betrachten von Bildern nur auf das horchen kann, was sich in mir als Echo und Emotion regt - so ist es mir doch eine Freude und Ehre, zur Präsentation der Werke meines ehemaligen Schülers Hans Seifert ein dankbares Vorwort zu schreiben. Es erfüllt mich immer mit so etwas wie geheimer Stolz, wenn sich Studentinnen und Studenten von einst schöpferisch dem Schönen widmen. Was mich bei Seiferts Bildern bewegt, sind vor allem die warmen Farben. Es ist in ihnen ein Hauch von Sonne und Heimat, Berghängen und altem Gebälk, Ministrantenkitteln und Prozessionsfahnen und flutendem Licht über der Landschaft - und das Ganze atmet ein Ja zum Leben. Und eben das ist in unserer Gesellschaft und Kulturszene manchmal eine Rarität geworden. Und so wünsche ich diesen Bildern eine gute Reise - und dem Meister noch viele fruchtbare Stunden!



Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Vorwort zu "Jakobswanderungen"

Es ist an sich erfreulich, daß es in unserer überzivilisierten Welt so etwas wie einen "Wanderboom" gibt. Eigentlich fühlt sich der Mensch unserer Zeit nicht so sehr im "großen Unterwegssein", das andere Epochen mehr geprägt hat. Er ist, wie Verhaltensforscher festgestellt haben, ein Momentanist, ein Augenblicksmensch, vom Hier und Jetzt beschlagnahmt. Und außerdem müssen wir ja zugeben, daß wir ständig transportierte, beförderte, gefahrene und geflogene Wesen sind, die immer weniger gehen. Der Mensch von Heute wird so leicht zum "Passivmenschen", der stundenlang auf Bildschirme starrt - und dabei immer bewegungsärmer und cholesterinreicher wird. Da ist Wandern eine gesunde Therapie.

Aber auch das Wandern hat verschiedene Sinnschichten. Das kann mit dem Streben nach Fitness und Wellness beginnen, über Schauen und Staunen inmitten der Wunder der Schöpfung weitergehen bis zur Erfahrung des Tiefensinns, dass Wandern ein ~~ein~~ Sinnbild des Lebens ist.

Und damit sind wir eigentlich bei den zeitlosen Wanderern der Weltliteratur.: Von Gilgamesch in Altbabylonien, der das ewige Leben sucht, bis zu Abraham, dem großen Wanderer der Heilsgeschichte, der der Verheißung folgt, - vom nimmermüden Wanderer Odysseus, der Heimat finden will, bis zur Wanderleitfigur des Mittelalters, dem ruhelosen Parzival, der durch alle Höhen und Tiefen des Menschseins dem Ewigen zustrebt, - vom romantischen "Taugenichts" Etchendorffs, der sich durch eine gottgesegnete Natur singt, bis zum russischen Wandermönch, der sich im Rhythmus des Schreitens in Gottes Gegenwart hineinbetet.

Und damit sind wir beim Pilger gelandet, der in der erlebten Schöpfung und im heiligen Ziel die Stimme Gottes, den Sinn des Daseins und den Trost aus der Tiefe erfährt.

Jakobswege, wie sie in diesem Buch in der wunderbaren Landschaft Südtirols angeboten werden, sind eigentlich Schleichwege aus unserer lauten Zivilisation der Oberflächlichkeit. Die unsichtbaren Markierungen und Wegweiser dieser Routen gehen über diese Welt hinaus.

Reinhold Stecher

Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck

Innsbrucker Verschönerungsverein

Ein Plädoyer für den Verschönerungsverein fällt mir nicht schwer. Ich verdanke ihm zu viel. Da eine frischgestrichene und reparierte Bank am Waldweg, dort ein Gedenkstein, der einer Wegverbreiterung weichen mußte, und daen wieder ein kleine Brücke, die neu ersteht, ein verblichesenes Fresko, das wieder leuchtet, eine Inschrift, die verwittert war und nun wieder Vergessenes in Erinnerung ruft. eine Kapelle, die wieder schöner ist als zur Zeit ihrer Erbauung, eine Erinnerung an einen Friedhof, von dem niemand mehr etwas wußte - es nimmt kein Ende. Der Verschönerungsverein ist der Betreuer der kleinen Schönheiten unseres lieben Innsbruck. Und es ist ganz ähnlich wie in einer Wohnung: Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Kasten bilden ja noch kein Zuhause. Da braucht es die kleinen Dinge, die die Zimmer wohnlich machen: Ein Bild, das Kindheitserinnerungen birgt, eine Vase mit Blumen, eine Nippfigur auf dem Bord, die kleine Schatulle aus Großmutter's Zeiten, und das Kreuz, das schon aus der Familie des Großvaters kam, da eine Sammelkasse hinter dem Glas und dort eineBlumenstock. Das Heimatgefühl braucht die kleinen Dinge und mit ihnen die liebevolle Pflege. die Stadt Innsbruck hat die vielen Schönheiten an ihren Straßenrändern und ihren Häuserwinkeln. Und sie alle wissen zu erzählen, manchmal aus längst vergangenen Jahrhunderten. Und so wie das in der Wohnung eine pflegende Hand braucht, die verhindert, daß die Dinge unansehnliche Staubbänger werden, so braucht es das auch in der - Gott sei Dank - so wohnlichen Stadt. In der Neuen Welt braucht es in vielen Städten keinen Verschönerungsverein. Da weht kaum Geschichte und Kultur der Erinnerung durch die Straßen, es gibt vielfach gar keinen historischen Teil, kein typisches Zentrum, es sind Zusammenballung^{en} von Häusern, Garagen, Betrieben, schreienden Reklamen, Fast-Food-Angeboten, Kinos und Unterhaltungszentren und zwischendurch ein paar gesichtslose Kirchen im Allerweltsstil. Wir haben dagegen einen durch viele Epochen gewachsenen Reichtum an Kultur am Wege - und damit ein Mehr an Heimat. Und als Seelsorger weiß ich, wieviel Beheimatung des Menschen bedeutet.

Ich bin nicht zur Werbung aufgefordert worden, aber ich sag's trotzdem: Eigentlich müßte jeder Innsbrucker, der hier gerne wohnt und diese einmalige Stadt liebt, Mitglied beim Verschönerungsverein sein, wenn er sich den Beitrag leisten kann.



Reinhold Stecher, Altbischof

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

E i n D a n k a n m e i n e n l i e b e n ö k u m e -
n i s c h e n W a n d e r g e f ä h r t e n .

Es gibt Menschen , die man persönlich niemals in den Ruhestand entlassen will, auch wenn sie ihn redlich verdient haben. Mein Freund Meinhold Kraus gehört dazu. Wir sind Weggefährten geworden - auf einer weiten und langen Straße , bei der sich noch kein Ende zeigt . Ich meine die Route der Ökumene, die sich zieht. Und es ist tröstlich , jemanden auf einem so langen Fußmarsch an der Seite zu wissen , einen Gleichgesinnten , der unverdrossen und unbeirrbar, menschlich offen und glaubenstief die mühsamen Serpentinaen und hoffnungsvollen Ausblicke teilt.

Fast möchte ich die ökumenische Reise mit der schwierigsten und längsten Wegstrecke vergleichen , die ich ~~erlebt habe. Ich mußte~~ ~~xxxxxxx~~ in den Jahren 1944 und 45 zu Fuß und auf Schi im Hohen Norden 3600 km zurücklegen, durch Karelien , Finnland , die Polarnacht in Lappland , Nordnorwegen bis zum Fjord von Trondheim . Es war ein mühsamer Marsch, mit Entbehrungen und Verlusten , im dürftigen Zelt, im Schneesturm und Finsternis . Und wenn die flackernden , kalten Nordlichter kamen, haben sie mein Funkgerät lahmgelegt. Aber schließlich ging es eben doch vom norwegischen Felsengebirge hinunter zu einem Fjord - und da war endlich das ersehnte Meer. Und ich erinnerte mich an die Schulbank im Gymnasium, wo wir Xenophons Anabasis gelesen hatten und die müden griechischen Söldner begeistert in den Ruf "Thálatte " , " das Meer, das Meer !" ausbrachen . Es ging uns ähnlich . Dort unten am Fjord bog unser Marsch nach Süden , in den allmählichen Frühling hinein, und an einem unvergeßlichem Tag war er zwischen blauem Meer und grünen Birken zu Ende .

So ähnlich verläuft die ökumenische Reise , der lange Fußmarsch zum Miteinander , bei dem ich Meinhold Kraus immer an meiner Seite wußte. Inzwischen ist uns allen klar , daß der Weg der Ökumene kein eleganter Non-Stop-Flug im Düsenjet ist . Es braucht für diese Route durch die Heilsgeschichte eine gute Kondition und eine beträchtliche Frustrationstoleranz und ein tiefes Gottvertrauen . Meinhold hat es immer ausgestrahlt . auch dann , wenn kalte Nordlichter - ich meine wenig erhellen- de und demotivierende Erklärungen den Funkverkehr zu lähmen drohten.

Aber das , was mich mit Meinold verbunden hat und verbindet , ist der Gedanke an "Thälatta" , das unendliche Meer, - den Christus, der der Anfang und das Ende ist und mit dem uns der wärmende Golfstrom des Geistes erreicht. Und mit diesem Christus , der unser gemeinsamer Herr ist , wird wohl der Weg unserer Kirchen einmal in den Frühling abbiegen , fort aus der Polarnacht der Entfremdung und der Verirrungen.

Fast möchte ich dem lieben Meinold zu Ehren das alte lied
summen :

" Ich hatt' einen Kameraden ,
einen bessern findst du nit .

Die Trommel schlug zum Streite

(Ach , wenn sie schon endlich leiser würden , die konfessionellen Kriegstrommeln...)

er ging an meiner Seite
im gleichen Schritt und Tritt"



Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck

Reinhold Stecher

Die andere Bergfahrt

Der Mensch von heute bricht mit verschiedenen Motiven in die Berge auf. Ein mächtiger Antrieb ist sicher, aus der überzivilisierten, selbstgebauten, von Second-Hand-Erlebnisse geprägten Welt zur Natur zurückzukehren, in die unmittelbare Begegnung mit Wind und Weite, Mondnacht und Morgensonne, Firn und Fels, Rackern und Rasten, Wetterzirbe und Blumenzauber. Das ist nicht ein romantischer Anfall, sondern auch ^{ein} von namhaften Anthropologen als notwendig bezeichnete Korrektur unseres "Way of Life", bei dem ja sehr leicht ein Stück Menschlichkeit unter die Räder kommt.

Ein weiterer Impuls für den Zug in die Berge kommt aus einem Bedürfnis, das wir seit Kindertagen in einem Winkel unserer Seele tragen: Die Lust am Abenteuer. Die kommt bei vielen zu kurz. Die Rekorde und kühnen Träume, die Weltreisen und Verbrecherjagden, die Spidermans und Bonds auf den Bildschirmen sind doch nur künstlicher Ersatz für die Sehnsucht, auch einmal wirklich Außerordentliches zu erleben. Und die Berge halten nun einmal für jeden ~~den Weg des Sich-Hineinwagts~~ bereit, bewegende Überraschungen bereit.

Manchmal steigert sich der Trieb nach dem Non-Plus-Ultra-Erleben und zum Schritt darüber hinaus bis zum Spiel mit Leben und Tod in Schauern, übermenschlicher Leistung und Selbstbestätigung durch Bezwingen des Unvorstellbaren.

Dieses Buch unternimmt eine Bergfahrt anderer Art. Hier geht es nicht um ausgesetzte Grate, Wandpfeiler, Überhänge, Serraks und Tiefschneeträume. Hier packt man Rucksack und Fotoausrüstung zum Aufbruch ins Geheimnisvolle, Unsagbare, Göttliche. Man macht sich auf den Weg zu den heiligen Bergen der Welt. Diese bieten zwar auch Naturschönheit und Bergsteigerglück, aber sie hüten noch eine andere Dimension: Das Heilige.

Es ist wohl kein Zweifel, daß der Berg als heiliger Ort zu den Archetypen der Menschheit gehört, jenen Urbildern, die in den Tiefen der Seele seit Jahrtausenden bereitliegen und bei denen der Mensch in seinen Empfindungen und Gedanken immer wieder einkehrt wie in einer Galerie mit kostbaren alten Meisterwerken. Ihre Macht erreicht sogar den aufgeklärten Menschen von heute.

Vor fast hundert Jahren hat der Religionsphilosoph Rudolf Otto im Phänomen des Heiligen zwei Seiten entdeckt: Das *F a s z i n i e - r e n d e* , Anziehende , Überwältigende ("fascinosum") und das *E r s c h a u e r n d e* , Ganz-Anders, Beklemmende und Distanz-Gebietende ("tremendum") . Hängt die Vorstellung des heiligen Bergs in der Menschheit ein wenig mit diesem Doppelantlitz zusammen ? Auf der einen Seite ist der Berg doch sogar für den heutigen Betrachter übermächtig-drohend, gefährvoll und abweisend , scheinbar unersteiglich , der Ort stürzender Steinmassen und wilder Wasser . Auf der anderen Seite zeigt er sich als himmelragender , großartiger, wolkenumwehter , ruhender , zeitverachtender , ewiger, als quellenreicher , und Schönheiten schenkender , und schenkender .

So wurden die Berge zu "Thronen der Götter" / , als Orte , wo der Himmel die Erde berührt. Manche Kulturen haben sich im ebenen Land sogar künstliche Berge mit religiösem Motiv errichtet , wie die gewaltigen Stufentürme im Zweistromland , deren oberste Etage man mit blau-glasierten Ziegeln versah und auf diesem Himmelssymbol den Tempel baute.

Die heiligen Höhen der Menschheit umwehn natürlich auch die Ängste vor Schreckgestalten und dämonischen Mächten , sie wissen von Zeremonien magischer Beschwörung und zauberischen Gesten . Aber es bricht auf ihnen auch immer wieder das eigentlich Religiöse auf , Verehrung , Vertrauen und Anbetung - bis hin zum Sinai , der die Erinnerung an die fundamentale Ordnung des Lebens birgt , und bis zu jenem sanften Hügel über dem blauen See von Genesareth , von dem herab einst die tröstlichen Verheißungen eines unendlich Liebenden verkündet wurden .

Ich glaube , daß dieses Buch von der Bergfahrt anderer Art für den Menschen von heute ein besonderes Reiseziel im Auge hat , das noch mehr wiegt als ein Angebot für anspruchsvollere Weltenbummler, Hobby-Archäologen und religionswissenschaftlich Interessierte. In einer Zeit , in der die totale Vermarktung auf alles greift, auch auf Höhe und Hang , Gipfel und Schlucht , Alm und Weide - will dieses Werk eine Haltung näher bringen , die nicht gerade groß in Mode ist - d i e E h r f u r c h t .

Für manche Dinge braucht man die Ehrfurcht nicht. Man kann ohne Ehrfurcht Rechnungen lösen , im Internet surfen , Daten sammeln, Wissen/speichern , Maschinen bauen, Finanzierungen planen , Gewinne steigern. Aber tiefere Wahrheiten erkennen, tragende Werte entdecken, Schöpfung bewahren , echte Kultur und zwischenmenschliches Miteinander aufbauen kann man ohne Ehrfurcht nicht .

Und darum hat ein Buch wie dieses sicher Aktualität . Es ~~ist~~ ruft eben zu einer Bergfahrt ganz anderer Art.

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Grußwort an die Pädak Stams

Wenn ich mit dem Zug oder - seltener- mit dem Auto vorbeigefahren bin , habe ich immer zu den großen Türmen von Stams dankbar und mit Freude hinübergegrüßt - nicht aus Ehrfurcht vor dem imposanten Kaisertrakt und seinem historisch verwehten Glanz, sondern wegen der lebendigen Gegenwart , die diese ~~Türme mit der Pädagogischen Akademie~~ der Religionspädagogischen Akademie und dem Kolleg für Sozialpädagogik bergen .

Es war mir immer ein Trost zu wissen , daß die Übersiedlung von Zams nach Stams einen so erfreulichen Aufschwung genommen hat . Neben dem Entgegenkommen des Stifts lag das auch an engagierten Direktoren und Lehrkräften und einer berufsgeprägten Hörerschaft . Diese Lebendigkeit des Bildungswesens in Stams hat alle Kosten verschmerzen lassen .

Und jetzt muß ich also wieder zum altehrwürdigen Stift hinübergrüßen , dankbar , aber auch mit einer gewissen Sorge . Man möge mir verzeihen - aber ich bin nun einmal ein alter Pädak-Mann. Und ich habe die Lehrerbildungsformen der zentraleuropäischen Länder auf akademischem Niveau kennengelernt und hatte nie das Bedürfnis , zu tauschen.

Natürlich muß man jetzt im allgemeinen europäischen Bildungspas-sat , der aus Brüssel weht , zu neuen Ufern aufbrechen . Und für diese Fahrt wünsche ich alles Gute und Gottes Segen .Ich hoffe nur , daß beim Schiffwechsel drei Dinge auf den neuen Bildungsliner aufgeladen werden , die zu den unersetzbaren Errungenschaften österreichischer Lehrer- und Erzieherbildung gehören : Die Nähe zum Kind , die Pflege und Formung der Gemütswerte und der christliche- humane Wert-horizont . Diese drei Container müssen auf dem Schiff bei allem Respekt vor universitärer Ausstattung Platz haben .

Mit Gruß und allen guten Segenswünschen für das Morgen



Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Herrn
Friedl Stern
Hotel Angelika
6167 Neustift

Nachwort zum "Besinnungsweg"

Es hat sich so gefügt , daß ich im Laufe meines Lebens viele Wege über die Berge gemacht habe- unbeschwert fröhliche als Kind , mühsam-belastende im Krieg, der alle Schönheit der Natur sterben ließ , berauschte über Gipfelgrate mit jungen Menschen , gefährliche durch die Wände und Gletscherbrüche der Heimat , gemächliche über weite Almen Und immer wieder erlebt man , daß man in den Bergen nicht ^{nur} äußere Routen und Ziele erwandert , sondern auch innere , Steige in die Landschaften der Seele , über die auch Lichter wandern : Da eine Ergriffenheit , dort eine Dankbarkeit , da ein Ahnen und dort eine Gewißheit von dem Geheimnisvollen , Großen, Unendlichen , der hinter Schöpfung und Schicksal steht .

Darum freut es mich so , daß es im Angebot der ungezählten Routen und Bergpfade auch so etwas wie einen Besinnungsweg gibt , der über Hänge und Gipfel weit hinausführt in die verborgenen Wirklichkeiten hinter der sichtbaren Welt .



Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Wenn die Österreichische Post in diesem Jahr ein wihnachtliches Motiv aus Südtirol für eine Briefmarke wählt, dann ist das ein Zeichen des Friedens mit besonderem Akzent. Es geht natürlich immer Wihnachten zu allererst um den großen Frieden, den gewaltigen Schatz des Heils, den die Menschwerdung bringt. Und unsere kleinen Heiligthümer in den Bergen wie das Kireklu von Rakai in Villnöss erzählen etwas von dieser beglückenden Nähe Gottes, die das Kind von Bethleem bringt.

Aber mit diesem Blick nach Südtirol verbindet sich auch eine besondere Freude für einen Tiroler, der die schmerzlichen Phasen der Heimat erlebt hat. Es ist die Freude, dass Südtirol ein Land im Frieden und Wohlstand geworden ist, dass Grunzbacher gefallen sind, und dass man hoffen kann, dass die Balken und Säulen in den Herzen auch immer mehr fallen.

+ Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

R e n d e z v o u s m i t d e r N a t u r
V o r w o r t

Bischöfe haben höchst verschiedene Aufgaben - aber im allgemeinen kann man sagen, daß die Förderung, Kommentierung, Begleitung und Segnung von Rendezvous nicht zu den Pflichten eines Oberhirten gehört. Rendezvous funktionieren im Alltag der Liebenden ohne geistlichen Beistand.

Aber dieses Buch bemüht sich um ein Rendezvous besonderer Art. Und dieses Rendezvous berührt auch den Seelsorger. Es geht um die Begegnung mit der Natur eines Tales. Und damit betrifft es im Urlaubsland Tirol Hunderttausende. Dieses Rendezvous will mehr sein als eine fotografische Blütenlese, ein schöner Bildband.

Vor Jahrzehnten hat der große Anthropologe Adolf Portmann prophetisch gesagt, daß es angesichts der fortschreitenden Zivilisierung des Menschen in seiner selbstgebauten Welt eine wichtige Aufgabe der Zukunft sein werde, den Menschen immer wieder in Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen, weil er das zur Entfaltung seines Menschseins braucht. Das ist das Rendezvous, das die eindrucksvollen Bilder aus dem Ötztal vermitteln wollen. Und aus dem Schauen soll Staunen, Ehrfurcht und eine beglückende Nachdenklichkeit aufblühen. Auch dieses Rendezvous ist das Eröffnungsritual einer Liebe, die eine neue Lebensqualität schenkt.

Und leise, behutsam, aber unaufhaltsam steigt hinter den Lichtspielen in Bergbach und Almlacke, hinter dem Wunder von Blumen und Falter, hinter den blühenden Wiesen und den schimmernden Graten die Überzeugung auf, daß dies alles Schöpfung ist. Und dann könnte es sein, daß beim einen oder anderen aus dem Rendezvous mit der Schöpfung eins mit dem Schöpfer wird.

Und deshalb fällt dieses Rendezvous in mein Ressort - und darum gebe ich diesem Buch gerne meinen Segen auf den Weg.

Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Vorwort zum Buch von H. Matt , St. Anton

Wenn man ein gutes Buch aus der Hand legt , ist man entweder geistig angeregt oder man hat ~~sich~~ eine gute Unterhaltung genossen , man ist entweder erschüttert oder vergnügt . Dieses Buch will mit seinem schlichten Leben - und Krankheitsbericht eigentlich etwas anderes : Es will Mut machen , Energien mobilisieren , Lähmung der Seele überwinden , selbst wenn die Lähmung des Körpers nicht immer zu überwinden ist .

Unsere Gesellschaft braucht neben den vielen Angstmachern und Problemverstärkern auch Mutmacher . Und der eindrucksvolle Bericht einer Auseinandersetzung mit einer fast aussichtslos erscheinenden Krankheit hat etwas Mitreißendes . Und wenn es nichts anderes wäre, als daß man mit seinen eigenen , kleineren Problemen etwas großzügiger und vertrauensvoller umgeht.

In diesem Sinne wünsche ich diesem Buch viele Leser .

Reinhold Stecher

Reinhold Stecher

Altbischof



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort anläßlich der Außenrenovierung der Pfarrkirche Stanz b. Landeck
=====

Zum uralten Kirchlein von Stanz und seinen Gläubigen schicke ich gerne ein Grußwort hinauf.

Einmal schon aus Dankbarkeit für Pfarrgemeinde und Gemeinde für die Renovierung des ehrwürdigen Gotteshauses. Man hat mit viel Ehrfurcht, Liebe und Opferbereitschaft die Kirche, die ja an einem einmalig schönen Platz in der Landschaft des Oberlandes steht, wieder in neuem Glanz erstrahlen lassen, und damit ein Zeichen gesetzt, daß Glaube nicht nur eine Sache der Tradition, sondern ein Fundament für das Leben von heute und von morgen sein soll.

Und ich grüße die kleine Kirche von Stanz auch wegen ihrer großen Vergangenheit. Wenn man in unserem Land von einer Urfarre spricht, dann überschreitet man immer tausend Jahre. Wahrscheinlich wird es bei Stanz so ähnlich sein wie bei anderen heiligen Plätzen es erwiesen wurde: Das Heiligtum ist in Wirklichkeit älter als alle Dokumente. In Stanz haben schon die Römer Halt gemacht. Und diese kleine Kirche mit den romanischen Grundmauern hat einem ganzen, langen Tal den Namen gegeben. Und wenn man zu dieser bescheidenen Kirche hinaufschaut, die so kühn über dem Tal im Angesicht von Parseier, Riffler und Thialspitze steht, dann überkommt mich eine gewisse Gelassenheit hinsichtlich der so oft von Bedrängnis geplagten und von Krisen geschüttelten Kirche: Weit über tausend Jahre wurde da droben dasselbe Glaubensbekenntnis und Vaterunser gebetet, das gleiche Evangelium verkündet, dieselbe Eucharistie gefeiert, und dasselbe Lob Gottes gesungen, das der größte Sohn der Gemeinde mit seinen Bauten weit über die Lande bis an die Donau getragen hat. Da kann man sich nur in Ehrfurcht verneigen, wenn man den spitzen Turm von Stanz auf der Fahrt ins Oberland auftauchen sieht. Stanz hat sich mir noch aus einem anderen Grunde ins Herz gegraben - ich gebe zu, daß er für mich nicht sehr rühmlich ist. Aber jetzt ist mir Gelegenheit geboten, eine kleine Abbitte zu leisten und einen verspäteten Dank abzustatten. Als ich vor nunmehr 54 Jahren in Landeck als Soldat stationiert war, sind wir oft mit unseren Funkgeräten nach Stanz hinauf,

um dort die Übungen im Gelände zu machen, und dabei haben wir es so eingerichtet (es war September-Oktober), daß wir unsere Funkstation nicht nur aus strategischen Gründen oder wegen der Fliegerdeckung unter einem der vielen Zwetschkenbäume aufgestellt haben. Es waren die letzten schönen Tage und die letzten Zwetschkenbäume für fünf Jahre.... Deswegen muß ich also auch noch einen dankbaren Gruß nach Stanz hinaufschicken, und vielleicht macht der Segen des Bischofs heute gut, was der Soldat geklaut hat....

In herzlicher Verbundenheit mit Seelsorger, Pfarrgemeinde und Gemeinde von Stanz

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G E L E I T W O R T
D O M - F E S T S C H R I F T

Es ist für einen Bischof natürlich eine Freude, wenn er ein Geleitwort für die Festschrift zur Domrenovierung schreiben darf, für eine Kirche, die bislang eigentlich nur einmal in ihrer 270-jährigen Geschichte renoviert worden ist.

Und es ist mir ein Bedürfnis, allen einen Dank zu sagen, die zu dieser Wiedererstehung mit großem Engagement nun jahrelang ihren Beitrag geleistet haben.

Und doch - ich kann nicht leugnen, daß mich angesichts der überwältigend-vornehmen Pracht dieses Raumes es auch so etwas wie eine Sorge beschleicht. Heutzutage wird viel, und es wird meisterhaft restauriert. Noch nie gab es so viel Einfühlung in die überlieferte Schönheit, noch nie so hochentwickelte restauratorische Kunstfertigkeit. Es wird viel restauriert. Die UNESCO restauriert altägyptische Tempel und vergessene Pagoden im Urwald, man restauriert Paläste und Burgen und sorgt sich um die ältesten Zeugen menschlicher Kultur.

Aber gerade hier setzt meine Sorge ein: Ich möchte nicht, daß der renovierte Dom von Innsbruck sich einfach in die lange Kette wiedererweckter alter Schönheit einreihet. Er muß, alles Museale überschreitend, Zeuge gegenwärtigen lebendigen Glaubens sein. Und so muß der Dom für den Beter da sein, nicht nur für den flüchtigen Betrachter. Die Dienste der Männer und Frauen von heute, die am Ambo stehn, sind mindestens so bedeutungsvoll wie die barocke Kanzel, die Menschen, die zum Kommunionempfang antreten, sind noch wichtiger als die Heiligen, die sich auf den Fresken tummeln.

Dieses Leben von heute möchte ich diesem wunderschönen Gotteshaus wünschen. Und neben diesem großen Wunsch darf ich einen Kleinen anfügen. St. Jakob ist eine alte Pfarrkirche, aber ein sehr junger Dom. Unsere Diözese hat erst ein Vierteljahrhundert hinter sich. Ich hoffe, daß diese Renovierung so etwas wie ein Dombewußtsein geweckt hat, eine Verbundenheit der Gläubigen der Diözese mit ihrer Hauptkirche, und vielleicht auch ein bißchen Stolz auf dieses

Gotteshaus im Gewirr der alten Dächer und im Kranz der Berge....

Mit Dank an viele, und mit einem Hoffen auf die Lebenskraft der Botschaft Christi

A handwritten signature in cursive script, reading "Dr. Reinhold Stecher". The ink is dark and the handwriting is fluid, with a long horizontal stroke at the end.

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck

Wenn nun der Dom von St. Jakob seine Pforten nach einem dreijährigen Baustellendasein öffnet, hoffe ich, daß es vielen Besuchern so geht wie mir: Daß sie ein Hauch von Freude anweht, und einer Ahnung von ewiger Schönheit, auf die wir zugehn.

Es war die Absicht der beschwingten Barockkunst unserer Breitengrade, ein Stück Himmel in den grauen Alltag zu setzen, in jenes Grau, das die Höttinger Breccie der Außenseite mit dem Vielerlei ihres Konglomerates symbolisiert. Der Dom, dessen Renovierung mit größter Sorgfalt und jenem professionellen Können durchgeführt wurde, das die in Jahrzehnten eingeübte Kunst der Fachleute und Handwerker auszeichnet, will strahlen. Man ist in vielem, vor allem in der Farbe, auf die ursprüngliche Intention zurückgegangen. Und das Ergebnis dieser Bemühungen, und die Sorgfalt, die auch das letzte kleine Detail aufgewendet wurde, hat das wiedererstehen lassen, was ein barocker Bau sein wollte: Ein Gesamtkunstwerk in Form, Farbe, Licht und Ton.

Aber trotz aller Freude an heiliger Schönheit sollte man sich nicht in triumphalistischen Gefühlen verlieren. Das Entscheidende für unsere Zeit bleiben die lebendigen Farben-Licht-Spiele des Glaubens in unseren Herzen, und der Dom will nicht mehr als Erinnerung und Wegweiser zu Schönheit hin sein, die jenseits alles Menschenwerkes liegt.

Allen aber, die zur Erneuerung dieses Kirchenbaus beigetragen haben, sei Dank gesagt.

Die Notwendigkeit, eine verschmutzte oder beschädigte Schönheit vergangener Jahrhunderte zu erneuern, leuchtet allgemein ein. Aber als der Plan auftauchte, eine schlichte Unterkirche im Dom zu schaffen, wurden Bedenken laut: Wozu das?

Darum bin ich für diese Unterkirche eine Erklärung schuldig, zumal ich mich für diesen Gedanken verantwortlich fühle.

Da gab es für mich einen pastoral-spirituellen Grund. Der Dom von St. Jakob, der das ganze Jahr von Besuchern durchströmt wird, bietet keine stille Ecke, keine Seitenkapelle an, die dem Beter reserviert werden könnte, wie das bei anderen Domen der Fall ist. Aber gerade das gehört doch wesentlich zu einem christlichen Gotteshaus: Ein stiller Raum mit dem Allerheiligsten, der mehr für den Gottsucher da ist, als für flüchtigen Besuchern. - Und außerdem brauchte die Pfarre St. Jakob einen Raum für die kleineren Gottesdienste, die sich droben im großen Dom verlieren.

Und so hat diese Unterkirche Gestalt gewonnen. Der Liechtensteiner Bildhauer Dr. Malin hat in ihr Form und Einrichtung auf das Wesentliche reduziert: Altar, Tabernakel, Taufstein und die Gefäße für die heiligen Öle. Im Oval des Raumes dominieren klare Formen: Kreis und Quadrat. Der Kreis als Symbol der Unendlichkeit, das Viereck als Symbol der Welt, beides miteinander verbunden, weil in Christus der unendliche Gott und die endliche Schöpfung eins wird. Ein goldenes Medaillon mit dem Zeichen Christi über dem Altar, im afrikanischen Granit des Taufsteins, das dynamische Ineinanderwogen der Dreifaltigkeit, ein königsblauer Vorhang, der den Zugang zur Gruft der Bischöfe verhängt, und ein goldblaues Segel an der Wand, das das wehen des Geistes symbolisiert - eine Arbeit aus einer Behindertenwerkstatt. Alles, was wir im Glaubensbekenntnis beten, ist somit angedeutet.

Bleibt nach der praktischen und theologischen Erklärung noch die zur Finanzierung übrig.

Trotz aller Schlichtheit war die Sache nicht billig, denn alles Material ist edel, und baulich gab es einiges zu sichern. Die Kaiserstiftung in Liechtenstein, repräsentiert den Ehrensensator, der Universität Innsbruck, DDr. Herbert Batliner, hat alles bezahlt - als geschlossenes Werk, für diesen speziellen Zweck und als Hommage an Innsbruck. Solche Großmut ist alles andere als selbstverständlich. Die Diözese kann nur danken. Und ich wünsche mir, daß diese Unterkirche dazu beiträgt, das zu wecken, was in unserer Zeit selbst bei religiösen Menschen oft zu kurz kommt: Die Anbetung.

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Grußwort zum 25-Jahr-Jubiläum des Chrysostomus-Chores

Es ist ja so , daß Musik von ihrem ursprünglichsten und innersten Wesen her Brücken von Mensch zu Mensch schlägt . Das reicht vom Lied im Kindergarten bis zum Konzert des weltberühmten Orchsters . Die Musik hätte Anspruch auf einen Sonderpreis für Kommunikation in der Menschheit . Das gilt besonders für einen Chor , der ja die differenziertesten und komplizier~~te~~testen Instrumente , nämlich die menschlichen Stimmen , zu einer Harmonie schmiedet , und das ja nie erfolgreich tun kann , wenn sich nicht hinter den Stimmbändern die Herzen finden . Wenn sich ein Chor durch ein Vierteljahrhundert durchgesungen hat , ist das allein schon ein fest wert .

Beim Chrysostomus -Chor aber kommt noch etwas besonders dazu : Er hat die Brücken zwischen West - und Ostkirche und den christlichen Konfessionen geschlagen . Er ist der ökumenischen Bewegung sozusagen singend vorausgezogen . Und er hat uns damit immer wieder Reichtümer erschlossen . Gerade die Ostkirche hat in ihrer sakralen Musik einen unmittelbar berührenden , ins große Mysterium verweisenden Klang .

So wünsche ich dem Chor , daß er immer wieder neu dem Namen seines großen Patrons , des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus , gerecht wird : Er wurde auf griechisch "G o l d m u n d" genannt .

Mit herzlichem Glück- und Segenswunsch



Reinhold Stecher
Altbischof

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

G r u ß w o r t

2 5 J a h r e R P I

Ein Vierteljahrhundert religionspädagogischer Fortbildung ist in unserer schnellebigen, sich rasch verändernden Epoche eine lange Zeit. Und weil Religionsunterricht immer "am Ball" bleiben muß, mitten in den Wogen neuer Schwierigkeiten und sich neu eröffnender Chancen, braucht er dieses Wirken des Religionspädagogischen Instituts. Ein lebendiger Unterricht braucht eine lebendige Weiterbildung.

Da ich selbst auch das 25igjährige Jubiläum meines Ausstiegs aus dem konkreten Unterrichten begehe, ist mir bewußt, wie sehr ich mit didaktischen und methodischen Ratschlägen an die heutige Katechtengeneration zurückhaltend sein müßte. Es ist vieles anders geworden in Gesellschaft und Zeitgeist, im Way of Life und in der Situation der jungen Menschen. Es wird viele neue Wege geben müssen. Vielleicht gibt es auch in diesem Bereich einige zeitlose Künste des Lehrens, um die man sich bemühen muß, wie etwa die des altersgemäßen Erzählens.

Sicher stellen sich abetweder Weiterbildung Aufgaben, die immer wieder um das alte Wahre kreisen müssen: Die fundamentale menschliche und spirituelle Einstellung des Lehrenden und das Eindringen in die theologische Tiefe und das Ergriffensein von der Offenbarung und ihren tröstenden Geheimnissen.

Und so wünsche ich dem RPI, daß es in seinen Veranstaltungen immer wieder jene biblische Rolle des Hausvaters übernimmt, der Altes und Neues aus seinem Schatze hervorholt.

Reinhold Stecher,
Altbischof

Grußwort 100 Jahre Landeslandwirtschaftskammer , 30. April
Kongreßhaus Innsbruck, Saal Tirol, 9,30 h

Sehr geehrte Festversammlung !

Erlauben Sie , daß ich als Grußwort nur einen , wenn auch etwas längeren Satz sage.

Wenn man in dieser Stunde das Auge des Geistes etwas weiter schweifen läßt und bedenkt ,

was auf dieser Erde - allein in diesem Jahrhundert - mit dem Bauern und der bäuerlichen Welt zum Teil gemacht und angestellt wurde , vom System des Großgrundbesitzes und der Pächter , der Mezzadris Italiens , der schrecklichen Not der Campesinos Südamerikas , den ~~in~~ völlig industrialisierten Farmern des Mittelwestens , den Kolchosenarbeitern der marxistischen Landwirtschaft des Ostens , die auf den besten Böden Europas den Hunger produziert , wenn wir an die Blut-und Boden Träume des Faschismus denken , oder an die Situation des indischen Bauern , der noch mit dem Gerät der ausgehenden Steinzeit arbeitet , - wenn man das alles Revue passieren läßt ,

und wenn man dann bedenkt , was bei uns in Tirol die bäuerliche Welt trotz größter Veränderungen und Schwierigkeiten heute i s t , was sie für ein gesellschaftlicher , wirtschaftlicher , landschaftspflegerischer , kultureller , sozialer , familiärer und religiöser Faktor ist ,

dann kann ich als Bischof der Tiroler Landwirtschaftskammer , die seit 100 Jahren diese bäuerliche Welt vertritt, berät, betreut und fördert , zu dieser Leistung nur gratulieren und Gott den Herrn bitten , daß er auch in Zukunft dieses Wirken segnen möge.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G R U S S W O R T

zum

III. Österreichischen HeimleiterInnen Kongreß

Es ist bestimmt nicht die Aufgabe eines Bischofs, den in Innsbruck versammelten Heimleiterinnen und Heimleitern irgendwelche weise Lehren zu erteilen. Sie wissen, was Ihnen das Leben für große Aufgaben stellt, und sie können hoffen, daß Ihnen der unendlich Größere, der ihre Sorge um die Menschen in den Heimen teilt, auch helfen wird, die rechten Lösungen zu finden.

Ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich wohl fast alle Heime in unserer Diözese besucht habe, die öffentlichen und die kirchlichen, und ich weiß daher, wieviel Bemühen um ein gutes Klima durchgehend herrscht, und was für ein Segen ein derartiges gutes Klima für die Menschen ist. Und weil niemand etwas schenken kann, was er nicht hat, wünsche ich Ihnen für Ihr Zusammensein in Innsbruck vor allem ein gutes menschliches, offenes und herzliches Klima!

Mit Gruß und Segen

Ihr

Dr. Reinhold Stecher

Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort - 20 Jahre KIT = *Kontakt-
Information-
Therapie*

Es gibt Grußworte, die alles andere als eine Formalität für irgendjemanden zu irgendeinem Anlaß sind. Ein Grußwort zur zwanzigjährigen Arbeit des KIT ist einfach eine respektvolle Verneigung für eine schwierige Arbeit, die im Geist der Menschlichkeit denen gewidmet ist, die ohne solche Hilfe überhaupt keine Chance hätten.

Das Heilen der Wunden, die das Rauschgift in unserer Gesellschaft schlägt, ist einer der schwierigsten Prozesse. Er erfordert neben fachlichen Kenntnissen ein tiefes, geduldiges und verständnisvolles Eingehn auf den geschädigten Menschen, ein großes Maß an Geduld und Frustrationstoleranz, weil man ja nicht immer Sieger über der Sucht bleibt. Wir wissen, daß jede Heilung eine gewisse Mitwirkung des Kranken erfordert - in diesem Bereich sind diese Mitwirkung und die Mobilisierung des guten Willens, die Motivation für das Freiwerden besonders wichtig und schwierig, weil diese Krankheit ja den Persönlichkeitskern in Mitleidenschaft zieht.

So wünsche ich den Teams in den drei Einrichtungen des KIT die nötige seelische Tragkraft und Einstellung, das Nicht-Aufgeben der Hoffnung und immer wieder jene Erfolge, die für das weitere Mühn Mut machen.

Und da Einrichtungen wie das KIT in einer Atmosphäre der Diskretion leben und wirken müssen, und damit auch Gefahr laufen, im Abseits der Öffentlichkeit zu stehn, wünsche ich ihnen auch jene Aufmerksamkeit und Unterstützung, die solche Entwöhnungsversuche verdienen (die ja auch bei jeder Heilung die öffentliche Hand entlasten).

Wenn ich als Bischof zu einem Grußwort gebeten werde, darf ich wohl annehmen, daß dies auch eine Bitte um einen Segen ist.

So hebe ich gern die Hand in Richtung Steinach, Mentlgasse, Egertboden, und wo immer man sich um die jungen Menschen müht, und ich tue dies im Bewußtsein, daß eine Institution wie diese im Letzten ganz auf der Linie dessen liegt, der heilend und segnend durch die Welt schritt.....

+Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck

ZUM GELEIT - ZUM GELEIT - ZUM GELEIT - ZUM GELEIT

Grußwort zum 25. Jubiläum des Kindergartens St. Paulus von Bischof Dr. Stecher



Im gewöhnlichen Leben der Kirche sind 25 Jahre keine lange Zeit. Da muß der Bischof zu vielhundertjährigen Jubiläen die Stimme erheben. Aber bei einem Pfarrkindergarten gehen die Uhren insofern anders, als seine "Generationen" ja nur in kurzen Zeitspannen kommen und gehen, und so manche Kindergartlerin oder so mancher Kindergarten von damals steht heute im vollen Beruf und denkt schon daran, eigenen Nachwuchs in den Pfarrkindergarten zu entsenden.

Und damit wird auch Dienst und Sinn des Kindergartens im Gesamtleben der Pfarre offenbar, und das stille Verdienst derer, die in ihm arbeiten. Da ich bis jetzt wohl zwei Drittel aller Kindergärten in Tirol besucht habe, sind mir diese Orte pädagogischen Wirkens voll vertraut, und ich habe in ihnen viel pädagogischen Einsatz, Fröhlichkeit und Entfaltung schöpferischer Kräfte angetroffen.

So möchte ich auch dem Pfarrkindergarten von St. Paulus zu seinem Jubelfest von ganzem Herzen Gottes Segen wünschen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Vorwort von Bürgermeister Romuald Niescher



Glückwunsch und Dank der Stadt
Innsbruck !

Es ist der Stadtgemeinde ein wichtiges Anliegen, ihren schwächsten Mitbürgern, nämlich den Kindern, den Betagten und den Behinderten besonderes Augenmerk zu widmen. Sie könnte dies jedoch kaum in ausreichendem Maße, wenn nicht private und kirchliche Institutionen mit eigenen Einrichtungen, finanziell unterstützt durch die Stadt, aktiv tätig wären. Dies trifft insbesondere auf die von kirchlicher Seite geführten Bildungsanstalten zu.

Als 1968 im damals rasch wachsenden Stadtteil Reichenau der Pfarrkindergarten St. Paulus errichtet wurde, stellte er eine dringend benötigte Ergänzung zum vorhandenen Angebot dar: Der städtische Kindergarten war überfüllt, der geplante Neubau erst im Entstehen. Der unvergessene Pfarrer Patscheider erkannte: Hier besteht Handlungsbedarf. Er ergriff die Initiative zum Bau des damals größten Pfarrkindergartens von Tirol, und 1968 konnte der Neubau eröffnet werden, der nicht nur durch das angeschlossene Jugendheim, sondern auch durch seine architektonische Gestaltung eine Bereicherung für den ganzen

Stadtteil darstellt.

Als Bürgermeister der Landeshauptstadt Innsbruck freue ich mich, daß diese wertvolle Einrichtung für die Jugend nun das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestandes feiert. Ich gratuliere der Pfarre St. Paulus dazu herzlich. Mit meinem Glückwunsch verbinden möchte ich auch den Dank der Stadt Innsbruck an alle, die in dem vergangenen Vierteljahrhundert hier für die Jugend tätig waren. Gerade in unserer von vielfältigen Reizen überfluteten Zeit weiß ich es zu schätzen, wenn sich Fachleute mit Kompetenz und Liebe den Kindern widmen, ihre Persönlichkeitsentwicklung und geistige Entfaltung fördern und sie in der für die Entwicklung eines Menschen so wichtigen Zeit sachkundig begleiten.

Ich wünsche dem Pfarrkindergarten, seinen kleinen Besuchern, den Tanten und Eltern sowie allen Gästen ein freudiges Feiern des festlichen Anlasses.

Romuald Niescher
Bürgermeister von Innsbruck

GEDANKEN DER KINDERGARTENLEITERIN

„Geburtstagskind hör' zu, was ich Dir sage, soviel am Himmel Sterne sind, wünsch ich Dir gute Tage"... sehr oft erklingt dieses Lied bei uns im Kindergarten, jedesmal, wenn ein Kind Geburtstag hat, wird es gesungen.

Nun feiert der ganze Kindergarten Geburtstag, wir feiern und freuen uns! An diesem Fest wollen wir aber auch ein wenig innehalten und einen Blick zurückwerfen.

Mit großer Dankbarkeit schaue ich zurück auf die 20 Jahre, die ich als Kindergartenleiterin hier verbringen durfte. Es war für mich eine schöne und bereichernde Zeit. Viele Begegnungen durfte ich erfahren, viele Gespräche führen, viele Freuden erleben, aber auch Trost und Hilfe anbieten und empfangen. Es war ein Weg der kleinen Schritte, der ständigen Veränderungen im Wandel der Zeit. Der Kindergarten wurde bei verschiedensten Renovierungen fast ganz umgestaltet, auch der Spielplatz erhielt mehr Vielfalt. Durch eine Novellierung des Kindergartengesetzes konnten statt 200 Kindern nur mehr noch 100 aufgenommen werden. Für unsere Arbeit bedeutete dies einen großen Fortschritt. Die 25 quicklebendigen Kinder können wir nun als Gruppe gut überschauen, auf das einzelne Kind besser



eingehen und es dort abholen, wo es steht.

Unser Bemühen in der Bildungs- und Erziehungsarbeit hat seinen tragenden Grund im christlichen Menschen- und Weltbild und möchte von da her Sinn und Wert erschließen. Es ist auf den ganzen Menschen ausgerichtet. Dies ist besonders wichtig, da die Kinder gerade in diesem Alter alle Lebensbereiche ganzheitlich aufnehmen.

Im Kindergarten erfahren wir täglich Gemeinschaft, die Atmosphäre der Geborgenheit, des Ernstgenommen-seins, des Verzeihens und Feierns, der echten Freude, der Freude an den kleinen Dingen. Als Freude empfinden wir auch, daß unser Pfarrer Gebhard Ringler immer großes pädagogisches Geschick und menschliches Verständ-

nis zeigt, gute Rahmenbedingungen schafft und uns wöchentlich besucht. Danke für diesen schönen Kontakt! Ein herzliches Danke auch allen Eltern und Kindergärtnerinnen sowie Helferinnen für ihre Einsatzfreude, ihre Verantwortungsbereitschaft, für ihren Dienst am Ganzen, sie alle haben eine lebendige Atmosphäre gestaltet. Viel Verständnis und Hilfe wurde mir in diesen Jahren von meiner Gemeinschaft im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern, besonders von Generaloberin Mutter Luise entgegengebracht.

Aus diesem Miteinander wuchs für mich immer neue Kraft für den Alltag. 20 Jahre Kindergarten St. Paulus ließen mich erkennen: Kinder sind die lebenden Botschaften, die wir einer Zeit übermitteln, deshalb bin ich dankbar, daß ich in dieser Epoche ein wenig mitmischen durfte.

Jean Paul sagte einmal: „Mit einer Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben in der kalten Welt haushalten.“

Ich hoffe, daß dem Kindergarten St. Paulus eine lange Zukunft geschenkt ist und daß unsere Pfarre mit Zuversicht an diesem Werk weiterbaut.

Sr. M. Tereme



*„Ich bin ein
kleines Samen-
korn, ich möchte
leben, wachsen so
gern Was ich
zum Leben brau-
che dazu, das
schenkst mir Du.“*



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G R U S S W O R T

120 Jahre Kindergarten der Barmherzigen Schwestern in Imst/Oberstadt

Imst ist ein Ort, der mit dem Kinderdorf ein kleines Stück pädagogischer Weltgeschichte geschrieben hat. Es wird kein Erziehungslexikon der Welt geben, in dem Imst nicht genannt ist.

Aber das Jubiläum des Kindergartens in der Oberstadt zeigt, daß die pädagogische Aufgeschlossenheit in Imst noch viel älter ist, als Hermann Gmeiners Werk. Denn wenn man bedenkt, daß Tirols erster Kindergarten von dem höchst modern denkenden Dekan Matthäus Hörfarter in Kufstein im Jahre 1870 gegründet wurde, dann erhält ein Kindergarten mit dem Geburtsjahr 1874 einen sehr ehrwürdigen Stellenwert.

Aber es ist nicht nur das so frühe Datum, was mich mit Bewunderung erfüllt. Es ist jener durch die vielen Jahre hindurch geleistete stille Dienst am Kind. Wenn man bedenkt, was in einem Kindergarten alles aufgeblüht ist, dann stellt das doch die prächtigsten Parkanlagen der Welt in den Schatten. Natürlich haben die ehrwürdigen Schwestern ihren Dienst immer nur nach den jeweiligen erzieherischen Erkenntnissen der Zeit leisten können, und wenn man die alten Fotos mit den brav aufgereihten Kindern und die bunten Bilder von heute anschaut, dann ahnt man, daß sich auch im Kindergarten viel geändert hat. Aber das kann den Respekt vor 120 Jahren Liebe, Hingabe und guten Willen nicht schmälern.

Und einiges wird in den 120 Jahren gleich geblieben sein: Daß eine einfühlende, mütterlich-herzliche fröhliche Schwester oder Tante für das Kind das Wichtigste im Kindergarten ist, wichtiger als alle andere Ausstattung, die sicher auch ihre Bedeutung hat. Aber wenn die Menschheit noch so viel dem Computer anvertraut, ein Kinderherz kann man nicht technisch betreuen. Und so wünsche ich dem Kindergarten Imst/Oberstadt immer Erzieherinnen, die mit Herz und Hausverstand bei der Sache sind, und die im Kind die kostbarste Blume sehen, die in dieser Welt blüht, so daß die Gründung von damals ein Garten bleibt, in dem Neues sprießt und Gottes Sonne scheint.

Mit einem Segen für Schwestern, Tanten und Kinder

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort: L e b e n s h i l f e - 2 5 J a h r e

Eigentlich habe ich immer eine tiefe Regung der Dankbarkeit verspürt, wenn ich eine Einrichtung der "Lebenshilfe" im Land besuchen durfte, oder wenn irgendwo auf der Straße ein Kleinbus der "Lebenshilfe" vorbeigefahren ist. Und so freut es mich, daß ich bei Gelegenheit des 25-jährigen Bestandsjubiläums diesem Dank auch einmal in Worten Ausdruck verleihen kann.

Der Dank gilt sicher den großen Leistungen, die in diesem Zeitraum für behinderte Menschen vollbracht wurden, den unzähligen Initiativen, der Mühe und dem Einfallsreichtum, mit dem diese Aufgaben erfüllt wurden.

Aber mein Dank geht noch weiter. Die Wirksamkeit der Lebenshilfe reicht auch zweifellos hinein in die Bewußtseinsbildung der Gesellschaft gegenüber dem Behinderten, und wir wissen, daß hier in unserem Jahrhundert viel geleistet wurde und noch viel zu leisten ist. Es hat sich zweifellos seit meinen Kindertagen die Einstellung zum Behinderten bedeutend geändert, gerade auch bei den Kindern selbst. Auf der anderen Seite leiden Eltern mit behinderten Kindern immer noch unter Verständnislosigkeit und Isolation, und wahrheinlich unterschätzt man auch heute noch die Einsatzmöglichkeiten von Behinderten im Wirtschaftsprozeß. So wird noch viel zu tun sein.

Aber alle aktiven Mitglieder der "Lebenshilfe" und alle Sponser können sich sagen, daß ihr Einsatz einer Aufgabe dient, die man nie bereuen muß. Es ist sicher eine humanitäre Aktion, die jedem Menschen guten Willens offensteht. Aber sie fügt sich nahtlos in den Appell Christi ein: Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan..."

Ich glaube auch: Solange es in unserer Heimat spontane Organisationen mit solchen Zielsetzungen gibt, wird unser Land ein liebens- und lebenswertes bleiben. Denn die Zuneigung und Hilfe für den Hilflosen ist ein entscheidender Gradmesser für das innere Niveau eines Volkes. So kann ich der Lebenshilfe zum Geburtstag nur einen von Herzen kommenden Segen schicken.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

An die
Vinzenzgemeinschaft
V ö l s

In der Kirche Gottes umfassen 10 jährige Jubiläen eine kurze Spanne Zeit, aber es ist gerade so viel, daß eine Pflanze, wie ein Vinzenzverein, anwachsen und Wurzeln schlagen kann.

So wünsche ich dem Verein von Völs ein weiteres kräftiges Wachstum im Geist, Einsatzfreude und Zusammenhalt, und bin sicher, daß die Gnade Gottes dazukommen wird - wie der Spätregen, der das Land befruchtet . (Isaias)

Mit Segensgruß

Bischof von Innsbruck

Vorwort zur Festschrift Serfaus

Wie ich etwa sechzehn Jahre alt war - noch vor dem zweiten Weltkrieg, bin ich einmal vom Paznaun herauf auf den Furgler gegangen und habe auf ein kleines, verträumtes Bergdorf hinuntergeschaut, mit den alten Häusern und Städeln und den kargen Feldern - so wie es auf dem Foto zu sehen ist, das die Festschrift von 1927 zeigt, die noch Dekan Lorenz herausgegeben hat.

Als Bischof habe ich dann bei der Visitation das Hoteldorf besucht, mit den mächtigen Bauten, den Seilbahnen und Liften. Ich kann mich noch erinnern, daß vor einem Viersterne-Hotel ein alter Mann gesessen ist, ~~dier~~ noch die Zeit der mühsamen Heufuder mit ~~den~~ Ochsen gespannt erleben hat. Sein Enkel war gerade irgendwo in Miami oder der Cote d'Azur auf Hotelpraxis.

In der Besinnlichkeit meines Ruhestandes lasse ich nun diese beiden Bilder von Serfaus aufsteigen. Sie demonstrieren einen Wandel, wie man ihn sich größer kaum vorstellen kann. Und man muß zugeben, daß ein solcher Wandel menschlich und religiös gar nicht leicht zu verkraften ist.

Der hier seit eineinhalbtausend Jahren verwurzelte Glaube ist in diesem Wandel eingespannt. Mitten im Hoteldorf stehen immer noch die uralten Heiligtümer, Pfarrkirche und Wallfahrtskirche, Sankt Zeno und Sankt Georgen und die anderen Kapellen. Durch die heiligen Räume weht immer noch Ehrfurcht, die Frömmigkeit und das Gottvertrauen der Jahrhunderte wie der Geruch von altem Holz und erloschenen Kerzen. Es käme alles darauf an, daß dieses ~~heilige~~ Wehen des Heiligen auch in den Herzen nicht aufhört. Der Glaube soll natürlich nicht wie eine Antiquität im modernen Leben von Serfaus stehen, so wie man im Foyer des Hotels die kostbare alte Truhe stehen hat - nein, er muß in zeitgerechten Formen mitten im heutigen Leben blühen können. Letztlich ist nämlich das Urvertrauen in den erlösenden Gott durch nichts ersetzbar: Nicht durch Parkplätze und Untergrundbahn, nicht durch Umsätze und Ansprüche, nicht durch Diskothekflimmern oder Bar-Flaschenbatterien.

Darum möchte ich dieser Festschrift und der ganzen Gemeinde Serfaus wünschen, daß es gelingt, trotz des ungeheuren Wandels der Zeiten die gültigen Werte zu bewahren und gleichzeitig das Positive der heutigen Entwicklung zu bejahen, die uns ja wirt-

und politisch die besten Zeiten unserer ganzen Geschichte gebracht hat . Ich beschwöre damit nicht die Mentalität "guter, alter Zeiten" , die es in Wirklichkeit nie gegeben hat (da muß man nur in der Kirchengeschichte von Serfaus und Tirol ein wenig zurückblättern) , nein , ich möchte an die alte Wahrheit erinnern , die im Buche Deuteronomium vor 3000 Jahren geschrieben wurde und die an Aktualität auch zwischen Furgler und Inn nichts verloren hat :

" Der Herr, dein Gott, wird dich in ein schönes Land führen, ein Land mit Wasserläufen , Quellen und Seen , die sowohl in der Ebene wie im Gebirge entspringen ... , ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst , in dem du keinerlei Mangel ledest Und wenn du dich sattgegessen und dir schöne Häuser gebaut hast , wenn du reich geworden bist an Silber und Gold und allem Besitz , dann soll dein Herz sich nicht erheben und du sollst den Herrn , deinen Gott , nicht vergessen..." (Deut. 8,7-14)

Und die Muttergottes, die in Serfaus wohl das älteste Heiligtum in Tirol hat , würde den Serfausern heute wahrscheinlich ganz Ähnliches ans Herz legen .



Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Haus der Begegnung

Es ist mir unbekannt, wer auf die Idee kam, die Gründung an der Ecke Tschurtschenthalerstraße - Rennweg "Haus der Begegnung" zu nennen. Wer immer es war, er hatte einen guten Gedanken. Und als dieser Name damals aufkam, war noch gar nicht offenbar, welche Bedeutung das Wort im letzten Viertel des Jahrhunderts bekommen sollte.

Das Wort "Begegnung" drückt nämlich etwas aus, was letztlich für Häuser dieser Art wichtiger und grundlegender ist als alle jene Begriffe, die mit Ihnen in Verbindung gebracht werden: Bildung, Schulung, Indoktrination, Veranstaltung, Tagung, Diskussion, Enquete, Kurs usw.

Begegnung umschreibt einen personalen Vorgang, ein positives Zueinanderkommen, gegenseitige Achtung, menschliches Verstehen, persönliches Berührtsein, humanes Reife, fruchtbares Miteinander. "Begegnung" begnügt sich nicht mit einer in Referaten, Deklarationen, Beschlüssen, Papieren und Schreiben herausdestillierten Wahrheit, sondern setzt eigentlich das Erfahren von Überzeugungen voraus, also das Finden der Wahrheit, wie sie in der Existenz einer anderen Person, eines anderen Du lebendig ist. Auch Christus hat nicht einfach gesagt "ich sage euch die Wahrheit", sondern: "Ich b i n die Wahrheit". Und so muß ein "Haus der Begegnung" ein Ort sein, an dem die Wahrheit i s t und l e b t, und nicht nur ein Platz, an dem sie in Bibliotheken oder Computern gespeichert ist.

Die Neuentdeckung des Wortes "Begegnung" verdanken wir in der Humanwissenschaft vor allem dem unvergeßlichen Ehepaar Tausch - Tausch, die der 7. Auflage ihrer Erziehungspsychologie den Untertitel gaben "Begegnung von Person zu Person". Damit haben sie alle Oberflächlichkeit des "Nur-Empirischen", der dünnen Verwissenschaftlichung hinweggewischt, und den eigentlich personentfaltenden Veränderungen eine Tiefenschicht erschlossen, der man nicht nur mit Testergebnissen und einem anthropologischen "Know-how" beikommen kann. Im Wort "Begegnung" wird das Entscheidende in die geglückte Du-Beziehung gelegt, und wir wissen heute alle, daß die gelungene Du-Beziehung im wahrsten Sinn des Wortes den Menschen zu seiner Identität finden läßt. Ist ein lebendiger Glaube - um auf die letzte Ebene des Daseins zu gehen, - nicht eigentlich auch so etwas wie eine geglückte Beziehung mit dem unendlichen Du, eine Begegnung mit dem erlösenden Gott?

Der Name "Haus der Begegnung" signalisiert auch eine gewisse Weite. Sicher nicht im Sinne eines chaotisch-verwirrenden Pluralismus, wohl aber im Sinne einer großen Offenheit für das Strömen der Zeit, der Auseinandersetzung mit Andersdenkenden, dem Abbau von Barrieren, das Horchen auf andere, das Eingehn und Verstehn und vorsichtigere Urteilen . . .

Und noch etwas schwingt beim Wort "Begegnung" mit: Ein Bekenntnis zur letzten Nicht-Machbarkeit aller Dinge. Man kann Begegnung nicht manipulieren und bewerkstelligen, erzwingen oder "schaukeln", organisieren oder befehlen. Man kann vielleicht ein Klima schaffen, sozusagen die Stühle zurechtrücken, einem Haus eine Atmosphäre geben . . . Aber Begegnung ist im Letzten Geschenk. Und so sagt das "Haus der Begegnung" auch, daß es sich letztlich auf Gnade angewiesen weiß. Und mit diesem Wissen, das alle, die dort wirken und arbeiten, immer vor Augen haben sollen, ist dieses Haus auf das solideste Fundament gestellt, das es in dieser Welt gibt.

V o r w o r t

Eigentlich möchte ich mich ja denen , die zum Wandern aufbrechen , gerne beigesellen . Ich bin zwar 85 und daher nicht mehr so flink auf den Beinen, aber ich möchte nur ein paar Schritte mitgehn und alle beglückwünschen , die diese wahrscheinlich gesündeste, schönste und erholsamste Form des Urlaubs gewählt haben . Man kann sich nur freuen , wenn Menschen in unsere überzivilisierten , schaumgummipepolsterten , naturfremden , geschwätzigen und teilweise sehr blasierten Gesellschaft ~~an~~ ^{an} fahrenden Untersätze zurücklassen und die Urform menschlicher Bewegung wählen , das Gehen durch den Wald in der Morgendämmerung , an murmelnden Quellen vorbei , über schweigende Almböden , einem luftigen Grat zu einem stillen Gipfel , wo die Welt einmal zu Ende ist und man bei einer Rast das Schauen übt , das man im Wirrwar von Straßenlärm , , schreiender Werbung , huschenden Bildern , knalligen Zeitungsseiten und jagenden Eindrücken verlernt hat.

Darum möchte ich ein paar Schritte mitgehn und für die Wege in die stillere Seite des Lebens alles Gute wünschen .

Und wenn ich auch etwas außer Atem komme und zurückbleibe , dann möchte ich den Wanderern noch einen Segen nachschicken . Vielleicht entdeckt der eine oder andere hinter den Wundern und Schönheiten der Natur und der Landschaft das große Geheimnis der Schöpfung .



Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

ung und an vielen anderen
Orten ~~verbreiten~~ bewirken.

Das Anliegen betrifft die,
die den Mangel kantonale spüren,
es betrifft aber auch ^{jene} die,
die heute (noch) fast versorgt
sind.

Es geht sicher um einen
Aufbruch von Mut und Glau-
ben in jungen Menschen. Es
geht um ein Stück Fortschritt-
keit und innerer Bereitschaft.
Es geht um eine Atmosphere
des "Ja" zum Reichen sollen:
Wird in dieser Atmosphere
^{Kommen} ~~würden~~ wir alle beitragen.

~~Foto~~ So bitte ich dich, das
Auge des Herrn, des Gebeters, ~~das~~
das seelengleichen Verleumdung
mit Phantasie auf diesen
"Schwerpunkt" zu richten,
damit er mit der Zeit wieder
etwas leichter wird, und nicht
so schwer ~~ist~~ drückt über
dem Leben der Kirche liegt.

Ich vertraue auf Euer ~~frü-~~
~~stimmung~~ Ja und auf die fröhliche
den Dieners solcher Otto Neumann,
denn ich die persönl. Berufe in be-
sonderer Weise anvertraut habe,
da er ein Martyrer des priester-
lichen Dienstes war.

Mit herzlichem Segenswunsch,
in Verbundenheit

Ernst

+ Reinhold Stecher

Liebe Altpauliner !

Unser Paulinum beginnt zweifellos eine neue Epoche . Dazu gehört nicht nur die unbedingt notwendige bauliche Neugestaltung , sondern auch die erzieherisch-schulpädagogische Linie , die ihm schon in den letzten Jahren einen Spitzenplatz unter den österreichischen Mittelschulen gesichert hat . Die Schule ist anders geworden , als wir ältere Abgänger das in Erinnerung haben- aber die Veränderung ist eine durchaus erfreuliche . Das gilt von der Motivation für Interesse und Leistung , sowie eine Wertausrichtung , die die Gesichtspunkte von Pisa weit überholt und zurückläßt . Aber eines bleibt ~~natürlich~~ : Das Herz dieser Schule wird immer eine jugendgemäße , behutsame und glaubwürdige Hinführung zu echter Religiosität bleiben . Das ist natürlich vornehmlich an Menschen und Persönlichkeiten gebunden . Aber ein sichtbares Zeichen dieser alle Epochen überdauernden Linie ist die neue Schulkapelle im Neubau . Die Altpauliner haben sich für dieses besinnliche Heiligtum in dankenswerter Weise eingesetzt . Ich bitte noch einmal um eine Gabe für diesen Zweck . Nehmt das bitte nicht als eine der zahlreichen finanziellen Belästigungen , sondern als ein Zeichen für jene Werte , die über alles Wissen und Können hinaus das Leben tragen .

In herzlicher Verbundenheit

Euer



Reinhold Stecher

Altpräfekt und Altbischof

Herrn Prof. Parth, HTL

V o r w o r t

4. Intern. Sommerakademie für Plastische Formgebung in
Innsbruck

Thema : Mutter Gottes , Mutter - Kind

Mit diesem Grußwort an die Teilnehmer der 4. Internationalen Sommerakademie für plastische Formgebung möchte ich meiner Freude über die Wahl des Themas Ausdruck verleihen. Hier liegt mehr vor als irgendein künstlerisches Sujet. Das Bild der Mutter ist ein Archetyp, ein Urbild der Menschheit. Es ist ein lebensbejahendes, heilendes , mit Freude und Leid verwobenes, bergendes Bild - ein gutes Bild , getragen von der Sehnsucht der Völker und Kulturen nach Beheimatung, ein Bild , das im Christentum seine endgültige Erhöhung und Vollendung im Bild der Mutter Gottes erhält. In einer Zeit, die unter vielen anderen Werten auch den der Mütterlichkeit in Frage zu stellen wagt , kann der Seelsorger die Wahl dieses Themas nur begrüßen . Es ist oft schwierig einer intellektuell etwas überlasteten und verbildeten , dem Vordergrund der Dinge verhafteten Welt tiefe Wahrheiten in Worten nahezubringen. Aber ich vertraue auf die Erkenntnis C.G. Jungs : "Wer in Bildern spricht, spricht wie mit tausend Zungen ..."

Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Antiphonen sind in der uralten Gebetskultur der Kirche die Wechselrahmen für die Psalmen und Gesänge , Kurze Gedanken oder Zitate , die am Anfang und am Ende dem Gebet eine Leitmelodie geben und die durch viele Worte oft überbeanspruchte diskursive Aufmerksamkeit behutsam auf eines hin sammeln , das zu beherzigen genügt .Die alten Mönche haben ja in eineinhalb Jahrtausenden des täglichen Chorgebets auch gewußt , wie man immer versuchen muß , der Gefahr des gedankenlosen Herunterleierens heiliger Texte zu entgehn . Die nach Zeit und Fest wechselnden Antiphonen sollten lebendige Impulse geben, sozusagen als Herzschríttmacher einer erlahmenden Frömmigkeit . Ein alter Brevierbeter wie ich weiß , wie notwendig das ist .

Aber einmal im Jahr , in den letzten sieben Tagen vor Weihnachten , nehmen diese Antiphonen vor dem Magnificat der Vesper einen Glockenton an , fast möchte man von einem Posaunenstoß reden. Mit uralter Tradition beginnen sie mit dem Ausruf des Staunens ,dem " Oh " der Überwältigung und der Ergriffenheit.Und wenn man auf die Gedanken dieser O - Antiphonen eingeht , wie es dieses Buch tut , dann blüht in ihnen das ganze Geheimnis Jesu Christi auf , in den schönsten Bildern und Gedanken alttestamentlicher frommer Poesie . Und hier dominieren nicht Wiegengesänge und Hirtenschalmeien für das Kind von Bethlehem , nein , hier geht es um den gewaltigen , geheimnisvollen Christus , wie er von den Apsiden ehrwürdiger Basiliken herunterleuchtet , wie ihn Kardinal Newman durch unsere Zeit schreiten läßt und wie ihn Teilhard de Chardin als Omega der Weltgeschichte erschaut . In den O- Antiphonen funkelt das Gold der Gottheit in den dunkleren Farben der menschlichen Natur auf .

Darum ist dieses Buch eine Weihnachtslektüre besonderer Art.


Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck



Licht im Nobel.

Wenn man 80 Jahre alt ist, darf man ein wenig Bilanz ziehen. Stolz ist diese Bilanz nicht, im persönlichen Bereich nicht, was man feststellen wird, daß man über gewisse Schatten seiner Gewissens schwer hinwegkommen und deshalb eben keine moralische Siegerpose annehmen kann. An Stolz ist diese Bilanz auch deshalb nicht, weil ^{man} auf weitere ^{Strenge} ~~Deutlichkeit~~ durch die verschiedenen Bereiche immer et abstrahiert war, am meisten sicher im Fall der Bilanz so, daß ich durch 16 Jahre zu tragen versuchte. Was soll man da nicht alles können! Theologisch gebildet sein und mit einfachen Leuten reden können. Am selben Tag vormittag bei behinderten Kindern sprechen und nachmittag mit den Professoren der Theologischen Fakultät. Am nächsten Tag sind die Procenn Schwestern des Karandrau und die österr. Heeresbergführer. Und am nächsten Tag Traulinge und die Vertreter des Schafzüchterverbandes, denen ich einen festgelegten Anteil halten soll (Herr Bischof, angesichts der Bedrängung, die das Schaf in der heutigen Schrift hat..). Und abends, ab neun Uhr, wartet die Post. Der Brief eines alten Deutschen, und das Schreiben einer römischen Kongregation, die unbedingt eine Statistik braucht, damit das ewige Heil der Menschheit gesichert ist. Das Denkmalamt hat einen Vorschlag für eine Kirchenrenovierung und der Pfarrer Schmidt, daß er da für kein Geld hat. Und so strömt von früh bis spät das Leben vorbei, nicht wie ein stiller Strom, sondern eher wie eine Kanufahrt im Wildwasser. Und zwischendurch weißt du doch ein stiller Bruch finden, wo du zum Beken kommen. Und Stolz kann da keine Bilanz sein, weil vieles versäumt, liegen geblieben oder gar nicht wahrgenommen würde. Ich hab mich immer über die Lust gewundert, die unbedingt Bischof werden wollen, als ob uns Nikolaus spielen ginge. Meine Bilanz ist auch nicht außerordentlich. Ich hab ein Leben wie viele meiner Vorgänger gelebt. Von großen Sensationen war es nicht geprägt. Auch in der Kirche war nicht immer strahlender Herbsttag. In der Jugend war ~~was~~ die Verfolgung, danach dem Krieg in der Seelsorge doch ziemlich viel.

Strenge und in den letzten Jahrzehnten Span-
nungen, die Kün. Geheimnis sind und meines
Erachtens zwar weilsam und belastend, aber
eigentlich das Wesen meines Glaubens nicht be-
rühren. Aber stolz ist die Kirchengildung auch
nicht. Wir ~~zufahren~~ fahren weder als angenehmes
Luxusschiff noch als Siegreicher Schlachtschiff
noch als besonders fortschrittlicher Schnellboot
über das Meer der Weltgeschichte. So die Kirche
ist immer noch das Ruderboot im Gegenwind, bei
dem man nur hoffen kann, daß der Herr einsteigt.
Wie Wicand auf dem See Genesareth:

Also — es ist viel Nebel dagesessen. Und ich
~~aber~~ habe keine besondere Verstockung, Ver-
gangenheit in besonderem Gode nostalgischen
Gedächtnis zu sehen.

Aber ein ist mir geschenkt worden — und das
möchte ich weitergeben: Es gab immer auch
die Lichter durch den Nebel. Ganz finster ist
es nie geworden, nicht in der Einzelhaft der Ge-
stapo, mit dem grünligen Gitterfenster, nicht in
Trommelfeier und endlosen Shapara. der Krieger

Der Pfiff
des Lärstils,
den Nord-
licht mit der
Polarnacht

Und so würde mit diesem Licht blitzen der
Vorstellung, die man sich manchmal in einem
großen Trau oder in einem kleinen Fröhlichkeit
gezeigt, das Geheimnis eines liebenden Gottes
doch immer wieder präsent.

Mich hat in der Landschaft meines Heimat
immer wieder am meisten das Spiel des Lichts
interessiert: Die erste Morgensonne über dem Wils-
springen, oder die Monatsnacht über dem Oster-
baum. Das Spiel des Lichts im Herbstlaub
des Ahorns und das Spiegeln in einem Bergsee,
das gebrochene Strahlen im Hochwald, oder die
hellen bunten flecken in der Landschaft, die der
föhen der Sonne zwischen vielen Wolken schauen
erläutert.

Darum habe zur Erholung aufgefangen zu
malen — ohne jede Selbsterhebung oder Stolz. Kunst-
lerischem Ausdruck, nur so, und mit dem warmen
Wunsch, etwas vom Zauber des Lichts zu den
Nebeln und Schatten einzufangen.

Und deshalb hab ich auch ein paar Briefe
geschrieben, die durch den Nebel des Alltags
etwas durchblicken, auch durch die Nebelwöl-
der der Vergangenheit und der bedrückenden Dinge.

Ich glaube das könnte, wo so viel ^{Kälte} Nebel ist
vielen psychischen Belastungen auf die Hand.
schon sinkt, wie noch nie, wenn man den
Statistiken der Therapeuten Gehör schenkt, ich
glaube das in einer solchen Zeit die Kirche et-
was von dem großen Licht durchblicken kann
soll, etwas von einem tröstlichen und heiteren
Licht, das die Gewissheit gibt, daß hinter
allen, hinter allen beschreibenden Bildern man
nicht verirrten Zielen, hinter den Nebeln und

drückeren Seiten, eine merkwürdige Liebe
darstell, die immer wieder die Arme breitet.
Und ich kann mir hoffen, daß man nicht
glaubt, ich sage das, weil halt ein pensionierter
Bischof so reden muß. Ich sage es
aber auch als Ergebnis einer Bilanz, die nicht
stolz ist, nicht trübsalreich, nicht allzu verdrossen,
aber tröstlich. Ich sage das nicht mit Grund von Bilanz, von
Analyse, Spekulation oder Geschwätz, sondern
das wollte ich als Einsicht sagen, bevor
ich jetzt ein paar Stücke aus den Büchern
lese:

die Phantastik. Ich sage das, weil einer
gekommen ist und gesagt hat: Ich bringe
das Licht dunkel.

Interview mit dem Licht	S 94
Interview mit Hamor	S 83
Die volle Hülle	S 30 K
Die Erinnerung	S 92
Mondplan mit ewigen Eis	S 40 K
Bischof u. Privatsek.	S 58 M
Das Lalembuch	S 82 M
Die Längeln. Kurz Prolog	S 94 K



- 1) 530 Ställe Hühner;
- 2) Die Amelcke;
- 3) Mondplan in Ewigem Eis
- 4) Seesturm unter Wildspitze.
- 5) Der Deserter;

Die längste und die kürzeste
predigt
(Die Sermon)



Lieber Herr Generaldirektor,
Lieber Freund,

Dein Sechziger ist ^{mir} ~~ein~~ Anlaß
zu etwas mehr als einem kleinen
Händelschickel. ~~Das ist so sehr~~
~~gering~~. Bei einem Anlaß wie dem
meinen bekommt man einen Erder-
wollen gegen alle formalitäten. Aber
Niemand & ich meine Anwesenheit und
meine Work mehr als eine formale
Pflichtübung oder eine gesellschaftli-
che Geste.

Es gehört zu dem fast unersicht-
lichen Abwärtsercheinungen
unserer Götter und unser Herkunfts,
gute Einrichtungen, die unser Leben
begleiten, so als Selbstverständliche
Wesen unreflektiert und unverdacht
hinnehmen.

Ein Verlag und eine Buchhand-
lung mit Litter gehört zu dieser Er-
scheinungen des Lebens und der Gesell-
schaft.

Wenn ich zu München über den
Schrotterweg gehe, und dabei aus
Krauterk und dem ~~Gras~~
großen Trinkwasserreservoir der
Stadt Tausend vorüber, das von
Wasser durch den Quell der Nord-
Kette mit bestem Quellwasser ge-
speist ist, dann denke ich oft daran,
was das für ein unverdächtig Leben
Wasser, das jeder bedenkenlos trinken
kann, das für alle da ist, und immer
da ist.

Ein Verlag und eine Buch-
handlung ~~ist~~ ~~sechse~~ mit Litter ist
unserer ~~placitiven~~ und verwirren-
den und unendlich doch desorientie-
ten Welt so etwas ähnliches wie

~~unverändert~~



ein Brautwerk und ein Tränkewasser
spricht, der aus dem Quell
ergänzt wird, ~~so alle trinken~~
~~keinen~~, und wo man nicht
nicht jedem Tränkewasser eine chemische
Analyse unterziehen muß.

Ich habe viele Jahre die Werke
viller Verlage lesen und beürthei-
ten müssen, und darum weiß ich,
was das Gütesiegel eines Verlags
bedeutet. Tyrolia hat dieses
Gütesiegel. Ich danke Sie
für dieses Gütesiegel eines Ver-
lags mit Liebe und Dank ich
danke. Ich möchte danken
für eine Buchhandlung mit Liebe,
die Seriosität mit Liebe des
Geistes durchaus vereint. Ich
möchte danken für die Druck-
werke der Tyroliaverlage, für
die Züschneißer Prägnat, und...
ja und danken möchte ich
auch für das, was nicht ge-
drückt wurde. Das ^{am} ~~un~~ ^{ist} ~~ist~~
literarische Geschäft lieber vor-
ziehen hat, als die Liebe zu
verbiegen, scheint mir besonders
bedauerlich.

Sie haben Ihre Geduld und
Bittkraft einem Autor und einem
persönlichkeits der Hauptverant-
wortliche für die Liebe, für
die Tyrolia durch den Wandel
der Jahre wie abgegriffen
ist. Es ist eine Ehre für Tyrolia,
daß Ihre Verlage geachtet und
die NS-Zeit unterbrochen wurde.
Sich wissen alle diese Liebe bei
Sie, lieber Herr, in besten Hän-
den.

Ich darf Sie

Silberfarbungen sind doch so selten, daß
die Lager nicht vorliegen.

Kosten

Ber. v. d. Verlagsbuchhandlung

16

Diese Gedichte der fast sterbenden jiddischen Sprache haben etwas besonders Bewegendes an sich . Sie erinnern mich an kleine Gräser und winzige Blumen , die nach Jahren zwischen Panzerkettenspuren, zerwühlten Lagerplätzen und unter verrostetem Stacheldraht zaghaft wachsen , sozusagen als Zeichen eines unterstörbaren Lebens - trotz allem . Diese Lyrik ist ein eindrucksvolles Zeugnis des Fühlens einer bescheidenen , kleinen Welt , die man in Massengräbern eingewalzt hat . Und so ist in ihr etwas von der Wehmut, die in den Liedern ausgrotteter Inianerstämme weiterweht. An der Wende des Jahrtausends beschämt und betroffen angekommen , müßten wir auf solche Lieder besonders achtsam hören . die jiddische Sprache trägt ~~eigentlich~~ **sich** die Jahrhunderte alten Narben der Vertreibung aus dem Herzen Europas . . Sie müßte wieder in dieses Herz zurückkehren , wenigstens literarisch und über den horchenden Leser , damit der Appell zur Menschlichkeit , der in ihr liegt , nicht verhallt. Darum wünsche ich diesem Buch viele Leser , die die Antenne des Humanen ausfahren .

Reinhold Stecher ,
Altbischof von Innsbruck

Diese Gedichte der fast sterbenden jiddischen Sprache haben etwas besonders Bewegendes an sich . Sie erinnern mich an kleine Gräser und winzige Blumen , die nach Jahren zwischen Panzerkettenspuren , trostlos zerwühlten Lagerplätzen und unter verrostetem Stacheldraht doch wieder zaghaft sprießen - sozusagen als Zeichen eines unzerstörbaren Lebens . Diese Lyrik kann man nur im Kontext einer bescheiden, kleinen Welt lesen, die man in Massengräbern eingewalzt hat . Nun sind wir an der Wende des Jahrtausend-mehr betroffen und beschämt als selbstbewußt-angekommen . Wir müßten den verwehten Liedern besonders aufmerksam nachlauschen . Die jiddische Sprache trägt für mich eigentlich die Jahrhunderte alten Narben der Vertreibung aus dem Herzen Europas an sich . Sie müßte wieder in dieses Herz zurückkehren , wenigstens literarisch und über eine sensible Lesergemeinde. Das Jiddische birgt aber noch eine andere Spur : Die heilige Sprache des Buchs der Bücher, das Hebräische . Und wir dürfen nicht vergessen , daß die Menschheit in dieser Sprache die ersten Posaunenstöße des Heils vernommen hat . Auch dieser Trost geht manchmal durch diese Dichtungen - ich erinnere ~~nur~~ an Josef Hillel Lewis "Mein Vater-der Thorarollenschreiber " , , ,

Ich wünsche dem Buch Leser , die zur Betroffenheit fähig und für den Trost geöffnet sind .

Reinhold Stecher ,
Altbischof von Innsbruck

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Es macht mir gar nichts aus , für Maria Waldrast den Bischofsstab in die Ecke zu stellen und statt dessen den Klingelbeutel zu schwingen .Die Muttergottes unter der Serles hat ein bescheidenes Heiligtum , wie es einer Bergwallfahrt im Herzen Tirols angemessen ist . Aber trotzdem muß etwas geschehen , damit für die Zukunft die Würde dieses Ortes gewahrt bleibt . Der Vorplatz vor Kirche und Quelle verlangt eine Neugestaltung . Und deshalb bitte ich sponsoren und Spender um hilfe.

Reinhold Stecher
Altbischof von innsbruck



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

VORWORT

Ein Buch wie dieses verträgt kein langes Vorwort. Es empfiehlt sich selbst. Text wie Kunstwerk sind eingetaucht in das strahlende Geheimnis der Erlösung, und beides ist in seinem Ausdruck so schlicht und bewegend, daß man sich lieber mit Kommentar und Deutung zurückhält, und nur reine stille Freude darüber empfindet, daß in Zeiten wie diesen in unserer Heimat solche Tore in die Tiefe aufgehen.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Vorwort

Ein ernstgenommenes Bischofsamt ist wahrscheinlich zu allen Zeiten eine Schiffsreise durch Kirchenlust und Kirchenleid gewesen und nie eine Reise in der Prunkbarke, in der sich Würdenträger durch die Weltgeschichte rudern lassen .

Bischofsamt in der Neige des zweiten und im Übergang zum dritten Jahrtausend hat seine besonderen Spannungen erlebt. Man hat die Segel seinerzeit im auffrischenden Passat des Konzils gesetzt, den Kompass überprüft , neue Passagen geplant und die Wimpel des Gottvertrauens fröhlich flattern lassen . Aber es kamen dann auch Flauten , Flauten der Angst und der Enge , der Extreme und der Unsicherheiten . Zwischendurch harte Kommandos und Unruhe und Ungeduld im Zwischendeck . Und immer wieder mußte es dem Bischof darum gehn, zum rechten Kurs beizutragen und die Einheit im Ganzen zu wahren , der Verdrossenheit in der Crew zu begegnen und die Ängste der einen wie die Resignation der anderen zu mildern . Es hat sich ja eine nicht unbeträchtliche Zahl zu den Booten geschlichen , um das Schiff zu verlassen , zunächst (wie fast immer in der Kirchengeschichte) die Über-Traditionsbewußten in einem offiziellen Bruch und dann viele andere Entfremdete und Enttäuschte.

Es war sicher keine leichte Epoche für Bischöfe vom Schlage eines Helmut Krätzl . Sie erforderte immer wieder einen klaren Blick auf das Kursbuch der Offenbarung , den Kompass des Gewissens, die Sehnsüchte und Nöte der Mitreisenden und das Hoffen auf die Brisen des Geistes. Und die sind gekommen und kommen immer wieder . Manchmal aus Richtungen , aus denen die Fachleute kirchlicher Segelkunst sie gar nicht erwarten .

Krisenzeiten bringen auch unübersehbare Vorteile . Das Schiff, das sich Gemeinde nennt , verliert in diesen Nöten völlig den Charakter der Prunkbarke . Leute , die das noch so sehen wollen, leben in der Illusionswelt kitschiger Historienfilme. Aber in Zeiten wie diesen kommt man auch drauf , daß es nicht genügt , wenn die Kirche als moralisches Schlachtschiff durch die Weltgeschichte dampft und sich damit begnügt, seine Kanonen auf das wahre(oder vermeintliche) Böse zu richten .

Die Kirche wird auch nicht einfach zum Schnellboot für die Ungestümen, die über alle Wellen hinwegpreschen wollen . In solchen Krisen wird die Kirche wieder zum bescheidenen , rettenden Fischerboot , das sich durchs Weltmeer kämpft und dessen einzige Größe darin besteht , daß der Herr zugestiegen ist und mitfährt - wie damals in der Nacht auf dem See.....

Krisenzeiten zwingen zum Wesentlichen . Und deshalb bin ich meinem lieben Mitbruder , mit dem ich immer ein Herz und eine Seele war, sehr dankbar, daß er seine Reiseroute als Bischofs ins Wesentliche des Christseins und der Kirche in diesem Buche dokumentiert .



Reinhold Stecher

Altbischof von Innsbruck